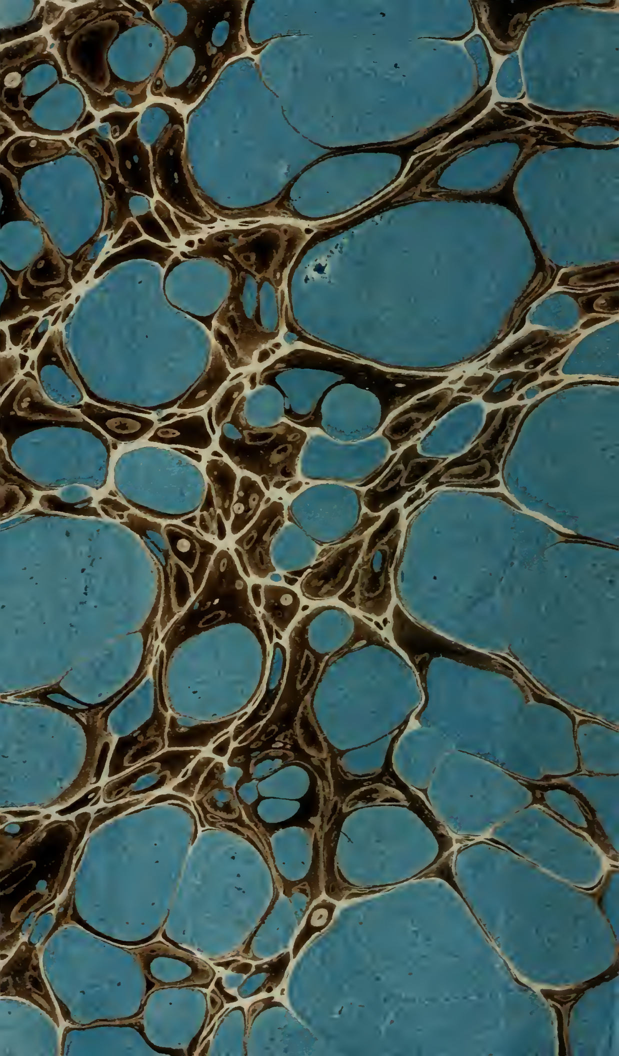
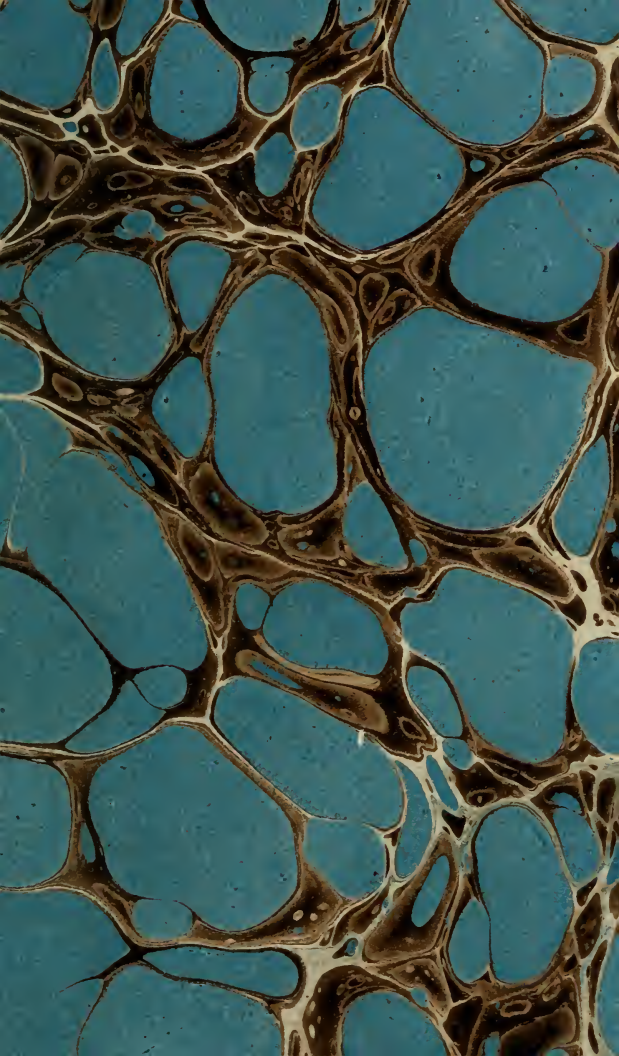






Wilhelm Blumenhagen's

gesammelte Werke.

Sechszehnter Band.

*

Enthält:



Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.

1839.


LIBRARY
JAN 7 1977
UNIVERSITY OF TORONTO

I.

Die Colonisten.

Mitten auf der ungeheuren Haidfläche, die vom linken Ufer der Niederelbe sich tief in das Land hinein zieht, befand sich ein einzelner Reisender. Es war im Spätsommer, und der Tag hatte schon längst einer unfreundlichen Nacht die Herrschaft abgetreten. Der Wind strich scharf über die endlose Ebene, die ihm nirgend Widerstand und Hemmung darbot, und ein breiter, dichter Wolkenzug ohne Ende trieb an dem Himmel hin, einem schweigenden, nächtigen Zuge von Kriegsvölkern gleich, die ein gefährliches Unternehmen, ein Ueberfall oder ein Festungssturm aus den sichern Standquartieren rief zur Zeit, die dem Menschen nicht befreundet ist, und in welcher er sich nur wohl fühlt unter festem Dache und hinter verschlossenen Thüren.

Der Reisende war zu Pferde; man hatte ihm in einem kleinen Orte, wo er um die Dämmerung Halt gemacht, die Stadt am Elbufer, in welcher er Nachtruhe haben wollte, nur noch drei Meilen entfernt genannt, und vertrauend auf sein wackeres Thier schien ihm der kurze Nachtritt auf befahrener, flacher Straße kein abschreckendes Hinderniß. Wohlbewaffnet, nur mit einem kleinen Mantelsack beschwert, auch solcher

einsamen Märsche wohl gewöhnt, da er als Jüngling die letzten Feldzüge der fremden Legionen auf spanischem Boden mit durchgefochten, war sein Sinn durch nichts beunruhigt worden, und er hatte keine Ahnung gehabt, daß seiner Entschlossenheit noch heute eine arge Prüfung bevorstehe.

Die menschenleere Straße verfolgend, auf welcher kein fremder Gegenstand ihn anregte, versank er in ein stilles Sinnen, trieb ein Spiel mit den eigenen Gedanken, tauchte in Vergangenheit und Zukunft, und mußte so unbeachtet gelassen haben, daß sein Pferd auf einem Seitenwege von der Straße abgeirrt sey. Die Zeit schien ihm endlich längst verflossen, in welcher er auf einige kleine Dörfer hätte treffen müssen; es war ganz Nacht geworden, sein Thier stolperte gegen seine Gewohnheit zum öftern, und als er absaß und den Weg untersuchte, fühlte seine Hand nur scharfe Wagenspur mit dürrem, kurzen Kraut umwachsen, und daß er verirrt, ward ihm zur Gewißheit. Er stand eine Weile, sich besinnend und mit angestrengten Augen rund umschauend durch die trügerische Finsterniß. Alles erschien als eine graue Fläche, kein Gegenstand wurde durch ein schwärzeres Colorit bemerkbar. Er rief mit schallender Stimme in die Nacht hinaus; kein lebendiger Ton antwortete, kein Hund bellte nah oder fern, nicht einmal ein leiser Wiederhall erwachte. Er ließ seine Taschenuhr schlagen, und sie sagte ihm, daß er der Zeit nach nicht mehr fern von der gewünschten Stadt seyn könne, und da das große Wolkentuch gerade jetzt vor dem Winde zerriß, und hie und da einige

Sternbilder sichtbar wurden, so nahm er gleich dem Schiffer im bahnlosen Meere nach ihnen seine Richtung, setzte sich wiederum im Sattel fest, und trieb sein Roß langsam vorwärts.

Aber das graue Nachtmeer, auf dem der Verschlagene schwamm, schien keine Ufer zu haben, denn wiederum war eine lange Stunde verlaufen, und die im Sternschimmer nicht mehr so ganz undurchdringliche Dunkelheit bot immer noch keinen gesuchten Gegenstand dar, der von menschlicher Nähe ein Vorzeichen gegeben. Nicht einmal ein Baum zeigte seine verworrenen Umrisse, dazu schien jetzt jeder Weg verschwunden, das Pferd fuhr mehrere Male gescheucht und stöhnend zusammen bei ungeheueren Steinballen, auf die es traf, oder gleitete in Tiefen hinab, deren Rand niederes Strauchwerk tückisch versteckt gehalten. Die Flamme der Geduld im Gemüth des Reiters war dem Erlöschen nahe, ärgerlich biß er die Lippen, und eine fieberhafte Unruhe scheuchte seine Furchtlosigkeit. Und liegt doch auch für das kräftigste Männergemüth etwas widerwärtiges und drückendes darin, sich in unbekannter Oede, zu unheimlicher Zeit von allem Menschlichen und Befreundeten verlassen, den feindseligen Gewalten der Natur und verworfener und entarteter Mitgeschöpfe Preis gegeben zu wissen, und gerade je kräftiger das Gemüth je peinlicher muß solche Lage werden. Dazu schnob das ermüdete Thier und schüttelte sich oft, als verkünde ihm ebenfalls sein Instinkt eine nahe Gefahr, und von seiner nassen Haut stieg der warme Dampf sichtlich in der kühlen Nachtluft rund um den Reiter empor und

hüllte ihn in eine gespenstische Wolke. Schon beschloß der Reiter auf der Stelle den Tag zu erwarten, eine der großen Steinmassen, auf welche er wieder getroffen, zum Nachtquartier und Bett zu wählen, und seinem Thiere Ruhe im Kraut zu gönnen, da blitzte es ihm in's Auge, und neu aufgeregt blickte er scharf nach dem Punkte hin. Bald überzeugte er sich, es sey kein Stern am Horizonte, es sey ein Licht, was sein Sehorgan berührt, und freudig bog er um nach der Seite, und spornte das Pferd zu rascheren Schritten.

Der Lichtschimmer wurde deutlicher, und näherte sich mit jedem Augenblicke, schon glaubte er einige Gebäude zu erkennen, da erhob sich sein matter Gaul wie zu einem Sprunge und brach sogleich nach der vergeblichen Anstrengung unter ihm zusammen. Der unvermuthete Stoß hatte den Reiter aus dem Sattel geworfen und er fühlte einen heftigen Schmerz am linken Arme. Das Pferd streckte sich in der schroffumrandeten Vertiefung, zu der es der unaufmerksame Gebieter gespornt, und weder Anruf noch Zügelschlag vermochte das stöhnende Geschöpf aufzureißen; es blieb daher dem Reisenden nichts übrig, als die nahe scheinende Hülfe in Anspruch zu nehmen, und er schritt auch ohne Bedenken dazu.

Das Licht strahlte durch die trüben Scheiben eines kleinen Fensters, das einem ärmlichen Hause zugehörte, in welchem kein Lebenslaut vernehmbar war; doch sobald der Reisende an die niedere Thür geklopft und seinen Hülfsruf hatte erschallen lassen, ward es rege und wach im Innern, das Licht bewegte sich, der Riegel klang,

und ein Mann schauete verwundert auf den späten Gast, und beleuchtete ihn mit der blechernen Lampe von unten bis oben, doch nur wie in Neugierde, nicht wie in Besorgniß oder Furcht für sich selbst.

Auch der Reisende betrachtete den Hauswirth mit Verwundrung, denn er hatte einen Andern erwartet. Vor ihm stand ein Greis mit gekrümmtem Rücken und einen Stelzfuß nachschleppend. Das im Luftzuge flackernde Lampenlicht warf scharfen Schein und scharfe Schatten zu einem Gesicht hinauf, das durch strenge, markirte Züge überraschte; ein schneeweißer, langer Schnauzbart zog wohlgepflegt einen Bogen über den bleichrothen, zahnlosen Mund und hing bis unter das weitvorstehende Kinn herab, und rundum am Rande der dunkeln Spitzmütze, ähnlich der Kopfbedeckung der Palikaren, schlichen sich glatte Haare von Eisesfarbe sparsam hervor; doch den Hauptcharakter bekam dieser auffallende Greisenkopf durch ein schwarzes, unter breiter silbergrauer Augbraue und aus tiefer Augenhöhle hervorblitzendes Auge, nur Eines, denn das andere lag todt und eingefallen unter einem schlaff herabhängenden Augliede. Die Unterkleider des Greises waren bäurisch, doch die ganz reinlichen weißen Wollärmel, die aus einem blauen Wamse mit Metallknöpfen hervorgriffen, die schwarzlederne Halsbinde, und die Stellung, in welche der Greis sich bei dem Anblicke des Fremden versetzte, indem er den von der Zeit gebogenen Rumpf ausreckte, auf dem Stelzfuße sich hob, und so im Augenblick zu einer Größe über gewöhnliche Mannslänge sich verwandelte, verrieth den Militär, den ehrenwerthen Invaliden.

„Was beliebt dem Herrn?" fragte der Greis mit derber, barscher Stimme, die keine Altersschwäche, doch destomehr Argwohn gegen den mitternächtigen Fußgänger verrieth. Der Reisende erzählte kurz seinen Unfall und bat um Hülfe, um Menschenarme gegen gute Zahlung zur Rettung seines edlen Pferdes. Die Mienen des Alten änderten sich sogleich, und die Strenge machte der reinsten Gutmüthigkeit Platz.

„Menschen sind hier rar, und die Nachtmützen dort in den beiden Nachbarhäusern kriechen in das Stroh, sobald der Hahn den Zapfenstreich krähet und zu Quartier gehet, und wenn alle Trompeter unserer Armee Allarm bliesen, höben dennoch die Faulpelze den ungewaschenen Kopf nicht vom Kissen. Aber Hülfe sollet Ihr haben; tretet nur erst unter unser Dach, und Gott segne den Eingang. — So sprechend machte der Greis rechtsumkehrt und leuchtete über einen kurzen Gang seinem Gaste mit Vorsicht und Anstand voran, bis zum Stübchen, wo er, nachdem er die Lampe auf den Tisch gesetzt, ohne Aufschub in rühriger Weise Hornlaterne, Stricke und Riemen zusammentrug, ein leinenes Fuhrmannshemde überwarf und einen Reiterstiefel über das gesunde Bein zu ziehen sich mühete.

Des Reisenden scharfer Blick überflog indeß das enge Gemach und kam mit der Gewißheit zurück, er sey nicht in eine verdächtige Spelunke, sondern in eine ehrliche und geregelte Wirthschaft gerathen. Alles Geräth war alt und armselig, aber reinlich und wohl erhalten; Zinngeschirr und Glaskram prangte wohlgeputzt auf dem Wandbret, und eine hölzerne Kukuksuhr

an dem Thürpfosten; die Bank unter dem Fenster war mit wohlgewaschener Wolle bedeckt, und Kratzkamm und Wollrad daneben zu sehen mit unvollendeter Arbeit beladen; auf dem Tische stand der große irdene Bierkrug mit blankem Deckel und dabei lag aufgeschlagen ein großer Foliant, den gespaltenen Schriftkolumnen und den Holzschnitten nach ein altväterliches, fleißig benutztes Exemplar des Hausschatzes in den Bibliotheken unserer deutschen Altväter, eine Hausbibel.

„Könnet von Glück sagen, Herr," plapperte der Alte während seiner Anstalten, „daß der Maccabäus einmal in der Welt gelebt und als tapferer General die Edomiter und den frechen Timotheus massakrirte, wobei es nur schwer zu glauben, daß er ein Jude und, mit dem Schachervolke Thürme und Festungen im Fluge erstürmt, denn hätte der alte Husar nicht in mir gespukt und wäre heute nicht gerade der Tag gewesen, wo mir vor vierzig Jahren bei Hondschooten ein malitiöser Sanskulott das Auge ausbließ, und hätte der alte Kaspar sich Schlaflosigkeit und Grillen nicht durch das Buch da, das für Alles, was ein Menschenkind trifft, der beste Feldmedicus bleibt, zu vertreiben versucht, würdet Ihr bis an den lichten Tag umsonst Kreuz- und Quermärsche gemacht und kein Wachtfeuer Euch zum Lager den Weg gezeigt haben. Aber Potz Sarras und Kommisbrod! wie kamet Ihr dazu, durch solch fremdes und coupirtes Terrain Euern Nachtmarsch zu machen, ohne einen Guiden zu dingen? Ihr sehet doch sonst ganz aus wie ein verständiger und umsichtiger Kavalier."

„Habt Ihr niemals Euern Rittmeister eine falsche Attake machen sehen, Alter? Ist es Euch selbst immer gelungen, den Mann auf der Zügelseite zu fassen und ihn im Handgelenk zu treffen?“ antwortete der Fremde. „Der Zufall ist der Zeltkamerad der Soldaten und der Reisenden; ist er nicht sattelfest, hält er nicht Schritt und Linie und marodirt lieber, so geht's schief mit der wackersten Faust und mit dem besten Auge.“

Der Alte horchte wie besonders erregt auf, und blickte rasch zur Seite nach seinem Gaste. „Ihr traget die linke Hand so schlecht, Herr?“ fragte er lebhaft. „Habt doch nicht selbst eine Blessur bekommen?“

„Verstauchung, nichts weiter, so hoffe ich! Schmerzet und brennet ein Bischen. Doch davon hernach! Lasset uns nur zuerst nach meinem Thiere sehen.“

Der Greis sprang rasch vom Schemel auf, und sein Auge leuchtete hell den Fremden an. „Auf Husaren-Parole, Ihr seyd Soldat, ein Reiter, und einer von der ächten Sorte!“ rief er laut. „Ein Bürgerfant hätte nach Spiritus und Binden gefragt, nach dem Chirurg gewimmert, und erst spät im Bett an sein Thier gedacht. Dem Reitersmanne nur, sey er Kürassier, Husar oder Dragoner, ist sein Brauner der beste Freund, sein treuer Schatz auf Leben und Tod, und hat er ihm nur eine fette Streu gelegt und gute Fourage vorgeschüttet, schläft er gern auf einem Steine gleich dem Jacob und träumt von der Himmelsleiter.“

„Habt nicht Unrecht, Alter;“ lächelte der Fremde und bot dem Wirthe die Rechte. „Ich bin eine Art von Kamerad, und habe den Erzfeind tüchtig klopfen helfen,

obgleich ich nicht so viele Ehrendenkzeichen als Ihr heimgebracht."

„Gott schenkt seine Glücksgüter nicht an Jedermann gleich gnädig!" versetzte der Greis mit Humor und schüttelte derb die gebotene Hand. „Aber jetzt helfe ich noch einmal so gern, und ist auch der Blessirte draußen vielleicht kein tapferer Campagnegaul, der mit Lust Pulver gerochen, so soll ihm doch aufs schnellste christliche Hülfe werden, denn der Hufschmied unserer Schwadron galt für den geschicktesten in der Armee und ich habe ihm vieles abgesehen, habe dem Schimmel des Generals oft die Ader geschlagen, und späterhin manchem Muttersöhnchen auf dem Blutfelde, wenn unser junger Medicus etwa im hohen Kornfeld Mittagsruhe gehalten oder bei der runden Marketenderin sich gestärkt, das Leben salvirt."

Mit seinem Geräth und der Laterne beladen, schritt wie verjüngt der Greis hinaus, weilte jedoch an einer kleinen Thür auf dem Vorplatze und klopfte derb an dieselbe. „Das Wettermädel hat einen gesunden Schlaf;" sagte er entschuldigend dabei; „muß aber auch des Tageslast tragen für zwei, denn seit Kurzem will's oft nicht mehr fort mit dem alten Kaspar, und die Brust klemmt zu Zeiten, als hätte man mich zu den Kürassieren versetzt. Habt Ihr's gehört, Herr? Nicht wahr, sie hat geantwortet? Eine Stückkugel, die mir bei Dünkerken etwas unverschämt bei der Pelzmütze vorbei spazierte, hat mir die Ohren verdorben. Gustel, heraus aus der Wolle, es hilft einmal nichts, und sperr Dich nicht lange! Feuer auf den Heerd, ein Süppchen

gekocht, Wacholder aus dem Keller und alles auf den Tisch, was Gott beschcert und unser Appetit übrig gelassen. Munter Gustel, es ist ein braver Gast über die Schwelle getreten!"

Er schritt nun vollends zum Hause hinaus, und, nachdem ihm der Reisende die Gegend angedeutet hatte, frisch in's Freie und in die Nacht vorwärts. Der Fremde konnte dem Stelzfuße kaum nach, doch zuvor zog ein Geräusch seine Augen seitwärts, und verwundert glaubte er eine weibliche Gestalt zu bemerken, die an der Hauswand her zur Thüre schlüpfte, ein Körbchen in der Hand zu tragen schien, und im dunkeln Eingange verschwand. Eine Frage brannte schon auf seinem Munde, doch sich besinnend, erstickte er sie, ehe sie die Luft berührt; konnte sie doch seinem braven Wirthe vielleicht ein Aergerniß bringen, obgleich sich ihm dabei die Ahnung irgend eines Geheimnisses unwillkürlich aufdrang. — Als sie zu dem Platze kamen, wo der Reisende den Sturz gethan, fanden sie das Roß aufrecht stehend, doch mit gesenktem Kopfe und heiß dampfender Haut. Es wieherte nicht, wie sein Herr sich näherte, sondern drehte die großen Augen wie beängstigend bald zu der Laterne, bald zu dem alten Kriegsmann, der es sogleich hart antastete, und man sah das edle Thier zittern.

Die Brust blutete, der scharfe Stumpf eines zerrissenen Wacholderstrauchs hatte das Fell aufgeritzt; doch bedeutender erschien eine Verletzung am Unterfuße, bei welcher der Visitator den Kopf schüttelte.

„Der Herr wird auf einige Tage zur Infanterie

gesetzt werden;“ sagte er, indem er dem schnaubenden Thiere einen festen Verband anlegte; „doch wenn ihm das Hospital des Wachtmeisters Kaspars nicht zu schlecht ist, soll Reiter und Roß in einer Woche wiederum auf dem Feldfuße stehen.“

Mühsam zogen Beide jetzt das hinkende, heftig schnaufende Thier zum Hause, und beruhigt sah es der Herr in einem netten Stalle untergebracht, in welchem der alte Wachtmeister sein letztes Beutepferd zu Tode gefüttert, und der fast bequemer und geräumiger gebauet war, als die eigene Wohnung des weißbärtigen Kavalleristen. Im Hause ging es jetzt zur Untersuchung der Hand des Fremden, die hochangeschwollen sich zeigte, und ebenfalls mit Spiritus und einer tüchtigen Knebelbinde bedient wurde. Der Reisende sah indeß mit Verwunderung, daß alle Befehle des Hausherrn während ihrer Abwesenheit vollzogen worden. Das Heerdfeuer flackerte unter dem Topfe; der Tisch war reinlich gedeckt und sokratisch, doch genügend besetzt. Das weibliche Ohr mußte nahe gewesen, und, wenn auch nicht im Bett, doch die derbe Kommandostimme des Alten wohl verstanden haben.

„Jetzt Kehle und Magen gestärkt und befriedigt,“ befahl der Alte, „und dann zur Ruhe. Die Gustel soll ihr Bett hergeben und in meiner Kammer sich ein Plätzchen bereiten. Nach solchem Nachtscharmützel schläft man auf jedem Flecke wie ein Bär, und die Gustel ist eine reinliche Dirne, ein unschuldig Ding, keine gemeine Magd, und der Herr wird sein Lager vielleicht so gut finden wie das beste städtische Posthausquartier.

Morgen tauscht sich dann vielleicht noch mancherlei unter uns aus; nur wie der Kaspar seinen Gast zu tituliren hat, möchte er vor dem Bettgehen erfahren, nicht aus Neubegier, nur um des Respects willen."

„Nennet mich Lieutnant, Väterchen, oder Hauptmann, obgleich ich längst den Dollmann in die Polterkammer gehängt, ich meine es geschieht Euch ein Gefallen damit;" lächelte der Fremde. „Als Lieutnant ging es im Chok gegen die Quarres der Blauen; der Hauptmann war eine Zugabe zum Abschiede. Oder noch besser, nennet mich den Vedetten-Max, denn so titulirten mich meine Kameraden, weil die Vorhut und die verlornen Posten in den wilden Jahren zu meinen Liebhabereien gehörten."

„Ei sieh doch," jubelte der Alte, „so gab's doch noch unter der jungen Armee unsersgleichen! Meinte ich doch, seit die Zöpfe und deutschen Sättel den Schnürbrüsten und Pritschen Platz gemacht, wäre der Drang zum Vedettendienst aus der Mode gekommen. Nun, Herr Hauptmann Max, seyen Sie nochmals willkommen; der alte Kaspar streicht diesen Ehrentag mit Rothstift im Hauskalender an."

Der Eintritt des Mädchens, das einen frischgefüllten Bierkrug brachte, unterbrach den redseligen Wirth, und machte auf den Gast einen unerwarteten Eindruck. „Bist früh gestört, Gustel," redete der Alte sie an, und knipp ihre Wange; „aber Noth hat kein Gebot, und der Herr da ist ein Soldat, ein Reitersmann, und vor solchen hat keine Thür ein Schloß, sie sprengen Küche und Keller, und nehmen sich das beste Bett vorweg;

und das mit Recht, denn wer drein gehauen und geblutet für König und Bürger und Bauer, dem kann nichts zu gut seyn im Herrenhause oder unter dem Strohdache."

„Sey mir nicht gram, schönes Kind," fiel der Fremde ein, „daß mein Besuch Dich aus dem warmen Neste trieb, auch ist mir ein Strohlager hier am Boden völlig genügend, und ich möchte nicht durch kosakische Manier es mit der freundlichen Wirthin in der ersten Stunde verderben."

Das Mädchen hob ihr dunkles Auge mit einem Ausdruck von Besorgniß und Bitte auf einen Augenblick zu ihm, dann senkte sie es wieder, und versetzte scheu: „Der Großvater weiß am klügsten zu befehlen, und versteht, was vornehmen Gästen zukömmt. Die Nächte werden schon lang, und der Schlaf holt sich schon nach."

„Euer Großkind also?" forschte Herr Max weiter, als die Dirne das Zimmer verlassen. „Man sieht ihr's an, daß sie nicht in dieser Steppe geboren, in der man nur flachsköpfigen Menschen mit flachen, stumpfen Gesichtern begegnet. Sie hat das dunkle, blitzende Augenpaar von Euch und Euer stattlicher Schnauzbart mag früherhin eben so kastanienbraun wie die Flechten der Gustel, den flandrischen Weibern Herzpochen gemacht haben. Ist das Mädchen Eure ganze Verwandtschaft?"

Der Alte zog ein kurioses Gesicht, aus dessen Grimassen jedoch Herr Max nichts deutliches abzulesen vermochte. „Bin ein Hagestolz gewesen mein Lebelang;"

stotterte er endlich; „war eine Waise als ich zu dem Kriegsvolk kam; die Mutter starb, nachdem ich kaum eine Stunde lang Gottes Luft eingesogen, und der Vater folgte nicht lange nachher; der Ueberfluß, die fetten Brocken seiner Landschulmeisterstelle mögen ihm den frühen Tod gebracht haben. Des Hirtenkittels satt lief ich zu den preußischen Husaren, und blieb mit dem tapfern Herzog von Braunschweig in dem Dreck der Champagne stecken; ritt dann zu den vaterländischen Dragonern, bis ich bei Bergen dicht an Yorks Seite mein müdes Bein im Schlamm der Straße liegen ließ. Im Soldatenleben alt geworden kam ich über den Segensspruch des schwarzen Mannes hinweg, und der zerschossene Krüppel mochte kein Weibsen mit seiner Gebrechlichkeit betrügen. Zu mehreren Malen saß das Glück hinter meinem Sattel; ehrliches Beutegut fiel in meinen Mantelsack; müde des wirren Getreibes unter den Menschen, ärgerlich als ein Gegenstand des Mitleids unter den Gesunden herum zu stolpern, von meinem König mit einer Pension begnadigt, siedelte ich mich hier in der Wüste an, wo ich selbst mein König, mein General, mein Amtmann seyn durfte, und als die Dirne, einer Base Kind, elternlos wie ich, mir vom Zufall daher geworfen worden, mangelte mir nichts mehr, und hat sie erst einmal ein wackerer Mann zu seiner Hausehre gemacht, dann mag der große Generalissimus immer seine Retraite blasen lassen. Nur das ist die einzige Sorge, die unter diesem Dache wohnet; doch sagte unser Feldprediger immer: ‚Sorgen sind das Gewürz des Lebens, ohne sie wäre das Daseyn eine ungesalzene

Breischüssel! und er mag recht haben, denn wenn ich von der Zukunft der Gustel träumte und rechnete, ist mir schon manche lange Stunde im Sturmschritt vorübergelaufen."

Herr Max wollte noch manches fragen, doch der Wachtmeister trieb ihn so determinirt zum Marsche in das Nachtquartier, daß er weichen mußte, wollte er nicht zudringlich scheinen; aber das schlanke braunlockige Gustchen, deren sichtlich unberührtes, frischkaltes Bett er bestieg, verband sich gegen ihn mit seinem schmerzenden Arme, und ließ ihn erst spät die nöthige Erquickung des Schlummers genießen.

Die Sonne strahlte blendend von den weißen Wänden des Kämmerchens zurück, und verwundete die schlaftrunkenen Augen des spät Erwachten. Er mußte sich beinahe erst besinnen, wie er in dieses knappe und kurze Jungfrauenbett gerathen, zu dem die Reisekleider auf dem Bretstuhle nicht passen wollten. Rundum herrschte Grabesstille, und als er das Stübchen des Wirthes aufsuchte, fand er den Greis vor einem Vogelbauer beschäftigt, einem Dompfaffen sein Futter einzuschütten. Nach einer deutschen, warmen Begrüßung sagte Herr Max: „Ihr habt Euch klug versorgt in Eurer Einsamkeit, Alterchen. Auch der Hausmusicus ist nicht vergessen, und pfeift sicherlich das: Auf, auf Ihr Brüder und seyd stark! oder gar das Schillersche Reiterlied." —

Der Wachtmeister sah schmerzlich auf den Bauer hinab. „Ja, ja, wenn wir nicht alt würden!“ sagte er leise. „Als ich das Vögelchen vor zwölf Jahren von einer Harzfrau erhandelte, da pfiff es seinen Dessauer Marsch am Schnürchen, und seine Uniform, Scharlach mit Blau, schimmerte so blank und frisch, wie sie nur der jüngste Cornet in der Pferdegarde auf seiner ersten Parade getragen. Jetzt ist das Thierchen stockblind geworden, hat das Zipperlein im linken Fuße, die Farben sind verschossen und rauh, mühsam findet es sich zurecht in seinem kleinen Pallaste, nur die Gewohnheit läßt es Futterkasten und Wasserglas nicht verfehlen, und am Liebsten liegt es am Boden im Sande auf dem Bauche. Pfeifen thut es längst nicht mehr, begrüßt die Hand, die es füttert, mit keinem Freudenlaut, und hackt nicht mehr spielend mit dem Krummschnabel nach dem Finger seines Herrn. Der Tod wäre Wohlthat für den Vogel, aber ich kann das Geschöpf nicht tödten, das mir manche Freude gemacht, und will der Natur nicht vorgreifen. Ich sehe mein Ebenbild in ihm, blind und lahm; das Alter ist die Zeit der Entsagung, der gütige Gott läßt es in seiner Weisheit allmählig kommen, auf einmal würde der schwache Adamssohn seine Entbehrung nicht ohne Murren und Verzweifeln zu ertragen vermögen. So spricht man: Wie der Herr will! Für mein Pfäfflein und mich wird schon die rechte Stunde schlagen, und gar zu fern kann sie nicht mehr seyn.“ —

Es lag etwas wahrhaft rührendes in den Worten des Alten, und besorgt fragte Herr Max, indem er des

Mädchens und seines Nachtganges gedachte: „Es ist doch über Nacht nichts Unangenehmes passirt? Waret Ihr doch gestern ganz anders, waret voll Lebensmuth und voll ungetrübter Laune.“ —

„Sie sind ein treuherziger und herablassender Herr,“ versetzte der Wachtmeister, „man kann Ihnen nicht viel verschweigen. Beliebt es, indeß die Gustel das Frühstück vorrichtet, einmal außen unser Wirthschaft zu beschauen, so findet sich dabei wohl die Gelegenheit, solchen Fragen Genüge zu thun.“

Beide verließen das Zimmer und traten in das Freie hinaus. Durch die bequeme und sinnige Einrichtung seines Wirths eingewiegt, trafen die Umgebungen seines gezwungenen Aufenthaltes desto schroffer die Blicke des Fremden, der sein Leben meistens in fetten, reichen Landestheilen zugebracht hatte. Eine weite unabsehbare Ebene breitete sich vor ihm aus, deren kaum erkennbare Grenzen nur hier und da durch einzelne Tannenholzung sich bestimmen ließen, meistens jedoch sich in's Blaue verliefen. In trister Einförmigkeit überzog die ganze Fläche ein dunkles, halbverdorrtes Haidekraut und trug dasselbe auch gerade jetzt seine rothen Blüthenbüschel, die in der Nähe die feinsten Blumenglöckchen schauen lassen, und von einer kunstsinnigen Hand geschnitten nicht unwerth scheinen dürften, Hut und Busen der zierlichsten Dame zu schmücken, so ließ das trübe bräunliche Roth in seiner Masse dennoch die Flur noch steriler und gleichsam mit einer Brandkruste überdeckt erscheinen. So weit das Auge reichte, fand es kein lebendiges Wesen; kein Hund kläffte und kein

Stier brüllte; kein Vögelchen zwitscherte sein Futter suchend im Strahle der Morgensonne; kein Schmetterling flatterte über den Blüthen, selbst der Himmel war leer und nicht Ein Raubvogel zog seine langsamen Flugkreise über der ungeheuern Oede. Nur ganz vereinzelt standen niedere Wacholdersträuche, doch vermehrten diese Zwergbäume mit ihren von Sturm zerfetzten Zweigen, welche, im todten Grün, herabhängenden, halbvermoderten Sargtüchern glichen, noch das Unheimliche der Gegend. Max stand mit beklemmter Brust lange da, diese wie von des Schöpfers Gnaden- und Segenshand gänzlich vergessene Erdstrecke betrachtend, und es wurde ihm wirklich wohler zu Muthe, als er fern auf der Straße einen Handwerksburschen erblickte, der unter seinem Ranzen langsam sich heranschleppte, und als zur andern Seite sich jetzt eine kaum merkliche Erhöhung mit kleinen gefleckten Thieren bedeckte, die einer lilliputtischen Heerde ähnelten.

„Aber Kamerad, der Ihr in dem schönsten und reichsten Leben Eure Jugend durchfochten, und die lautesten Freuden, die stolzesten Genüsse gekostet und getheilt, wie konntet Ihr Euch in dieses deutsche Sibirien freiwillig verbannen? Diese endlose Wüste mit dem harten, einförmigen Blüthenkraut, das wie hungernde Waisen zum reichen Vater aufblickt, muß in ewiger Langweile Geist und Sinne abstumpfen; das tägliche Anschauen dieses elenden, monströsen Strauchwerks mit der Sklavenphysiognomie muß die gesundeste Brust wie mit türkischen Despotenketten umringeln; und kommt der Winter gar, und schneidet das letzte, dünne Fädchen

menschlicher Verbindung für Euch ab, müßt Ihr nichts voraus haben vor den eingefrornen Wallfischjägern am Nordpol. Ein Monat hier gelebt, würde das frischeste, lebensmuthige Gemüth in den schwärzesten Schlund der Melancholie hinabziehen, Mörder oder Selbstmörder erzeugen, alles Ueberirdische vom Menschen abstreifen, und ihm nur Instinkt und Thiersinn lassen, ja ihn bis zum Gotteslästerer verwildern machen. Ist mir doch als hätte ich das Heimathland entdeckt mit all seinen heimlichen Otternnestern, worin die giftige und vergiftende Brut sittlicher Entwürdigung ihren Ursprung genommen, und wohin man sie wieder zur Buße ihrer Todsünden zurucksjagen müßte." —

Der Wachtmeister verstand ihn nicht, deutete sich aber auf seine Weise die mysteriösen Reden und antwortete: „Schlangen nisten nicht im Haidekraute, und Giftkräuter, die unseren Schnucken schaden könnten, wachsen hier gar wenig, und das gute Vieh geht ihnen von selber aus dem Wege. Gott aber ist überall, und wer sein Brot mühsam gewinnt, dem schmeckt's desto besser. Der Arme hat die meisten Freuden im Leben, und Entbehrung ist der beste Feiertagsbitter; wie es denn auch wohl seyn muß unter eines gerechten Herrn Kommando. Dafür ist aber auch unser, was wir schaffen und haben und sicherer unser, als die Geldkiste mit Vorhängeschlössern, an welcher der Reiche schlaflose Nächte durchwacht. Der Frohnvogt versteuert uns nicht, und der Dieb sucht nichts bei uns, und wenn der Herr Hauptmann nur einmal zurückschauen wollte, würden Sie bemerken, daß uns nicht viel mangelt." —

Er hatte zugleich seinen Gast an der Schulter gefaßt, und ihn ein halbgezwungenes Kehrt=Euch machen lassen. Herr Max schauete jetzt auf drei Häuser, die in weiten Zwischenräumen erbauet, dennoch eine gerade Linie bildeten, und in einer Art Symmetrie mit Hofräumen und Gärten umgeben waren. Freilich glichen sie mit ihren Lehmwänden und grünüberwachsenen Plaggendächern mehr nomadischen Erdhütten, doch trug ihr Anblick eine zwiefache Freundlichkeit in dieser Oede, so wie die Oase in der Sandwüste, wenn sie auch nur einige Fuß grünenden Rasens, einen Palmbaum und eine Cisterne voll Schlammwasser darbeut, dem Pilgrim als ein Paradies sich darstellt.

„Schauen Sie," fuhr der Alte fort, „unsere Felder dort tragen Buchweizen und Kartoffeln; der Sommer war dürr, darum sieht das Kraut ein wenig fieberhaft aus, und es gab doch eine Ernte, und an unserm Erntefest hing über jeder Hausthüre ein Blumenkranz und ein Täfelchen, worauf geschrieben stand: Dank, dem Geber Dank! ohne Lüge und aus dem Herzen hingemalt. Die Blumen wuchsen im Gärtchen dort, waren's nicht Rosen und Lilien, war's doch Sternaster und Todtenblum und Salbei und Lavendel, die Gott auch gekleidet in eine schmucke Uniform. In dem großen Backofen links wird ehrlich verdientes Korn zu schmackhaftem Brod verbacken. Jenes Halbdutzend Bienenkörbe schafft uns süßen Honig auf's Brot; der Hahn mit seinem Weibervolke, stolzirt so vergnügt, als kratzte er sein Futter auf dem reichsten Maierhofe, und der Brunnen dort, der einzige auf vier Meilen in

der Runde, giebt einen frischen Trunk, der die Augen klar und das Herz gesund erhält. Was überdies für den Uebermuth und die leckere Zunge und Kehle erforderlich, holet der vom nächsten nächsten Städtchen, der's bezahlen kann." —

„Und wer sind Eure Nachbarn?" fragte Herr Max. „Passen sie zu Euch und war der Friede immerdar bei Euch heimisch? Denn es müßte mir entsetzlich dünken, käme Zwietracht und Neid in diese Eremitagen." —

Der Alte verzog sein faltiges Gesicht. „Menschen bleiben überall Menschen;" versetzte er; „Gut und Bös wird ihnen angeboren, und wie das Unkraut überall schneller treibt und höher schießt, so gewinnt das Böse auch leichter Raum im Menschen, wenn nicht ein sorgsamer Gärtner die Aufsicht führt. Als ich hier auf königlichem Forstgrunde allein vor zwanzig Jahren mich ansiedelte, weil der Brunnen meine Wahl bestimmte, hatte ich nur einen alten Knecht und eine alte Magd um mich, und lebte still wie Jacob, als seine Söhne von ihm gezogen. Bald nachher bauete ein Zweiter sich an, dem sein Haus im nächsten Dorfe abgebrannt, und der sein Gut nicht neumodisch versichert hatte, wie seine listigen, feuerbeutenden Nachbarn. Es war fleißiges Volk, hatte Gott im Herzen, und keiner fehlte Sonntags, wenn ich Betstunde hielt in meiner Stube, und der Alte machte den Küster, und hatte keine unebene Stimme. Die beiden Dirnen dort, welche den Haidgrund abhauen zu Brennmaterial für den Winter, sind die Töchter, und die Mutter ward Säugamme bei der Gustel, als diese mir vor sechzehn Jahren der Herrgott

in's Haus geschickt. Seit acht Jahren aber kam der dritte Colonist, und besser wär's freilich gewesen, der hätte wo anders sein Nest zusammen getragen. Es war ein Bauer aus einer andern Provinz; man spricht, er habe in der Schenke bei einer Schlägerei einem Nachbar ein wenig zu scharf auf den Schädel geklopft, und deßwegen einige Jahre im Strafhause gesessen. Als er frei gelassen, sah ihn seine Dorfschaft scheel an, und wollte nichts mit ihm zu thun haben; da brach er auf, verkaufte was sein war, und zog mit den Seinen fürbaß, anderswo unerkannt eine neue Wirthschaft anzufangen. Als er hier mit der Frau und drei Söhnen vorüber pilgerte, gefiel ihm der Platz und er siedelte sich neben uns an. Der alte Kaspar weiß auf Respect zu halten, und hat's Kommandiren nicht verlernt. So mußte der wüste Sinn der Neulinge sich selbst unter dem Zügel halten, und fügte sich schon, daß man's ertragen mochte, und die beiden ältesten Söhne haben sich mehr nach dem Beispiel ihrer Nachbarn als dem des Vaters eingewöhnt, sind fleißig und gesellig geblieben, und werden zu Weihnacht die beiden Dirnen des zweiten Colonisten zur Kirche führen. Doch die Art war doch nicht die rechte, denn der Jüngste blieb ein Taugenichts und ein Faullenzer, lief bald davon und verkaufte sich als Stellvertreter zum Soldatendienste. So lange er fort war, verschwand Zänkerei und Mißgunst, doch vor einem Halbjahre kam er zurück, herrisch wie ein Truthahn, aufgeblasen wie ein Pfau, den Sack mit Thalern gespickt, und sein erstes Soldatenkunststück bestand darin, meiner Gustel nachzugehen, und endlich sogar dreist mit

einer Werbung um das fromme Kind vor mich hinzutreten.“ —

„Nicht übel von ihm!“ fiel Herr Max ein. „Der Soldatenstand macht gewandt, schleift die Ecken ab, löset die Zunge, und paaret mit der Kraft die Sicherheit auf sich selbst, die in Eurer Einöde wahrlich nothwendig, und für Euer hübsches Großtöchterchen eine gewünschte Aussicht auf einen Mann eröffnete, der kein gemeiner Bauer war und, als ein tüchtiger Schirmherr ihrer Zukunft, der Neigung des Mädchens würdiger erscheinen mußte.“ —

„Potz Sarras und Kommisbrot!“ fuhr der Wachtmeister auf und sein Auge schoß einen hellen Blitz auf seinen Gast. Sich besinnend, setzte er jedoch mit Kälte hinzu: „Die Gustel und der Markus wären ein Kutschgespann wie Schimmel und Rappe geworden, und mein Gewissen sprach auch dagegen. Aber treten wir hinein; das Butterbrod mit dem Lammesbraten wird vergessen über des alten Kaspars Geplapper, und der Frühtrunk, guter Wacholder, — wir kämmen die kräftigen Beeren dazu von dem tristen Sklavengesträuch, das der Herr Hauptmann verachteten, — möchte verrauchen. Die gescheuten Holländer zahlen manchen Gulden für die schwarzen Beeren an uns.“

„Aber der Markus?“ fragte der neugierige Zuhörer noch.

„Dort schauet sein struppiger Judaskopf über die Stallthür;“ flisterte der Wachtmeister. „Es möchte besser seyn, wir plauderten drinnen von dem Wenigen, was noch übrig.“ —

„Das ist also ein Product der berühmten Haidschnucki," sagte der Hauptmann lächelnd, indem er sich am Tische mit Behagen die feinen, saftigen Fleischschnitte auf das Schwarzbrod vertheilte, „von welchen jener gelehrte Franzos in seiner nordischen Reisebeschreibung sagte: Haidschnucki, un peuple sauvage, ohne Haus und Hof nomadisch in der Wüste lebend und eine höchst einfache, monotone Sprache parlirend, deren Wurzellaut das mißklingende Bäh ist! Wir wollen doch, sobald wir getafelt, die nähere Bekanntschaft dieser Nomaden machen, und ist ihr Aeußeres so hübsch, wie diese Bissen zart und süß sind, so muß der Residenzstädter Euch um dieses Hochwild der Haide beneiden." —

Das Mädchen, das mit gesenktem Auge am Wollspinnrade gesessen, sah rasch und unwillkürlich zu dem Sprecher auf; ein scheinendes Rosenroth deckte ihr Gesicht von den Wangen bis in das Brusttuch hinunter, ihr Busen flog, sie stotterte: „Großvater, Er hat wohl die Hühner noch nicht gefüttert?" und als der Alte es verneinte, verließ sie mit sichtlicher Befangenheit das Stübchen.

„Wir blieben bei der Werbung stehen;" — begann der gesprächige Alte, nachdem sie verschwunden war, als hätte er bis dahin an nichts als an seine Geschichte gedacht; — „sowie der Markus auch nicht weiter darüber hinaus kam. Ich erschrack über den Antrag, der gleich einem Hünenstein vom Himmel mir auf die Schultern fiel; ich fragte die Gustel, sie sprach: Wie Er will, Großvater! und so wurde der Bursch nicht inrollirt, denn mein Eines Auge, das so manchen Rekruten visi=

tirt, sah mit dem ersten Blick, daß der Mensch nur für ein Freicorps, aber nicht in die Ehestandslinie tauge. Da schlug er Allarm, als säße der Feind in der Bresche, wollte sich mit dem alten Kaspar herumhauen und herumschießen, fluchte die ganze Hölle herauf, zog aber davon, als der alte Wachtmeister seinen Karabiner von der Wand nahm, und ließ nichts wieder von sich hören. Gestern Abends, kurz vor Ihnen, ist er dennoch wieder bei dem Vater eingetroffen, und diese Nachricht war es, die Ihrem Wirthe heute früh die gute alte Husarenlaune verdarb." —

„Und nicht ohne Ursach;" fiel der horchende Gast ein. „Fern von jedwedem gerichtlichen Schutze, einem in der Garnison vielleicht verwilderten, rachedurstigen Gemüth Preis gegeben, ist Eure Lage wahrlich beunruhigend, Ihr ehrlicher Weißkopf, und ich möchte nützen können für Euch und Eures Mädchens Sicherheit, da Ihr auf den Beistand der Nachbarn nicht bauen dürft, die sich durch ihre Kinder verschwägern wollen. Aber täuschet Ihr Euch auch nicht etwa in der Gustel selbst? Sie ist erwachsen genug, um zu empfinden, was wir Beide empfunden haben, als uns der Flaumbart zuerst über dem Munde sproßte, und die Einsamkeit ist keine Universalmedicin gegen das allgemeine Entzündungsfieber, durch das die Menschheit sich immerfort neu rekrutirt, und das je gesunder der Körper je heftigere Paroxismen hervorbringt." —

„Die Gustel ist ohne Falsch," antwortete der Wachtmeister eifrig, „und ihr Herz ist spiegelblank wie eine neue Säbelklinge. Ich bin ihr einziger Herzens-

freund, und ihr Gemüth ist für mich immer durchsichtig gewesen wie ein reiner Wassertropfen. Was hätte sie auch zu verhehlen und zu verstecken. Ihre Wünsche sind bis heut meine Wünsche gewesen, und hätte sie ein Auge auf den Prahlhans geworfen, ich würde nicht: Rechtsum, marsch! kommandirt haben, und hätte mein Gewissen dabei mich auch molestirt. Verstecken spielen geht nun bei uns einmal nicht auf die Länge, denn über unsere Haide streift auch das blödeste Auge, und städtisches Heucheln konnte sie von Niemanden in diesem Häuschen erlernen. Was jedoch des tückischen Markus Finten und Fuchszüge betrifft, so darf der Herr Hauptmann nicht darob in Sorgen seyn. So lange des Wachtmeisters Kaspar Eines Auge noch offen steht und das Zipperlein ihm nicht die Finger krumm gedreht, wird eine Schwadron solcher Parteigänger ihn nicht aus der Position werfen; und käme so etwas, denn das Leben des Menschen dauert Siebenzig und wir sind schon einige Rott darüber, so steht der Herr Gott über uns Allen, und des Feldmarschalls Sache ist es, wohin er die Mannschaft detachirt, ob es zur Attake oder Retirade gehen soll, und wer Subordination versteht und den Grandprofoß fürchtet, murret niemals."

Der Umgang eines alten Militärs hat immer etwas anziehendes und auf eigenthümliche Weise befriedigendes, sobald der Mann nur die Charaktere seines Standes scharf ausgeprägt an sich behalten hat, und weder das Ehrgefühl noch die Ordnungsliebe, weder die Eitelkeit

noch die Lebensverachtung in Trunksucht oder Lebensschmuz verwischt oder zu häßlichen Zerrbildern verwandelt wurden. Herr Max fühlte sich fast heimisch bei dem Invaliden, in welchem er stündlich mehr eine ächte deutschkräftige Natur erkannte, welche durch Erfahrung einen sichern Lebenstact gewonnen hatte, und der eine warme Religiosität, jetzt eine so seltene Zier der untern Stände, ein ungewöhnliches und angenehmes Colorit verlieh. Die Geistesbildung des Wachtmeisters, ein Nachlaß seines pädagogischen Stammbaumes, räumte, indem sie sich immer deutlicher vor dem Hauptmanne entwickelte, einen Grenzpfahl nach dem andern von der Schranke weg, welche Stand und Rang zwischen ihnen gezogen, und als sie in die Haide schritten, des alten Patriarchen hüpfende Reichthümer zu beschauen, hatte Herr Max bereits Vertrauen mit Vertrauen vergolten. Außer den einzelnen Kriegsabentheuern, wovon einige weniger blutige sogar auf dem heiligen Boden portugiesischer Nonnenklöster oder unter den Balkonen spanischer Palläste spielten, wußte der Wachtmeister, daß sein Gast, nachdem er die Barriere von Paris hineintriumphirt, seinen Halbsold friedlich und bescheiden in einer der südlichen Provinzstädte des Vaterlandes verzehrt, und seine Feldzüge nur auf Brunnenreisen und Sommerfahrten beschränkt hatte, bis ihn der Tod seiner letzten und einzigen Verwandten, einer ältern Schwester, noch einmal aus seiner bequemen, vielleicht zu früh gegen die Ordnung der Natur gewählten Ruhe, in eine wohltbätige Bewegung setzte und ihn aus dem krampfhaften Stillleben herausriß, das in der Rüstigkeit

der besten männlichen Jahre eine Sünde gegen sich selbst wie gegen die Menschheit schien. Diese Schwester war an einen wohlhabenden, aber am Alter ihr weit voraus gerückten Vetter verheirathet gewesen, der einige Besitzungen im Dänischen gehabt. Der alte Eheherr hatte seine Dame von je sehr streng und tyrannisch behandelt, der Bruder konnte deßhalb sich nicht überwinden ein freundliches Verhältniß mit ihm fortzuführen, und als der böse Schwager starb, folgte die gequälte Edelfrau wenige Zeit darauf ihm nach, ohne die späte Freiheit noch einmal genossen zu haben. Zwar hatte der dänische Gutsherr, da er keine Kinder nachließ, durch ein testamentarisches Vermächtniß, worin seine Gattin Universalerbin genannt wurde, die Liebe ausgesprochen und als Spätfrucht und Herbstrose an's Licht getrieben, welche er ihr im Leben als ein Sonderling verheimlicht; aber auch dieser Ersatz sollte der Dulderin nicht zu gute kommen, und ihr nahes Lebensende mit gewohnter, viel geprüfter Ergebung voraus schauend, sicherte sie gerichtlich dem Bruder die Erbschaft, und lud ihn schriftlich an ihr Krankenbett. Wiedersehens- und Abschiedsscene schwebte in der Phantasie beider Geschwister als ein Zwillingskind der Freude und der Trauer, doch auch hier zeigte das Schicksal seinen Eigensinn, denn der Hauptmann empfing, als er eben mit den Reiseanstalten beschäftigt war, die Nachricht ihres Todes, und es blieb ihm nur erlaubt vom Schicksale, das Grab seiner einzigen Blutsfreundin mit Gedächtnißkränzen zu zieren, ihre Erbschaft in Besitz zu nehmen, und mit Dankbarkeit gegen die Spenderin die bessere Bequemlichkeit und

höhere Sicherheit des neuen Lebens zu genießen und Andere mitgenießen zu lassen.

„Die Vorsicht hat nicht ohne Grund mich in dieses Haidmeer hinaus gestoßen und mich an Eurem Häuschen stranden lassen;“ so schloß der Hauptmann, indem er an der Seite seines neuen weißbärtigen Freundes in die einförmige braunrothe Fläche hinaus schritt. „Meine schmerzende Hand sollte mich mahnen, daß man im Lebenssommer noch nicht die Winterquartiere beziehen darf, und der Säbel nicht das einzige Werkzeug ist für eine wackere Hand. Euer Leben sollte mir ein Musterbild zeigen für meine Zukunft, denn auch mir öffnet sich eine Bahn, auf der ich der Natur abgewinnen kann, was sie nur der Trägheit versagt. Ich werde vielleicht nicht nöthig haben, es ihr mit solch seltener Beharrlichkeit abzutrotzen wie Ihr, aber ich werde gleich Euch in das erste Regiment treten, das der Herr der Welt in's Feld führte. Auf die Erde, die uns trägt und in der wir einst ausruhen, ist ja der Mensch zuerst angewiesen. Ich werde Landbauer, Ackersmann, Gärtner werden wie Ihr, und werde ich's mit Lust, so habt Ihr ein bedeutendes Theil dazu gethan, wenigstens den Muth dazu geweckt und eine große Portion des trägen Widerwillens in mir ausgerottet.“

Ein neues Schauspiel unterbrach das Gespräch und zog die Augen unserer Spaziergänger auf sich. Die Haide, wenn auch im Ganzen eine schlichte Fläche darstellend, hatte dennoch ihre wellenförmigen, allmälig steigenden und fallenden Höhen und Tiefen, die nur in der Nähe erkennbar wurden. Ueber einem dieser dunkel=

grünen Zirkelschnitte trabte jetzt eine ziemlich zahlreiche Heerde kleiner Wollträger heran, und hinter ihr erschien das schlanke Mädchen auf dem höchsten Strich des Bodens, frei wie ein Luftbild im leeren großen Raume, der weder Hintergrund noch Seitenkoulissen darbot. Den Hauptmann ergriff der Anblick; er hatte eine hübsche Dirne in ihr gefunden, doch in dieser isolirten Stellung wunderbar beleuchtet, in leichter Bekleidung, die das Edle der schlanken Gestalt vortheilhaft entwickelte, kam sie ihm wie eine ganz Andere vor; der Hirtenstab, den sie befehlend schwang, erinnerte ihn an die kräftige Jeanne d'Arc, freilich nicht die des deutschen Theaters; seine Sinne empfanden, es stände wirklich ein schönes Weib auf der Höhe, in dieser tristen, armseligen Heimath ein fast wunderbares Wesen, und jeder schärfere Blick bewegte sein Gemüth stärker und tiefer, als habe er diese schöne, edle Gestalt schon einst gesehen und gekannt, wenn auch in einer dunkeln, längst entschwundenen Zeit.

„Die Gustel ist galant gegen den Gast;" lachte der Wachtmeister. „Sie will uns die Inspection bequemer machen auf Kosten ihrer Lieblinge. Tolles Ding, scheuche die armen Dinger nicht so wild vor Dir her! Sie machen ja einen Gallop wie ein Pandurenpulk, dem die Husaren auf dem Nacken sitzen, und das gibt im dürren Wetter leicht Husten und Lungenbrand." — „Schwadron halt!" schrie er mächtig, und die kleinen Vierfüßler standen sogleich fest auf den dünnen, hohen Beinen, und hoben die spitzen, klugen Gesichter allesammt zu dem Herrn, dessen Stimme sie erkannt hatten.

— „Sehen aus wie Schafe, sind's aber nicht;" plapperte der Alte weiter, indem er einigen der ältesten Thiere, die sich dreist an ihn gedrängt, die schwarzen, glänzenden Fließe streichelte oder zwischen den Ammonshörnern auf dem gefleckten Scheitel krabelte. „Sie sind flink und klug wie Reh und Gemse, unterscheiden gar gut, wer sie liebt und haßt, den Hirten oder den Schlächterknecht. Sie streifen wie freies Wild meilenweit im Kraut, und finden Abends immer den Stall ohne Hund oder Treiber. Und hat der Herr Hauptmann jetzt die Bekanntschaft der Haidschnucken nach Wunsch gemacht, muß er auch noch ihre Kasernen inspiciren."

Des Alten Hand zeigte dabei nach einem Gegenstande, der sich im Fernen dunkel doch fast unbemerkt über dem Boden erhob, und schritt darauf zu. Herr Max hatte während dem mehr auf das Mädchen als den Greis geachtet, und wahrgenommen, daß sie heftig zusammen schrack und mit Arm und Stabe eine abwehrende Bewegung machte. Beide sanken jedoch augenblicklichs wieder wie im Gefühl der Ohnmacht, und indeß der Großvater und der Gast an ihr vorüber gingen, stand sie mit gesenktem Haupte und am Boden wurzelnden Blicken gleich einer Statue der Trauer auf einem Todtenhügel, und alle Farbe war von ihren runden Wangen abgewischt. Das Ziel des Wachtmeisters war ein großes, langes Spitzdach, ohne Pfeiler und Wände auf den Erdboden hingestellt, anzusehen wie ein versunkenes Haus, mit Haidkraut gedeckt, und im Giebelfelde durch eine Thür zugänglich. Der Alte trat hinein und demonstrirte mit der Grandezza eines Schloßkastel=

lans seinem Begleiter die Annehmlichkeiten dieser Herberge, die in einigen Raufen und Trögen bestanden, sein scharfes Auge visitirte dabei zugleich Dach und Streu, und er kam aufgeregt und fast erzürnt aus dem hintersten Winkel des Gebäudes zurück an's Freie, und trug einen Wasserkrug in der Hand. „Potz Sarras und Kommisbrot!" wetterte er. „Da hat ein ungebetener Gast sich einquartiert und ein wohlfeiles Nachtlager gefunden. Gäb's Wölfe bei uns, würde ich glauben, eine solche Bestie hab sich drinnen ein weiches Nest dicht neben ihrer Speisekammer verfertigt. Aber der Krug und einige Ueberbleibsel erzählen, daß der Einquartierte menschlich getafelt hat, und da soll ja gleich — —"

„Ist's denn so unnatürlich, Väterchen," fiel der Hauptmann ein, „daß sich einmal ein Wanderer oder ein Jammermann von der großen Bettlernation bei Euren stillen Thieren ein warmes Bett gesucht, da Ihr selber ihm so einladend und arabisch gastlich ein Zelt hingestellt? Vielleicht hat Deine mitleidige Enkelin selbst darum gewußt, und es wäre sündhaft, sie darüber zu schelten."

„Nicht also!" versetzte erhitzt der Greis. „Das wäre gegen alle Ordnung und wäre Felonie am Reichsgesetz. Was hier vorbei marschirt und in gehöriger Manier seinen Bettelspruch anbringt, bekommt Zehrung und Gottespfennig, und dabei bedarfs nicht Hehl und Versteck. Drohnen im Bienenstocke leiden wir nicht, und könnten darüber leichtlich mit dem nächsten Amte oder Stadtgericht in theure Dispute gerathen. Das

ist Ehrensache, Regimentssache; denn nistelt sich solch Marktgesindel, wie's oft hin und her zieht, oder gar Zigeunerpack und Spitzbubengesellen einmal hier ein, würde es mit unserer Herrlichkeit bald ein Ende haben, und die Gäste setzten uns zuletzt aus Dankbarkeit den rothen Hahn auf's Dach. Verzeiht, Herr, der Kaspar muß darin sogleich klar schauen, und das verwetterte Mädel schleicht dort zum Hause hin langsam und mit krummem Nacken wie das böse Gewissen. Gehen Sie derweilen nur vorwärts zu dem Hünengrabe, das Sie besuchen wollten. Dort hinaus! Die alten Steine werden Ihnen bald sichtbar werden; ich komme schon nach, sobald ich Verhör gehalten und ein tüchtiges Vorhangschloß an diese Thür gelegt. Doch blicken Sie auf dem Marsche fein rückwärts, daß Sie die Richtung nicht verlieren, und das Hauptquartier im Auge behalten."

„Sorget nicht! Mein Compaß hier in der Tasche ist ein treuer Diener, und so lange es Tag bleibt, immer zur Hand. Doch brecht das weiße Stäbchen nicht zu voreilig, Alterchen, und spielet vor dem Mädchen nicht den grimmigen Grandprofoß ohne Gnade und Erbarmen."

Der Wachtmeister stelzfüßelte mit möglichster Eile zurück; Herr Max aber wandelte rasch in die Krautwildniß vorwärts, das arme Kind bedauernd, welches wahrscheinlich durch unschuldiges Mitleid ein arges Gewitter über sich herauf gelockt hatte, und bereuend, daß er selbst mit seiner Wißbegierde die Ursache der Entladung des Wetters hatte werden müssen.

Zu den Merkwürdigkeiten der nordischen Haiden

sind zweierlei Erscheinungen zu zählen, deren Eine der Natur, die Andere der Menschenhand angehört. Verstreuet findet man überall große Granitbrocken, buntfarbig und von verschiedenartigster Steinmischung, als hätte der Weltenherr ein Urgebirge in seiner Hand getragen, über der Haidfläche es zersprengt und in Trümmern umher gestreut, wobei noch wunderbarer erscheint, daß diese Trümmer gänzlich den Urgebirgsarten Norwegens und Schwedens gleichen, von wo sie in einer grausen Naturrevolte das Meer herüber gespült haben müßte.

Eine zweite Merkwürdigkeit sind die alterthümlichen Denkmäler, die man hier und da aus solchen Steinen aufgebauet antrifft, von denen manche mit Runenschrift bezeichnet sind, und von denen es noch immer zweifelhaft bleibt, ob sie den Namen Hünengräber als Grabstätten altgermanischer Helden und Heerführer verdienen, oder ob sie nicht colossale Opferstätten und Schlachtaltäre der Sassenpriester und ihrer grimmigen, blutfordernden Götter gewesen.

Unser Wanderer stand nicht lange nachher neben einem solchen Denkmale der grauen, lang verstummten Vorzeit, und staunte die ungeheure Steinmasse an, welche nur durch Anstrengung einer bedeutenden Zahl riesenstarker Arme in diese Form gebracht seyn konnte. Zwei solche, in ihrer Einfachheit großartige Monumente erhoben sich dicht neben einander. Jedes bestand aus zwei Theilen, zu unters aus vier im rechten Winkel als Fundament gelegten Steinmassen und oben aus einer gewaltigen Steintafel, die auf jenen Trägern

ruhete. Ein phantastischer Märchenerzähler hätte sie immerhin für Speisetafeln ausgeben dürfen, welche von den sechs Ellen hohen Söhnen eines Titanengeschlechtes auf ihrer Pilgerschaft in die Fremde in der Noth des Augenblicks zum Mittagsmahle zusammen gebaut worden, so wie Knaben sich Städte von Spaltholz und Flotten aus Nußschaalen und Torfbrocken zu erschaffen pflegen. — Den Raum unter der Platte füllte Erde und wucherndes Gewächs, doch bemerkte man überall Spuren der Alterthumsforscher, die geschaufelt und gegraben hatten, um bei der Unbeweglichkeit der Decke von dieser weichern Seite den Geheimnissen beizukommen, welche die religiöse Vorsorge der riesigen Altvordern den pygmäischen Enkeln unzugänglich gemacht.

Der Hauptmann besah sich das rohe Monument germanischer Vorzeit genau, suchte vergebens jedoch nach den Spuren seiner Bedeutung, nach Hieroglyphen oder Drudenfüßen, und erklomm zuletzt die obere Platte, um vielleicht dort eine Befriedigung seiner Neugier zu finden. Auch hier fanden sich nur einige Rinnen, vielleicht zum Ablaufen des Blutes der geschlachteten Opfer bestimmt, aber das Auge wurde von dem grauen, schmuzigen Steine abgezogen durch die Fernansicht, welche die Gegend von diesem erhöhten Punkte darbot, da nirgends sich in solcher Masse die fast unglaubliche Ausdehnung dieser, mitten zwischen fruchtbaren Provinzen wüstliegenden Landstrecke überschauen ließ. Der Hauptmann, von Jugend auf gewöhnt an einsame Unterhaltung mit sich selbst, gab sich auch hier einem gern getriebenen Traumspiele hin; er sah diese sterile Ebene nach einem Säcu-

lum verwandelt, durch artesische Brunnen mit dem Lebenselement bereichert, ohne welche keine menschliche Ansiedelung möglich; er sah den dürren Boden mit hellgrünen Nadelgehölzen, mit Dörfern und Fruchtfeldern bedeckt, mit Eisenbahnen durchzogen, die gleich lebendigen Pulsadern Handel und Verkehr in jeden Winkel trugen, und den todten Mumienleichnam mit einem künstlichen Leben durchströmten, da däuchte ihm, als schlage ein Geräusch an sein Ohr, das auf etwas Lebendiges in seiner Nähe hinwies. Vielleicht ein Raubthier! dachte er und trat ganz an den Rand der Steinplatte, dem er sich bereits sinnend genähert, denn das Geräusch tönte von unten herauf. Er stand an der schmalen Spalte, welche etwa einen Schritt breit die beiden rohen Monumente trennte, und sah in sie hinab, indem er jetzt das deutlichere Geräusch als die rauhen, schweren Athemzüge eines Schlafenden erkannte. Er hatte sich nicht getäuscht. Mitten unter dem Steinbau, in dem versteckenden Raume lag ein Mensch, schlafend auf der harten Ruhestätte. Er trug nicht die Kleider eines Bauern oder Bettlers, aber sein Anzug war beschmutzt und vernachlässigt; ein Hirschfänger zeigte sich an seiner Hüfte, ein kurzes Schießgewehr in seinem Arme. Der Hauptmann war unbewaffnet und die Begegnung deßhalb so unerwartet als beunruhigend. Doch indem er überlegte, was zu thun, regte sich der Schlafende, wälzte unruhig seinen Körper und kehrte sein Gesicht nach oben. Unter wüsten, ungeordneten, gelbbraunen Locken zeigte sich ein blasses, sonngebräuntes Antlitz. Schweres Leid oder schwereres Verbrechen hatten die

abgemagerten Wangen mit ihrem Stempel gezeichnet; zwischen den abgebleichten Lippen wurden die blendend weißen Zähne sichtbar, die in einem bösen Traume knirschten, und unter der freien, edelgewölbten Stirn zuckten die schön gezogenen Brauen und die Augenlieder, als würden sie schmerzlich berührt durch den Strahl der hochstehenden Sonne, der gerade in den schmalen Raum herabschoß. Erschreckt stand der Hauptmann, denn dieses entstellte Gesicht war ihm kein unbekanntes, und von einer grellen Empfindung, die aus Schmerz und Zorn zusammengeschmolzen war, stieß er mit bebendem Munde aber laut und hastig den Namen: Eugen! zu zweien Malen hervor.

Der Schlafende fuhr empor, wie im Krampfe zuckten seine Glieder; gleich dem im Lager ertappten Tiger funkelten seine unsichern, geblendeten Augen rundum, doch als er die fremde Gestalt über sich erkannt, sprang er Augenblicks auf, die Kugelbüchse lag an Wange und Schulter, und der Hahn knatterte unter seinen Fingern.

„Schieß zu, elender Bursch!“ rief der Hauptmann hinunter. „Schieß zu, Rebell, Muttermörder!“ — Der Arm mit dem angeschlagenen Gewehr sank sogleich und der Schütz wankte und taumelte gegen das Gestein.

„Herr von Hartenstein!“ stammelte der junge Mann und seine Knie bebten, als bedrohe ihn eine Ohnmacht. Schnell schwang sich der Hauptmann von der Steinplatte herab, und trat dicht gegen den Angreifer.

„Nun, Eugen?“ fragte er ruhiger, doch mit Bitterkeit. „Warum verläßt Dich der Muth des Weltenstürmers, die nichts schonende Blutgier des Jacobiners?

Warum schickst Du nicht Deine Kugel in die Brust des Mannes, den Dein unglücklicher Vater Freund nennt, des Mannes, der Dich als Knaben oft auf dem Knie geschaukelt? Meine Kleider bieten Dir eine schirmende Maske, meine Brieftafel sichert Deine Flucht. Ein Mensch wie Du, ein solcher Auserwählter, ein Weltbeglücker, ein Staatenreformer kennt keine Moral, keine Tugend, kein religiöses, kein menschliches Empfinden; der Jesuit hat ihn gelehrt, daß der Zweck die Mittel heilige; die heroischen Bilder seiner Phantasie haben ihn gewöhnt, sich zu schauen als einen Triumphator, der über Leichen und Trümmern des Menschenglücks ohne Zagen schreitet, eine alte freundliche Welt zerstört, um eine neue Schlaraffenwelt ohne Gott und Gesetz auf der Brandstätte zu erschaffen, und am Sarge der in Schreck und Gram und Verzweiflung getödteten Mutter die Bacchanalien seiner Eitelkeit und seines Wahnsinns zu feiern!"

Der junge Mann war erschöpft in's Knie gesunken und hielt sich kaum durch die schützende Hand aufrecht. „Barmherzigkeit, Hauptmann!" stieß er aus enger Brust hervor. „Halten Sie ein, strafen Sie nicht unmenschlich, wo schon der Himmel so schwer gestraft hat!"

Bewegt und mitleidig trat der Hauptmann näher hinzu, und leistete dem erschütterten Jünglig Beistand und führte ihn von dem engen, heißen Platze hinaus in die freiere Gegend, und ließ ihn auf einen Stein niedersetzen, den das Hünenmal beschattete.

„Eugen, was ist aus Dir geworden? Du von der Natur so reich begabt, vom Glücke so vollauf

beschenkt, wie stehst Du vor mir?" sprach er, mit Rührung den Jüngling betrachtend. „O, wohl Deiner herrlichen Muttter, daß sie schläft, fest und ewig! Sie würde zu schwer ihre eigene Sünde büßen müssen, die Sünde, Dich zu sehr geliebt und in weiblicher Schwäche Deinen Eigenwillen nicht früh gebrochen zu haben. O, wohl Deinem rechtlichen Vater, daß er Dich fern glaubt, längst über die Gränze hin gerettet glaubt! Sähe der Ehrenmann, der Kraft, Schlaf und Arbeitsschweiß verschwendete, um seinen Kindern eine sichere Zukunft zu bereiten, sähe er seinen Eugen so wie ich, einem Strauchdiebe, einem verworfenen Kain gleich, abgewelkt und mit dem Brandmale der Schande bezeichnet, er würde keinen Muth behalten, länger zu leben, und er würde mit einem Fluche auf Dich der Mutter folgen."

„Also fluchte er nicht dem mißrathenen Sohne? Also gedachte er liebend des verbrecherischen Kindes?" fuhr der Jüngling auf.

„Elternliebe ist endlos und unsterblich;" antwortete der Hauptmann. „Aber warum bist Du hier? Warum trug Dich Dein Fuß nicht über Strom und Berg? Willst Du das Loos der Hochverräther theilen, welche die Hand der Gerechtigkeit ergriff, willst Du theilen die Folter Deiner Verführer, hangend zwischen Schaffot und ewigem Gefängniß? Sollen Dein Vater und Deine Brüder noch mit größern, untilgbareren Schandflecken durch Dich beschmutzt werden?"

„Konnte ich denn fort?" seufzte der Jüngling. „Als ich aus der rebellischen, vom Militär bestürmten Stadt entfloh, trieb mich zuerst ein unwiderstehlicher

Drang nach dem väterlichen Hause. O, ich glaubte, im Mutterschooße könnte mich kein Verfolger erreichen. Ich kam Abends in die Stadt, aber ehe ich die heimathliche Schwelle beschritt, traf mich die Nachricht von dem Tode der Mutter, meiner durch mich gemordeten Mutter. Die Furien umtanzten mich, peitschten mich hinaus; wohin? wie lang? ich weiß es nicht. Als ich mich besann, als ich Rettung bedachte, war es zu spät geworden; die Gränzen waren besetzt, der Argwohn betrachtete mich überall mit scharfen Blicken, und mehrere Male entwich ich mit Noth den nahen Verfolgern. Endlich kam ich durch diese Haide und glücklich zum Gränzstrome. Schon der Rettung gewiß, sah ich einen Freund, der mein Verbrechen getheilt, der wie ich einen Kahn gesucht zur Ueberfahrt, von dem Schiffervolke ergriffen, bezwungen und ausgeliefert, und flüchtete noch früh genug in diese unwirthbare Gegend. Wochenlang irre ich schon umher in dieser gräßlichen Oede, elender wie das Thier im Walde. Alle Qualen des Geächteten habe ich getragen; ich habe den Thau geleckt von dem harten Grase, habe wie ein Kannibal Vogel und Wild, das meinem Gewehr in den Schuß kam, blutig und roh verzehrt, habe gebettelt bei den Hirtenbuben um einen Trunk, den sie mir aus Furcht nicht versagen mochten; unter dem Wacholderstrauche suchte ich mein Bett; der Regen hat mich gebadet, die Sonne mich getrocknet, und Mitternachts von der todtenweißen Gestalt der Mutter verfolgt schwankte ich schon zwischen zwei gräßlichen Schicksalsloosen, entweder mich freiwillig hinzugeben dem Gericht und der entehrenden Strafe,

oder mich auf die Straßen zu werfen, und durch Raub und Mord zu gewinnen, was ich nicht länger zu entbehren vermochte."

„Und was hinderte Dich an der entsetzlichen Wahl?" fragte Herr Max gespannt und mit heimlichem Schauder.

Die entstellten Züge des Jünglings wurden milder, freundlicher, und mit leiserer Stimme, als wollte er ein frommes Geheimniß vertrauen, fuhr er fort; „Ein furchtbares Ungewitter trieb mich eines Abends dieser Gegend zu, die ich bis da vermieden, weil ich von fern menschliche Wohnungen gesehen. Ich traf auf jenes Dach, worin man die Heerde verborgen. Die Thür war außen verriegelt, und ich konnte daher keinen Wächter innen vermuthen. Ich öffnete und wagte mich hinein. Hingesunken auf das weiche Lager, geschützt vom festen Dache, umhaucht vom warmen Lebensdunste der stillen, friedlichen Thiere, die sich zutraulich an mich drängten, empfand ich seit lange zum ersten Male wieder die Erquickung einer behaglichen Sicherheit, und gab mich ihr furchtlos hin, da mir das Leben unter allen Werth gesunken war. Die Betrachtungen, welche ich damals in dieser friedfertigen Gesellschaft angestellt, möchte ich allen den Unglücklichen vorerzählen, welche wie ich, durch Schwärmerei und hochklingendes Wort verführt, im jugendlichen Uebermuthe das alte Lebensgleis verachtet und freche Hände an die Heiligthümer der Menschheit gelegt hatten. Jene Nacht heilte mich von den Rückbleibseln der moralischen Vergiftung und die versöhnte Mutter quälte mich seitdem nicht mehr

mit ihrem strafenden Leichenbilde. Lange und fest mußte mein Schlaf gewesen seyn, denn als ich erwachte, war die Thür geöffnet, der Tag schien hell herein, und ein Weib stand vor mir, das mich verwundert, aber mitleidsvoll betrachtete."

„So warest Du der nächtliche Gast, Du der Elias in der Wüste, den die schöne Gustel fütterte?" fiel der Hauptmann ihm überrascht ins Wort.

„Sie wissen darum, Hauptmann?" staunte Eugen. „Sie kennen meinen Lebensengel."

„Du warest lange dort. Sie betrog ihren ehrlichen Großvater. Sie schlich des Nachts zu Dir hinaus. Mensch, häuftest Du Sünde auf Sünde, und war auch der Friede dieser Unschuld Dir nicht heilig?" sprach der Hauptmann mit Heftigkeit.

„O, muß ich denn gänzlich verworfen seyn, weil ich ein Mal gräßlich gefehlt? Darf mir denn Niemand mehr vertrauen, weil ich einmal untreu gewesen? — Sie vertrauete mir, und rettete mich vom Selbstmorde. Sie vertrauete mir, und machte mir das Leben wieder schön und werthvoll. Sie vertrauete mir, und gab mir wieder Hoffnung und Lebensmuth. Ich erblickte in ihr den Engel, den mir die versöhnte Mutter gesendet. Meine Erzählung gewann ihr Mitleid; das reine Kind der Natur wußte nichts von dem Gewirr der Welt, nichts von den Verlockungen des entarteten Erdengeschlechts. O, mein väterlicher Freund, in diesen kurzen Tagen erfuhr ich, wie wenig der Mensch bedarf um glücklich zu seyn, wenn seine Wünsche nicht über den Raum hinaus greifen, den das Schicksal ihm

abgesteckt; in diesen armselig scheinenden Tagen empfand ich, daß nur in uns Himmel wie Hölle verschlossen ist, daß der Mensch selbst sein Gott wie sein Teufel wird; aber mußte mich mein Schutzgeist verlassen, dann kam doppelt scharf über meine Seele die Qual des Bewußtseyns eines hingeworfenen Glücks, eines verfehlten Daseyns, und ich rang mir das Herz wund an der Unmöglichkeit einer geretteten Zukunft für mich und für sie, die — ich wußte es, ich sah es täglich klarer — sich fest an mich gekettet fühlte, und die, mich beglückend, mit in mein Unglück gerissen werden mußte."

Der junge Mann schwieg, und helle Thränen liefen über seine Wangen, ohne daß er sie zu merken schien, denn er ließ sie ungetrocknet.

Der Hauptmann fühlte sich tief ergriffen, und um sich von dieser Weichheit los zu machen, setzte er seine Bußpredigt fort. „So gebiert Schuld die Schuld;" sagte er mit erzwungener Härte. „Ein Land, von guten Fürsten regiert, dessen Volk seinen angestammten Herrschern in schwerster Zeit getreu geblieben, wo bürgerliches Glück heimisch war, wo die ächte Freiheit, die Freiheit unter dem Gesetz, ihren Tempel hatte, wolltet Ihr reformiren, und wolltet ihm einen ausländischen Götzen aufdringen, von dem Ihr Unsinnigen doch wußtet, welche Gräuel sein Molochsdienst über seine fremdländischen rasenden Anbeter gebracht. Und wer waret Ihr denn, die Ihr Euch zu Volksrepräsentanten, zu Richtern und Vehmschöffen der Fürsten und Areopagiten Eures Volkes aufwarfet? Unmündige, bartlose Knaben, zur Schule geschickt um den Katechismus der

Lebensweisheit zu lernen; Buben, die kaum dem Gängelbande entlaufen, sich vermaßen, den Gang der Staatsmaschinen umzumodeln und neue Mosistafeln aufzustellen im Angesicht der Nationen! Hattet Ihr aus Euren Historienbüchern nicht behalten, daß Brutus und Cromwell, Washington und Mirabeau Männer gewesen? — Und wer waren diejenigen, deren Fahnen Ihr nachliefet, deren Wort Euch klang wie Prophetenstimme, die Euch durch des eiteln Neufranken Jeremiasspruch: La revolution de France fera le tour de l'Europe! zum Taranteltanze hetzten? Schwärmer, die in's Narrenhaus gehören; egoistische Gecken, die sich selbst gern auf die Stelle der Gewalthaber zu setzen wünschten; Nichtswürdige, die ein nutzloses, verfehltes Leben hinter sich liegen sahen, und den Rechtlichen um sein friedliches Glück beneiden mußten, das ihnen ein Dorn des Auges geworden; die im Gedräng der allgemeinen Zerstörung nur Gewinn hofften, da sie nichts zu verlieren hatten, die im Gefühle ihrer Verworfenheit Gesetz und Religion, Zucht und Sittlichkeit auszurotten trachteten, weil sie ihnen als Rächer und Richter gegenüber standen; die gotteslästerlich den Glauben an eine höhere Weltordnung zu vernichten suchten, weil ihr beflecktes Gewissen in Zerknirschung zagte, sobald der Gedanke an eine Vergeltung in nüchternen Augenblicken in ihrer Seele wach ward! O, über sie als ein unlöschlicher Fluch alle Thränen und Seufzer, die sie geweckt, aller Jammer der schwachen Gemüther, die ihr freches Wort an den Rand des Verderbens gelockt und dort verlassen! Aber Preis unserm Deutschland,

daß es sie nackt durch alle Gauen gepeitscht, wie Ehebrecher an der keuschen Germania mit einem räudigen Hunde beladen über die Gränzen geworfen, und ein Spottgelächter den Wahnwitzigen nachgesandt, welche vergaßen den ernsten, klugen Sinn, die nüchterne Ueberlegung, die Besonnenheit und Umsicht ihres eigenen Volkes, die vergaßen, daß diesseits des Rheins fremde Schwindelei noch immer an den drei Säulen der Wahrheit, der Treue und der Gottesfurcht gescheitert. Und auch Du, Eugen, konntest Dich zu diesen Freibeutern gesellen, als wenn auch Du zu dem verworfenen Volke gehört, dem von der Nemesis verfolgt kein Vaterland und kein Gott geblieben? Du hast die Acht über Dich selbst gesprochen, Rebell und Zweifler, und Schuld beladen, zogest Du zuletzt noch ein reines Lamm in Dein Geschick, und würdest auch sie befleckt und zernichtet haben, hätte die Vorsicht mich nicht wunderbar hierher geschickt und meiner Hand des vertreibenden Engels Flammenschwert anvertraut."

„Hauptmann, Sie wollten nicht retten, wollten trennen, zermalmen?" jammerte Eugen. „O, so war die Hoffnung, die mein Herz bewegte, als ich Sie erkannte, eine grimme Täuschung, und wird zur herberen Strafe werden."

„Du bist entdeckt; Du wirst das Mädchen nicht wiedersehen;" antwortete streng der Hauptmann. „Wenn sie Dir Werth geworden, wenn Du sie ehrst, wenn ein Funke von deutscher Redlichkeit in Dir geblieben, wirst Du das selbst erkennen. Doch meines Freundes Sohn muß gerettet werden, Du mußt hinweg von hier

und ohne Aufschub. Die Vorsicht hat Dich mir vertraut und ich werde meine Pflicht thun. Birg Dich in diesem Steinbau bis die Nacht gekommen; dann gehe in Dein voriges Versteck. Dort sollst Du mich wiedersehen."

Eugen streckte bittend seine Hände zu ihm auf, doch von dem ernsten Gesicht des strengen Richters zurückgeschreckt, sank er zusammen und verbarg sein blasses Antlitz in seinen Händen. Der Hauptmann schauete vorsichtig umher, und da er nirgends einen Lauscher entdeckte, trat er ungesäumt den Rückweg an.

Wie ihn erretten und fortschaffen? Wie den Unglücklichen, den Reuigen für ein neues besseres Leben gewinnen, wie ihn der Welt zurückschenken? — Diese schwierigen Aufgaben beschäftigten den Hauptmann unterwegs. Die kurze, aber gefährliche Rebellion, welche in einer Universitätsstadt unter Leitung einiger jüngern Lehrer und anderer mißvergnügter Fanatiker ausgebrochen, und in deren Strudel ein großer Theil der studirenden Jugend hineingerissen worden, war zwar schnell und unblutig durch die Energie der Regierung gedämpft worden und hatte keine zerstörenden Folgen für das Land gehabt. Aber man hatte die heiligen Institute, auf denen Jahrhunderte lang die Wohlfahrt des Landes sich gestützt, erschüttert, man hatte die Obrigkeiten verhöhnt und vertrieben, man hatte Spottschriften auf die Regierenden unter die Menge geschleudert,

man hatte Sicherheit des Eigenthums gefährdet und des Beispiels wegen schien ein großer Strafact gegen die Schuldigen unerläßlich, ja trotz aller bekannten Humanität des Fürstenstammes nothwendig. Eugen war tief in diese Frevel verflochten gewesen, seine Jugend und die ihr eigene Unbesonnenheit konnte vielleicht die Wagschale der Entschuldigung herabziehen, aber ihn nicht von der Strafe, nicht von langer Haft befreien. Verloren war er immerhin für sein Vaterland; für immer aus seiner Bahn gestoßen und auf die Fremde hingewiesen.

Solche triste Gedanken verdüsterten des Hauptmanns Seele, und sein klarer Verstand verwickelte sich immer tiefer in diesem Labyrinthe ohne Ausgang. Da trat ein Schatten vor seine gesenkten Blicke, und die Enkelin seines Wirthes stand erhitzt und athemlos vor ihm.

„O, mein lieber Herr," stotterte sie kämpfend zwischen Scheu und heißer Sorge, „kommen Sie zurück in's Haus! Der Großvater zankt mit allen Nachbarn, und sie schelten sich hart, und der Großvater kann recht zornig seyn, und er ist alt, und die schlechten undankbaren Menschen könnten dem alten Manne Böses thun!"

Herr Max streichelte dem schönen Mädchen die heiße Wange. „Treibt Dich etwa das böse Gewissen, und bist Du selbst vielleicht schuld, daß der lange Frieden Eurer kleinen Colonie jetzt zum Krieg sich wandelt?"

Das Mädchen senkte die Augen und faltete die Hände über ihrem Busen. „Gewiß nicht, Herr!" betheuerte sie. „Als der Markus zuerst mir nachging,

bin ich ihm aus dem Wege gewichen, wo ich nur konnte. Als er warb um mich bei dem Großvater, habe ich kein Widerwort gesprochen. Hätte der Großvater gewollt, wäre mir's nicht eingefallen ungehorsam zu seyn. Damals wußte ich ja nicht anders, als daß es so seyn mußte."

„Damals?" fragte der Hauptmann scharf. „Aber jetzt hat Dir ein junger Landstreicher andere Dinge in den Kopf gesetzt, und Dein schuldloses Gemüth mit Lügen bestrickt. Ich weiß Alles, weiß, welche Geschäfte Dich gestern in der Nacht aus dem Hause lockten. Mitleid ist christlich; Hungernde speißen ist lobenswerth; aber doppelt schändlich ist es von dem, der Wohlthaten empfing, sie durch Verlockungen zu vergelten, die Dir den Herzensfrieden, Deinem trefflichen, alten Großvater die Ruhe seiner letzten Lebensjahre rauben könnten."

Das Mädchen stand wie versteinert vor ihm, der große Strohhut fiel ihr aus den Händen; alles Roth war ihrem Gesichte entwichen, ihre Arme hingen schlaff am Leibe herunter, mit offenem Munde, mit halb erloschenen Augen starrte sie ihn an.

„Und warum theiltest Du dem Großvater nicht das Geheimniß mit? Warum sagtest Du ihm nicht sogleich, daß Du den Fremden angetroffen? Der Wachtmeister ist nicht weniger gastlich als Du, nicht weniger Christ als Du."

„Wie hätte ich das anfangen sollen?" fragte das Mädchen verschämt und verwirrt zurück. „Ja, hätte ich eine Mutter gehabt wie die Andern! Aber die nahm

mir der Himmel, ehe ich gewußt, was eine Mutter ihrem Kinde ist."

„Gustel," fuhr der Hauptmann fort, und faßte ihre zitternde Hand, „Du bist gut und fromm; höre auf Freundes Rath. Der Markus ist nicht häßlich, ist Soldat gewesen und sein wüster Sinn schleift sich schon ab, wenn Du ihn mit Liebe und Vertrauen behandelst. Hat er Dich, die er sich wünscht, um die er mit dem Wachtmeister im Streite lebt, wird er sich fügen, ablegen, was der Alte nicht gern hat, und die beiden Soldaten werden sich bald verständigen. Er meint es ehrlich mit Dir, seine Zuneigung ist ernst und fest, sonst würde er die Abweisung nicht so hart aufgenommen haben. Sein Antrag muß Dir ja als ein Glück erscheinen in dieser Einsamkeit, denn was kannst Du hoffen, wenn der Großvater einmal zum Grabe getragen würde, wenn Du schutzlos unter diesen Menschen ständest, deren Haß Du auf Dich gezogen?"

„Fort ginge ich, in die Welt!" stieß sie hastig hervor. „Gott ist überall, und Arbeit findet ihren Lohn."

„Hat auch das Dir der Wildfang in der Haide vorgesungen?" versetzte der Hauptmann unwillig. „Hast Du an ihm nicht des Beispiels genug, wie es thut, wenn die unsinnige Jugend auf eigene Kraft und Gesundheit trotzt, und das gastliche Vaterhaus und seine sichere Bequemlichkeit leichtlich zu entbehren vermeint? Sieh ihn nur an, den Sohn wohlhabender, vornehmer Eltern, wie er dem Bettler, dem Strauchdiebe ähnlich sieht. Hat er Dir auch erzählt, wie er im Wetter lag, wie er durstete, wie Niemand ihn aufnahm, Jedermann ihn

von der Thür stieß? Das hätte er Dir erzählen sollen, statt Dich mit süßen Worten zu kirren, und Dich mit Deinem unschuldigen Herzen durch unerlaubte Liebkosungen zu einer Betrügerin Deines braven Großvaters zu machen. Darum Gustel, mache gut, was Du unrecht gethan, tritt als Friedensengel zwischen Deinen Großvater und den Markus. An den Burschen auf der Haide darfst Du nicht mehr denken, darfst ihn nie mehr wiedersehen."

Helle Thränen rannen über des Mädchens Gesicht. „Nicht mehr sehen?" fragte sie. „Dann müßte er ja wieder hungern, und der Hunger muß gar weh thun. Dann würde er sich das Leben nehmen; ja, Herr, er thäte es wirklich, denn er hat es klar gesagt. Und er ist so unglücklich und so gut. O, Herr, er hat niemals grobe und schlechte Reden zu mir gesprochen, wie es wohl die Nachbarssöhne gethan. Aber gesagt hat er mir, wie er mich vom Herzen lieb hätte, und wie er noch unglücklicher seyn würde, wenn ich nicht mehr bei ihm seyn könnte, und mir war's eben so, und ich habe das ihm auch gesagt. Und — — o lieber Herr! — seitdem würde ich den Markus nicht nehmen können, und wenn er eine Kiste voll Thaler hätte und einen Edelhof oder eine ganze Stadt dazu, und wenn er der beste und schönste Mann wäre, und wenn sie alle mich schölten, und einsperrten, hungern und durften ließen, o Herr! und wenn ich auch sterben müßte."

Herr Max betrachtete das sich selbst immer mehr erhitzende Mädchen mit sorgenvoller Theilnahme. Was ergreift mehr und tiefer, als der Anblick einer ersten,

mit natürlicher, gesunder Kraft die verschlossene Knospe sprengenden Leidenschaft, die unbekannt mit den Schranken und Fesseln des verzwängten und verbauten, übercultivirten Menschenlebens, und sie nicht achtend und beachtend, im gewaltigen Selbstvertrauen sich dem gewonnenen, neuen, berauschenden Glücke hingiebt, und jedes Hinderniß für Splitter und Schatten hält.

„Du sollst nicht sterben, Du armes Ding!“ sagte er milder. „Aber Du sollst Vernunft hören, sollst den Rath eines guten Freundes nicht verschmähen, der es redlich meint mit Dir, wie mit dem unglücklichen Eugen. Ist er Dir wirklich lieb, so darfst Du ihn nicht wieder sehen; aber er soll nicht hungern, soll auf der alten, bequemen Stelle schlafen; ich selbst werde für ihn sorgen, bis mir gelingt, ihn sicher und geheim fortzuschaffen.“

„So kennen Sie ihn, sprachen ihn, sind wohl abgeschickt, ihn aufzusuchen?“ fragte sie stutzend und unruhiger. „Aber nein, Sie sagten ja, Sie wollten ihn verbergen, fortschaffen, nicht verderben. Und o Gott, ich glaube, es sind Leute angekommen, die es auf ihn abgesehen haben, und o Herr, ich will's gestehen, die Angst um ihn trieb mich besonders aus dem Hause, wenn ich auch nur wenig von dem Gezänk in des Großvaters Stube verstanden hatte.“

„Fremde kamen an?“ fragte der Hauptmann erschreckt. — „Dann vorwärts zum Kampfplatze! Du aber voran Gustel, und thust Du einen Schritt hinaus zu ihm ohne mein Wissen, so verrathe ich Dein Geheimniß an den Großvater und an Jedermann, der ihm Schaden zufügen könnte.“

Von seinem Ernst eingeschüchtert, folgte ihm das Mädchen, obgleich ihr Auge sich oftmals rückwärts wandte und über die traurige Ebene strich, wo nirgends erschien, was sie suchte.

In der Nähe der Ansiedlung fanden sich zwei Kavalleriepferde angebunden; der weibliche Theil der Colonisten umstand horchend und plappernd des Wachtmeisters Haus, und die Frauen wichen scheu, doch nicht besonders respectvoll zur Seite, als der Fremde durch sie hinschritt. Auf dem engen Vorplatze und bis zu der geöffneten Zimmerthür drängten sich die männlichen Nachbarn, und als Herr Max sich an ihnen vorüber Platz gemacht, traf er innen den alten Wachtmeister, der vor Zorn erschöpft und schwer athmend da saß, und vor dem der Markus im weißen Soldatenkapot perorirte, indeß zwei Landdragoner in völliger Bewaffnung zur Seite Posto gefaßt hatten. So wie Herr Max mit dem Ausdrucke der Verwunderung und Neugierde auf dem Gesicht zwischen sie trat, wandten sich Alle gegen ihn, und der Wachtmeister stieß aus der beengten Brust heraus: „Da ist er! Fraget ihn selber, er wird die Antwort nicht schuldig bleiben!“ und als sein Echo wiederholte Markus mit boshaftem Tone und ausgestreckter Hand: „da ist er, und läuft selber in das Garn!“ — —

Als der weißbärtige Gouverneur der Haidcolonie vorhin so eilfertig wie sein Stelzfuß es erlaubte, zu seinem Hause kehrte, sah er die fremden Pferde wohl; doch da er die Stimmen der Reiter im Nachbarhause

vernahm, auch es nicht ungewöhnlich war, solche Polizeisoldaten in ihrem beschwerlichen Dienste auf der Straße vorüber ziehen zu sehen, so kümmerte er sich nicht darum, rief eifrig nach seiner Gustel, und suchte in seinen Kisten und Truhen nach einem tüchtigen Vorhängeschloß, um sein Eigenthum, die Herberge seiner lieben Thiere, in Zukunft vor dem Eindrange nächtlicher Wegelagerer zu bewahren. Er hörte Schritte und Stimmen hinter sich, und als er sein weißes Haupt der Thür zu drehete, stand der verhaßte Markus nebst Vater und Brüdern vor ihm. Der Greis grüßte sie ernst und fragte nach dem Begehr, und trotzig erwiderte der Soldat, er sey nur da, um vor Zeugen nochmals seine Werbung um die Gustel zu wiederholen, und im Falle einer neuen, schimpflichen Zurückweisung streng nach den Gründen derselben zu forschen.

Der Alte stellte sich gerade und maß die Eindringlinge von den Köpfen bis zu den schweren Nagelschuhen. „Wer bin ich denn?" fragte er, „und wer seyd Ihr denn, die Ihr mit solchem ungewohnten Tone an mein Hausrecht zu tasten wagt? Dieses Dach ist nicht gewohnt, solche ungewaschene, drohende Reden unter sich zu dulden, und der drunter wohnt, noch weniger. Wer schlug den ersten Pfahl in diesen wüsten, herrenlosen Platz, und wer hieb die erste Plagge aus diesem harten Boden? Wer verschaffte Euch die Erlaubniß, Theil zu haben an dem Zufluchtsort, an dem königlichen Forstgrunde, den man dem alten Kriegsmanne zugestanden? Wer stand Euch bei mit Rath und That, mit Faust und Schaufel, damit Ihr Ausgestoßenen wieder zum warmen Neste

kamet? Und nun die rauhe Brut glatt und groß geworden, untersteht Ihr Euch daher zu treten, als wäret Ihr die Herren, und den alten Wachtmeister zu molestiren? Potz Sarras und Kommisbrot, der alte Kaspar räth Euch zur schnellen Retirade, bevor er den blanken Zuchtmeister von der Wand gerufen."

„Wer molestirt Euch alten Murrkopf?" fragte Markus hohnlächelnd. „Eine ehrliche Frage steht frei, und die Antwort kostet weder Geld noch Blut, und ein rechtlicher Mann versagt sie nicht."

„Aber schamlos ist der Bursch," fiel der Alte hitzig ein, „welcher das Haus zum andernmale betritt, wo er sich einen Korb geholt; und darum nochmals und zum letztenmale: die Gustel mag Dich nicht, ich mag Dich noch weniger, und mir ist kein Landesgesetz bekannt, das unsere Mädchen zwänge, mit jedem naseweisen Werber den Bettsprung zu thun."

„Und was hat der hochgeborne Herr Wachtmeister und sein Fräulein an mir auszusetzen?" fragte der Bursch mit tückischer Kälte weiter.

„Auszusetzen? Ei, ei, Du geckiges Bürschlein, meinest Du wohl gar, Du wärest die Modelluniform für das große Regiment unsers Herrgottes? Kurz um, setze den Hahn ab und Gewehr in Ruh, die Gustel ist zu gut für Dich."

Die Adern auf der Stirn des Soldaten schwollen plötzlich hoch auf und sein Gesicht ward blauroth. „Habt Ihr's gehört, Ihr Andern, was ich Euch zu hören geben wollte? Zu gut die Dirne für einen Soldaten des Königs? Was ist sie denn? Woher kam sie denn? Wie

ist Er zu ihr gekommen? Trete Er vor, Vater Andres, und erkläre Er einmal diesem klugen Manne, daß auch neben ihm kluge Leute ihre Augen offen haben."

Der Wachtmeister machte ein langes Gesicht, obgleich er seine Verlegenheit durch martialische Mienen zu maskiren suchte. „Du bist ein Stänker, Bursch, darum ist mein stilles Täubchen für Deine Falkenkrallen zu gut. Seit Dir der Bart wuchs, konntest Du keinen Frieden halten, nicht mit den Nachbarn, nicht mit den Brüdern, nicht mit Vater und Mutter; darum ist mein sanftes, scheues Kind zu gut für Dein Ehebett voll Schlangen und Drachen, und wenn ich bald hinüber marschiere, könnte ich's nicht da oben verantworten, sie Deinem Gelüst zu gefallen in eine Hölle ohne Ende gestoßen zu haben. Seit Du glaubst, ein gewaltiger Schlagin'sfeld geworden zu seyn, ist der Friede von uns gewichen; zu Undank gegen ihren Wohlthäter hast Du Alle verführt; aber auch hierher reicht des Königs Hand, und sollte es mir auch einen sauren Weg auf diesem Stelzfuße kosten, will ich doch den Störenfried gar bald aus meiner Garnison schaffen lassen, so wahr ich den Königsrock mit Ehren getragen und Pulver gerochen."

Der alte Bauer trat vor und legte die Hand auf des Wachtmeisters gehobenen Arm. „Gebe Er nach, Nachbar," sagte er hämisch, doch mit einem Anflug von gewohntem Respect, „und der Krieg ist zu Ende, den Er doch mit dem jungen, wackern Schützen nicht wird durchmachen können. Die Weiber können das Plappern einmal nicht lassen; Steffens Frau ist ja die Amme der Gustel gewesen, und kann ja vor Jedermann

bezeugen, daß Seine alte Magd damals früh morgens sie zu Ihm gerufen, und das Kind da gewesen wie vom Himmel herunter geschneiet. Die alte Hanne starb Ihm zu rechter Zeit. Meint Er nicht auch Herr Kaspar?"

„Mordelement, nun wird mir's zu bunt!" schrie der Wachtmeister und griff nach dem Sarras an der Wand. „Hinaus, oder ich fege Euch alle blutig aus der Bresche!"

„Mir recht, will Er Blut, Er alter Narr!" schrie wild der junge Soldat. „Heraus auf die Haide, wenn die Courage nicht in seinen alten Knochen verbrannt ist! Und bringt's auch nicht große Ehre, werde ich ihm doch zeigen, daß unser Einer auch sein Fechten gelernt. Und höre Er denn deutsch, was wir Alle wissen. Seine Dirne ist ein Bankert, ein Sündenkind, an der Hecke aufgelesen oder ihm, alten König David, auf die Schwelle gelegt! Und wer weiß, wozu der alte Sünder es sich aufgezogen und aufbewahrt. Und damit wir auf einmal reine Bahn machen, so höre er weiter: Sein Haus ist eine Spitzbubenherberge; Landesverräther, die dem Recht verfallen, verbirgt Er und thut ihnen Vorschub, läßt sie schlafen in seinen Ställen, läßt sie Nachts füttern von seiner frommen Gustel, und hält seine Nachbarn für so stockdumm, daß Er so einen Galgenkandidaten gar gestern Nachts frei eingeschmuggelt und für einen vornehmen verirrten Herrn auszugeben sich unterstanden. Die Mädchen haben die Gustel belauscht, und wir haben Sorge getragen, daß man nicht uns für seine Spießgesellen halten möge, und wir seine Strafe ohne Schuld theilen müßten. Herein, Kameraden, thut

Eure Schuldigkeit! Das böse Gewissen hat den Sünder schon im Stich gelassen, und es wird sein Bekenntniß nicht lange mehr ausbleiben."

Der Wachtmeister war im Zorn verstummt, von dem gewaltigen Sturme, der so unerwartet über ihn hereinbrach, zermalmt in den Stuhl gesunken; die eingetretenen Dragoner fuhren ihn barsch an, und dies war der Augenblick, in welchem der Fremde mitten unter sie trat, und der doppelte Ausruf: „Da ist er!" ihn überraschte. Der Dragoner vertrat ihm sogleich den Rückweg und forderte mit strengem Tone seinen Paß. Aller Augen waren gespannt auf den hochgewachsenen Mann gerichtet, der kalt seine Brieftasche hervorzog, und aus ihr das geforderte Papier suchte und hinreichte; Aller Augen hafteten dann auf dem Lesenden.

„Hauptmann von Hartenstein!" tönte da die Stimme des erschrockenen Reiters, indem er sich militärisch richtete. „Verzeihung, gnädiger Herr!" setzte er schnell hinzu. „Das verdammte Bauernvolk hat uns da zu einem albernen Fehlgriffe verleitet."

„Eifer im Dienste ist nirgends tadelnswerth. Doch, wie es scheint, kennet Ihr mich nicht mehr, Fritz Möring?" versetzte der Hauptmann lächelnd. „Aber ich kenne Euch recht wohl, Euer Rittmeister war mein bester Kamerad, er blieb bei Talavera, und Ihr bekamet dort diese Schmarre von einem Chasseur, der uns die Kanonen nehmen wollte, dem Euer Säbel aber die Lust für immer verleidete."

„Ja, ja," schmunzelte der Dragoner, „das war ein trauriger Ehrentag, und jetzt werden mir die Augen

klar und ich erkenne den Herrn recht gut. Die Uniform macht andere Gesichter, und es liegt ein Mandel Jahre zwischen der schönen Zeit und uns. In dem Passe steht auch der Reitknecht von Euer Gnaden. Hätte uns der Bote von dem und Ihrer Equipage ein Wörtchen gesagt, würden wir uns nicht zu dem Fehlritt haben verlocken lassen, obgleich manche der Unruhestifter sich nach dem Elbufer geflüchtet haben sollen, und mehrere der Bezeichneten noch nicht zur Haft gebracht wurden."

Die Erinnerung an den Reitknecht schien den Hauptmann lebhaft zu ergreifen; er nahm den Paß zurück, erzählte kurz sein Abentheuer, und daß er den erkrankten Diener habe in der Residenz zurück lassen müssen, bis es ihm möglich nachzukommen. Er bat alsdann noch, ihm am morgenden Tage einen Miethwagen aus der nächsten Stadt zu senden, und ersuchte die Reiter, ihr Ansehen bei den Colonisten zu benutzen, um diesen würdigen Kameraden im ungestörten Frieden seines Eigenthums zu schirmen, wofür er auch das Seinige thun werde, sobald er an dem Orte seiner Bestimmung angelangt. Die Colonisten hatten sich bereits furchtsam aus dem Staube gemacht, nur der Soldat warf noch ingrimmige Blicke von der Thür aus auf den Wachtmeister, gehorchte jedoch der Weisung der abziehenden Dragoner, die ihm den Abmarsch geboten, und bei Wiederholung solcher Auftritte mit bösen Folgen bedrohten.

Wirth und Gast waren jetzt unverhofft schnell wieder allein. Der Wachtmeister saß noch immer verstummt und wie erschlafft, und sein Auge haftete starr auf der

Tischplatte. Der Hauptmann setzte sich zu ihm und legte ihm traulich seinen Arm um die gekrümmte Schulter. „Erholt Euch, Väterchen!“ sprach er. „Es hat Euch hart angegriffen. Undank schmerzt am tiefsten von allem Weh des Lebens, aber der Redliche thut ja das Gute nie um des Dankes willen, und die Undankbaren fühlen früh oder spät, was sie auf sich geladen. Denket, es sey so ein Scharmützeltag gewesen wie bei Valmy oder Kaiserslautern. Man wischt sich den Schweiß von der Stirne, und den rothen Saft von der Klinge, thut einen guten Trunk darauf, und lacht über die Fante, welche den Ueberfall muthwillig gewagt, und die man tüchtig ausgeklopft.“

Der Greis nickte und deutete mit dem Finger auf seinen Dompfaffen, der sich im Bauer aufgeblasen, auf den steifen Beinen hin und her zu hüpfen versuchte und mit heiserer Stimme einige Tacte des Trompetermarsches, doch unvollständig und abgebrochen hören ließ.

„Der möchte auch noch einmal, aber es will nicht mehr;“ antwortete er. „Strenge Dich nicht so an, thörichtes Thier; unsere Campagnetage liegen im Fernen. Du denkst an Deine Harzwälder, wie ich an mein Lothringen und Flandern. Wir Beide waren damals wohlgelitten und nicht übel anzuschauen; doch das weiß Niemand mehr als wir, und bald nehmen auch wir selbst diese letzte Erinnerung mit. Ja, Herr, die Zungenhelden haben mich wirklich zusammengeritten. So lange man jung, kommt so etwas oft gelegen, reckt die Glieder aus und stößt den Geist wohlthätig an, und man schüttelt es ab, wie die Regentropfen vom Reiter-

mantel. Ist man aber so weit wie ich, da frißt es tiefer ein, und wird gar leicht zu viel für die verschossene Munition."

„Seyd nur nicht bös auf mich, mein lieber Freund!" fuhr der Hauptmann fort. „Wahrlich, es thut mir herzlich leid, daß meine unglückliche Ankunft die Ursache so böser Aergerniß für Euch geworden."

„Sprechen Sie nicht so, Herr!" rief der Alte lebhaft. „Gott ist überall dabei, und keine Kugel trifft ohne ihn. Sonst wäre es ein jämmerliches, entsetzliches Avanciren gegen Batterie und Kartätschenfeuer. Daß Sie da sind zur Stunde und bei der Geschichte, die doch losgebrochen auch ohne Ihre Gegenwart, das ist mir Wink und Fingerzeig vom Himmel, und was geschehen muß, werde ich darum mit altem, frohem Soldatenmuthe vollbringen. Haben Sie nur ein wenig Geduld mit dem alten Kriegsmanne; gönnen Sie ihm eine kleine Ruhe, die der gebrechliche Leib verlangt; Sie werden erfahren, daß ich ein großes Anliegen Ihnen auszusprechen habe, und ich muß mich darauf vorbereiten, bin ich auch Ihrer Zusicherung zum Voraus gewiß."

Es lag etwas so Besonderes, Ergreifendes in dem Wesen des Alten, in dem Tone seiner Stimme, daß der Hauptmann, obgleich höchlichst gespannt, nicht weiter zu fragen wagte und seine Neugierde niederkämpfte.

Das Mittagsmahl wurde still zusammen eingenommen; auch das Mädchen, scheu und sichtlich beklommen, war zugegen, doch der Greis berührte nichts von dem Vorgefallenen, erwähnte nichts von dem Schafstalle und der Beherbergung eines Fremden, die ihm doch durch des

Markus Schmähreden noch gewisser geworden seyn mußte, er saß meist gedankenvoll, und nur zuweilen ruhete sein Auge zärtlich und wehmüthig zugleich auf dem Gesichte des Mädchens, das den Blick auf ihren Teller gesenkt hielt und des Hauptmanns Zuspruch ebenfalls einsylbig erwiederte. Der Gast selbst wurde angesteckt von der Beklommenheit seines Wirthes, und es war ihm willkommen, als der Alte ihn bat, mit der Vogelflinte seinen Streifzug durch die Haide zu machen, indeß er versuchen wollte, auf seinem Bette den Leib zu erstärken, das aufgeregte Blut zu beruhigen, und die vorige, gewohnte Gemüthsruhe sich wieder zu gewinnen.

Herr Max entfernte sich in einer seinem Ziele entgegengesetzten Richtung von dem Hause, und näherte sich auf großen Umwegen den Hünengräbern erst dann, als er versichert war, daß seiner Ferse nichts Feindseliges folge. Er fand den Geächteten am vorigen Platze, und die erste Frage desselben war nach der Gustel und der Bedrängniß, die sie um seinetwillen habe erdulden müssen.

„Das leichtverschmerzte Zornwort, das sie treffen konnte, berührte Deine sündenwunde Seele," antwortete der Hauptmann, „und der gestörte Friede, der Brand, den Du in ihr stilles Lebenshaus geworfen, ihre bedrohete Ehre bei Deiner Entdeckung, läßt Dich ohne Sorge. Leichtsinnige Jugend, die an Abgründen tändelt! Wohl Dir und ihr, daß ich Euer Schicksal geworden!" — Er benachrichtigte ihn, wie nahe die Dragoner an seiner Ferse gewesen, er reichte ihm Wäsche und eine Reisetoilette aus seiner Jagdtasche, er befahl

ihm noch einmal sein Nachtquartier neben der Heerde zu nehmen, und dort die Spuren des Vagabondenlebens von sich zu tilgen.

„Morgen, mit dem ersten Tagesstrahle brichst Du dann auf und folgst der Straße nach Süden hin;“ setzte er hinzu; „dieser mein Paß sichert Deinen Marsch; Du bist mein Diener, den ich krank in der Residenz gelassen, der meiner Fährte nachgespürt und mich hier gefunden. Eine leere Kalesche wird Dir begegnen, sie ward von mir bestellt, Du setzest Dich auf und führest sie mir zu. Mit Gott wird nichts Deiner wohl vorbereiteten Rettung in den Weg treten.“

„Und sie?“ fragte scheu der Jüngling.

„Thor, wie fragst Du noch?“ erwiederte unwillig der Hauptmann. „Die Hufschläge der Dragoner hinter Dir, gedenkst Du einer flüchtigen Neigung, gedenkst Du eines Kindes, das Dich in wenigen Wochen vergessen haben wird? Deinem Retter gegenüber, der der Freundschaft Deines Vaters, dem Andenken Deiner Mutter zu gefallen seine Pflicht als guter Staatsbürger verletzt, und einen Verfehmten verdienter Strafe entzieht, der seine eigene Ehre, den Glauben und seine gute Gesinnung dabei auf's Spiel setzt, fragst Du nach einer kurzen, kindischen Tändelei? Kannst Du Dich als Bauerknecht, ein neumodischer Apoll bei dem Herrn Deiner Rahel verdingen, und um sie sieben Jahre die Schafe hüten? Kannst Du sie als ein neugebackener Rinaldini in Deine Tannenbüsche entführen? Nur die Hoffnung, Dich zu retten für eine bessere Zukunft, Dein Talent, Deine Jugendkraft der Welt zu erhalten, kann entschuldigen, was ich für dich zu thun gesonnen. Darum

mußt Du jetzt wählen, schnell und unwiderruflich: Hier einen wohlmeinenden Freund, einen neuen Vater, eine neue Ehre; dort Furcht, Schande, Flucht, Aechtung und kindisches Sinnenspiel. Du wirst sie oder Du wirst mich nimmer wiedersehen."

Der junge Mensch stand bebend, mit schweißbedeckter Stirn, und tiefer Seelenschmerz war auf sein blasses Antlitz geprägt. „Hauptmann," antwortete er halblaut, „Sie irren schwer. Es ist kein Sinnenspiel, kein Kindergelüst, es ist ein Morgenroth, das aus einer gräßlichen Gewitternacht hervorgegangen, ein Gotteslicht, in welchem mir Vergebung und neues Glück geleuchtet! — In ihre Hand schloß ich den neuen Bund ab mit dem Guten, das Mädchen gab mir ihre Hand im Namen der versöhnten Menschheit. Ich werde diese meine schwärzesten Tage nimmer vergessen, vielleicht nie wieder so glücklich seyn, wie ich es in diesem Bettlerkleide, auf dieser ausgedörrten Flur gewesen. Aber Ihre Stimme ist mir Gottesruf, Befehl der ewigen Macht, die mir Glück zeigte und nahm, damit der Becher meiner Strafe bis zum Rande voll werde. Hier meine Hand, ich sehe die liebe, arme Auguste nie mehr, ich reise mit Ihnen."

Der Hauptmann war zufrieden und weilte lange bei dem niedergedrückten, klagenden Jünglinge, suchte ihn mit Träumen der Zukunft zu erstärken, und kehrte absichtlich erst mit der Dämmerung zu der Colonie zurück.

Gustel war allein im Stübchen, sie hatte das Abendbrod aufgetragen, und als der Gast nach seinem lieben Wirthe fragte, berichtete sie, der Wachtmeister habe schon gespeiset, ließe den Herrn ersuchen, sich's allein schmecken zu lassen, und sey so eben hinüber gegangen in das Haus und zu den Eltern des Markus.

„Er wird Frieden stiften;“ versetzte Herr Max Platz nehmend, „und das wird ihm leicht werden, denn der böseste Mensch müßte vor solch ehrlichem Silberhaupte die Fahne senken, wenn es Versöhnungsworte spricht und die dürre, zitternde Greisenhand zum Freundschaftsdrucke anbietet.“

Nach einer Weile faßte er die Hand der schlanken Hebe, die schweigend sich um ihn zu schaffen machte. „Du möchtest fragen, liebes Kind,“ sagte er, „und kannst vor Herzklopfen nicht zur Frage kommen. Eugen ist gerettet, wenn Du ihm nichts in den Weg legst!“ — Das Mädchen ließ ein freudiges Ach! hören. — „Aber sprechen wirst Du ihn nie mehr, und nur noch einmal sehen, ein einzigesmal, morgen, ehe wir reisen. Aber Du darfst mit keinem Laute, mit keinem Blicke Dir merken lassen, daß Du ihn je gekannt, sonst fällt er unrettbar zurück in die Klauen seiner Feinde.“ — Das Mädchen seufzte schwer auf, und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen, der Hauptmann aber umfaßte ihren Wuchs und zog sie traulich zu sich. „Gustel,“ sprach er fort, „Du liebst den Eugen recht sehr?“ — „O, mehr als mich selber!“ — „Aber Du liebst auch Deinen Großvater?“ — „Wäre es nicht Sünde und Undankbarkeit, wenn ich ihn nicht ehrte und liebte?“ — „Und Du vertrauest auch mir?“ — „Der Herr ist so gut und klug, und meint es ehrlich mit uns und mit dem Verlassenen — ach, mit dem da außen!“ — „Nun Gustel, so höre und folge dem, der es gut meint mit Euch Allen. Könntest Du den Greis verlassen, der Dein Wohlthäter war von früh an, der ohne Dich keine Freude hätte, der Dein mit jedem Tage mehr bedarf? Könntest Du ihn verlassen in dieser feindseligen Gesellschaft böswilliger

Nachbarn, ihn lassen ohne Pflege, wenn Alter und Schwäche ihn auf's Krankenbett würfe, könntest Du den braven Greis einsam sterben lassen?" — „O, das wäre entsetzlich!" jammerte sie. — „Und was kann werden mit Dir und dem Eugen? Er ist von vornehmen Stande; seine Verwandten würden nie zugeben, daß er Dich zur Kirche führte. Er liebt Dich; ja, wenn Du ihm schmeicheltest, wenn Du sprächest: Eugen, ich sterbe, wenn Du fortgehst, dann würde er bleiben, er würde sein Vagabondenleben fortsetzen, er würde aus Noth Räuber und Mörder werden; aber zuletzt würde man ihn fangen, binden, die hartherzigen Dragoner würden ihn am Schweife ihres Pferdes fortschleifen, ein dunkles Gefängniß würde sein Haus für viele Jahre werden, wohin keine erquickende Sonne und keine tröstende Menschenstimme dränge, und wenn Du vor seinen Richter auf nackten Knien Dich im Staube wändest, Deine Gnadenbitte würde kein Ohr finden, denn das Gesetz kennt kein Mitleiden. Glaubst Du, seine Neigung würde nicht erlöschen in der langen, düstern Einsamkeit? Glaubst Du, er würde Dich nicht zuletzt hassen, um derentwillen er Sicherheit, Freiheit, Lebensfreude von sich gestoßen? Glaubst Du, er würde nicht zuletzt gar der unschuldigen Gustel fluchen müssen?"

Das Mädchen beugte sich entsetzt von ihm zurück. „Nein, nein," stieß sie hervor, „dahin wird es nicht kommen; nein, fluchen wird er mir nie, und hassen? Ich könnte ihm nie weniger zugethan seyn, als ich es jetzt bin, und wenn sie mich noch so tief, noch so lange einschlössen. Aber Er malt das so gewiß hin, daß man's mit Händen greifen könnte, und daß man Fieberfrost fühlt, als sähe

man's schon. O Herr, wenn dem Eugen solch Unglück unabwendbar treffen muß, so nehme Er ihn mit sich. Gustel wird immer weinen, wird krank seyn und sich an nichts mehr freuen; aber der Eugen wird das arme Mädchen nicht vergessen, wird sie nicht hassen, ihr nicht fluchen. Und wenn der Himmel den Großvater zu sich gerufen, dann wird die Gustel nichts halten, dann wird sie mit ihrem Bündelchen fortwandern, und wird ihn suchen, und Gott wird schon sorgen, daß sie den rechten Weg findet."

Sie war schluchzend neben ihn in die Knie gesunken, und drückte ihr Gesicht fest an seine Hüfte und er küßte sie auf die glatte, weiße Stirn. „Recht so, mein starkes, kluges Mädchen!" sagte er gerührt. „Nimm ein Beispiel an dem strengen Kaspar, der sein gekränktes Herz nicht beachtet, der auch seine Aufwallung dem Frieden opfert, und der Himmel wird solche Opfer nicht unbelohnt lassen! Doch noch Eine Freude darf ich Dir erlauben. Trage, noch ehe es völlig dunkelt, den Wasserkrug, trage Speise an den bewußten Ort. Es ist zum letztenmale, aber es ist für ihn, der Dir ewig danken wird; aber harre seiner nicht, willst Du ihn nicht verderben."

Man hörte des Wachtmeisters Schritte, und bald erschien er selbst. Der Alte schickte sogleich die Gustel fort, befahl ihr die Ställe und das Haus zu schließen, und zu Bett zu gehen, und geduldig, wenn auch mit hängendem Köpfchen ging sie, um zu gehorchen.

Der Greis kramte eine Zeit lang vor seinem Schranke, dann stellte er sich an das Fenster, durch welches der letzte Abendsonnenstrahl feuerroth herein strich, und pfiff einen alten Soldatenmarsch, den der blinde Vogel mit einzelnen,

leisen Tönen zu begleiten versuchte. Dann zündete er die Lampe an, trug eine abgegriffene Brieftasche und ein unansehnliches Kästchen zum Tische und rückte seinen Stuhl dem Gaste gegenüber zurecht.

„Ihr kommt von einem Ehrengange;“ begann gespannt der Hauptmann; „Ihr habt den Frieden hergestellt, Versöhnung hergerufen, das ist brav von Euch, Kamerad; ein wackerer Sieger bietet zuerst dem geschlagenen Feinde die Hand, und dem ehrwürdigen Alter geziemt der erste Schritt dem Widersacher entgegen, und bringt ihm doppelt Ehre. Ihr thatet einen guten Weg, Kamerad.“

„Nach Soldatenmanier!“ antwortete der Wachtmeister einsylbig.

„So wird der Himmel dazu den Segen sprechen und die Eintracht wieder unter Euch wohnen wie zuvor, und beruhigt kann ich Euch verlassen, deren Schicksal mir in Wahrheit lieb und wichtig geworden.“

„Wie Gott will!“ versetzte der Greis mit einem Blicke nach dem Fenster, indeß er die Brieftasche auseinander faltete.

„Ich sprach auch mit der Gustel;“ fuhr der Hauptmann fort; „sie ist fügsam und klug; und wenn die Zeit Euch Allen den heutigen Streit vergessen gemacht, wenn die Nachbarn sich ein Beispiel daran genommen und eingesehen, daß der Unfriede in solcher Abgeschiedenheit ein tödtlich Gift für Euer Aller Glück werden müßte, so wird der Handel zwischen dem Markus und der Gustel sich auch vielleicht noch machen, und den vollen Frieden für immer befestigen.“

„Niemals!“ rief der Wachtmeister, indem er vom

Stuhle empor fuhr und die alte knöcherne Faust heftig auf den Tisch drückte. „Das ist abgemacht, und daß es nichts werden kann, so lange der Kaspar sein Eines Auge noch offen hat, sollen Sie hören.“ Er setzte sich wieder, und im ruhigen Tone des Erzählers sprach er nach kurzem Stillschweigen, das der über die unerklärbare Wallung des Alten erstaunte Hauptmann nicht zu unterbrechen wagte, folgendes:

„Der Mensch ist ein trotziger Patron, und so lange ihm Gottes Gnade Gesundheit und gute Tage gegeben, denkt er nicht darüber hinaus, und lebt leichtfertig in die Welt hinein, als wenn das ewig dauern müßte. So ein leichtfertiger Patron sitzet auch hier am Tische, und es bleibt ihm nur der Trost, daß es noch Zeit ist, Versäumtes nachzuhohlen und sein Haus zu bestellen nach Recht und Pflicht. Herr, es lastet ein schweres Geheimniß auf dieser alten Brust und nach den heutigen, argen Erfahrungen brennt es wie Granatenfeuer in= und auswendig. Der Himmel hat mich heute erinnert, daß es gar schlimm um meine Rechtfertigung aussehen möchte, wenn ich muthwillig in das Grab hineingepoltert, und das einzige Geschöpf, das mit Liebe an mich geknüpft gewesen, in sündhafter Sorglosigkeit hätte allein stehen lassen unter den verderbten Menschen, zu denen sie niemals gehörte. Die trockene Brust kocht, das Mark in den mürben Knochen ist kalt, das Blut schleicht träger wie sonst, mir könnte nächstens etwas Menschliches bevorstehen, und da meine ich, der die Schicksale der Menschen regiert, hätte Sie, Herr Hauptmann, gerade zu rechter Stunde zu uns geschickt, und ich hätte in dem braven Kriegsmanne gerade den gefunden, dem ich

Vertrauen schulde. So ein rechtes, weit offenes Herz hat der Soldat doch nur für den Kameraden, und deßhalb habe ich vielleicht bisher vergebens unter Allen gesucht, die mir in meinen letzten Lebenstagen begegneten.

„Es sind jetzt etwa sechszehn Jahre; es war in einer rauhen, stürmischen Nacht, gerade wie die, in welcher Sie an mein Fenster klopften, da weckte mich die Hanne, meine alte Magd, und hieß mich aufstehen, denn Hülfsbedürftige hätten an unsere Hütte gepocht. Damals rüstiger noch als heute stieg ich schnell in die Kleider, und machte Licht, und öffnete mein Haus. Ein netter, bequemer Reisewagen hielt auf der Straße, und als ich zum Schlage trat und meinen Beistand antrug, bat eine Weiberstimme um ein Obdach auf ein Stündchen für eine Kranke und um einen Boten für den Kutscher, der in der Finsterniß sich nicht getraue ohne solchen die Fahrt bis zum nächsten Orte auf der schlechten, ihm gänzlich unbekannten Straße fortzusetzen. Die Gesellschaft stieg aus. Es waren drei Weibspersonen, dem Anscheine nach vornehmen Standes, und die ältern Beiden führten die Dritte, welche jung, aber recht bleich und krank war, langsam in dieses Stübchen. Ich rückte ihr den Polsterstuhl zurecht, die Hanne holte Kissen und Decken herbei, wir kochten schnell ein Süppchen, und thaten Alles was Christenpflicht eingab und was in unserm Vermögen stand. Die Dienerin, denn als solche erkannten wir bald die Eine der Frauen, ging bald zum Wagen zurück, trug Medizin und Kräuterthee herbei und machte sich hin und her zu schaffen, und half auch am Heerde bei der Hanne. Die Junge, ein recht hübsches Frauenbild, erhohlte sich denn auch nach kurzer Frist, saß aber dort im Winkel

wie ein bleiches Todesbild, starrte in das Lampenlicht, hielt die feinen Hände stets im Schooße gefaltet und stieß nur zuweilen gar schmerzliche Seufzer aus. Die Aeltere hingegen — ich sehe sie noch mit den strengen Mienen, dem stolzen Gange und den recht finsterblickenden Augen! — besah sich das Logis neugierig und genau, fragte herrisch nach mir, meinem Hausstande, meiner Lebensweise, und wurde immer freundlicher, und wisperte später in der Thür mit der Dienerin in französischer Mundart. — Das Stündchen verging, ich hatte mich selbst zum Boten angetragen, weil der Knecht gerade zum Einkauf in die Stadt verschickt, und nachdem die Damen einige Wildemannsgulden auf den Tisch gelegt, packten wir die Fremden sämmtlich wieder in die Kalesche, und ich mit der leuchtenden Laterne in der Hand schloß den Kutschenschlag und schickte mich an zum Vormarsche. Da hörte ich einen lauten Jammerschrei in der Kutsche, und horchte erschrocken. Aber es blieb still, und als Niemand mich zu neuer Hülfsleistung aufforderte, so trat ich meinen Dienst an, und führte den Wagen etwa zwei Stunden weit, wo die Straße fahrbarer wurde und bis der Mond aufgegangen, schleppte mich dann langsam heim, und trug eine doppelte Freude im Herzen, einmal die der erfüllten Menschenpflicht und zum zweiten die Lust an den verdienten blanken Silbergulden, die mir dicht vor der Winterzeit eben recht gelegen kamen."

„Eure Geschichte ist lang, drückt los Euer Pistol, alter Husar!" fiel der Hauptmann ungeduldig ein. „Bis jetzt sehe ich nichts Besonderes, denn solche Begegnisse müssen hier oft vorkommen. Wer waren diese drei Damen der nächtlichen Sternkönigin?"

„Was kümmerte es mich, und ich dachte auch ihrer kaum mehr auf dem Heimwege;" antwortete der Wachtmeister. „Doch hören Sie nur weiter. Als ich kaum über meine Schwelle geschritten, ging mir ein Licht auf, so hell wie eine Mordfackel, welche die Sanskulotten auf ein flamländisch Dorf gesetzt. — Meine Hanne kam mir mit rothem Gesicht und aufgerissenen Augen, so wie sie ein brünstiger Stier macht, entgegen. Die mitternächtigen Gäste hatten mir ein schönes Denkpräsent zurückgelassen, hatten mir ein Kukuksei in die Wirthschaft gelegt. Als wir fort, löscht die Hanne das Feuer und will sich schlafen legen, doch in ihrem Bett, in der Kammer, wo Sie, mein lieber Gast, Quartier genommen, findet sie ein zartes, feines Kind, wenige Wochen alt, wimmernd vor Kälte und Durst. Denken Sie sich des alten Kriegsknechtes Erschrecken und seine verwirrten Sinne, da das Präsent nicht im geringsten zu seiner stillen Wirthschaft taugte! — Ich wollte fort, hinterdrein, und den Einschwärzern eine ganze Hölle auf den Nacken hetzen. Die alte, vernünftige Hanne beschwichtigte mich, und meinte, wer solche Dinge ausgeheckt, der würde schon für das Verstecken Sorge getragen haben. Dann zeigte sie mir das kleine, verwaiste Wesen, dessen Durst sie mit warmer Milch gestillet, das so reinlich und lieblich aussah, und mich mit den dunkeln, runden Aäuglein so freundlich anlächelte. Ich sprach bei mir: Du armes Würmlein, die denen Du blutverwandt, haben Dich fortgeworfen, und brächte ich Dich auch wieder zu ihnen, so würden sie anderswo Dich aussetzen, und da könntest Du in schlechtere Hände gerathen. So sey denn willkommen; der alte Kaspar soll nicht so unmenschlich seyn, wie Deine Mutter oder Großmutter gewesen."

„Und das Kind war die Gustel?“ fragte Herr Max heftig.

„Erst nachdem ich zugestanden, daß wir den Fündling behalten wollten, brachte die Hanne mir ein Papier und ein Beutelchen, die sie neben dem Püppchen gefunden. Auf dem Papier stand, die Kleine sey getauft, und solle Auguste gerufen werden. Ich solle sie groß ziehen wie mein eigen Kind, man werde von ihr später Erkundigungen einziehen, und wenn ich das Geheimniß bewahre, werde jährlich eine gleiche Summe erfolgen, wie man zurückgelassen. Der seidene Beutel enthielt zwanzig Dukaten, und hier ist das Papier, das ich sorgfältig aufgehoben.“

Der Hauptmann musterte mit starren Blicken das ihm hingereichte Blatt, und wischte sich die Augen und hielt es wieder und wieder zur Lampe. Der Alte fuhr fort: „Des Nachbars Frau säugte gerade ihr jüngstes Kind. Als es Tag geworden, erfanden wir ein Märchen von einer Base, die im Wochenbett als Wittwe gestorben, und von einer Botenfrau, die mir die kleine Verwandte früh morgens überbracht. Sobald die Nachbarn Eines der Goldstücke gesehen und empfangen, fragten sie nicht weiter, und das Kind gedieh zu Aller Freude.“

„Und Du forschtest ebenfalls nicht weiter?“ stieß der Hauptmann aus beklommener Brust hervor.

„Ich jagte den Knecht nach dem Städtchen, doch kein Mensch wollte daselbst von der Karosse und den Damen wissen. Sie mußten die Haide so gut wie ich gekannt und einen Seitenweg eingeschlagen haben, der sie uns aus der Kunde geführt. Aber fünf Jahre hindurch brachte der Postbote den versprochenen Brief mit den Dukaten, und die

Blätter enthielten nichts als nochmaligen Befehl zu strenger Verschwiegenheit, und die Ordre, wenn das Kind etwa gestorben, in der Zeitung davon eine Nachricht zu geben. Man hoffte auf des Würmchens Tod, und das gerade machte mir das kleine Ding nochmal so lieb, und wir warteten und pflegten es desto sorgsamer, und daß ihm nichts abgegangen ist, an der Gustel zu schauen, die zu Gottes und aller guten Menschen Freude gesund und fromm und wohlerzogen einhergeht, und bisher Niemanden Gram und Kummer gemacht."

„Und die Briefe, hegtest Du auch sie?"

Der Alte packte sie aus seiner Brieftasche; der Hauptmann besah und verglich sie mit Hast, und hätte der Wachtmeister sein Eines Auge nicht so gedankenvoll in's Zimmer gerichtet, so würde ihm die tiefe Bewegung seines Gastes nicht entgangen seyn, mit welcher dieser ein kleines Handsiegel untersuchte, das er am Rande des Einen der Briefe unverletzt entdeckt hatte.

„Das Mädchen wuchs mir mit jedem Tage fester an's Herz hinan und in das Herz hinein, und als nach fünf Jahren die Briefe und das Geld ausblieben, war's mir keineswegs unrecht, denn ich meinte, nun sey das Kind wirklich mein Kind geworden, und Niemand dürfte es ferner von mir fordern, und die höchste Freude meines Alters sey mir erst jetzt fest vom Schicksal zugesprochen. Der elende Markus mit seiner Werbung störte zuerst mein liebes, geheimes Glück, denn da kam mir zum erstenmale der Gedanke, ob ich ein Recht habe, das Kind, das vielleicht durch Geburt und Verwandtschaft reichere Ansprüche an das Leben machen dürfe, in dem ärmlichen Kreise festzu-

halten, den ich ihm angewiesen. Aber das war nun einmal nicht zu ändern, denn wo sollte ich aus dieser Oede Erkundigungen einziehen, wo jene Menschen finden, die herzlos sich so lange versteckt gehalten, vielleicht im fernen Lande wohnten, vielleicht gar schon todt oder verschollen waren. Ich beruhigte mich, doch seit der heutige böse Sturm wie eine Flattermine die ganze Glückseligkeit unsers kleinen Reichs in die Luft sprengte, sehe ich die junge Dame immer dort im Winkel sitzen, bleich und schön wie in jener Nacht, höre immerfort ihre tiefen Seufzer wie damals, und konnte den ganzen Tag nicht Ruhe finden, bis ich die Last von dem Herzen gewälzt hatte."

„Gustels Schutzgeist trieb Dich dazu, Vater;" sagte der Hauptmann mit Hast; „doch Seelenqual darf Dich nicht drücken, denn Du thatest Alles, was man von einem Ehrenmanne fordern konnte, und der Lohn muß folgen."

„Sie hat gelohnt, mehr als mir zukam;" antwortete der Wachtmeister herzlich. „Kindesliebe ist das höchste Gut im Leben; die Gustel hat gedankt und bezahlt vollauf, und ich bin mehr ihr Schuldner als sie der meine. Aber mein Anliegen kommt jetzt erst aus den Laufgräben an's Licht. Bei dem nächsten Stadtgericht liegt mein Testament; die Gustel ist mein Erbe. Und nicht wahr, mein lieber Herr, Sie sagen nicht Nein dazu, wenn ich Sie zum Vollstrecker meines letzten Willens ernenne und bestätigen lasse? — Hier in dem Kästchen, das noch aus der Feldequipage eines Conventsdeputirten herstammt, sehen Sie zwei Beutel; der Kleinere enthält meinen Nothpfennig, der Größere die meisten der blanken Dukaten, die für die Gustel geschickt wurden; ich hegte sie ihr zum Brautschatze, wenn sich ein

Besserer gefunden hätte als der Herr Markus. — Sie sind gescheut, umsichtig, erfahren und kennen viele gewichtige Leute in allen Winkeln der Welt. Ihr Pferd ist fast gesund, es war mit dem Thiere nicht so arg, als wir meinten; einen vorsichtigen Marsch wird der Fuß schon vertragen. Wenn Sie nun Ihre Reise glücklich vollbracht, dann fragen Sie um der Gustel willen, um der Ruhe eines alten Kriegskameraden willen, überall nach, ob sich nicht ein Mensch ausspioniren läßt, dem das Mädchen angehört. Und haben Sie etwas ausgefunden, so senden Sie eiligst den Boten. Müßte ich das liebe Kind auch missen, es sey darum, denn hier — ich fühle es heute klar! — hier ist kein Glück für sie, und die paar Tage die mir noch geschenkt seyn werden, will ich dann gern einsam verbringen in dem tröstlichen Gedanken, daß dem Kinde geholfen sey. Finden sie nichts, und nahet mir das letzte Stündlein, so soll die Gustel schreiben, und — o Sie schlagen's dem alten Soldaten nicht ab! — dann kommen Sie wieder, und schützen die Verlassene, und ordnen Alles, wie es Ihnen am Besten dünkt."

Es lag so etwas Kindliches, Rührendes in den Bitten des weißhaarigen Kriegsknechts, daß dem Hauptmann die Augen übergingen, und er Noth hatte, seine Fassung zu behalten.

„Soldatenparole darauf!" sagte er bewegt und faßte des Greises Hand fest, wie die eines Blutsverwandten und bewährten Seelenfreundes. „Gottes Wege sind wunderbar. Mir ist, als müßten sich die Gesuchten finden, als hätten sie sich schon gefunden, und es wollte mir am besten dünken, Du mit Deiner Gustel brächest sogleich auf mit mir, ließest

diesen elenden Platz denen übrig, für die er gut genug, und folgtest mir in mein Eigenthum, wo Euch nichts mangeln sollte."

Der Greis schüttelte sein ehrwürdig Haupt. „Der alte Kaspar taugt nicht mehr für die lärmende, bunte Welt," sagte er halblaut und erschöpft vom langen Reden. „Diese Haide gab ihm so viele Freuden, daß er nicht undankbar sie verlassen kann. Hier im lieben Quartier muß er schlafen. Aber Ihre Zusage ist ein gefundener Glückschatz, und wird ihn leicht über die letzte schwere Stunde hinüber tragen."

Beide schieden mit der Nacht auf's Herzlichste von einander.

Herr Max von Hartenstein verlebte eine unruhige Nacht. Ueber die Abkunft der schönen Gustel blieb ihm kein Zweifel übrig. Er hatte die Handschrift seiner eigenen Mutter in den Briefen erkannt, und das Wappen auf dem kleinen Handsiegel war unverkennbar sein eigenes Familienwappen. Deutlich erinnerte er sich jetzt auch eines Familiengerüchts, von einer unglücklichen Neigung seiner Schwester zu einem jungen Künstler, als sie noch in einer Pensionsanstalt gewesen; die Mutter, eine strenge verschlossene Frau, hatte ihn nicht zum Vertrauten gemacht, doch gedachte er einer Zeit, wo ihm der Unwille der Mutter auf die Schwester aufgefallen, gedachte langer Reisen, die Beide zusammen gemacht, der schleunigen unvermutheten Verheirathung der Schwester, und zuletzt noch der räthselhaften Worte im Briefe derselben, die auf einen tiefen

Seelengram, auf ein Geheimniß deuteten, das an ihrem Herzen genagt und sicherlich ihren frühen Tod herbeigeführt. O es schien ihm gewiß, sie hatte ihn zu dem Ritter bestimmt, der pilgern sollte für sie durch die Welt, den verlorenen Zauberring zu suchen, durch dessen Besitz sie sich neue Jugend und eine Lebensfreude zu schaffen gedachte, die ihr bis da zerknickt worden. Sie starb von den süßesten Hoffnungen umflattert, vielleicht zu scharf getroffen von dieser Frühlingsluft frei gewordener Empfindungen. Gern begräbt ja der Frühling die feinsten, zartesten Menschenblumen unter sein Blumengras. Was geschehen mußte, war ihm klar, jedoch wie es am Besten geschehen sollte, darüber wurde er nicht sogleich mit sich einig.

Erst gegen Morgen fand er Schlaf, doch als die Sonne schräg über das Bett hinstrich und ihn weckte, entriß er sich ohne Aufschub der Ruhe, und warf sich wieder in die Kleider. Ein Blick durch sein kleines Fenster zeigte ihm das Mädchen, welches ihm so nahe anging. Sie saß am Brunnen, ihr Köpfchen war gesenkt, und stützte sich auf die kleine Hand, und sie schien nach dem goldenen Tagesgestirn gedankenvoll hinzublicken, das prächtig über die ferne Tannenhöhe heraufstieg; sie mochte vielleicht der schönen Sonne entgegen seufzen, und wünschen, eine ähnliche helle Schicksalssonne möchte die Nacht verscheuchen, welche ihr Leben seit gestern umdüstert hatte.

Der Hauptmann verließ die Kammer und ging auf den Hof und näherte sich dem Brunnen. Das Mädchen war so tief mit sich selbst beschäftigt, daß es seine Tritte nicht hörte, und erst auffuhr, als er sie schon umfaßt hielt, und sie erschreckt ihn fast von sich stieß, als er ihren

zurückgebogenen Kopf faßte, und sich unterstand einen warmen Kuß auf ihre rothen Lippen zu pressen.

„Schmolle nicht, Du liebes, schönes Kind!“ sprach er dazu mit Humor. „Du wirst Dich schon daran gewöhnen müssen, einen solchen Morgen- und Abendgruß künftig von mir zu dulden, und der Eugen soll nicht einmal scheel darein sehen dürfen.“

Das Mädchen war aufgestanden und noch weiter zurückgewichen; in ihren Augen schimmerte Furcht und Verwunderung, und sie hielt die Hände wie zur Vertheidigung vorgestreckt.

„Es ist Ernst, mein scheues Närrchen;“ fuhr er fort. „O, seit Du gestern schlafen gegangen; haben sich gar wundersame Dinge ereignet. Der Großvater und ich haben einen gar wichtigen Handel abgeschlossen; alle seine Rechte auf Dich hat er mir abgetreten, und Du bist mein geworden, mein ganz und gar und für immer, und ich kann schalten mit Dir, wie mir's beliebt. Hast Du Freude daran gleich mir, so spring heran, und wirf Dich dreist an meinen Hals. Rückgängig kannst Du doch den Handel nicht machen, und wärest Du auch widerspenstig und spröde, ich ließe doch das liebe gewonnene Kleinod nie wieder aus meinem Besitz.“

Die Verwunderung im Auge des Mädchens ging in Mißtrauen über, und dann mischte sich ein böser, feindseliger Strahl in ihren fest auf ihn gehaltenen Blick.

„Menschen verkauft man nicht, sie müßten selbst anders dazu Ja sagen;“ antwortete sie scharf, „und der gottesfürchtige Großvater kann niemals so abscheulich seyn, wie ihn der Herr im garstigen Scherz zu machen gewillet.“

„Sieh einmal die kleine Wetterfahne!“ lachte der Hauptmann. „Gestern wollte sie fort in die Welt, barfuß, bettelnd ohne Schutz und Schirm. Heute will sie nicht fahren in einer Karosse und an eines Edelmannes Seite.“

„Ja gestern! das war mit ihm!“ stotterte die Hocherröthende.

„Nun ich meine doch, die Wahl zwischen dem schmuzigen sonnverbrannten Herumstreicher aus der Haide und mir, würde der gescheuten Gustel kein Herzweh kosten. Was könnte er Dir bieten und was kann ich Dir geben. Nach zwei Monaten wird kein Mensch mehr die kleine Colonistin, welche die Schafe hütete, in der Gustel erkennen; im Seidenzeuge und bunten Bänderkrame und Perlenschmucke wird sie gleich einer Edeldame einher stolzieren, und auf einem stattlichen Rittergute Dienern, Knechten und Mägden zu befehlen wissen.“

„Es ist nicht recht, armer Menschen zu spotten, denen so schon das Herz schwer uud beladen genug!“ sagte sie unmuthig und wandte sich zum Davongehen. Der Hauptmann faßte ihre Hand. „Mädchen, und bedürft Ihr, Du und der Eugen, denn keines Vaters?“

Wieder stand sie und schauete ihn zweifelnd an. „Und wenn ich mit dem Herrn ginge, reisete denn der aus der Haide auch mit? Und würde der auch immerfort bei uns bleiben?“ fragte sie bedächtlich.

„Wir möchten den hitzigen Burschen wohl nicht so leicht los werden,“ lächelte Herr Max, „und ohne ihn möchte meine Gustel bei mir wohl nicht die fröhliche Gustel bleiben, die sie in der Haide gewesen. Ja, Kind, mit Gott reisen wir Alle, Du, ich, der Eugen und auch der Großvater.“

„Auch der Großvater?“ jauchze sie auf. „Ach! ohne den möchte auch nichts daraus geworden seyn.“

„Er wird mitziehen in ein bequemer Leben, wenn Du und ich ihn inständig bitten,“ versetzte Herr Max mit Ernst. „Was wollte er hier allein ohne Dich in der Gesellschaft der rohen Bauern, die ihr bösartig Gemüth ihm so offen entfaltet? Und Du kannst und darfst nicht hier bleiben.“

„Und warum heute nicht, was ich gestern noch sollte?“

„Frage nicht, aber danke innbrünstig Deinem Gott, der auch in der wüsten Haide über sein frommes Kind gewacht!“ sagte der Hauptmann mit einem Blick zum Himmel. „Doch komm jezt zum Hause; was wir zu thun haben, muß rasch gethan werden.“

„Der Großvater ist schon lange auf, plapperte sie im Fortgehen, und wenn alles so wahr ist, wie's der Herr sagt, und wenn der gnädige Vater im Himmel so auf einmal alle Qual von uns nehmen will, o so hat der Großvater auch schon eingewilligt. Ja, ja, ich wußte schon, daß er viel Besonderes vorhaben müßte, denn die ganze Nacht hat er im Bett gestöhnt und vor sich hin gesprochen. Zweimal stand er auf und machte Licht, und durch die offene Thür sah ich, wie er kramte und packte, und seine Kleider bürstete. Morgens weckte er mich vor der Zeit, und dann saß er, und schrieb mühsam; das Auge und die Finger wollen nicht mehr recht, wie er will; und dann schickte er mich hinaus, ich wußte nicht warum, und doch drückte es mich so schwer, und mir ward besser in der Frische, wo ich allein saß, ganz allein, und über Vieles nachsinnen konnte, was mir seit gestern Kopf und Herz verwirrt hatte.“

Der Hauptmann nickte der kleinen Schwärmerin freundlich zu, aber fremder Anruf unterbrach ihr Gespräch, und der Soldat Markus trat in vollem militairischen Putze und das Kurzgewehr an der Seite in ihren Weg.

„Gehe Sie hinein, Jungfer und rufen Sie den Wachtmeister;" sagte er barsch und herrisch. „Sage Sie ihm, der Markus sey schon voraus zum großen Steine, und er solle nicht zu lange auf sich warten lassen."

„Was habt Ihr vor? Ist der alte würdige Kriegsmann, an dem Ihr ein Muster nehmen solltet, durch Eure Ränke noch nicht genug gekränkt? Gehet Euren Weg und habt genug an dem Verweise, den Eure Unbesonnenheit Euch gestern zugezogen;" versetzte der Hauptmann unwillig.

„Wir sind hier im Freien;" antwortete der Soldat hämisch; „hier ist's nicht in der Garnison und kein Sergeant hat zu befehlen, vielweniger Einer, der sich gar zeitig hat in Pension setzen lassen. Es ist ein Soldatenhandel, und den wird der Herr Hauptmann nicht stören wollen, wenn er anders wirklich mit Pulver und blankem Eisen früher Verkehr gehabt. Auch bin ich nicht schuld daran. Der alte Hitzkopf hat mich gefordert, des Schimpfes wegen den ich ihm soll angethan haben. Nun, wenn er mag, warum sollte ich nicht mögen? Und meine kurze Klinge wird seinen schweren Sarras nicht fürchten, wenn der alte Narr noch Mark genug in den Knochen hat, eine Quart zu schlagen."

Das Mädchen stand stumm und todesbleich; doch der Hauptmann fuhr entsetzt zurück. „Schamloser Bursch, es

ist nicht möglich!“ rief er aus. „Würdest Du Dich unterstehen, Deine Kraft gegen solch ein Silberhaupt zu verwenden?“

„Und warum nicht?“ lachte boshaft der Soldat. „Mensch ist Mensch; alt oder jung! Wenn's auch schwerer seyn wird, durch die dürre Haut und zwischen den alten Knochen das Blut zu finden. Um eine schöne Dirne ist so etwas ein willkommener und fröhlicher Ehrentag.“

Der Hauptmann wandte sich verächtlich von dem rohen Burschen ab und trat in das Haus, wohinein das ängstliche Mädchen schon voran gesprungen war.

„Still!“ rief sie aus dem Zimmer zurück. „Der Großvater schläft. Aber das Päpchen liegt todt und auf dem Rücken im Bauer, und das wird ihn recht sehr erschreckt haben.“

„Ich will ihn schon wecken!“ rief Markus, dreist dem Hauptmanne nachtretend. — Der alte Wachtmeister saß mit dem Rücken der Thür zugewandt in seinem Backenstuhle. Er war in voller Uniform, gestiefelt und gespornt, der große dreieckige Dragonerhut mit dem weißgelben Federbusch beschattete sein Gesicht, und der weite rothe Reitermantel umhüllete seine Schultern. Sein rechter Arm ruhte auf der Fensterbank und die dürren Finger hielten die Messingdräthe des Vogelbauers umspannt. Auf dem Tische lagen die Sattelpistolen und der Sarras, sämmtlich blank und rein geputzt.

Der Hauptmann trat rasch hinzu: nahm ihm den Hut vom Kopfe und faßte seine herabhängende Hand. „Barmherziger Gott!“ rief er erschreckt. „Das ist kein Schlaf, das ist der Tod.“

Das Mädchen stürzte schreiend in die Knie vor dem

Greise, indeß Herr Max den Mantel fortriß und Rock und Halsbinde lüftete. Aber es war nichts anderes. Erkaltet saß der alte Dragoner neben seinem todten Dompfaffen; auch sein letztes Auge hatte sich geschlossen, und Gottesfriede ruhete auf dem weißen, unentstellten Antlitze, er war sanft eingeschlafen nach einer langen, tüchtigen Lebenscampagne.

„Er ist todt;“ sagte der Hauptmann langsam und mit tiefer Bewegung. „Gott hat ihn sanft hinüber gerufen ohne harten Kampf und ehe er es vermuthet. Doch er war immer bereit, hatte immer gesattelt wie ein wackerer Reitersmann. Segen über seine Leiche! Aber nicht theilen möchte ich mit dem, der dieser kräftigen Natur den letzten Stoß gegeben, und hätte er den herrlichen Greis auch nur um zwei kurze Tage bestohlen. Dieser blasse, offene Mund nennet ihn: Kain! und wo er ist, wird er sich so rufen hören.“

Das Mädchen weinte laut und heftig. Der Soldat trat näher hin und betastete dreist die nackte, große Stirn des Todten. „Die Furcht wird ihn getödtet haben, und keiner ist schuld daran als er selbst!“ sagte er mit kalter Frechheit, und verließ trotzigen Schrittes das schauerliche Stübchen.

Der bestellte Miethwagen war am Hause vorgefahren und Eugen sprang vom Bock und trat herein. Sein erster Blick fiel auf die schluchzende Geliebte, und er schien, trotz des Verbotes, eine Bewegung gegen sie hin machen zu wollen. Des Mädchens Auge erhob sich zu ihm in

Liebe und Schmerz, doch wiederum sank ihr Gesicht als-dann auf die Knie des Todten.

Der besonnene Hauptmann, die Folgen des unerwarteten Ereignisses rasch bedenkend, befahl dem jungen Manne, ohne Zögerung das Pferd im Stalle zu satteln, und mit ihm langsam auf der Straße voraus zu reiten, dem Elb-strome entgegen.

„Der Tod dieses Greises ändert Euer Schicksal; schaue ihn an, so stirbt ein Treuer, ein Gerechter!“ sagte er ernst zu dem Jünglinge; „aus seinem Grabhügel kann Euch ein Frühlingsgarten erwachsen, wenn Du Dich anders solchen Glückes würdig machst. Diese Waise hat der Himmel unter meinen Schutz gestellt, und sie wird mich nie mehr verlassen. Sey zufrieden damit; danke dem Geiste Deiner Mutter, die droben Vergebung für Dich erbeten. Der Himmel scheint versöhnt, darum folge gehorsam und ohne Frage. Bald folgen wir Deiner Spur, möge sie uns zum Frieden führen, wie ihn dieser Brave gefunden.“

Eugen stieß einen halblauten Freudenlaut hervor und trat zu dem Mädchen. Scheu blickte er auf den Todten, dann drückte er leise einen Kuß auf das reiche Haar des Mädchens und sie reichte ihm die Hand ohne aufzuschauen. Bald trug ihn das Pferd aus dem Gehöft und über die Gränze der Trauerstätte.

Herr von Hartenstein beschäftigte sich jetzt zuerst mit der verlassenen Gustel. Um ihrem Schmerze ein kräftiges Heilmittel zu spenden, hielt er es für nöthig, ihr einen Theil des Geheimnisses anzuvertrauen, was ihr Leben bis-her umschleiert gehalten. Mit stiller Ergebung, ohne wal-lende Aufregung hörte sie die wichtige Neuigkeit, dankbar

warf sie sich an des Hauptmanns Brust, in kindlicher Hingebung ihm ihr Schicksal vertrauend, doch immer wieder von ihm zu der Leiche des geliebten Todten kehrend, und dem Wohlthäter ihre Thränen und ihre Schmerzensworte opfernd. Nach und nach stellten sich jetzt auch die Nachbarn ein; zuerst die Weiber und Mädchen, dann auch die Männer, sie kamen einzeln, betrachteten schweigend die freundliche Leiche; Betroffenheit, Bedauern, Reue lag auf den Gesichtern; manche standen lange mit gefalteten Händen, manche gingen mit nassen Augen.

So verliefen einige Stunden, in denen der Hauptmann mit Hülfe des Kutschers seine Anordnungen traf, da trat der Vater des Markus mit seinen Söhnen in das Todeshaus.

„Mit Verlaub, mein Herr!" sagte der Bauer seine Mütze nur wenig rückend, „eine Frage steht frei, wenn's eine Nothsache gilt."

„Fraget!" antwortete der Hauptmann, von dem Brief aufsehend, den er eben zu schließen beschäftigt. „Der Kaspar ist bei Gott," fuhr der Bauer fort, „und wir als gute Nachbarn kommen, sich um seinen Nachlaß und sein Kind zu kümmern, wie es Pflicht ist. Wir haben dem Wachtmeister als dem Aeltesten den Respekt nicht verweigert, wie es in der Colonie Gebrauch ist. Jetzt trifft jedoch die Reihe mich, und ich bin da, zu thun, was recht ist, damit Niemanden Schaden geschehe. Die Weiber sprechen, der Herr packe ein und auf, als sey er in seinem Eigenthume, und wolle reisen und die Dirne mit sich fortnehmen. Nun fragen wir, woher nimmt er das Recht dazu, und was geht ihm das Kind an, das zur Colonie gehört und in ihr aufwuchs?"

„Könnet ihr lesen?“ fragte der Hauptmann. „Da nehmet dieses Blatt, was der Verstorbene in letzter Nacht geschrieben. Es ist eine Vollmacht, die Euch saget, warum ich solch Recht habe, warum ich hier thun darf, was ich für gut finde, und weßhalb Ihr Euch in nichts zu mischen habt, als etwa mir einen Boten zu besorgen, der für guten Lohn einen Brief zum Gericht trägt, welcher den rechten Mann herbei rufen wird, mit dem ich mich vor unserer Abreise zu verständigen hätte.“

„Unsere Abreise sagte der Herr?“ fiel Markus hitzig ihm in's Wort. „Also will man die Gustel mitschleppen? Das möchte ihm so leicht nicht werden, wenn der Herr den Wunsch hegt, gesunde Knochen mit auf die Reise zu nehmen.“

„Das Papier ist ein Wisch, ohne Siegel und ohne Notar und Gerichtskräftigung, und gilt nirgends;“ sagte der alte Bauer hämisch. „Meinet der Herr, wir verständen nichts von dergleichen, und er könnte uns gleich dummen Tölpeln über's Ohr fahren? Nach Verabredung und Gebrauch in der Colonie ist der Aelteste Vormund der Waisen eines Nachbars, und kein hergelaufener, wie vom Himmel herunter gefallener Fremdling kann ihn von solchem Platze vertreiben. Stirbt ein Nachbar erblos, so gehört sein Nachlaß der Colonie zu gleichen Theilen. Ob nun der Herr Kaspar und sein Nachgebliebenes in solchem Falle, wird das Gericht entscheiden müssen, denn wenn der Herr gestern fein zugehört, so muß er wissen, daß über die Basenschaft der Gustel allerlei Zweifel obwalten, und sie ihr Ahnrecht absonderlich zu beweisen hat. Doch darf der Herr nicht Sorge tragen um das Kind; wir sind gute Christen

werden ihr Gut verwalten treu und sorgsam, bis das Gericht den Spruch gethan, und sollte ihr nichts zufallen, so wird sie nicht verstoßen seyn; sie gehört zu uns, ist rüstig und gesund, und mein Markus ist immer noch bereit, trotz dem Schimpfe, der ihm von dem Alten wiederfahren, sie zu nehmen und sie soll gute Blutsfreunde an uns finden, und vielleicht bessere und ächtere, als ihr bisher der Himmel beschieden.“

„Genug, Ihr Unverschämten,“ fuhr der Hauptmann empor, „sparet Euer Geschwätz, und befleckt mit Eurer Habgier und niedrigen Beschimpfung nicht länger das Haus eines Redlichen, und die ehrwürdige Leiche in jener Kammer, die kaum erkaltet ist. Hinaus, sage ich nochmals, und erwartet in Eurer Spelunke den Bescheid, der Euch werden soll. So lange ich da bin, soll keine Eurer frechen Hände sich an das Erbe dieser lieben Waise legen, sie soll nicht Eure Magd werden, nicht ihr Herz brechen sehen in solcher verhaßten Gesellschaft. Sie selbst wird bestimmen über ihr Erbe, sie selbst wird bestimmen, ob und wann sie mir folgen will, mir dem Fremdlinge, dem aber der Wille Eures Wohlthäters heiliger ist als Euch Undankbaren.“

„Hoho!“ spottete der Markus. „Viel Geschrei und wenig Wolle. Meint Er uns einzuschüchtern mit hochfahrenden Worten? So höre Er denn in gutem Deutsch: Er geht hinaus und zieht seines Weges binnen einer Viertelstunde, und das Mädchen geht sogleich in des Vaters Schutz, und will Er nicht, so wird man ihm des Zimmermanns Loch ohne Umstände zeigen.“

Der Hauptmann griff im höchsten Zorne nach der Sattelpistole des Wachtmeisters, der Soldat zog aber

zugleich sein Seitengewehr, und schien entschlossen sich auf den Gegner zu werfen, da fühlte er sich fest am Arme gepackt, und hinter ihm stand Fritz Möring, der Landdragoner, der schon gestern in der Colonie Ruhe gestiftet.

„Ist der Störenfried schon wieder im Sattel?“ fragte er spöttisch. „Ei, Kamerad, es thut Dir große Noth durch stilles Logis und magere Kost Dein Blut abzukühlen.“

„Fort die Hand von meiner Schulter!“ tobte der Soldat. „Das ist des Königs Rock, und wer darin steckt hat nichts mit der Polizeigarde zu schaffen.“

„Es kommen Leute, die werden Euch darüber Bescheid geben;“ erwiederte der Dragoner mit kalter Ruhe, doch ohne den Arm los zu lassen. Aller Blicke folgten dem seinigen zum Fenster, wo ein ungewöhnliches Geräusch die Aufmerksamkeit anzog, und der trotzige Markus verlor plötzlich die Gesichtsfarbe, und ließ die gehobene Hand mit dem Säbel sinken, als hätte ein electrischer Schlag seine Nerven total gelähmt. Außen stieg ein junger, fein und dunkel gekleideter Mann aus einem Kabriolet und noch zwei der blauen Dragoner saßen ab.

„Nur hier herein, Herr Assessor! Ich meine, wir haben unsern Mann!“ tönte des Mörings Trompetenstimme den Ankommenden entgegen. Der Assessor grüßte artig, betrachtete durch seine silbergefaßte Brille die Gesellschaft, schauete einige Augenblicke lang in ein Papier, das bis da seine Brusttasche verwahrte, und fragte dann höchst freundlich; „Markus Feil, nicht wahr? Fünf und zwanzig Jahr? Stellvertreter gewesen, im Frühjahr beurlaubt, damals schon einige Wochen hier sich aufgehalten, doch sich bald wieder absentirt?“

„Alles Recht, Herr Assessor;“ antwortete der Soldat, seinen Muth wieder zusammen suchend; „nur weiß ich nicht, warum deßhalb der Korporal mich so unverschämt am Aermel zu halten hat.“

„Fassen Sie den guten Mann sauber, Möring; thun Sie seiner zarten Natur ja nicht weh;“ lächelte gefällig der junge Gerichtsmann. „Alles im Recht, nichts drüber! Das Signalement paßt völlig; führen sie den guten Markus Feil dahin, wo man sich so heftig sehnet, ihn wieder zu sehen.“

„Gebunden, Herr Assessor? Den Strick am Steigbügel?“ fragte der Dragoner.

„Nach Eurer Vorschrift, mein Freund, und wie es der Fall erheischt, antwortete so mild und gemüthlich der Assessor; als wenn er die Figuren eines Gesellschaftstanzes anordnete, und als der Soldat zu Einreden und Beschwerden den Mund öffnete, setzte er mit gleichem Tone hinzu: „Verschwendet Eure Redensarten nicht mein Guter. Man wird Euch baldigst eine Gelegenheit geben, sie hören zu lassen, und die Ausführlichkeit derselben dann besonders willkommen und lobenswerth finden.“

Markus ward abgeführt, seine Verwandten schlichen kopfhängend und eingeschüchtert ihm nach, und der Hauptmann, welcher während des unerwarteten Auftritts mit dem zagenden Mädchen manchen Blick gewechselt, in dem sich ihre Gedanken, ihre Sorgen um einen lieben Flüchtling begegneten, wagte eine Frage an die höfliche Gerichtsperson. Ernst und streng antwortete jetzt der Assessor: „Lügen die Angaben nicht und ist dieses jungen Militairs Tornister nicht bis zum Rande mit tüchtigen Defensions=

mitteln gefüllt, so möchte er so bald seine Heimath nicht wieder begrüßen. Ein junger Kamerad von ihm wurde vermißt, der mit ihm zugleich auf Urlaub gegangen, mit ihm dieselbe Reiseroute gemacht. Man fand ihn in einem Holze an der Straße getödtet und ausgeplündert. Der Verdacht ist schwer, die Anzeigen sind schlagend; der Defensor wird einen schwierigern Posten haben als der Auditeur."

Mit erleuchtertem Herzen besprach sich jetzt der Hauptmann mit dem zu bester Zeit ihm begegneten Gerichtsherrn, und Beide verständigten sich schnell. Mit Rührung und Ehrfurcht standen sie später an dem Leichenbett des Wachtmeisters, und der Assessor versprach, den alten Soldaten mit den Ehren zur Ruhe bringen zu lassen, die ihm gebührt.

Der Reisewagen stand bereit, noch einmal rief Korporal Möring sämmtliche Colonisten zusammen, und Alle traten heran, den Vater des schon abgeführten Markus ausgenommen.

„Ihr habt meine Anwesenheit unter Euch feindselig betrachtet," sagte Herr von Hartenstein zu den Horchenden, „habt mich nicht so gastlich behandelt wie Euer redlicher Senior, dem ich in besonderer Schicksalsfügung das müde Auge zudrücken mußte; und doch werdet ihr vielleicht die kurze Zeit meines Wandelns unter Euch segnen, wenn Eure Herzen nicht ganz der Dankbarkeit verschlossen sind. Ich entführe Euch einen Schatz, dieses liebe Mädchen, doch sollet Ihr der Gustel in Liebe gedenken, wenn sie auch fern ist. Sprich, mein Kind; sammle feurige Kohlen auf die

Häupter, die Dir und Deinem Pfleger in den letzten Stunden über Maaß weh gethan."

„Ich kann nicht reden;" schluchzte das Mädchen an seiner Schulter; „sprich Du für mich, mein lieber Ohm!"

„So höret denn, Ihr Alle, die Ihr uns so lieblos und mit finstern, gehässigen Blicken anschauet. Mit Neid und Mißgunst habt Ihr die Wirthschaft Eures ehrwürdigen Oberhauptes betrachtet, habt seinen Rath oft verschmäht, seine väterliche Sorgfalt um Euch nicht anerkannt, habt kein Beispiel genommen an seinem Fleiße, seiner Redlichkeit, das Euch der Himmel doch so dicht vor die Augen gestellt, und mit reichem Segen beschenkt, um Euch zur Nachfolge zu wecken. Was die Eintracht werth und der Friede, ohne welche nichts auf Erden gedeiht, und die Keinem so nöthig als gerade Euch in dieser menschenleeren Wüste, habt Ihr nicht erkennen wollen. Wer den Frieden stört, sey es im Haus oder Land, sey's zwischen Zweien oder Tausenden ist gleich dem Kirchenschänder und tastet an das Heiligste der Menschen. Der unsichtbare Richter mußte Euch deßhalb hart anfassen und aufrütteln, damit die Erkenntniß komme. Der Spötter und Friedensfeind ward aus Eurer Mitte gerissen und ging seiner Strafe entgegen. Im kleinen Hause liegt Euer Aller Vater und Ihr habt ihn verloren, vielleicht früher als sein Lebensziel bestimmt gewesen, verloren durch Eure Schuld. Ihr werdet knieen an seinem Sarge in Scham und Reue, aber ihn nicht wieder erwecken. Sein Nachlaß gehört diesem Mädchen durch Recht und Gesetz, aber sie entsaget ihrem Erbe zu Euren Gunsten.

Dieses bequeme Haus soll Augustens Milchschwester bewohnen, sobald sie ihrem Verlobten angetraut worden; der übrige Nachlaß des Greises gehöre Euch Allen zu gleichen Theilen. Wir nehmen nichts mit als des wackern Reiters getreuen Säbel und dieses Kästchen, das den Brautschatz seines Pflegekindes enthält; doch auch dafür giebt die Gustel Ersatz, denn den beiden Bräuten der Colonie wird dieser achtbare Herr an ihrem Hochzeitstage ein goldenes Sümmchen in die Brauttafel legen, reicher als irgend eine Mitgift in dieser Haide, bestimmt, das Andenken Eurer Gespielin bei Euch zu erhalten. Benutzt es mit Umsicht, bleibt einträchtig, und bedenkt, daß Gottes Auge jeden Winkel seiner Erde bewacht, und überall Fleiß und Redlichkeit zu lohnen, aber auch Untreue und schlechten Sinn zu strafen weiß. Und so: Gott mit Euch! Vergesset nicht die Tage, wo der Fremde in Eure Haide kam, vergesset nicht den Grabhügel des alten Wachtmeisters!"

Die Männer standen stumm und betroffen, die Weiber umdrängten abbittend, klagend und dankend das Mädchen. Bald rollte der Wagen über die Kieselstraße dahin auf nimmer Wiederkommen, doch als sie den voraus gerittenen Freund eingeholt, milderte sich die schmerzliche Spannung im Gemüth der schönen Gustel; aber auch im bequemen, sorgenlosen Leben, das ihnen ihr edler Schirmherr in den reichen Fluren jenseits des Elbstromes aufthat, vergaßen Alle nie die Tage in der Haide, und die für sie so wichtigen Abentheuer, welche jene kurze, aber gehaltreiche Zeit umschlossen hatte.

II.

Des Schicksals Rache.

— „Wohlthätig, heilend naht mir der Tod,
Der ernste Freund. Mit seinen schwarzen Flügeln
Bedeckt er meine Schmach! — den Menschen adelt,
Den tief Gesunkenen, das letzte Schicksal.“ —
Schillers Maria Stuart.



Erstes Kapitel.

Ein schwüler Sommertag ging zu Ende. Die Sonne war schon zu tief hinab, als daß sie noch in das Innere des alten, dichten Waldes hätte blicken können; nur die Spitzen der thurmhohen Tannen schimmerten golden, an ihren Wurzeln war es schon Abend. Ein leichter Wind streifte durch die mächtigen Zweige, und rauschte leise in den dunkeln Nadeln. Tief unten im engen Thale braußte ein schäumender Waldbach, und im Hohlwege schalt ein unmuthiger Fuhrmann seine trägen Pferde.

Oben an der Felshöhe hatte sich ein Haufen kecker, wohlgemuther Jünglinge gelagert. Im Kreise lag das wilde Völkchen auf den Tannenwurzeln, und ihr Gelächter und Gesang doppelte sich gegenüber an der höhern Bergspitze. Ihre abendtheuerliche Tracht, die hohen Mützen mit Eichenzweigen und dunkeln Federn geziert, die blanken Säbel und die verwegenen Gesichter harmonirten sehr gut mit der schauerlichen, wilden Waldgegend.

Abgesondert von dem Haufen saß ein Einzelner an

einer vom Sturm gestürzten Fichte, die ihre tausend Wurzeln den Wolken zustreckte. Sanfte Schwermuth schien aus den Zügen des Sitzenden, aus der geneigten Lage seines Kopfes zu sprechen, aber ein paar wilde, schwarze Augen, zwei Falten an dem innern Rande der düstern Augenbraunen, die von einem verwegenen, tollkühnen Sinne Verdacht gaben, und das dunkle Haar, das tief herabhängend und unordentlich Stirn und Wangen bedeckte, widersprachen den übrigen sanften Formen.

Einer aus den Haufen trat jetzt herüber zu den Einsamen. „Du liegst sinnend?“ fragte er. „Was treibt sich einmal wieder in deinem Kopfe umher, Falkoli? Als wir den Berg erstiegen, warst Du der Ausgelassendste im Zuge, und jetzt siehst Du aus, wie einer, der zwischen Bekehrung und Wiederkehr zur lieben Sünde schwankt.“

„Wohl sinne ich,“ erwiederte Falkoli düster, „aber ich schwanke nicht. War ich leichtsinnig, so war ich auch das mit Bewußtseyn und rauschlos. Aber ich wog unsere Vergangenheit ab, und der Abschluß der Rechnung ließ Nacht in meine Seele kommen.“

„Pfui!“ entgegnete der Gekommene. „Laß das Rechnen den Vätern und komm zurück in unsern Kreis.“

„Müssen wir es doch den Vätern überlassen,“ seufzte Falkoli, „und das thut mir weh, das spricht meine Billigkeit an, und greift mir an das Gewissen. Was haben wir getrieben, was genutzt? — In einem Gewirre von Lust und Freude uns umhergestoßen, in einem Wechsel von Ueberspannung und Abspannung fortgelebt, und Busentücher warm gemacht; das sind unsere Theseus = Thaten.

Ich bin's müde und will hinaus aus dem Strudel, sehne mich nach einem zweckvollern Streben und Treiben." —

„Hat Dir wohl gar der welke Strauß da an der Mütze die Stirn heiß gemacht?" lächelte der Andere.

„Sie war ein gutes Mädchen;" sprach Falkoli gerührt, „und ich werde sie sicher so bald nicht vergessen. Als sie diese Blumen mir fest machte, dachte sie wohl nicht, daß schon so bald das traute Lustspiel am Ende seyn würde. Der Vorhang fiel; — Du wirst Dich wundern, Minna, daß das alles nur ein Theaterstück war. Hasse nur den nicht, der Dir die Hauptrolle gab, und um des schönen Spieles willen Dir nicht sagte, daß nur gespielt wurde!"

Der Jüngling hielt eine Zeitlang inne, dann begann er wieder: „Du hattest Recht, auch sie war vor meiner Seele, aber nicht sie allein. In zwei Tagen bin ich am Thore der Vaterstadt, und wenn ich mir nun denke, daß ich alles das wiedersehen soll, Vater, Mutter, Geschwister, daß ich wieder eintreten werde in die alte Gewohnheit, dann wird mir so wunderlich, wohl und weh wechselnd, und ich fürchte oft, nicht mehr hinein zu passen in die alten, lieben Formen. Als ich mich hier in die Schatten setzte, schien es mir zuzusprechen aus den alten Gipfeln, ich hörte fern Minnas leises Weinen, hörte den Ruf der erwartenden Lieben, und mein Gemüth wurde heftig bewegt." —

„Du bist ein seltsames Gemisch von Frohsinn und Trauer," sprach der Stehende. „Du bist der Erstgeborne, und das Weh und die Wonne der Hochzeitnacht wurde Dein mütterliches Erbe." —

Mehrere aus den Haufen näherten sich jetzt, und die ganze Gesellschaft rief jubelnd Falkolis Namen.

„Du sollest kommen in unsern Kreis!“ sprach Einer von ihnen. „Der wilde Wald und unser Aufzug erinnerte uns an Carl Moors wilde Horde, und nun wollen wir ein Räuberlied singen, und Du sollst den Räuberfürst machen.“ —

Falkoli stand auf und drückte die Mütze auf das dunkle, wüste Haar. „Nun so blaset und singt, daß die Felsen beben!“ rief er. „Ich bin da!“ — Es war eine schöne, stolze Figur, und als er den Säbel zog, und höher als die Uebrigen sich an die Höhe hinwarf, machte das Ganze eine malerische, volle Gruppe.

Zwei Waldhörner begannen eine dumpfe, feurige Melodie, und der Haufe fiel mit Gesange in ihre Töne.

Räuberlied.

Was tönt herüber mit dem Hörnerklang!
Wie ferner Donner, dem Wald' entlang?
Wie Waldstroms Getöne? —
Des Waldes Söhne
Sie singen der Freiheit den Hochgesang.

Hoch schlägt ihnen in der Brust das Herz;
Sie spotten des Leides, sie kennt kein Schmerz
Können nicht sich bücken;
Fesseln sie nicht drücken;
Und Fürstengunst dünkt ihnen Thorenscherz.

Der Himmel allein ihnen Gränzen steckt,
Der als Dach den Sohn der Freiheit deckt.
Schlummern in Wettern
Auf gewelkten Blättern;
Das Geheul der Wölfe sie Morgens weckt.

Wohl ihnen ein Freund an dem Herzen ruht,
Die blanke Klinge, getaucht in Blut;
Der Fesseln Brecher,
Dem Freund' ein Rächer,
Im Leben und Sterben am Herzen ruht.

Krieg bieten sie keck der Sklavenwelt,
So lange der Arm und das Schwert noch hält.
Für Leben und Ehre
Allein blitzt die Wehre.
So bleiben sie freie Herrn der Welt

Und sinkt ein Braver im Kampfe hin,
Sprengt feindliches Blut man zum Opfer um ihn
Und kämpfte er muthig,
So hängt man blutig
Im Felsengewölbe sein Schlachtschwert hin.

Dann spricht zum Jünglinge einst der Mann:
— „Schau dort am Felsen den Mordstahl an!
Für Freiheit und Brüder
Sank dieser nieder
Nimm dir ein Beispiel! das war ein Mann!" —

Was schwatzt, Ihr Sklaven von Freiheitsgefühl;
Und seyd der Tyrannen Kinderspiel!
Verlachend die Wunden,
Von Keinen gebunden,
Kennt einzig der Waldsohn das Hochgefühl.

So töne zum Himmel im Hörnerklang:
Der heiligen Freiheit Hochgesang!
Wie Waldstroms Getöne
So singen die Söhne
Des Waldes entglühend den Festgesang! —

Mit raschen Tönen schlossen die Waldhörner, einzelne Nachklänge liefen noch an den Felsen hin, und endeten das wilde Chor recht lieblich.

„Und nun aufgebrochen!“ befahl Falkoli, und stieß seinen Stahl in die Scheide. In bunter Unordnung stürmte der Haufe auf. Man befestigte die Hieber am Gehänge, warf die Jagdtaschen und Gewehre über die Schultern, die großen Hunde sprangen vorauf, und der Zug begann der Gebirgsstraße nach.

Noch eine starke Stunde waren sie fortgewandert, und hatten mit Gesange und Neckereien sich die Beschwerden des steinigten, unebenen Weges vergessen gemacht. Es war tiefe Nacht geworden; der Weg führte jetzt bergab, und die Wanderung wurde, der Klüfte und Abgründe wegen gefährlich. Die Vordersten, welche mit gezogenen Säbeln den Weg prüfen mußten, geboten jetzt Stillstand.

„Wir müssen aus dem Spiele von vorhin Ernst machen;“ sprach Einer von den Guiden. „Der Fußsteig wird stets schmaler und rauher. Ein ungewisser Schritt giebt gewissen Tod. Besser wir bleiben liegen bis zum Morgen, denn von Menschen tönt kein Laut umher.“ —

Alle stimmten ihm bei. „Links scheint da gleich ein offener Platz zu winken;“ sagte ein anderer. Man folgte seiner Leitung. Ein kahler Platz wurde gefunden, ein Abhang der Felsenmasse. Tannengestrüpp umgab den Platz, vorn war die Aussicht offen. Große Steine lagen zerstreut.

Die Jünglinge wälzten die Steine in einen Halbzirkel, öffneten die Jagdtaschen, labten sich aus ihnen mit kalten Speisen und stärkendem Weine, bedeckten dann mit den

Dachshäuten die Steine, und bildeten sich so Polster zur Stütze des Haupts. Durch die weite, beschwerliche Wanderung ermüdet, schlummerte bald der ganze Haufe, und schnarchte, mit den Hunden zugleich, ein liebliches Concert.

Falkoli allein lag wachend am äußersten Ende des Zirkels, und wälzte sich unruhig auf dem harten Boden. Die romantischen Umgebungen, durch die sie heute gezogen, hatten seine reitzbare Phantasie zu sehr erweckt, als daß er hätte ruhen können. Die Erinnerung schien sich rächend ihm zur Ate gewandelt zu haben, jeder dunkle Felsenkoloß, jede einzelne Tanne nahm eine Gestalt an, wurde lichter, lichter und endlich zu einem hellen Bilde; wohlbekannte Stimmen schlichen wie fern herkommend seinen Ohren vorüber.

„Und was ist's denn?“ sagte er unwirsch zu sich selbst, und richtete sich halb auf. „Mußte ich nicht so seyn, so werden? Und ward's so nicht besser? Hab' ich nicht dunkler gemacht, was zu lebendig in der Seele stand, und ist das nicht Gewinn?“ — —

Aus eignem Antriebe hatte er vor Jahren sein Vaterland geflohen; mit vollem Bewußtseyn hatte er sich einem ruhigen, trauten Glücke entzogen, um den Plänen des Schicksals nicht im Wege zu stehen und einer lieben Brust den Kampf zu leichtern. Er war ein sanfter Knabe gewesen; damals brannten seine Augen noch nicht im wilden Feuer, und an seinen glatten Braunen hingen noch nicht jene verwegenen Falten. Er hatte sehr glücklich geliebt, und das Künftige lag da vor seinem Blicke wie eine schöne Ebene

voll Fruchtfelder, blühender Obstbäume und reinlicher Dörfer.

Ein reicher Günstling des Glücks warb um seine Geliebte. Nur ein mäßiges Glück konnte er ihr geben, jener verhieß den Eltern seines Weibes ein sorgenloses Alter, und Bertha hing mit schwärmerischer, hoher Liebe an ihren Eltern. Jener verhieß den Geschwistern seines Weibes Versorgung und Glück, und Bertha hatte mehrere unversorgte, liebe Geschwister. Sie wankte zwischen Liebe und ihrer Aufopferung für Pflicht.

Sanft weinend lag sie eines Abends in seinen Armen. „Victor," sagte sie klagend, „warum lieb' ich meine Eltern, oder warum Dich nicht weniger? Nimmer kann ich nun glücklich werden. Ich bin die Hoffnung einer ganzen Familie, in Deinen Küssen wird diese Hoffnung zerrinnen. Und gäb' ich Dich auf, würde ich aufhören können, Dich zu lieben? Würde diese Hand, einem Andern gereicht, nicht einen Meineid beschwören?" —

Eine dunkle Wolke zog sich um des Jünglings Stirn, dann funkelten seine Augen von einem ungewöhnlichen seltsamen Feuer.

„Du liebst mich gewiß, Bertha?" fragte er.

„Wie das Heil meiner Seele!" antwortete das Mädchen feurig. Heftig küßte er sie mehreremale, und riß ungestüm ihr das seidene Busentuch von der schlagenden Brust; — „Du sollst ruhig werden!" sagte er und ging. Am Ende des Gartens kehrte er noch einmal sich um, flog eilig wieder zurück, riß das schluchzende Mädchen an sein Herz und hob sie auf in seinen Armen. „Schicksal, Ihr Unsichtbaren, Euch opfere ich mein Alles!" rief er, küßte

mit wider Hast den jugendlichen, glänzenden Busen, um den die langen Locken sich schlängelten. „Sey glücklich!" sprach er mit brechender Stimme und eilte von ihr.

Eilig packte er zu Hause selbst den Mantelsack, sattelte selbst seinen Araber, und verließ in der Nacht noch Vaterstadt und Vaterland. Seinem Vater verkündete er die kurze Geschichte seiner Liebe in einem Briefe. „Die Erinnerung bleibt mir," schloß sich das Blatt, „und ihre Liebe kommt mir jenseits entgegen. Eine Ordensbinde liegt auf meinem Herzen, heilig wie ein Altartuch, und wird sein Blut auffangen, wenn die Leidenschaft es zerschneidet." —

Er streifte umher von Ort zu Ort, und hatte nirgends dauernde Ruhe; ihr Busentuch drückte wie eine Sünde seine Brust. Er suchte die Gesellschaft der leichtsinnigsten, tollkühnsten Jünglinge und lernte von ihnen. Manches tolle Abentheuer bestanden sie. Er suchte die Liebe und sie floh ihn. Schöne Weiber, sehnsüchtige Mädchen zogen gern den feurigen Fremdling an sich und machten ihn zum Tirannen ihrer Schätze; aber er hatte nicht lange Rast an ihren Lippen, und mußte vorwärts, andere zu suchen.

Ein Jahr war unter solchen Streifzügen hingelaufen, da kam er nach der hohen Schule zu Z... und beschloß hier Stillstand zu machen. Er schrieb seinem Vater und legte ihm Pläne seines künftigen Lebens vor, die dieser gern billigte. Aber nicht gar lange genügten ihm die Kamönen, an die er mit Begierde sich gewandt hatte. Bald hatte er wieder einen Kreis wilder Genossen um sich, und trieb sein Wesen wie vorher.

Ernstlich rief ihn jetzt sein Vater zurück. Die kecke Flamme hatte sich in sein Inneres zurückgezogen, er war

nicht mehr der Rasende, und glaubte sich fähig, sein Vaterland wieder zu sehen. Und doch fürchtete er die Ankunft, nahm mit seinen Genossen den längern Weg, und lieh seinen Araber einem Landsmanne, den das Heimweh schneller und heftiger zurückzog. — —

Ein heller Fleck zeigte sich jetzt in der Ferne, und einzelne Tannenzweige bekamen einen geistigen, matten Glanz. Die Helle wuchs, und bald stieg der volle Mond über die fernen Höhen herauf. Die Gruppen der Bäume wurden schauerlich im Silberlichte, der Wald schien lebendiger zu werden und die Zweige rauschten stärker. Falkoli stand auf und trat dem Vollmonde entgegen. Lange sah er seine Scheibe; er suchte in ihr, wie im Spiegel, die Abbildung ferner Gegenden; dann wandte er sich rückwärts nach dem beleuchteten Kreise der Schläfer, die in mannichfachen Lagen und Stellungen den Boden bedeckten.

„Warum diese so ruhig?“ fragte er dumpf. „Und warum ich so rastlos? — Bertha! Bertha! Sie haben ja Dich nicht hingegeben! O dürft' ich sagen: verloren: nein hingegeben! ruft mir spöttisch jedes Echo zu, flistert mir marternd jeder Windstoß, der durch die Gipfel streicht. Konnte ich sie nicht in diese starken Arme fassen, und mit ihr die Gränzen verlassen? Wird das warme Mädchen glücklich geworden seyn am fremden, eiskalten Herzen?“ — Seine Hand fuhr rasch nach dem Säbel, dann schlug er sich erwachend an die Stirn, und zog unwirsch die Mütze tiefer in die Augen.

Der Mond verbarg sich hinter einer dünnen Schleierwolke; Victor wollte eben wieder seinen Ruheplatz nehmen, da glaubte er ferne Menschenstimmen zu hören. Er horchte;

deutlich hörte er jetzt unten an der gegenüber liegenden Höhe Angstgeschrei. Er nahm den Säbel fest unter den Arm, lockte zwei der großen Hunde leise zu sich, und stieg den Fesenweg hinab. Bald beugte er rechts ab zu der Gegend hin, wo er die Stimme gehört hatte. Niederes, dichtes Gebüsch hielt ihn auf, und mehreremale mußte der scharfe Säbel ihm Raum schaffen. Endlich kam er in die Tiefe, wo sich mehrere Heerstraßen kreuzten. Der Mond kam wieder golden hervor, und er sah in geringer Ferne einen umgestürzten Wagen, den mehrere Menschen wieder aufzurichten strebten; nicht weit davon schimmerten am dunkeln Felsen helle Mädchengewänder. Er ging schneller.

Schon war der Wagen aufgerichtet, als er nahe kam, und man ordnete schon die zerrissenen Stränge der Pferde wieder. Er trat hinzu und fragte. Furchtsam sahen die Menschen ihn an, und erzählten, daß beim schnellen Herabfahren die Stränge zersprengt wären, der Wagen an einem Felsstück umgeschlagen sey. Er wandte sich jetzt zu den Mädchengestalten. Ein Mann und eine Dame waren um ein Frauenzimmer beschäftigt, das eben aus einer Ohnmacht zu erwachen schien. Der Herr trug Uniform.

Einer der Hunde schlug an, und der Offizier richtete sich rasch von der Kranken empor. Als er Victors wilde, große Gestalt sich nahen sah, grief er schnell nach seinem Degen, der am Boden lag, und rief seinen Leuten zu.

„Friede!“ sprach Falkoli lächelnd, „ich bin kein Nachtsohn, sondern biete meine Dienste an, wenn ich nützen kann.“ —

Der Fremde sah noch einige Zeit forschend auf ihn hin dann dankte er verbindlich, und setzte hinzu: „Unser Unfall

ist hoffentlich unbedeutend und ohne Folgen. Doch könnten Sie uns einen Dienst erweisen, wenn sie uns Nachricht geben, wie fern der nächste Ort ist, und dann mit mir die kranke Dame zum Wagen leiteten."

„Zwei Stunden werden wenigstens noch die ersten Menschenwohnungen von uns scheiden;" entgegnete Victor.

Die Dame beugte sich jetzt tiefer zu der Kranken nieder, und fragte: „Wie ist Dir?" —

„Wohl! nur matt!" entgegnete die Liegende, und hob sich etwas vom Boden auf. Die Stimme schien Victorn sehr bekannt; er sah rasch auf die Sprechende, aber ein Hervorsprung des Felsens beschattete sie. Der Offizier reichte ihr die Hand und half ihr auf; Victor nahm sie rasch auf seine starken Arme, sie nach dem Wagen zu tragen.

Er trat hinter dem Felsen mit ihr hervor; das volle Mondlicht strahlte ihr ins Gesicht; zwei große Augen trafen auf seine Blicke. Sanft, aber schnell, ließ er seine liebe Last auf den Boden nieder, kniete neben sie hin, küßte heftig ihre Hand, sagte mit beklemmter Brust: „Wiedergefunden, um wieder verlieren zu müssen!" und eilte in den Dickicht zurück.

Ohne Rast schritt er durch die verwachsenen Gesträuche, die Zweige zerschlugen sein Gesicht, die Nadeln der Tannen zerrissen seine Wangen. Er fühlte nichts. Im dichtesten Walde warf er sich endlich nieder. „Schicksal!" rief er mit tiefer Stimme, und seine Augen rollten, als wollte er zum Kampfe treten. „Ich hab's satt. — So war es Ahndung denn, was mich heute trieb und meine Ruhe scheuchte!" —

Er versank in düsteres Sinnen. Bald wollte er auf.

seine Gefährten rufen, eine Räuberscene wirklich spielen; bald wurde er wieder kindisch weich, und fühlte seine Augen naß werden. Die großen Hunde hatten sich an seine Seite gelegt, und sahen ihn mit funkelnden Augen an. Er legte seine Arme um die treuen Thiere, und drückte sie an sich, als forderte er Trost und Hülfe von ihnen.

— „Ewige Allmacht,“ rief er voll Unwillen, „warum gerade mir so viel zu tragen?“ — Rasch sprang er dann vom Boden und sagte sanfter: „Pfui, Victor! so spricht jeder Unglückliche. Behieltest du doch so lange den Kopf oben; was kann dich jetzt denn noch stürzen!“ —

Er lehnte sich an eine stämmige Tanne. Lebhaft stand vor seiner Seele das schöne Weib, das ihn als Mädchen so ganz gefangen nahm.

„Warum war sie so lieblich,“ sagte er leise, „daß keine andere Gestalt sie mir verdrängen konnte, keine es je wird? That ich nicht Alles sie zu vergessen? Zwang ich dies kindisch-treue Herz nicht gewaltthätig zur Untreue? Rief ich nicht gegen dies allmächtige Sehnen der Lüste ganzes Heer auf, es siegend zu erdrücken? — Kurze Momente dauerte die Hülfe nur. Schwebte durch Laubengänge eine Mädchengestalt vom Abendschein beschleiert, so war es Bertha's zierlicher Wuchs, ihr leichter Schwebegang. Blickte ein Weiberauge mich lockend an, so dachte ich des großen dunkelblaunen Augenpaars, das mit magischem Anziehen mein ganzes Wesen ihr aneignete, das, wenn die langen, seidenen Wimper es enhüllten, und in schwärmender Andacht es zu den Wolken sich aufhob, meine Seele mit hinaufzog, und den wilden Jünglingssinn in den Staub warf; das, wenn es irdischer glänzte, wenn es voll süßer

Anneigung schimmerte, wenn es in erwachender, räthselvoller Sehnsucht sich feuchtete, mich wechselnd in wonnigen Taumel und liebes Weh versetzte, bis die zarte, warme Lippe das Räthsel aussprach, und die unverständliche Empfindung zu einem vollen, klaren Gefühl umschuf. Allenthalben trat das Bild mir entgegen mit der reinen Stirn, auf der, unter hellbraunen Ringeln, Geistesfeinheit, holde Schwärmerei und Hang zu traulichen, einsiedlerischen Sinnen hervorschaute, mit den Frühlingswangen und der Nimphenbrust; allenthalben trat so dein Bild mir entgegen, bald drohend, bald traurend um mich, bald mit sanften Winken von der gefährlichen Bahn mich lockend. Ich habe Alles gethan, Bertha, Alles vergebens gethan, und nun wandelt mich fast das Gelüst an, als Kämpfer mit dem Geschick in den Platz zu treten. Verlieren kann ich nichts; gewinnen viel, sehr viel!" —

Er setzte sich wieder neben die Hunde nieder, und verlor sich in manichfache Träumereien. Er sah wie er ihr gegenüber im Gotteshause kniete, und die betende Schwärmerin seinen irdischen Sinn mit sich empornahm; er sah wie er in des Theaters Gedränge sich an sie drückte und die geheime Nähe ihm so wohl that und sein Blut aufglühte, wie sie da zu ihm auf sah, und sein fester, fragender Blick den ihren vertrieb; er sah, wie er im Park keck und doch bebend zu ihr trat, das Gewand, das ein Schwarzdornstrauch gefesselt hatte, zu lösen, wie ihr dankendes Auge seine Seele fesselte, er in ihrer Gesellschaft blieb, und die Worte ihm damals zum erstmale so schwer wurden; er sah, wie in der Räthselnacht des Maskenballs er das zarte Wesen im Arme trug, wie zuerst sein Mund,

der, wie ein Morgenhauch leise, auf ihre Wangen fiel, und er scheu sie sein Eigenthum zu nennen wagte. Er verwickelte sich in ein Gewühl von tausend und tausend Erinnerungen, suchte des dädalischen Gebäudes Ausgang, und verirrte mit jeder Minute sich tiefer.

Die kurze Sommernacht war indessen hingelaufen; der Mond, der hoch über dem Walde stand, erblaßte allmählig, mit ihm bleichten die Sterne; das Frühlicht schimmerte an den Spitzen des Waldes.

Einzelne Hörner tönten rufend und weckten das Wild; bald wurden ihrer mehrere und mehrere, ein wildes Halloh schallte zuweilen dazwischen, und lautes Hundegeheul begleitete das Gelärm. Falkoli erwachte, erkannte seine suchenden Freunde, und ging den Tönen nach. Jubelnd empfingen ihn die Besorgten, die zerstreut im Walde gesucht hatten, man rief sich zusammen, und die Reise ging weiter.

Zweites Kapitel.

Thüringen mit seinen Gebirgen lag schon weit hinter ihnen. Der Zug war bis auf wenige zusammen geschmolzen; jeder war der lieben Heimath zugeeilt, und hatte von der Freundesbrust sich losgerissen. Düster, aber herzlich, schied Falkoli von den Treuen; bei jedem Scheidenden erinnerte er sich einer leichtsinnigen Handlung, bei jedem, warum er zu solchem Leben geflohen war. Mit einigen seiner Vertrautesten wandelte er jetzt durch die ergiebigen Fluren dem Vaterlande zu. Immer ebener wurde die Gegend, immer milder die Luft; bald standen sie an der Gränze.

„Willkommen!“ jubelte Albrecht, einer der Zurückgebliebenen, und warf sich an einem buschigten Abhange zur Seite der Heerstraße nieder. „Willkommen, Muttererde! Nie verlaß' ich dich wieder, du Heilige! Nun heiter, Victor! Dein Gesicht ist an diesem Steine eine Todsünde.“ — „Bestrafe du sie!“ antwortete Victor finster. „Du bist seltsam;“ fuhr Albrecht fort. „Draußen in der unfreundlichen Fremde ein Wüstling, der im wildesten Wetter seine Laune

nie verlor, den nichts trüben konnte; und hier, am Rande des heimischen Landes, wo Alles dich begrüßt, Alles dir die Arme freundlich entgegenstreckt, hier hat deine Stirn Furchen, und dein Auge ist ein Blitz in der Sturmnacht. Wie läßt sich das reimen?" —

„Das Menschenleben ist das Ungereimteste im Kreise der Dinge;" entgegnete Falkoli.

„Willst du selbst dir widersprechen? Auch das Ungereimteste muß man zu reimen wissen, so lehrtest du uns einst," warf Albrecht ein.

„Mir ist der Sinn dazu vergangen seit ehegestern." — Unwirsch legte sich Falkoli, so fortredend, neben die Andern. — „Als ich vor Jahren bis hieher meinen ermatteten Araber gehetzt hatte, hielt ich an, und wandte das Roß. Es zog mich mächtig zurück. Wie mit Ketten fühlt' ich mich gebunden. Mein Schicksal riß mich hinüber, und ich schwur dem Vaterlande ab. Die Welt sollte meine Heimath seyn. Und was hat diese Heimath aus mir gemacht? Wo blieb der reine Knabensinn, der mich so trotzig machte gegen die finstern, uns beherrschenden Mächte? — Glaubt mir, es werden auch Euch Stunden kommen, wo die Vergangenheit sich selbst rächt. Unverschuldetes Leid ist leicht zu tragen; das Bewußtseyn hilft; aber wenn das Schicksal den ersten Dolchstoß führt, und die Reue den zweiten, dann wird der trotzige Muth zum geknickten Halme." —

„Verdirb mit Deinen Grillen nicht unsere Freuden," entgegnete Albrecht. „Wenn meine Haare einst grau werden, dann kommen die Launen, die schwerfälligen, gähnenden, ungesellschaftlichen noch früh genug." —

Blumen sprießen;
Windet Kränze,
Ordnet Tänze!
Laßt uns genießen
Im schimmernden, lachenden Morgenroth.
Die uns jetzt grüßen,
Die lockenden Freuden,
Die uns jetzt küssen,
Werden uns meiden,
Hain und Wiese dann welk und todt.
Blume, die blühet,
Muß auch verblühen;
Sternlein, das glühet,
Muß auch verglühen.
Die Quelle der Freude gar bald sich erschleußt:
Wohl dem, der eilig den Nectar geneußt!" —

So sang Albrecht, und die Uebrigen stimmten ein. — „Nur nicht zur Uebersättigung!" warf Victor ein.

„Schmeckt das Alte nicht mehr," antwortete Albrecht, „so giebt's ja Neues. — Sieh dort die beiden grauen Bergspitzen in der Ferne! wie wird Dir bei ihrem Anblicke? warum kann ich nicht hinüber, wie der Raubvogel, der sich dort durch die Wolken hinüber schwingt?" —

Falkolis Auge starrte hin, wo Albrechts Hand hindeutete. Sein Blick glühte allmätlig auf, sprachlos hob er die Arme gegen die fernen Berge empor.

„So recht!" sprach Albrecht und schlug den Arm um ihn. „Dies Feuer in Deinen Augen söhnt mich wieder aus mit Dir; es spricht wie meines Herzens Stimme: Am Fuße jener Berge liegt unser Arcadien!" —

„Lag!" sagte nachdrücklich Victor.

„Liegt noch, wenn es kein Erdstoß zusammenwarf;" widersprach Albrecht. „Ich sehe schon, wie Alles mir

entgegenstürmt, sehe mich schon durch die Gassen stolziren, höre die Fragen zu tausenden. Vor Jahren übersah man uns; jetzt sind wir wichtig worden." —

Falkoli mußte lächeln. „Glücklicher Kindessinn, den Du wieder mitbringst!" sagte er und drückte aufstehend Albrechts Hand. „Ich verlor ihn auf der Gebirgsstraße meines Lebens." —

Sie erhoben sich und wanderten tiefer in's Land. Ermüdet sahn sie sich am Mittage nach einem Dorfe um. Die Sonne stand gerade über ihnen, und die Jagdtaschen brannten ihnen an den Hüften. In der ganzen Gegend blickte kein Kirchthurm aus den Gebüschen und über die Weiden her. Da ersah Albrecht rechts endlich ein niedliches Gebäude mit schlanken Pappeln umpflanzt und mit einem freundlichen, rothen Ziegeldache. Sie schleppten sich drauf zu über eine eben gemähete Wiese, durch die Reihen der duftenden Heuhausen.

Musik erschallte von dem Landhause herüber, und schneller, kräftiger wurden der Jünglinge Schritte. „Wer der Flöte sanfte Melodie gern hat," sagte Falkoli, „der wird auch uns einen Labetrank nicht versagen." —

Sie gelangten bald zu der dichten Hecke eines Gartens, der die hintere Seite des Gebäudes umgab. An ihr hinabgehend erreichten sie eine offene Pforte und sahen durch diese einen Gang hinab auf einen runden Rasenplatz, auf welchem eine bunte, fröhliche Gesellschaft ein Mahl hielt.

„Aber wie uns nun anmelden?" fragte Albrecht.

„Das überlaßt mir;" entgegnete Victor, und nahm sein Jagdhorn vom Nacken. Sie setzten sich an einem Heuschober nieder. Die Flöten bliesen ein Adagio, und

Victor wiederhohlte jedes Mahl die Schlußtackte auf dem Horne, wie ein dumpfes Echo.

Die Gesellschaft wurde stiller und schien zu horchen. „Es gelingt;“ triumphirte Albrecht. Die Flöten begannen ein andres Lied, und Victors Horn antwortete wieder aus der Ferne. Ein ältlicher, wohlgekleideter Mann stand mit noch Einigen von der Tafel auf, und kam in den Garten herab. Victor ließ sich nicht stören, und phantasirte auf seinem Horne fort.

„Bravo!“ rief der ältliche Herr ihm zu, als er endete. „Schade, daß nicht aus der Wiese schnell ein Wald zu wandeln ist! An den alten Stämmen sich brechend würden die dumpfen Töne dem Ohre noch wohler thun. Aber warum nicht näher, ihr Herren?“ —

„Reisende Waidmänner passen nicht in so bunte, geputzte Zirkel,“ entgegnete Victor verbindlich grüßend.

„Wer sieht auf dem Lande auf Kleid und Putz?“ fiel der Alte freundlich ein. „Laßt Euch die Mädchen einen bunten Kranz um die Mützen winden und statt der Mordgewehre Euch mit Bändern schmücken, so fehlt auch der Putz nicht.“

Er nahm Falkolis Hand, und führte ihn zur Gesellschaft; die Andern folgten. Alles empfing sie fröhlig; die Mädchen mußten ihnen Gewehre und Jagdtaschen abnehmen, und ihnen die Becher zum Willkommen reichen. Jedem ward dann ein Platz an der Tafel neben einer freundlichen Nachbarin angewiesen

Victors düstere Stirn glättete sich mehr und mehr bei jedem Erklingen der Becher, bei jedem Blicke, der auf seine Nachbarin fiel. Ein holdes Mädchen saß an seiner

Seite und füllte sanft erröthend seinen Becher. Dunkle Augen flammten unter dicken, dunkeln, glänzenden Locken hervor, und Victor mußte stets öfter, stets länger in diese schwarzen Augen schauen.

Der freundliche Besitzer des Landhauses feierte die Verlobung seiner Tochter. Das Fest war nicht glänzend, aber der Speisen und des alten Weins war genug und der fröhlichen Herzen sah man die Menge. Der Wein öffnete die Seelen, und die Gemüther entschleierte er.

Victor war bald wie im Kreise seiner Genossen; er witzelte mit den Jünglingen, neckte die Mädchen, erzählte manche lustige Szene aus seinen Reisen, und er erzählte gut und mit Interesse. Alle horchten gern auf ihn, und mit Vergnügen hing stets dauernder das Auge seiner holden Nachbarin an seinen Lippen.

Als er eine seiner Erzählungen geendet hatte, die Becher und das fröhliche Murmeln und Schwatzen der Gesellschaft die Stille unterbrachen, fiel seine Hand am Rande der Tafel auf die Hand der schönen Bettina; so hieß die Erröthende. Er drückte die Entschlüpfende schnell.

Nach der Mahlzeit zerstreuete man sich im Garten; Victor hielt sich zu dem Haufen, unter den Bettina sich gemischt hatte, und in der allgemeinen Unterhaltung entspann sich eine einzelne, vertrauliche Unterhaltung unter beiden.

In einer Pappelnallee wurde getanzt; Victor tanzte mit ihr. Er war leicht und gewandt, und tanzte mit vielem Anstande; Bettina glänzte unter allen übrigen Mädchen.

Ihr Gewand wurde lockerer durch die rasche Bewegung, und ihr voller, unentweihter Busen spielte bald

sichtbarer, bald im Florgewande sich bergend, mit Victors Phantasie ein gefährliches Spiel. Bettina schien sehr erhitzt; sein Handdruck wurde schon zu Zeiten von einer flüchtigen Fingerbewegung erwidert, und ihr Auge begegnete seinen glänzenden, verlangenden Blicken schon zuweilen und dauernd und weniger schüchtern.

Es entstand Streit unter den jungen Leuten. Mit durchdringendem Ernste und vieler Würde legte Victor den Zank bei, und brachte die Störer zur Ruhe. Traulicher legte Bettina ihre Hand in die Seine, und sah wärmer und fester an dem schlanken, stolzen Jünglinge auf. Der Tanz hatte das heiße Mädchen schwindeln gemacht; Victor leitete sie in eine dichte Akazien = Laube. Sie saß neben ihm; er hatte, sie zu unterstützen, den Arm um sie gelegt, und ihr Kopf lag an seiner schlagenden Brust. Sie erholte sich bald und ihr Auge fiel dankend auf den Besorgten. Er zog ihre Hand gegen seine linke Brust.

„Bettina!" sagte er wie bittend. Sein Herz klopfte heftig ihrer Hand entgegen. „Der Tanz!" entgegnete sie leise und erröthete.

„Nein!" sagte der Jüngling halblaut, doch ohne den Blick von ihr zu wenden, „m e h r als Tanzgluth!" —

Sie senkte den Blick; er zog sie sanft näher, seine Wange sank an ihre Wange herab; mild drückte er ihr Gesicht mit dem seinigen rückwärts; rasch hingegen seine Lippen an des Mädchens Munde, sein heftiger Kuß gattete sich mit einem scheuen Mädchenkusse.

„Bettina Du darfst nicht zürnen!" rief er dringend und flehend zugleich, als sie sich loswand, aufstand und aus der Laube treten wollte.

„Und zürne ich denn?“ fragte sie leise mit unbeschreiblicher Anmuth, indem sie ihn aus der Laube zog, und dann mit ihm zum Tanzplatze zurückging.

Der Tag lief unter Scherzen hin. Viele kleine Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten hatten Victorn seiner Gesellschafterin näher gebracht. Lampen erhellten Abends den Garten, und an der Abendtafel ging wieder der Becher fleissig herum, und der Witz wurde lauter und fesselloser.

Ohne Verabredung fand Victor die vom Tanze und Weine glühende Schöne in einem entfernten Theile des Gartens. Er umfaßte sie; sie duldete seine Küsse; gab zurück so warm, wie sie empfing; litt es, daß er ihren Arm in den Seinen legte, und sie im Garten hinab, auf die duftende Wiese führte.

Der Abend war dunkel, der Mond noch nicht herauf. Fern hingen am Himmel dunkle, einzelne Wolken, und schwache Blitze zitterten zuweilen an ihnen hin. Der erhitzte Jüngling setzte sich am Rande der Wiese, und zog die nur wenig sich Sträubende neben sich nieder. Der Wind rauschte leise durch das Schilf eines nahen Weihers; tausend Grillen zirpten auf der Wiese. Fest hielt Victor das Mädchen umschlungen, und sein Auge hing still an ihrem geröthetem Gesichte, welches die Blitze von Zeit zu Zeit verklärten. Des Mädchens Lockenkopf ruhte an der Jünglingsbrust, ihre Augen hingen an den fernen Wolken und sahen starr in die lichten Blitze.

„Bettina,“ sprach Victor mit milder, schmeichelnder Stimme, „wissen deine Glanzaugen kein besseres Ziel als jenen dunkeln Hintergrund?“ —

Sie sah ihn rasch an, lächelte und barg dann ihr brennendes Gesicht an seiner Brust.

„Willst Du in mein Herz schauen?" fuhr er scherzend fort. „Da ist's dunkel. Schau auf in meine Blicke, da ist's heller." —

Er faßte sie unter das runde Kinn, und hob ihr Gesicht empor. Ihr Nacken bog sich rückwärts, beider Lippen sanken aneinander, preßten sich aufeinander, ineinander. Das Mädchen sank rückwärts in das tiefe Gras, der Jüngling, sie fester umrankend, ihr nach. Heftiger drängte er seine Lippen zwischen die Ihren; rascher, stürmischer wurden seine Küsse; fester zog er sie an sich und fester. Das leichte Tanzkleid zerriß. —

Ein stärkerer Blitz zitterte jetzt am Himmel hin. Rasch riß sich Bettina empor, und ehe der Jüngling es hindern konnte, stand sie aufrecht, ihn fliehend, vor ihm. Fest hielt er doch ihre linke Hand.

„Mädchen wohin?" stammelte er, hob sich auf seine Knie, und bedeckte ihre kleine, zarte Hand mit seinen Küssen.

„Fort! Fort!" entgegnete sie hastig. „Bei Eurem guten Herzen beschwöre ich Euch, kommt!" —

„Willst Du ihm weh thun diesem Herzen?" fragte er zärtlich. „Bettina, weh thun diesem Herzen, das Dein wurde, Dein ist?" — Sie sah zärtlich zu ihm herab, ein rascher Zug seines Arms und sie lag wieder in seinem Schooße. Mit krampfhafter Gewalt schlug sie die Arme um seinen Nacken, und drückte ihn heftig gegen ihre Wellenbrust. Ihr Mund sog sich fest an seinem Munde! Gewalt der Empfindung kämpfte gegen gleiche Gewalt. Erschlafft fielen dann ihre Arme vom Nacken des Lieblings, ihr Kopf

bog sich rückwärts, ihre Augen schlossen sich, in halber Ohnmacht sank sie zurück.

Mit einem Blicke voll trunkener Lust, voll Begierde übersah Victor das liebliche Geschöpf, dann warf er sich zu ihr.

„Victor!“ lallte sie im Tone des Schmerzens; seine Küsse verschlossen ihren Mund. „Schone!“ stammelte sie, heftig ihm entgegenstrebend. — —

Hell wandelte der volle Mond aus den Wolken herauf, und blickte ernst und still auf des Mädchens schaamrothe Wangen, ernster in des Jünglings blitzende Augen.

„Holdeste!“ rief Victor in warmer Begeisterung und zog das Mädchen wieder an seine Brust. „Du mir Vermählte!“ —

Sie verbarg scheu das Gesicht an seinem Halse; fest umschlang sie ihn, fest küßte sie seine Lippen; dann raffte sie schnell sich auf, und floh aus seinen Armen dem Garten zu.

Falkoli rief ihr nach, sie hörte nicht. Er setzte sich wieder nieder in's Gras, und starrte in die Nacht hinein. Der Wind strich stärker über die Wiese, und kältete des Jünglings heiße Wangen. Es war schauerlich still in der Gegend geworden, und Victors Gemüth wurde heftig bewegt. Die fernen Weidenbäume schienen ihm ein Haufen geistiger Gestalten; ihm dünkte, es nahte ihm ein Zug verschleierter Mädchen; jede hob im Vorüberschleichen den Schleier, zeigte ihm ein wohlbekanntes Gesicht, und sah ihn mit rothgeweinten Augen an. Er drückte die Augen zu, und hüllte sein Gesicht in das Gras, in welches noch die Formen des lieblichen Mädchens eingedrückt waren. —

Schon war es tief in der Nacht, da ging er erst zur

Gesellschaft zurück. Die Mädchen und die Alten hatten sich schon zur Ruhe begeben; die Flöten und Schalmeien schwiegen; die meisten Lampen waren schon erloschen, oder brannten nur noch sterbend. Ein Kreis von jungen Männern saß allein noch an der Tafel und leerte die Becher. Jauchzend kamen sie ihm entgegen, reichten ihm den süßen Wein, und zogen ihn in ihren Kreis. Rasch leerte er Becher auf Becher, bis die Bäume im Kreise sich um ihn drehten, und die schmerzende Empfindung im Taumel der Sinne zu Boden sank, und des Herzens Stimme im Getümmel aufgeregter Lüste verhallte.

Wie am andern Morgen Falkoli und seine Genossen aufbrachen und Abschied nahmen, war Bettina noch nicht sichtbar. Victors Auge suchte sie überall, und trübte sich, da es vergebens suchte.

Mit beklommener Brust verließ er das Landhaus, und wandelte lange still neben seinen Gefährten, bis ihre laute Fröhlichkeit, ihr Spott, und die schönen vaterländischen Gegenden ihm Vergessenheit und Frohsinn zurückgaben.

Drittes Kapitel.

Der letzte Tag der Reise war trüb und regnicht. Ein graues Wolkentuch verhüllte den blauen Himmel und ließ keinen Sonnenstrahl durch. Die Wanderer, durchnäßt von manchem Regenschauer, durchkältet vom strengen Ostwinde, verloren Muth und Lust; nur Albrecht und Falkoli erhielten die Gemüther aufrecht, jener durch Frohsinn und launige Einfälle, dieser durch ernste Aufmunterung und Starrsinn.

Erst gegen Abend ließ der Regen nach, die Sonne warf noch die letzten Stralen durch das getrennte Gewölk, und die nahen Berge, das Ziel der Reise, erhoben sich heiter am Horizonte.

Als die Nacht begann, beugten die Wandernden um die Bergecke, und begrüßten jauchzend die Vaterstadt, die erleuchtet im Grunde sich vor ihnen ausbreitete.

„Victor!" rief Albrecht in kindischer Begeisterung, und drückte den Ernsten an seine Brust. „Mir ist wie sonst am Christabend. Da schimmern fern die tausend Lichterchen

durch geputzte Bäumchen, unter dem bunten Spielwerke; des Vaters Glöckchen erklingt, und Alles eilt jauchzend dem Lichterscheine nach. Keiner weiß zwar, was seiner wartet, aber jeder hofft doch etwas Gutes. Sieh! dort flimmern die Wachskerzen; hörst Du das Glöckchen; kling! kling! — Verdammt," setzte er mit kläglichem Tone und hangendem Kopfe hinzu, „daß die großen Kinderchen erlahmte Füße haben, und nicht im Gallopp den Süßen zueilen können, was ihrer harrt!" —

„Wenn nur lauter Süßes unter dem Lichterscheine wartet," entgegnete Falkoli, „und nicht einer von uns eine Birkenruthe findet, die ihn arg züchtigt." .

„Die Ruthe fürcht' ich nicht mehr!" lachte Albrecht.

Sie gingen in die Stadtthore ein. Albrecht winkte den Gebäuden Grüße entgegen, und redete freundlich jeden Bekannten an, der in der Gasse auf sie stieß. Victor ging schweigend durch die Straßen; seine Knabenjahre versinnlichten sich in ihm wieder so klar, und eine wehmüthige Empfindung füllte seine Seele.

Allein nun wanderte er auf das Vaterhaus zu. Ein seltsames, fast Angst gleiches Gefühl machte seine Brust enge, und er stand mehrere Minuten dem erhellten Hause gegenüber; ehe er es wagte die Pforte zu öffnen. Es war das Gefühl der Erwartung; — sonderbar ist's, daß Erwartung des Frohen, Erwartung des Herben so ähnliche fast nicht unterschiedene Empfindung wecken

Er ging über den weiten Vorplatz hin zum Speisesaale, aus dem ein freundliches, lebhaftes Gespräch ihm entgegenklang. Die Flügelthür war des warmen Abends wegen geöffnet, und er übersah so ungesehen die ganze

Gesellschaft. Oben am Tische saßen die Eltern. Das Alter hatte ihre Züge wenig verändert, und ruhige Heiterkeit blickte aus ihren Augen. Die rechte Seite des Tisches füllte Victors ältere Schwester mit ihrem Gatten, einem Prediger, dem man den Theologen in den hellsten Kleidern angesehen haben würde. Die linke Seite hatte die jüngere Schwester und ihr Verlobter eingenommen, ein junger Kaufmann, der einst Victors Schulfreund war, den aber der rasche phantastische Victor vernachläßigte, weil er den Schreibtisch lieber hatte, als den freien Wiesenplan, lieber tausend Zahlen in Eine zusammenschmolz, als den besten Weg durch die dichten Zweige zum Gipfel einer thurmhohen Eiche suchte.

„Er säumt so lange," sagte gerade die Mutter, „und meine Sorge wächst von Tage zu Tage. Der Krieg! die vielen Werber! Er ist schlank und stark!"

„Aber troz seines leichten Sinns verständig und ein Mann;" fiel der Vater ein. „Man muß nicht gleich das Schlimmste her phantasiren!" —

„Kommt, auf sein Wohl!" rief Louise, die jüngere Schwester, und nahm ihr Glas.

Alle stießen die klingenden Gläser zusammen: „Victors Wohl!" riefen sie einstimmig, gleich herzlich.

„Victor dankt!" sprach der Eintretende, griff über den Tisch, nahm schnell eines der Gläser und stieß zwischen die Uebrigen. Alle flogen schreiend von den Sesseln auf. Er eilte auf die Mutter zu, bog seine Knie und drückte ohne Worte ihre Segenshand an den Mund; weinend beugte sie sich über das liebste Kind. Dann warf er sich in die Arme des Vaters, der Schwestern. Voll Sorge

liefen die Zärtlichen um den Bruder; diese nahm ihm das Gewehr ab, die Andere schnallte den mächtigen Hieber los, und entleerte die Jagdtasche, da sie dieselbe nicht sogleich von den Schultern nehmen konnte.

Als nun endlich alles wieder in's Gleis gekommen und ihm zwischen Vater und Mutter ein Platz angewiesen war, da gab's ein Fragen von allen Seiten, bis der Vater Ruhe gebot, und dergleichen auf Morgen hinausschob.

Victor fand seine Familie wohl und vergnügt. Seine Schwestern schienen beide glücklich, obgleich der Mann der Aeltern, so wie der Bräutigam der Jüngern beide einfache Alltagsmenschen waren. Zur Schlafzeit wanderte der Prediger mit seiner Gattin nach seiner Wohnung, der Kaufmann empfahl sich, und Victor zog Louisen in einen Winkel, der ihm noch so freundlich bekannt, wo er oft als Knabe im alten buntblumichten Lehnsessel entschlummert war. Louise war immer sein Liebling gewesen.

„Du bist glücklich?“ fragte er sie zärtlich.

„Glücklich;“ wiederholte das Mädchen. „Zufrieden seyn, ist ja wohl Glück.“ —

„Ganz zufrieden also?“ fuhr er fort. „Du, die Schwärmerin, das hochfühlende Mädchen?“ —

„Ich verstehe dich;“ entgegnete sie, „aber ich ändere deswegen doch meine Antwort nicht. Wenn mir mein Heinrich auch nicht tausend Male wiederholt, wie lieb ich ihm bin, wenn er auch nicht in schönen Phrasen sagen kann, wie er denkt; was er fühlt, so weiß ich doch, daß sein Herz ohne Falsch ist, daß er, was er sagt, herzlich meint. Bei euch Stelzengängern, ach! bleibt man ja so oft im Zweifel, ob eure Strahlen auch wärmen, oder nur

Leuchtkugeln=Feuer sind. — Sein dickes Abrechnungsbuch wird ihm vielleicht eben so lieb seyn, als meine Person, aber ich weiß denn doch, daß ich ihm lieb bin. Eure Liebesschwüre fahren in hoher Luft, wo viel Wind geht. Die rosenfarbene Wolke zieht davon, eine schwarze treibt der Wind herauf; wir sehen den schönen Dünsten nach, und — sind allein."

Die Mutter führte ihn auf sein altes Zimmer, wo schon alles für ihn geordnet war. Sie forschte sorgsam, ob dies und das ihm recht gestellt sey, ob der Schreibtisch guten Platz habe, ob das Bette weich genug sey, und er nichts vermisse. Dann trieb sie die zärtliche Schwester vom Zimmer.

Victor öffnete das Fenster, und schaute in die Nacht hinaus. Mancherlei durchirrte seinen Kopf. „Ginge ich wirklich in der Irre, auf einer Bahn, die nie zum Ziele führte und in einer Wüste sich endete?" fragte er sich dann leise. — „Glücklich? Nein, ich bin es nicht; und das holde, schöne Bild, was ich vom Erdenglücke so oft mir malte, immer in größere Ferne rückt es, undeutlicher und undeutlicher werden die lichten Farben, bald wird es ganz entschwunden seyn. — Und diese Alltagsmenschen so glücklich, im Arme der Liebe glücklich, glücklich durch Zufriedenheit! Ihr goldnen Sterne zoget wohl nie ihren Blick auf zu euch in phantastischer Begeistrung; der Pappeln Flüstern füllte wohl nie ihre Seelen mit Ahnen und Sehnen; nimmer wurde ihnen das Herz zu voll, zu eng die Brust im Dunkel des rauschenden Eichenwaldes. — Sonderbar! Ist diese Erde etwa nur das Freudenbett des stumpfen Thiermenschen, und bleibt dem Fühlenden nichts als die Wonne des Gefühls? —

Und doch, du liebliche, traute Schwärmerei, du Hohe, Geistige, abschwören werde ich dir nie. Zieh mich dir nach, du Mächtige, denn nur jenseits der Sterne, fühl ich, ist meine Heimath!" —

Heiterer schaute er auf die Umgebungen; die Wolken hatte ein hoher Wind zertheit; unzähliche weiße, glänzende Schuppen bedeckten den Himmel und ließen den dunkeln Aether und die lichten Sterne durchscheinen. Noch eben die Formen bildete im Dunkel der nahe Platanengang; ein naher Brunnen plätscherte noch wie ehedem in der Stille der Nacht; die Thurmuhr schlug noch mit eben dem dumpfen Tone.

„Warum ließ mich die mächtige Zeit nicht auch so unverändert!" seufzte Victor und zog das Fenster an. Er hatte noch nicht nach Berthas Schicksalen fragen mögen; jetzt nahm er sich fest vor, ihrer mit keinem Worte zu erwähnen. „Was kann ich von ihr hören? fragte er sich selbst. Daß sie glücklich ist? dann wird es mir weh thun, daß ich nicht Schöpfer ihres Glücks bin, dann werde ich noch mehr den Beglückten beneiden. Daß sie sich nicht wohl fühlt? Würde dies Wissen nicht mein Elend doppeln?" — —

Unruhiger Schlummer war sein Loos diese Nacht; die Ermattung vom Marsche gab ihm erst gegen Morgen festern Schlaf.

Wenige Tage verliefen, und Victor war wieder im älterlichen Hause zu Hause. Die alte Gewohnheit hatte alle ihre Rechte wieder errungen, und die Zeit seines Schwärmens schien ihm nur eine Episode im Gedicht seines Lebens. Traulich lebte er wieder im Zirkel der alten

Bekannten, nur Abends, wenn die Sterne hell wurden, wenn der Mond heraufstieg, kehrte seine Schwermuth zurück. Dann war er ehedem, im Mantel und Kappe verhüllt, zu seiner Bertha gewallt, hatte dann der Liebe arkadisches Leben gelebt. Jetzt wartete sein keine holde Lieblingin am Gartenthürchen. Mächtige Zeit, du änderst so viel! —

Landschaftsmalerei war einst Falkolis Lieblings-Vergnügen gewesen; mit Eifer ergriff er jetzt wieder Pinsel und Pallete, und vertrieb durch Kunstschwärmereien die nachtheiligen Schwärmereien gefesselter Leidenschaft. Die Gegenden, in denen er geliebt hatte, waren die Ersten, die sein Pinsel auf's Papier trug; jedes Plätzchen, das ihm Bertha geweiht hatte, wo er mit ihr gesessen, mit ihr gegangen, wurde auf die Tafel gezaubert, und Victors Zimmer hatte bald die niedlichste, interessanteste Tapete. In der Nähe der Stadt gab es manches Belvedere, und oft machte Victor kleine Fußreisen, um mit seinem Griffel der Natur eine solche schöne Landschaft zu entwenden. Eine dieser Gegenden wurde ihm bald mehr als alle Andern, und die Wallfahrten zu ihr folgten schnell aufeinander, denn immer entdeckte er neue Reitze in ihr.

Wo das Gebirge sich endete, und allmählich in die Ebene sich verlief, trug es in einer Schlucht seines Rückens einen Fluß mit herab, der weit im Walde entsprang, und durch mehrere Waldgewässer ansehnlich und mächtig wurde. Oben am Berge durchfloß der Strom ein freundliches Dörfchen mit seinem blinkenden Thurme. Tiefer unten in der Ebene lag dicht an ihm ein Edelhof von sehr edler Bauart, halb von Wasser, halb von Mauern umschränkt. Noch tiefer trieb die Fluth eine fleißige Mühle, von Hange-

birken umpflanzt Wogende Kornfelder deckten die Ebene, von lebhaften Heerstraßen durchbrochen; dichter, dunkler Wald überzog das Gebirge, aus dem hie und da eine alte Warte oder eine zertrümmerte Ritterfeste im grauen Greisengewande hervorschauete. Weiter hin lag noch am Fuße des Berges ein stattliches Kloster und vollendete die liebliche Landschaft; eine dicke Kastanien-Allee führte von der Heerstraße zum hohen Klosterthore.

Recht vielen Fleiß auf die Zeichnung dieser reizenden Landschaft zu verwenden, war Victors Vorsatz gewesen, und doch war ihm keine Arbeit schwerer und langsamer gelungen Mehrere Wochen, ja schon mehr als ein Monat war verlaufen; und doch war das Gemälde kaum angelegt und entworfen. Wandelte der Jüngling hin, um die einzelnen Gruppen im Freien aufzunehmen, so geschah es fast immer, daß er über die schöne Natur die Kunst vergaß, sanft träumend in die lieben Umgebungen starrte, bis die sinkende Sonne ihn zum Rückmarsche mahnte.

An einem schönen Tage trat er auch einst wieder seine Wanderung an. Die Luft war so erquickend daß er das Zeichnen aufgab, zu dem Dörfchen und noch höher hinaufstieg, bis er eine freie Aussicht gefunden hatte. Hier setzte er sich, sog begierig die freie Bergluft ein, und schaute mit hellem Auge in's Weite hinunter. Er war einmal wieder der alte Schwärmer und Träumer, der Tag lief hin, und er erschrack, als er erwachend schon die Sonne am Rande des Horizontes sah. Doch er kannte ja die Wege genau, und so beschloß er noch einen Genuß mehr sich zu schenken. Er sah die glänzende Scheibe allmählich sinken; die leben=

digen Farben der Natur allmählich erbleichen, bis die Nacht die große, einfarbige Decke über alles Ruhende verbreitete.

Langsam stieg er, als die Nacht einbrach, vom Berge herab, und ging am Rande des Stromes hin der Vaterstadt zu. Eine tiefe Stille herrschte in der Gegend; nur von Zeit zu Zeit strich ein Windstoß durch das reife Getreide, und brach sich an einzelnen, schon hie und da errichteten Garben. Ein leiser Schauder ergriff den einsamen Jüngling, beschleunigte seine Schritte. An der Mauer des Edelhofs führte der Weg vorüber. Er sah durch das eiserne, verschlossene Gitterthor in den leeren Hofraum; kein Fenster des Gebäudes war erleuchtet, und alles still wie in einer Gruft. Ein Hund schlug einigemale an, und Victor ging weiter an der Mauer hinab. Leise Saitentöne schlugen an sein Ohr; er horchte; es war still. Er glaubte sich getäuscht zu haben, und wandelte rascher fort.

Am Ende der Mauer, wo sie dicht an den Strom stieß, stand ein Pavillon; einige Fenster führten nach der Straße, der Eingang war jenseits an der Mauer im Garten. Ein schwaches Licht blinkte im Pavillon, und die untersten Zweige der Pappeln, die ihn umgaben, waren mit weißlichem Schimmer, wie durch magische Kunst, erleuchtet. Deutlich hörte er jetzt Harfentöne: eine Stimme, sanft und zum Herzen dringend, sang in die Töne.

Das Mädchen am Hügel.

Auf jenem dunkeln Hügel
Steht hoch ein alter Baum.
Da träum' ich oftmals wieder
Der Jugend süßen Traum.

Da sitz' ich spät und früh,
Da sitz' ich still und schaue
Hinaus in's weite blaue;
Doch ihn erschau' ich nie! —

Die frischen Blätter welken,
Das grüne Dach wird fahl;
Der holde Schatten schwindet
Und öde ist das Thal.
Ich seh' ihn trüb und blaß
Die wilde Welt durchstreichen.
Ihn hieß die Liebe weichen,
Sie macht mein Auge naß.

Das wilde Wetter stürmet;
Er irrt durch Berg und Grund.
Sein schwarzes Auge wüthet
Mit Menschenhaß im Bund:
Könnt' ich doch bei ihm gehn,
Ihn halten, wollt' er gleiten,
Das wilde Herz ihm leiten! —
— Ach! kann ihn nicht ersehen! — —

Ueberrascht durch die klagenden Worte, überrascht durch einklingende, schon ehedem gehörte Töne, lehnte Victor an der Mauer. Nie war seine Seele lebendiger gewesen; aber auch nur seine Seele. Sein Körper war im Zustande des Halbtodes. „Ist es? Ist es nicht?" fragte er sich selbst unaufhörlich, fragte immer, und konnte nicht antworten.

Der Gesang endete, die lautern Gänge des Nachspiels erweckten den Jüngling; mit unsichern, eiligen Schritten trat er zum Rande des Stroms. Vom Ende der Mauer sprang ein schützendes Gitter noch hervor,

schwebend über das Wasser hinaus. Furchtlos griff Victor in die Stangen und schwang sich kräftig um sie hinüber in die Gebüsche des Gartens. „Bertha!“ rief er mit halber Stimme, als er noch über den dunkeln Wogen schwebte.

Die Sängerin hatte die Harfe an den Sitz gelehnt, und war horchend aufgestanden. „Bertha!“ rief Victor fast athemlos, theilte rasch die verrankten Gebüsche und trat in den hellen Pappelnkreis. Heftig erschrack die schöne Frau, und griff nach der Lehne des nahen Sessels. Er streckte seine Arme nach ihr hinüber; er flog heran; er warf sich hin vor ihr; umfaßte ihre Knie und drückte sein Gesicht in ihres Gewandes Falten. Sie legte ihre Hände zitternd auf seinen Kopf, sah ihn mit glänzenden Augen an, hob ihn dann vom Boden auf.

„O zürne, zürne nicht!“ sprach er, endlich wieder Stimme bekommend. „Ich will ja nichts, fordern nichts, werde nichts bitten. Heilig ist mir mein Wort! Deine Stimme, die Ueberraschung — — es zog mich her ohne Bewußtseyn.“ —

Er legte seine Stirn in ihre Hände; durch die heftige Bewegung drückte er sie in den Sessel, lag wieder vor ihr mit gebogenem Knie, in ihrem Schooße sein Kopf.

„Victor, du bist's?“ fragte sie. „Hier, wo ich klagte, wo ich weinte?“ —

„Weinte!“ rief er nach. „Mir vielleicht diese Thränen?“ —

„Dir! Vielleicht oft sündige Thränen!“ — Sie schlug das Auge zu den nächtlichen Wolken auf.

„Gut, daß du mich mahnst!“ rief der Jüngling rasch

aufspringend. „Man soll mich nicht sehen. Ich muß, ich will ja halten, was ich gelobte, bis zum Sterben halten. Aengstige Dich nicht; weine nicht um mich.“ —

Er umfaßte sie feurig, küßte mehreremale heftig ihre Lippen, wollte dann sich losreißen und forteilen.

Fest hielten ihn Berthas Arme. „Victor,“ sprach sie mit milder Stimme. „Bin ich nicht noch Deine Bertha, das Mädchen Deiner ersten Liebe?“

„Dies Herz schlägt ja noch!“ entgegnete er und legte die Hand auf die Brust.

„Und auch mein noch werth?“ fragte sie besorgt weiter. Er beugte sich nieder und küßte ihren Arm. „Deine Liebe trieb mich in der Fremde umher; Deine Liebe war mir Qual und Trost!“ sagte er herzlich.

„Ich war so angst um dich;“ sprach Bertha weiter, und zog ihn näher an ihre Brust. „Jene Nachtscene, wo Dein Arm mich trug, o welche Furcht warf sie in meine bewegte Brust, Verzweiflung jagte ihn, dachte ich. Du sahest so wild! der Wald! Viele Räubereien in der Gegend! Victor, was hat Deine Bertha gelitten!“ —

Lächelnd sah Victor sie an. „Deine Besorgniß spielte mit abenteuerlichen Bildern. M e i n e Bertha? O wärest Du das noch! — Halte mich nicht länger auf;“ setzte er dann hinzu. „Ich muß fort. Dein Glück könnte ich stören, und Dein Glück will ich ja einzig.“ —

„Du wolltest wieder mich zur Verlassenen machen? Victor, Mann meiner Liebe, das könntest Du?“ fragte sie mit starrem, glühenden Blicke.

„Ich verstehe Dich nicht?“ sprach er erstaunt. Sie legte ihren Kopf auf seine Brust, und umfaßte dichter seinen

Nacken. „Bleib bei mir! Ewig bei mir! ich war ja so allein in der Welt!“

„Bertha, was thust Du?“ rief der Jüngling, und Schmerz ergriff seine Seele. „Welche Folter giebt mir Deine vergessende Liebe! Des höchsten Glückes Bilder dämmern auf; sie werden hell, zu hell, und ich erliege im Druck, der bittern, grausen Wirklichkeit.“

„Victor,“ fiel sie halblaut ein; „ich bin ja frei, bin Wittwe!“ — —

Erstarrt stand der Jüngling; unbeweglich schaute sein schwarzes Auge das lächelnde Weib an. Einen Schritt war er zurückgetreten, und seine Arme hingen welk herab.

„Wittwe?“ sagte er leise, wie ungläubig, nach. Lebhafter glühten dann seine Augen; er streckte die gefaltenen Hände hin zu ihr. „Wittwe!“ rief er laut; sie eilte in seine Umarmung.

- Bange und still hielten sie sich umfaßt. O süße Macht der Empfindung, wonniges Erliegen, holdes ungetheiltes Hingeben, nur wer Euch kannte, der kennt auch die Sprache, den Inhalt solcher Umschlingungen. Das Wiederfinden ist der Erdenhimmel! —

Mehreremale trennten sich die Glücklichen, sahen mit trunkenen Blicken sich an, und eilten zu neuen Umarmungen.

„Seyd ihr denn endlich versöhnt, Ihr finstern Mächte!“ rief Victor und hob die Rechte zu den Wolken. „Mein Frühling beginnt Die schönste Blume sah' ich blühen an meiner Brust; hier soll sie duften, hier welken.“ —

„Wie lange entbehre ich Deine holde Schwärmerei,“ fiel Bertha zärtlich ein, „die einst mein Glück machte, die

mir Erinnerungen gab, in denen ich mein ernstes Loos vergaß. Bist Du aber auch noch jener Victor, der einst mit mir am Abend im Weidengange wandelte, der mit deutschem, ernstem Worte mir Liebe und Treue gelobte? Wirst Du, was Du der Jungfrau zusagtest, dem Weibe halten?“ —

„Deine Seele war mein,“ entgegnete Victor rasch, „blieb mein, ist mein bis zur Urne. Deinem Herzen, bei Deinem Herzen schwur ich, und Dein Herz ist das Nämliche.“

Innig drückte sie seine Hand, zog ihn sanft mit sich in den Pavillon, mit sich auf den Sitz. Sie legte ihre Hände auf seine Schultern, und sah ihm forschend in's Gesicht.

„Ja, Du bist's noch, mein Victor;“ sprach sie gerührt. „Ich finde das dunkle Auge wieder, das mit wilden, flammenden Blicken des Mädchens Liebe forderte. Blaß ist Deine Wange geworden, finsterer Deine Stirn, und diese Narbe kenne ich auch nicht. Aber Du bist es doch immer, bist mein Geliebter.“

Sie scheitelte tändelnd die herabhängenden, wilden Locken, strich sie von der Stirn und küßte ihn über die Augen.

„Dieses blasse Gesicht, diese düstere Stirn erzählen mir ja von Deiner Liebe, von Deinen Leiden!“ setzte sie hinzu und legte sich an sein Herz. „Sollten im neuen Frühlinge diese Wangen nicht wieder blühen? Meine liebende Hand nicht diese Wolkenstirn glätten?“ —

„So wird's!“ sprach der Jüngling. „Ich habe ja Bertha, habe Glück, Alles!“ —

Die halbe Nacht eilte hin unter Liebkosungen, unter

wechselseitigen, abgebrochenen Erzählungen. Berthas Geschichte war kurz. Sie hatte das Klosterleben einer Ehe ohne Liebe gelebt. Ihr Gemahl liebte sie wahrhaft, sah den Kampf ihrer Leidenschaft, forschte und erfuhr ihre Geschichte. Er ehrte ihren Schmerz, härmte sich mit ihr und beschleunigte durch Vorwürfe, die er sich selbst machte, durch die Qual unvergoltener Zärtlichkeit seines Lebens Ende.

Er setzte sie zu seiner einzigen Erbin ein, und bat auf seinem Krankenlager ihr innig das Vergehen ab, leichtsinnig ihre Hand erzwungen zu haben, ohne ihres Kampfes zwischen Pflicht und Liebe zu achten.

Bald nach ihres Gatten Tode thaten Verwandte ihr den Antrag, eine Reise in das südliche Deutschland mit ihnen zu machen. Sie ergriff diese Zerstreuung; die Hoffnung, den Geliebten vielleicht wieder zu finden, war sicher der erste Bewegungsgrund. Sie fand ihn im Gebirge, in der Unglücksnacht, aber die waltenden Mächte wollten ihr Glück noch verschoben wissen. Jetzt war es da; jetzt hielten sie sich in den Armen, auf immer, wie sie wähnten; vergessen war die ganze Vergangenheit; es war ihnen, als läge der Grabhügel schon hinter ihnen; der schwarze Strom war schon überschifft, sie hatten getrunken vom Tranke des Vergessens, und ihre verwandten Seelen fanden sich auch jetzt wieder, und schloßen den neuen Bund im neuen Daseyn.

Schon erblaßten die Sterne, und am Rande der Berge erschienen lichtere Wolken. Die Nebel der Nacht drängten dichter sich zusammen, und wälzten sich dem Westen zu. In den Gebüschen regte sich schon hie und da ein wachsames Vögelein und schwirrte mit den Flügeln.

Arm in Arm wandelten jetzt die Liebenden den Garten hinab zum Landhause. Bertha führte ihren Victor zu den Gastzimmern. Sie öffnete ihm die Thüre: „Ruhe süß!“ lispelte sie, und sank noch einmal an seine Brust. Glühende, verlangende Blicke warf Victor auf sie, und drängte sich dichter an ihren üppigen Wuchs.

„Geduld, mein Liebling!“ flüsterte das erröthende, holde Weib, küßte ihn, und floh die Gallerie hinab. Lange sah er noch hin zur Thür, die hinter ihr sich schloß. Er wollte ihr folgen, doch sein besseres Gefühl hielt ihn zurück. Er ging rasch in das Kabinet, und warf sich unausgekleidet auf das seidene Bett. Sein Gemüth war zu lebendig, drum floh ihn der Schlummer, und seine Gedanken fochten eine wilde Schlacht durch. Er besaß jetzt alles wünschend Erträumte, stand am Ziele seines Ringens, und Bertha schlang der Mirthenkronen blühendste in seine Locken. Und doch war es nicht so hell in seiner Seele als es seyn sollte; doch lag es schwer, wie verbrecherisches Bewußtseyn auf seiner Brust, und ängstigte mit unsichtbaren Foltern seinen Geist. Er stand vom Lager wieder auf, und trat aus dem Kabinette in das Prachtzimmer. Langsam ging er auf dem getäfelten Boden hin und zurück. Die frühe Sonne wandelte hinter den Bergen herauf, und ihre Stralen fielen durch die Kristallscheiben der hohen Fenster.

— „Wie wecktest Du mich gestern, Du hehres Gestirn, und wie findest Du mich heute,“ brach Victor aus, im Anschauen der schönsten Erdenscene versunken. „Unstet, nirgend passend, ein trauriger Waller unter Fremden, mit verschlossenem Herzen und stumpfen Sinnen, so war ich

gestern noch. Die schöne Mutternacht meines neuen Werdens ist hin, und wunschlos umschließen diese Arme alles Erwünschte. Ich bin ein glücklicher Geliebter, bald Gatte, Vater bald. Ich habe den Platz meines Wirkens gefunden; meine kleine Welt liegt vor mir ausgespreitet; die vollen Aehren neigen sich auf meinem Acker dem Besitzer." —

Plötzlich hielt er ein, und eine dunkle Röthe stieg auf seine Wangen; wie beschämt schlug er den Blick zu Boden. So stand er lange. Mit gefurchter Stirn, mit jenem düstern Gesicht im Walde sah er wieder auf. Sein Auge blickte finster im geschmückten Zimmer umher. Lange weilte es an dem faltigen Atlasse der Gardinen, die an der Seite der Fenster von der hohen Decke bis zum Boden herabwallten und mit goldenen Säumen geschmückt waren. Er schaute finster die prächtig gemalten Wände an, auf denen kostbare Gemälde wetteiferten. Von der mit Arabesken geschmückten Decke hing in goldenen Ketten eine Kristall-Lampe herab, und an den Seitenwänden blinkten reiche Wandleuchter. Geschmackvoll und theuer waren die Möbeln, und im Kabinette hob sich stolz das seidene Bett. Immer finsterer wurde Victors Stirn. Zuletzt weilte er vor einem der unendlichen Spiegel, und beschaute lange seine eigene Gestalt.

„Das Schloß eines Fürsten," murmelte er, „nicht das Landhaus eines Bürgersohns!" —

Schnell, als trieben ihn geistige Mächte, floh er durch die Zimmer, und die breite Stiege hinab in den Garten. Leichter wurde ihm in der freien Morgenluft, und er schöpfte tief Athem. Auf den Sitz vor den Pavillon setzte

er sich, wo er in der Nacht Bertha gefunden, und mancher kecke Plan wurde gemacht und verworfen. —

Wachsam wie die ewige Tageskönigin, hold und heiter wie sie, kam bald nach ihm, ihn suchend, Bertha in den Garten. Das reinliche, leichte Morgengewand verschönte des Weibes Reitze, und in ihrem Anblicke zerrannen Victors Träumereien, die finstern, fast zur Hälfte.

„So hast Du mir die Freude, Dich wach zu küssen nicht gegönnt!“ sprach sie freundlich zu ihm, und schlug den nackten, vollen Arm um seinen Nacken.

„Neidisch ging der Schlummergott bei mir vorüber;“ entgegnete Victor. „Meines Wachens Träume waren so schön gewesen, darum versagte er mir die Seinigen.“

„Also gar nicht geschlafen?“ fragte sie besorgt. „Man sieht es am finstern Auge und der düstern Stirn. Nun Du sollst es Mittags nachholen.“

„Mittags?“ fragte der Jüngling und blickte schmerzlich die Geliebte an. „Früher schon muß ich scheiden.“

Betroffen, ungläubig starrte sie zu ihm auf. „Ja, Bertha,“ fuhr er fort, „weil ich Dich unendlich liebe, weil Deine Liebe mir das Höchste, das Heiligste ist, drum muß ich scheiden.“

„Lieben und verlassen! Lieben und Kummer geben!“ sagte Bertha langsam, und blickte in ihr lebendes Busentuch hinab. „Ich habe geträumt. Die Wittwe ist ja auch nicht mehr das frische Mädchen. Ich bin Dir Dank schuldig, Victor, daß Du noch zeitig genug mich weckst.“

Mit wilder Hast zog er sie an sich. Seine Augen blitzten.

„Bertha,“ rief er, „begeh' kein Verbrechen an meiner

Liebe. Was ich litt um Dich, wissen die Unsichtbaren über uns. Ich war keck genug, Dich vergessen zu wollen; — Deine Liebe war mir unentbehrlich geworden, wie der Athemzug. Ich warf mich in die Gluthen der Lüste; — meine Liebe war ein Demant im Feuer. Aber höre mich: Du bist reich, sehr reich; ich habe nicht viel mehr als meine Jünglingskraft, des Geistes trotzige Gewalt, und das stolze Gefühl meines Werthes. Soll ich selbst dies hohe Gefühl mir rauben? Soll ich schwelgen von den Gütern meines Weibes? Soll ich ein Gast, ein Schmarotzer in dem Hause seyn, wo man mich den Herrn nennt? — Laß mich ziehen. Ich will wirken und schaffen; die Welt soll mich kennen lernen. Wozu wird Deine Liebe mich nicht zu heben vermögen? Gibt es etwas Großes, Kühnes, Hohes, Schweres, was ich um Dich nicht vermöchte? — Die Zeit eilt, am Ziele dann komme ich, und Dein würdig darf ich die Hand nach Dir ausstrecken, und Lohn ist mir dann, was jetzt Almosen wäre."

Stumm lehnte die Geliebte an seiner Seite. „Viel schöne Worte," sagte sie dann leise, „aber viel Schatten der Deine Liebe dunkelt. Die schöne Zeit ist hin, wo Liebe Dein Leben, Dein Alles Bertha war. Die Stimme des fremden Haufens ist Dir gültiger worden, als mein Bitten, meine Klagen. So geh' denn hin, ringe um die goldene Ehre, und überlaß mich meiner Einsamkeit. Aber wenn Du dann glänzend und im Schmucke wiederkehrst, die Braut zum holden Blumenfest zu fordern, dann zürne nicht, wenn sie der Gram gewelkt, wenn Dir ein Schattenbild entgegenwankt, wenn Du vielleicht ein schwarzes Kreutz nur findest, das der Geliebten Schlafgemach bezeichnet." —

Leise weinend drückte sie ihre nassen Augen auf seinen Arm. „Bertha! Bertha!" rief er halblaut mit bewegtem, schwankendem Gemüthe. „Willst Du das schönste Gefühl der Männerbrust ersticken? Willst Du den Schwächling an den Busen drücken? Willst Du von des Geliebten Stirne selbst, die Männerkrone werfen, daß er schaamroth steht." —

Bittend sah sie zu ihm auf. „Victor den schönsten Mirthenkranz biet' ich dafür," entgegnete sie. „Er drückt die Stirne nicht, wie jene Krone. Nimm nur als Darleihen, was mir ein Zufall gab, was nur mit Dir getheilt mir werthvoll ist. Ringe immer nach Ehre, nur verlaß mich nicht, und mach' mich nicht zum zweitenmale zur Wittwe. Gemessen ist die Zeit, sie schreitet schnell. O laß uns leben, denn wir darbten lange!" — —

Er bog ein Knie zur Erde und drückte seinen Kopf in ihren Schooß. „Bertha," sprach er, „wohl spricht in meiner Brust, Dir helfend, eine mächtige, verwandte Stimme. „Ich gehorche. — Du sollst die Welt mir seyn. Und spotten sie, hier ist ja Trost für eine Ewigkeit." —

Sie beugte sich über ihn herab, und ein langer, inniger Kuß gab ihm Dank und des künftigen Himmels Ahnung.

Viertes Kapitel.

Ein arkadisches Leben begann nun für die Liebenden. Jede Sekunde weihten sie der Liebe. Du schönste Zeit des Lebens, ihr Tage durchtändelt in der blumigten Vorhalle des Hymenstempels, man lebt Euch nur Einmal, und wer nie in diese Hallen trat, der sage nimmer, er habe gelebt! — —

Meistens wohnte Victor auf Bertha's Landhause, nur selten zogen beide auf einige Tage zu seinen Eltern in die Stadt, bald sehnten sie sich wieder zurück in ihre Laubgewölbe, nach dem traulichen stillen Pavillon, den sie geweiht hatten, der ihnen heilig war, wie ein Haus des Herrn.

Ihre Verlobung wurde angesetzt, mit schwimmenden Blicken hing das warme Weibchen an Victors Hals, als er ihr ankündigte, daß morgen Eltern und Geschwister kommen würden, das Rosenfest ihres Lebens feiern zu helfen. „Nicht junge Knospen kann ich in Deinen Straus winden!" lispelte sie verschämt.

„Eine jüngst entfaltete Centifolie bringst Du mir!"

rief er, stürmisch sie umschlingend. „Ihr Duft wird mich berauschen!“ — —

Der Morgen des Verlobungstages erschien, mit ihm ein Brief eines Jugendfreundes.

Emil Erlau an Falkoli.

Z... den 2. Sept. 1799.

Hast Du mich vergessen, Victor, in der weiten Fremde? — Nein, antwortet mein Herz an Deiner Statt, trotz Deines wilden Sinnes thatest Du das nicht, Freundschaft wie die unsrige, durch Gleichheit der Gemüther, durch der Jugend freundliche Gewohnheit geknüpft, ist ewig.

Durch einen Bekannten erfuhr ich Deine Heimkunft und ein schwacher Lichtstrahl blitzte leicht durch die Nacht hin, in der ich wandle, forttappe. Victor, ich bin nicht mehr, der ich war. Der feste Eisensinn ist geschmolzen, ich habe das Trotzen verlernt, und beuge schüchtern den Nacken. O, wie war das sonst so anders, als wir noch neben einander standen und die Welt verlachten!

Vorwärts ohne Bangen; genießen mit allen Sinnen, aber ohne Rausch; von keinem Erdenübel unterjocht, fest ohne Wanken im Sturme, wie in der Windstille, das waren unsere Lebensregeln, das war die Summe unserer Lebensphilosophie. Wohl Dir, wenn es noch so mit Dir steht; mit mir hat sich vieles geändert, und von Dir fordere ich Trost und Hülfe; Du sollst den Wankenden stützen.

Ich bin nicht glücklich mehr wie ehemals.

Victor, wir waren berauscht von einem süßen Gifttranke; o wohl Dir, wenn Du es noch bist; ich bin erwacht und rufe: Wehe! über mich.

Eben komme ich von meinem Elende, von meiner Wonne, und mit jedem Gange dahin erwache ich mehr und mehr und verzweifle.

Ich spreche Dir in Räthseln. Gedulde Dich nur, mein Kopf ist schwach, aber Du sollst Alles wissen, sollst mein Vertrauter werden.

Ich bin ein Verbrecher, ein heilloser Räuber, bei dem das Gewissen heftig anpocht, der so gern ersetzte, was er raubte, und den die gräßliche Unmöglichkeit, nicht ersetzen, nicht vergüten zu können, zu Boden drückt.

Doppelter Verbrecher bin ich, weil meine Reue nicht rein ist, weil ich oft mit süßer Wollust des schönen Raubes gedenke, weil ich oft mich entschuldigen will, mit hundert gleichen Verbrechern.

Victor, es ist weit mit mir gekommen. Oft wein' ich wie ein Knabe, oft rase ich wie ein Toller, oft erwacht der alte, wilde Geist, und will durchgreifen, aber es hilft nichts, was ist, das bleibt, das Geschehene ist geschehen, an dieser Mauer bricht jede Waffe, und ich sehe mich verloren.

Staunend liesest Du vielleicht den Wahnsinn dieser Zeilen, lachst vielleicht, wenn Du das Ende erreichtest. Sonst, o ich hätte damals auch mit Dir gelacht über eine solche Alltagssache. Ich kann nicht mehr lachen.

Ich werde Vater seyn; ich habe ein unschuldiges

Mädchen schuldig gemacht; da hast Du das ganze, fürchterliche Geheimniß.

Du bleibst noch kalt, lächelst, und frägst im Ton des Spottes: „Und darum verliert ein Emil den Kopf?" — Ach, du sagst das so leicht, und ich fühle das so schwer. Wäre sie ein Alltagsmädchen, ich würde mich eher finden, das strenge Gewissen eher abkaufen; aber komm, Victor, sieh sie, und lerne mein Elend dann erst ganz kennen.

Ich will Dir meine Beichte ablegen, o Victor, lies sie mit warmem Aufmerken, erzähle sie jedem Jünglinge, den Leichtsinn und Blut auf dieselbe Straße trieb, auf der wir hinabtanzten. Und wenn auch Dich kein warnender Engel zurückriß, so laß mich Dein Engel seyn, mein Beispiel erschüttre Dich, und bewirke Deine Umkehr.

Wie ich war, was ich war, weißt Du; Gleichheit des Charakters schloß ja unsere Freundschaft und unsere Vaterstadt sprach ja von uns nur wie von einem Wesen, fällte nur ein Urtheil über uns.

Genießen, so hieß das erste unserer Gesetze, so nannten wir den Zweck unseres Seyns. Wir haben genossen; Wohl Dir, wenn Du aufhörtest ehe die Hefen kamen; ich trank bis auf den Boden des Bechers, und schmecke jetzt die bittern Hefen.

Die Anfangszeit meines Hierseyns war Fortsetzung unserer Lebensweise.

Ich vermißte Dich; aber die Gesellschaften junger Wüstlinge, die sich an mich drängten, gaben mir den Rausch des Verschmerzens. Manchen Moment süßer Schwelgerei habe ich genossen, gedankenlos, ohne

Gewissensregung genossen. Jetzt büße ich alle diese Verbrechen nach.

Jede Schmeichelrede, mit der ich lockte, jedes Geschenk, mit dem ich blendete, jeder üppige Kuß, jede dringende Umschlingung, mit der ich berauschte, treten jetzt, wie Dämonen, mir entgegen, die Rache drohen, Rache nehmen.

Ein Mädchen lebte hier, anerkannt, als eine der Schönsten, aber auch eine der Festesten. Mancher hatte sich zu ihr gedrängt, aber keiner wagte auch des kleinsten sich zu rühmen, jeder hatte ihrer Tugend den Sieg lassen müssen.

Ueberdrüssig der leichten Kämpfe, schien mir dies ein würdiges Ziel meines Strebens!

Durch die gewöhnlichen Mittel männlicher Koquetterie zog ich ihre Aufmerksamkeit auf mich, bei einem Feste machte ich ihre nähere Bekanntschaft.

Besser als ich gehofft hatte, ging anfangs Alles, ich machte Riesenschritte, denn ich hatte des Mädchens Herz gewonnen.

Schon wünschte mir Alles Glück, und räumte mir die Krone der Verführungskunst ein, aber ich war noch weit vom Ziele.

Wir waren jetzt so weit gekommen, daß sie das wonnige Du der Liebe mir gab, daß sie jeden Abend meiner wartete, mir die gute Nacht zu küssen, aber jetzt war ich am Ende. Weiter zu gehen, vermochte meine stürmende Leidenschaft nicht, wenn auch glühend, bebend in meinen Armen, blieb sie dennoch standhaft, und ihre Reinheit, ihr liebenswürdiger Kindessinn,

entwaffneten mich schneller, als ihr zürnender Blick, als ihre ernsten Worte. Aus meinem unreinen Gefühle entstand ein Reines, Heiliges. Ich liebte sie, oder nahm wenigstens die Achtung, die ich für sie fühlte, für Liebe.

Jene Monden waren unstreitig die schönsten meines Seyns. Ich lebte ein Traumleben in einem italienischen Schattenthale. Alles war Blüthe oder Frucht für mich; duftende Kränze band sie daraus, ordnete sie zu süßer Kost. Ich wurde ein besserer Mensch; sie hielt mich, band mich. Ihr Gefühl ward mein Gesetz, ihr Tadel meine härteste Strafe! — —

Wäre diese Zeit immer dieselbe geblieben, diese Unschuldszeit, den Knabenjahren gleich, ohne Begierde, ohne Reue! Böse Mächte walteten über uns.

Der Sommer kam und mit ihm Trennung.

Meine Lieblingin sollte eine Reise zu fernen Verwandten machen, dort den größten Theil des Sommers zubringen.

Ahnend schied ich von ihr. Es war in einer stürmischen Mitternacht, Liebe hatte die Furcht besiegt; als Alles schlief, kam sie zur Hinterpforte.

Ich hatte die Erblaßte in meinen Armen, ihr Fackelnauge war halberloschen, und eine Wehmuthswolke! die an der weißen Stirn hing, ließ ihren Thau auf die Seidenblumen der schönen Wimpern fallen.

„Wir vertrauen aufeinander," sagte ich leise, als die Stunde schlug: „uns ist die Trennung ein Scheintod; dem Erwachenden ist Licht und Luft desto erquickender, und er blieb derselbe." — —

„Wirst Du derselbe bleiben?" fragte sie, wie von einer Ahnung ergriffen.

„Vertraue!" entgegnete ich. Da gab sie mir das schwarze Armband, das den Schneearm gedrückt hatte, küßte mich fest, wie die sorgende, heiße Liebe küßt, und schied. Da wurde die Brust mir schwer und voll, da schienen mir die Wolken sich zu Schreckenbildern zusammen zu wälzen, und durch die Nacht klangen Warnungstöne. Ich konnte nicht fort von ihrer Wohnung, zurück trieb es mich mehrere Male, bis ich mich ermannend selbst schalt, mich fortriß.

Still und Wüstengleich schien mir nun die lebendige Stadt. Ich mußte fort, und der Freunde Vorschlag, sie zu einem Brunnen zu begleiten, kam mir erwünscht und annehmlich. Wir ritten nach P... Mit hin nahm ich meinen geläuterten Sinn, zurück brachte ich ein zerrissenes, mit sich selbst uneiniges Gemüth.

Ich kann nur kurz von diesen Wochen schreiben, Sinnesleben lebte ich in ihnen, und die Phantasie mußte schweigen vor schöner Wirklichkeit.

Wir kamen gerade zu einem Festtage in P... an. Ein alter, reicher Edelmann, Herr von K..., feierte seinen Namenstag durch große Gastgelagen.

Alles war zum Feste geladen, auch — die Bettler. In der geräumigen Allee speißten die Armen an langer Tafel. Du weißt ich war ein Freund von großen Gastgeboten, das schöne Mahl im Freien zog mich mehr an, als die sich beugende Tafel im Saale. Ich wanderte in der Allee umher, und ergötzte mich an den frohen Gesichtern der Unglücklichen.

Ein schlankes Weib befahl den Aufwärtern, ordnete selbst, sah nach, wo es fehlte, sprach mit Milde und Freundlichkeit mit jedem. Ich trat ihr näher; ihr reicher Anzug und dieses Geschäft war mir ungewöhnliche Verbindung. Sie war schön, sehr schön; ihr Wuchs, ihr Gang, der einer Herrscherin. Hoher reiner Stolz sprach aus ihrem großen Auge, aber das schöne Geschäft hatte einen lieblichen Schleier über den Stolz gezogen, wie leichtes Gewölke die Mittagssonne lieblicher macht.

„Sie entziehen sich dem Saale und der Gesellschaft so ganz," redete ich sie etwas scheu an, „und vergessen in diesem Kreise, daß auch dort ein Kreis ist, der Anspruch auf ihre Gesellschaft macht und sie vermisset." —

„Ich vermisse in dieser Gesellschaft jene nicht!" antwortete sie kurz und kalt, mit einem sehr flüchtigen Blick auf mich. Ich schwieg lange zurückgeschreckt, betrachtete still ihre Gestalt, die halb abgewendet von mir ihr voriges Thun fortsetzte.

„Ihr Geschäft ist beneidenswerth!" sagte ich dann weiter nach einer Pause.

„Kaum glaub ich's;" sagte sie in noch kälterem, stolzerem Tone. „Würde ich beneidet, so würde man dieses Geschäft mit mir zu theilen wünschen, und noch bin ich allein, also von Keinem beneidet." —

„Ich beneide Sie!" sagte ich mit empörtem Stolze und beleidigt. Sie warf das große Auge durchschauend auf mich. Ernst machte ich ihr meine Verbeugung und ging. Ich war verstimmt, wanderte in die Berge, ging nicht zurück zum Feste. Die stolze Gestalt begleitete mich überall, und ich ärgerte mich darüber. Ich strich

in den Gebüschen und an den Hügeln umher, bis es Abend wurde, und in mir kämpften Empfindungen wie Meereswogen. Wenn neue Gefühle plötzlich in dem Menschenherzen aufblühen, so hält es sie anfangs für fremde ausländische Blüthen, und sträubt sich, und will sie ausstoßen, bis sie duften und glühen, und es sie für heimische erkennt.

Am Westhimmel standen graue Wolken, der Horizont und ein Feuergürtel umwand die Erde, und strahlte durch die Gebüsche und Baumgipfel.

An der Straße fast am Ende der Holzung, wo eine offene Aussicht in die Gegend und das Feuermeer war, setzte ich mich in das hohe Gras, und schaute lang in die Sonnengluth, und es ward ruhiger in mir.

Wenn der Geist unbändig die Flügel schlägt und zuckt im irdischen Kerker, dann blicke er nur nach oben in's Licht, ruhig liegt er dann und harrt und hofft. —

Nicht lange hatte ich so im Grase gelegen, und die Schatten um mich her immer dunkler werden sehen, und das Feuermeer immer bläſſer, da rief eine nahe Stimme jenseits des Holzes laut und ängstlich."

„Calvi!" — Calvi! schrie es wieder, und ich hob mich, auf den rechten Arm gestützt, horchend vom Sitz empor. Eine Mädchengestalt erschien in ängstlicher Eile am Eingange des Waldes. „Calvi!" rief sie wieder die Straße hereinblickend, rang die Hände und eilte wieder zurück.

Rasch sprang ich auf, rascher ihr nach.

Auf der Wiese am Holze fand ich unter einer alten

Säuselpappel einen ohnmächtigen Greis, das Mädchen kniete jammernd neben ihm.

„Todt?“ fragte ich, und legte schnell meine Hand auf des blassen Greises Stirn.

— „Ach! nein!“ sagte die Kniende und Thränen rollten über das blühende und trübe Gesicht, wo Frühling der Jugend und der Schmerzensherbst die Bruderherrschaft führten. „Es ist sein gewöhnlicher böser Zufall.“

„Ich führte ihn hinaus in die Sonne, und es ward ihm wohl, und nun kehrt das Uebel. Niemand war da, Calvi bleibt auch aus; und ich bin so schwach.“ —

— „Gern will ich helfen!“ entgegnete ich.

Sie zeigte auf eine nahe baufällige Hütte; ich half den Alten, der sich etwas wieder erholt hatte, auf, und führte ihn mit des Mädchens Hülfe in die Hütte zurück. Wir legten ihn auf ein ärmliches Lager, das Innere der Wohnung, des Mädchens Kleidung, alles zeigte tiefste Armuth. Im Gespräch erfuhr ich ihre ganze Lage. Der Alte hatte einen ziemlich ansehnlichen Meierhof besessen; Mißwachs, eine Feuersbrunst und der letzte Krieg hatten ihn zum Bettler gemacht. Aus dem großen Wirthschaftsgebäude war er in diese Hütte gezogen, und hatte sich vom Tagelohne ernährt.

Da warf ihn eine Nervenkrankheit aufs Lager, und seit dieser Zeit, schon ein ganzes Jahr, ernährte ein junger Schaafhirte, des Mädchens Geliebter, Vater und Tochter, von seinem sparsamen Lohne. —

Bald kam der junge Hirte und sah anfangs mit

staunenden und eifersüchtigen Blicken auf mich, bis Johanne erzählte.

Ich blieb bis es Nacht ward in der Hütte; der junge Hirte hatte mein Herz gewonnen, und die ländliche natürliche, vertrauende Liebe der Beiden machte tiefen Eindruck auf meinen Geist. Als ich schied legte ich unbemerkt meine Börse auf des Greises Krankenlager. In der Sternennacht heimgehend, fühlte ich mich wohler, ruhiger, still froh, wie niemals.

Ich ärgerte mich, daß ich nicht reich war, beschloß aber zu thun, was ich könnte. — —

Am andern Morgen sah ich die Stolze wieder; sie war schön, sehr schön, aber ich zwang mich, und mied sie, wo ich konnte.

Wer kann gegen des ewigen Schicksals Führung! Carl von Waldingen, unser Gespiele einst, kam nach P... Er fand mich in der Allee, und mit seiner gewohnten Heftigkeit schloß er sich wieder an mich, wollte nichts ohne mich genießen, und den Jugendbund im ganzen Umfange wiederum herstellen.

Ich sah das gern, denn ich bedurfte ja Zerstreuung. Noch denselben Tag stellte er mich seinem Onkel vor, und dieser war jener Herr von K... Der Vater der stolzen Theodore. Ich wurde also zu ihrem Umgange hingedrängt, hielt mich aber stets in einer ehrerbietigen Ferne von ihr.

Ich liebte sie heftig, wild-glühend, aber ich fand einen Triumph darin, diese Liebe tief in meiner Brust zu verschließen, eine feste Steinrinde um den Vulkan zu ziehen. Meine vorige Liebe war nur warme Freundschaft gewesen, das empfand ich jetzt so deutlich.

Ich besuchte meine Gefundenen am Berge wieder, und theilte mit ihnen mein Ueberflüssiges, ich spielte nicht, besuchte nicht Theater noch Tanzfeste; was dazu bestimmt gewesen, trug ich zu der stillen Hütte.

So verliefen mehrere Wochen; meine versteckte Liebe war stets heftiger entglüht; aber mein Aeußeres dachte ich hätte nichts verrathen. Es mußte aber doch wohl. Theodore schien mich jetzt mehr zu beobachten, wärmer redete sie zu mir als sonst. Die kalte Rinde meiner Brust bekam hin und wieder Risse; ein Blick aber dann auf ihre stolze Gestalt, in das stolze Auge machte mich wieder zu dem Vorigen. Ich dachte an meine Abreise, und machte Anstalten dazu.

Ich sollte vorher hohes, das höchste Glück kosten; das Höchste, aber auch mein letztes. An einem Abende stand ich neben dem Pharotische im großen Saale, nur als Zuschauer. Ich hatte einen Argwohn auf den Banquier, einen dänischen Offizier, geworfen, und wollte heute Gewißheit haben. Du weißt, daß ich noch aus unserer wilden Zeit die Kunstgriffe und das Fingerspiel der Grecks kenne, und selbst damals ein seltenes Talent dafür zeigte. Lange hatte ich dem Spiele zugesehen, hatte schon aus diesem und jenem deutlich ein falsches Spiel hervorschimmern sehen, konnte aber das Geschlecht desselben lange nicht entdecken. Es war ein recht grober Betrug. Ich erhasche endlich den erwünschten Augenblick, greife die eben abgezogene Karte, und siehe da, die Karte ist doppelt gemalt, auf der einen Seite ein König auf der andern ein As. Alles springt auf, der Däne zieht verzweifelnd den Degen, ich hasche schnell den an der Wand

lehnenden Säbel eines Husarenoffiziers, indem wird mein Arm gehalten, ich wende mich, Theodore hält mit bittendem Blicke die bewaffnete Hand. „Keine Unbesonnenheit!“ sagte sie mit milder Stimme.

Ich war überrascht, mein Arm sank, der Däne wurde entwaffnet und arretirt, Theodoren sah ich den Abend nicht wieder.

Mit welchen Gedanken, Ahnungen, Träumereien ich die Nacht zubrachte, kannst Du denken. Ich hoffte und bekämpfte selbst meine Hoffnung. Früh war ich am Morgen auf, eilte dem Walde zu, im Freien das volle Herz zu erleichtern. Es gelang; der Lebenshauch duftete frisch aus den Blättern, aus den Grashalmen mir entgegen; aus mildem Frühlichte zog ein froher Schein in des Jünglings finsteres Auge. Ich wallte zu meiner Hütte, die Gefundenen zu besuchen.

Ein Wagen hielt am Holze, stutzend eile ich näher, da tritt Theodore im einfachen Morgenkleide mir in der Hüttenthüre entgegen, reicht mir vertraulich die Hand.

Staunend fasse ich die liebe Hand.

„Emil!“ sagte sie, „ich bin die Ihrige!“ — —

„Theodore!“ erwiderte ich, „Sie? Sie selbst?“ — —

Da schlug sie die Arme um mich, ich fühlte ihren warmen Kuß, und vergaß Vergangenheit, Welt und mich.

„Kennen Sie mich aber auch?“ fragte ich dann bebend. „Damit keine Sturmnacht wiederkehrt?“ —

„Ich kenne Sie,“ sagte sie fest. „Sie sind ein wilder Jüngling, und ich würde sie ziehen, sie bessern, bis die Wildheit verdampft ist.“ — —

Victor, ich war das glücklichste Wesen unter der

Sonne! — — Ihr Vater wußte, billigte alles, er versprach mir Dienste am Sch...schen Hofe zu verschaffen, dann seine Theodore mir zu geben. Wie eilten die Tage bis zu unserer gemeinschaftlichen Abreise! — —

An einem der letzten Abende sprach sie das Schreckensurtheil, was jetzt wie ein schneidendes Schwerdt am dünnen Faden über meinem Haupte hängt.

„Du kehrst nun wieder ins Land der Freiheit, der wilden Freuden," sagte sie. „Bleibe gut, denke mein! Ich kann vieles vergeben, nur eines nimmer. So wie ich nie einen Wittwer zum Gatten nehmen könnte, so kann ich vielweniger einem Jünglinge mich geben, dem ein Mädchen Weib war. Bedenke die Grille, wenn Du es so nennen willst, recht oft." — — Sie gab mir einen Ring. „Ich hoffe ihn nie zurückfordern zu müssen," setzte sie der lieben Gabe zu. An einem Tage reisten wir ab. Sie machten eine Reise zu fernen Verwandten im Auslande; nach sechs Monaten sollte ich sie zu G... wiedersehen.

Schöne Träume geleiteten mich hinwärts, bis Z... Thürme durch die Bergschlucht blinkten, da ergriffs mich wie eine Ahnung, ich schrack zusammen; der Zug meines Arms mochte meinen Gaul unruhig gemacht haben, er wurde störrisch, bäumte sich hoch auf und wollte den Weg zur Stadt nicht betreten. O hätte ich ihn gelassen, hätte ihn damals nicht mächtig bezwungen! —

Meine Geliebte war wiedergekehrt; ich sah sie wieder, erloschen war ihr Auge, ein tiefer Kummer hatte den Schleier um ihr Gesicht gehüllt. Victor, ich konnte diesem Trauerblicke nicht widerstehen; ich mußte sie

täuschen, mußte zu ihr; alles was sie mir war, was sie mir gab, trat wieder vor meine Seele, und ich schalt mich undankbar. Mein Plan war, noch eine Zeitlang sie zu täuschen, dann nach und nach unmerklich das Band zu lockern, zu lösen. Der Plan war gut berechnet, nur der Spieler spielte herzlich schlecht.

Die reine Freundschaft war erloschen, das hatte ich vergessen; sie war mir nicht mehr eine Heilige; überdem war sie selbst hingebender, leidender geworden, genug sie fiel in meinen Armen; meine Angebetete wurde meine Buhlerin.

Wage sich keiner hin in die Nacht, die einsame, der das Verbrechen scheut! Wenn die Finstere waltet, entschlafen die guten Vorsätze; die Körperaugen erblinden aber die innern, die Augen der Phantasie gehen weit auf und schauen, und glühen, und zittern im üppigen Schauen; das Diadem der Unschuld glänzt dann nicht, die Sinne sprechen allein, und die That ist gethan.

Fest zog mich das Verbrechen jetzt an das ungeliebte, schöne Mädchen. Ich riß Theodorens Bild muthwillig aus meinem Herzen und war trunken und schwelgte: Nemesis erwachte schnell. Immer ist mir's noch, als wäre die Grauennacht noch nicht verronnen, als stände ich noch in ihren Blitzen.

Es war einige Monate nach meiner Sünde; ich saß in der finstersten Nacht am Rande des Gartens, und wartete des Weibes. Fern murmelte der Donner, das Wetter leuchtete matt. Ich hörte ihren eiligen Schritt; ein Blitz flammte, ich sah sie flüchtig mir zueilen, sie

warf sich in meine Arme, drängte ihr Gesicht in meine Kleider.

— „Mädchen, was hast Du? Was ist Dir?" fragte ich besorgt sie umfassend, aber sie schwieg und schluchzte. Ich hob sie auf in meinen Armen und trug sie zur Laube, erschöpft lag sie an meiner Brust, heftig schlug ihr Herz. Ich beschwor sie, flehte von ihr Erklärung.

— „Bist Du gut und ehrlich Emil?" fragte sie leise und scheu.

— „Zweifelst Du? darfst Du zweifeln?" fragte ich zurück und ängstliche Erwartung umfing mich.

„Nun so rette mich!" schluchzte sie. „Ich bin Mutter!" —

Wie vom Blitz getroffen saß ich neben ihr, in des Blitzes Flammen sah ich meine That, und ihre Zukunft hell, und schauderte. —

Victor, komm und rette mich. Du allein kannst helfen; Du allein bist mir Freund; Du allein hast mein Vertrauen. Sie muß fort von hier; Nacht muß bleiben über diesem Geheimniß; ich kann Theodoren nicht verlieren.

O, komm schnell und rette mich, bei unserer schönen Jugend beschwör' ich Dich! — —

Emil Erlau.

Victor Falkoli an Emil Erlau.

R..., den 8. Septbr. 1799.

Zittert auch die Eiche, die mächtige, im Sturme, wie das kleine Gesträuch und des Weihers Rohr? Schämst Du, Starker, Dich nicht Deines Zagens?

Gelacht hab ich nicht, aber mich gewundert hab ich, mich geärgert hab ich. Können die rauschenden, mächtigen Saiten der Harfe von Thuiskon auch in Klagegesängen ertönen? —

Deinen Brief brachte man mir, an meiner Rosentage einem. Am Tage meiner Verlobung. Laß Dir auch die Mirthe in's Haar flechten, mein Emil, dann wird Dein Muth wiederkehren, Dein Frohsinn und Deine Ruhe.

Auf dem glatten Blatte der Mirthe rinnt der giftige Thau hinab, und durch seine harte Decke dringt kein Stachel.

Du hast gefunden; halte fest und eile.

Nur über Felsen und Höhen geht der Weg zu den Sternen; wer sie fürchtet, bleibt ewig unten.

Sey ohne Sorge und birg Dein Geheimniß. In wenigen Wochen bin ich bei Dir, bringe Hülfe und Rath. —

Dein Victor.

Fünftes Kapitel.

„Der Mond hat einen Hof, und die Sterne blicken durch Nebel herab;“ sagte Bertha zu Victor. „Der Himmel will Deine Reise nicht, Lieber.“ —

Er hatte seine Reise zu dem Freunde endlich nach drei langen Wochen auf den morgenden Tag festgesetzt.

„Mag er durch Schleier schauen, der Silberne! Er bleibt doch immer der Mond,“ antwortete Victor. „Auch meine Bertha hüllt sich mir morgen in den Scheideschleier, aber sie bleibt immer meine Bertha.

„Daß es nur kein Schwarzer wird!“ flüsterte das bange de Weib, und legte ihr Köpfchen auf des Lieblings Schulter. „Auch Scheiden auf Tage nur bleibt Scheiden. Warum kann ich nicht mein Wesen mit dem Deinen verschmelzen, Dich nimmer zu verlassen!“ —

„Ich der Strauch und Du die Blüthe!“ fiel Victor ein. „Bist Du doch meine Blüthe, dem wilden, unfruchtbaren Stamme eingeimpft. Sey heiter! Du lasest des Freundes Brief. Ich m u ß auf wenige Tage hinüber,

rathen, helfen. Laß Dein Auge mir ein heller Stern seyn in dieser letzten Nacht!"

„Sie ist mir so schaurig diese Nacht!" lispelte sie.

„Bist Du meine kluge Bertha? kann Dich ein bleicher Mond und ein trübes Sternlein banger machen? — Der umwölkte Mond deutet auf Regen, und Regen bringt Frucht. Lege das Bild der Natur aus: Du wirst weinen, Scheidethränen, dann fliege ich bald zurück; die Thräne trocknet, und die Blüthe wird süße, liebliche Beere." —

Erglühend legte Bertha ihren Kopf auf seine Wange, und seine Hand an ihre volle Brust. Dichter zog sie sein Arm in die Fesseln der Liebe, und wie der Abendwest im Pappelnlaube, rauschten die heftigern Küsse.

„Entheilige nicht den heiligen, künftigen nahen Tag!" bat sie zitternd, und glühend, und ringend mit des Jünglings Heftigkeit.

„Die süße Beere lockt!" —

„Gift ist die unreife noch!" flüsterte sie mit kurzem Athem. „Mir Gift! Dir Gift!" —

Victor ließ sie aus seiner kräftigen Umschlingung. „Aus meiner Hand soll Bertha keinen Gift trinken!" sprach er leise, voll Gefühl, halb gekränkt, und lehnte sich an das bebende Weib. Der donnernde Vulkan hatte die schöne Flur, wenn auch nicht verheert, doch mächtig erschüttert.

Still hielten sie sich umfaßt, und saßen, und redeten mit ihren Gedanken. Da fiel ein Apfel in der Nähe vom Gipfel des alten Baumes, und weckte sie mit einem Schreck.

„Es ist Nacht geworden;“ sagte Victor. „Komm zur Ruhe, meine Lieblingin!“

„Zur Ruhe!“ lallte sie nach mit abwesender Seele. „Vom Wurme verwundet fiel die Frucht vom Baume, und der düstre Mond blickt auf die Gestorbene mit Mitleidsblicken. Sie ruhet nun auf immer.“ —

„Bertha!“ unterbrach sie der Jüngling, vom Tone ihrer Worte tief in der Seele ergriffen.

„Aus Thränenwellen, aus Mutterthränen wand sich die Liebe los;“ redete sie mit sich selbst weiter. „Die Muschel in der die Schöne zum Ufer schwamm, schmückten Perlen, geronnne Thränen. Lieben heißt weinen; und so will ich denn weinen, bis ich ausgeliebt habe.“ —

„Bertha! meine Bertha! Weit, weit stieß uns das Schicksal von einander; die Liebe zog uns freundlich wieder auf ein heimliches Plätzchen zusammen; auch da weinte sie, doch es waren Thauperlen, die vom Rosenkranze der Freude fielen, aus dem schönsten, reinsten Kelche. Was zagst Du jetzt? diese Trennung ist ja kaum mehr als das Gehen des Gatten, den seine Arbeit ruft, und der sein holdes Weib in ihrer Küche zurückläßt. Zum Mittage kehrt er, und der erste Trank ist ihm ein Kuß von ihrer Lippe, den das Entbehren versüßte.“

„Du hast Recht;“ antwortete sie erwachend und gefaßt. „Mir ist wunderlich heute, und Du mußt Deiner schwachen Braut das zu Gute halten. Langes Entbehren schwächt und ich war das Klagen so gewohnt geworden. Heimliche Thränen waren mein Krankenwein, und nun sind mir alle Freuden Thränen geworden, weil Thränen

einst meine Freuden alle waren. Kehre bald, dann wirds anders werden." —

Fest küßte er die Liebende. Wie ein Geisterschatten huschte auch ihm eine leichte Angst durch den Sinn; aber er drückte die Augenlieder rasch zusammen, und als er sie wieder öffnete, war der Mond heller geworden, und Bertha lag leise weinend in seinen Armen. Er trocknete die Thränen mit ihren langen Locken, und sog sie dann von der weichen Seide mit begehrenden Lippen, bis sie ihn sanft, die letzte Zähre selbst sich trocknend, zum Schlafe zog. —

Victors Reisetage waren Tage des wildesten Wetters. Der Weltgeist ging im Orkane über die Länder, und verheerte sie zürnend; bald streifte sein mächtiges Gewand über die Wälder hin, und schuf eine Wellenglut aus den Gipfeln der starren Eichen, und brach die sprödern Tannen; bald goß er Thränenströme des Zorns aus seinem luftigen Reiche herab. Dicht in den Mantel gehüllt ritt Victor mit seinem Diener. Berthas Abschiedskuß wärmte noch seine Lippe, und seine Seele theilte sich zwischen ihr und dem Freunde. Ein Dämon schien ihn unter dem wildesten Wetter hin zu treiben, und sein Sporn trieb wieder das starke Roß.

Am Mittage des dritten Tages hielten sie an einer einzelnen Schenke, noch zwei Stunden vom Ziele ihrer Reise. Pferde und Reiter waren ermüdet und bedurften Ruhe; das Wetter tobte fürchterlich. Victor warf sich in dem Gastzimmer unwirsch in den ersten Sessel. Im Nebenzimmer hörte er einen Mann auf und nieder schreiten, und eine Flöte wurde dann und wann angesprochen.

Es waren einzelne durch einander geworfene Gänge, bald heftig und rasch, bald leise und sanft. Victor horchte lange; da schwieg die Flöte, und bald darauf sang eine schöne Tenorstimme nach leichter Melodie:

— „Der Strom rauscht hin, der Bach verrinnt,
Was hingeflossen kehrt nimmer.
Was sitzt der Waller, und traur't, und sinn't?
Aus Fluthen ringt nur sich der Schwimmer.
Wer schauend und sehnend am Hügel liegt,
Das liebliche Sternbild wohl nie erfliegt.
Die Blüthe welkt, das Laub fällt ab:
Nichts Schönes glänzt ewig hienieden,
Umzieh' mit Rosen das schaurige Grab,
Denn leichter Sinn nur gibt Frieden!
Was kommen soll, kommt! Was seyn soll, geschieht!
Drum hasche die Zeit, eh' sie spottend entflieht!" —

„Albrecht!" rief Victor aus, und öffnete die Thür. Erblassend trat der Freund zurück, und seine Lippe fragte bebend: „Victor, Du?" —

— „Du starrst mich an, als stiege Dir mein Geist mit hohlem Blick' am Wege plötzlich auf. Was ist Dir? Rede! Wo blieb Dein leichter Sinn?" —

Mit der Linken strich Albrecht tief athmend sich die Locken von der Stirn, die Rechte reichte er zitternd dem Freunde zu.

„Du überraschest mich!" sprach er abgebrochen. Noch war ich nicht gefaßt darauf, und nun am Anfange meiner Reise, trittst Du mir schon, wie eine Nachterscheinung, schnell entgegen."

— „Deine Worte sind mir Räthsel. Erkläre Dich, denn noch versteh' ich nichts." —

„Zu Dir wollt' ich; Dir Botschaft bringen." —

„Von ihm?" fiel Victor auffahrend ein. „Emil schickt Dich? Erzähle eilend mehr, denn Dein Gesicht verkündet Schreckliches."

„Du bist ein Mann!" sagte Albrecht langsam. „Hier dieser Brief; — er ließ ihn Dir zum Erbtheile."

„Todt!" lallte Victor erstarrt. „Und wie? — Er selbst?" —

„Du sagst's! Wohl waren's Schreckenstage, die letztverflossenen, und nie kommt mir der Morgen, wo man den Todten fand, aus Sinn und Seele. Wir liebten alle ihn; er war uns Haupt und Rather. Wer hätte von dem Starken das vermuthet? Ach! Keiner ahnete das böse Wetter, bis daß der Donnerschlag über dem Haupte hin uns stürmte, und alle nun der Schrecken doppelt faßte."

Leichenbleich und ohne Leben stand Victor. „Es ist nicht möglich! Ist nicht möglich!" rief er halblaut.

„So sprachen wir auch," fiel Albrecht ein, „bis wir im blutigen Zimmer standen, und den zerschnellten Kopf des Freundes sahen."

Hastig riß Victor die Siegel vom Briefe, warf sich in einem Sessel, und las.

— „Meine letzten Worte an den fernen Freund."

— „Du kommst zu spät, mein Victor. Schon ist der Freund geschieden, und Du kannst nur ein Todtenopfer bringen. Du riefst mich an wie der Mann den Knaben; ich war ein Knabe als der Riese Leidenschaft

neben mir stand; ich habe ihn zurückgeworfen, und stehe wieder fest und entschlossen. Nur der Entschlossene kann ruhig hinsehen auf die Welt voll Räthsel und Täuschungen; nur der Entschlossene fühlt, daß er Mann ist. —

„Meine Gegenwart ist eine Nacht ohne Sterne, und in meiner Zukunft hängen Gewitter, die nie verziehen, die kein Orkan zerstieben, keine Sonne zerthauen wird. Was ich that, kann ich nicht versöhnen, selbst elend und ohne Hoffen, würde nur Unglück schaffen mein schwarzes Loos seyn. Ich ziehe drum ein anderes Loos, wenn auch eben so dunkel, doch ein Besseres, und ein selbst Erwähltes. Verwischt sey der böse Name; das Moos der Vergessenheit überwachse richtend seine Narben. —

„Nur kleiner Seelen schwache Stütze ist der Glaube. Ich hoffe nichts. Ich wünsche nichts. Hinaus nur will ich; abwerfen nur wie ein Kluger die unnütze Last, das abgenutzte Leben. Sind jene Sonnen der Nacht neue Lebensfluren für uns, und giebt es ein Morgenroth nach dem Grabesschlafe, wohl dann! nur muß das neue Land ein Lethe umrauschen, und kein Gedanke aus diesem Pappillonsleben muß hinüberwehen. —

„Feigheit nennen die sogenannten Weisen die Selbstvernichtung. Klugheit ist's, wenn die Zeit kommt. Wenn vom vergoldeten Schmucke die Vergoldung sich abstieß, wird der ein Thor heißen, der das unedle Metall, das Abgenutzte wegwirft? und glaube mir, Victor, nur der Wahnsinn thut rasch und ohne Kampf den Schritt in die ewige Nacht, in das ewige Chaos zurück; das schöne Leben verläßt sich nicht leicht; so manches bunte Seidenband bindet uns daran, und viel schöne

Hoffnungssterne funkeln und winken darin, auch wenn die Mitternacht kommt. Ich habe gewogen wie ein Mann, und rufe ohne Zittern und ohne Leidenschaft dem feindlichen Schicksale zu: Halt! Genug! —

„Zu Dir dann die letzte Rede, das letzte Liebeswort, herzlich, eine milde Herbstblume, von einer Todesthräne bethauet. Lege sie an Dein Herz und nimm sie zum Gesetzbuche Deines künftigen Handelns. Du standest an der Eingangspforte meines Lebens, und grüßtest mich: Bruder! — so rufe ich Dich auch zur Ausgangspforte, und nenne Dich scheidend mit dem heiligen Worte.

„Victor, was haben wir gethan? — Spott getrieben mit dem schönen Namen Liebe, die nun herantritt mit der Aegide und die Schande rächt. Mit Räuberhänden haben wir in das Leben gegriffen; Tempelräuber sind wir gewesen, die das Heilige im verbrecherischen Dunkel zertraten. Wasche Deine Hände rein, Victor, Du kannst es noch; die Flecken meiner Seele spülen nur blutige Wellen herunter.

„Nein, Unschuld ist kein bloßer Flötenton, den die Menschenhirten erfanden, bequemer die Heerde zu locken und zu hüten. Von dem Hügel des Grabes herab giebt es eine andere Aussicht als auf der waldigten Ebene des Lebens. Auf diesem Hügel der Vernichtung stehe ich, und fühle es, und rufe es warnend Dir zu: Es giebt eine Tugend und eine Unschuld! —

„Da hängt der Mond über den fernen Bergen, röther als sonst. — Lösche aus meine Brautfackel, daß Du nicht auch an meinem Sarge leuchtest! Du wandelst

am Bett der Gebärerin vorüber, wie am Blutlager des Sterbenden, und Deine Wangen erbleichen nicht, und Du siehst ruhig dem Possenspiele zu. — Auch im Possenspiele endet ja der Held wohl blutend, und Königsköpfe fallen auch da unter dem Mordeisen. —

„Still sieht das Auge der Nacht auf die Unglückliche auch, die ruhig schlummert, und nicht vom Wittwenschleier träumt, bald werde ich ja auch schlafen, ohne Störung und ohne Träume. —

„Nimm mein Vermächtniß, mein Victor! Es sey der Kranz den Du an meine Urne hängst, der süße Trank, den Du aus der Trauerschaale auf meinen Hügel schüttest. Fasse des Mädchens Hand, um die ich büße, daß sie nicht sinkt, und der Schuldige noch schuldiger würde. Die heiligen Vaterpflichten wälz' ich auf Dich; sie sind Dir sicher eine theure Ordenskette der Verbrüderung auf immer. —

„Der Mond ist gesunken, und Todesnacht tritt finster in meine Seele; der bunte Flittertanz der Empfindungen steht still, und die Lebensflamme verglimmt in der Schneenacht.

„Meine Sonne ist erloschen; welke Blumen stehen an meinem Wege; frische wird der Frühling in den Schleier weben, der bald mich leicht und schützend verhüllt. Ich habe gelebt, habe Theodoren am Herzen gehabt, und ihre Seele geküßt. So scheide ich leicht, und nehme d i e Erinnerung mit hinüber. —

Emil."

Einlage des Briefes.

— „Sende den Ring meiner Liebe mir zurück. Der Schleier ist gefallen; ich sehe hell im Dunkel. So wie ich einst Dich liebte, haß ich Dich! — —

Theodore.“

Sechstes Kapitel.

Der Tag warf sich in die Arme der Nacht, und verhüllte sich mit dem Gewande der Gattin; aber kein frohes Erröthen färbte die Wangen des Buhlen, denn die Braut sah ihn unfreundlich und düster an, und verhieß ihm der bräutlichen Freuden keine.

Dunkel lag die Stadt zwischen den kahlen Bergen, die wie Wetterwolken hinter ihren Thürmen drohten. Zwei Stürme kämpften in der hohen Luft; aus Westen trieb der Eine die Wolken herauf, und aus Osten jagte der Andere Wolken den Wolken entgegen. Fern flackerten kleine Lichter in der Stadt, wie Irrwische, mit denen der Nachtsturm sein Spiel treibt. Der Sturm rauschte durch das Thal und die Mühle sang ihr einförmiges Lied.

Rechts an der Straße zog sich die niedrige Mauer des Kirchhofs um die stillen Gräber; wie Geistgestalten hoben sich die Sarkophage und Leichensteine an den Hügeln und schwankten scheinbar im ungewissen Nachtlichte;

kahl standen die alten Linden, und ihr welker Schmuck rasselte im Wirbel in den Winkeln der Kapelle.

Dicht auf der Mauer ruhte auf Einen der Gräber eine lichtere Gestalt, wie ein weinender Genius aus Marmor von Carara, aber das lange Gewand hob sich und schwoll im Winde, und schaudernd drückte der Wandernde die Augen zu, wenn er den Grabstein sich regen sah, und ein tiefer Seufzer über die Mauer zur Straße wehte.

Langsam zogen die Reiter auf der Straße zur Stadt, stumm wie in einem Leichenzuge. Nur selten schlug Victor den düstern Blick auf in die Gegend; die Falten an den Augenbraunen lagen wieder da, wie Gewitter.

„Wir sind zur Stelle!" sprach Albrecht leise. „Da!" — Er deutete auf den Kirchhof.

„Hier?" fragte Victor aufgeschreckt, und schlug schaudernd den Mantel fester um die Brust. Er hielt das Pferd an, und starrte auf den Kirchhof hin.

„Wo ist sein Hügel?" fragte er dann fort, ohne seine Stellung zu ändern.

„Rechts, dicht an der Mauer, unter der zweiten Linde;" antwortete Albrecht.

„Liegt schon ein Stein auf seinem Grabe?" fuhr Victor da plötzlich im Sattel auf, „oder ruht sein Geist am Hügel, dem Freunde noch den Abschiedsgruß zu bringen?" —

„Du meinst die lichte Gestalt!" fiel Albrecht ein. „Es ist die Unglückliche. In jeder Mitternacht liegt sie am Grabe, und klagt, und ruft den Schatten ihres Freundes."

Rasch schwang sich Victor aus dem Sattel. „Ich will sie sehen;“ sagte er entschlossen.

„Nein! bleib! Es wird zu sehr Dich nur erschüttern.“ —

„Ich bin ein Mann!“ —

„So will ich mit Dir gehen.“ —

„Glaubst Du, ich brauchte Stütze?“ fragte Victor voll heftigen Nachdrucks. „Ich will allein gehen. Eile Du zur Stadt; ich folge bald.“ —

Er gab dem Diener das Roß, schwang sich über die Mauer und ging langsam durch die Gräber dem Platze zu.

Die weiße Gestalt regte sich nicht, mit dem Gesichte lag sie dem Boden zugekehrt. Victor warf einen wilden Blick auf sie und den Sandhaufen, schlang dann den Mantel dicht um sich, und lehnte sich an eine nahe Urne. Todtenstille ruhte auf dem schauerigen Platze, nur Minutenweise unterbrach der Wind die Stille, und rasselte im Laube. —

Tief seufzte es jetzt auf an dem Grabe; starr schaute der Finstere auf die Gestalt hinab, die langsam den Kopf hob, und dann, wie der Tropfenfall in der Felsengrotte, dumpf, langsam und abgebrochen redete.

— „Leise tönt's in der Tiefe. Er hat mich gehört; er wird kommen endlich und mich mit sich nehmen. — Wenn er mein Flehen nicht hörte, o dann hört er nie mehr. Komm! Komm, wie Du willst! Komm fürchterlich, im Sturme, Rache in den großen Augen; ich fürchte nichts als das Leben! O komm, und tödte Deine Mörderin!“ —

Victor nahte sich leise; sie legte sich still wieder an den Boden.

„Still wieder Alles!“ begann sie nach einer Weile wieder. „O Mörderin, was kümmerst Du den Seligen. Er wird vergeben Dir, doch bleibt nun stets der Fluch auf Deinem Haupte, und Leben bleibt Dir eine lange Strafe.“ —

Victor sagte leise: „Ermanne Dich! Noch bleibt Dir Trost und Hoffnung.“ —

Rasch fuhr die Gestalt empor; ein hohes Weib stand in der wilden Nacht, mit flatternden, dicken, dunkeln Locken, Erinnis im Rachewerke. „Wer ruft?“ so sprach sie rasch. „Wer wallt hier unter Todten und stört die Opfer?“ —

„Ein Freund,“ erwiederte Victor mild, „der an des Todten Herz oft geruht, dem er im Tode noch die Gattin, Dich, vermachte.“ —

„Schweig'!“ rief sie heftig bewegt und bebend. „Wem hast Du diese Stimme abgeborgt? Mit Schrecken füllt sie meinen Geist! Entweiche Du Schrecklicher, Du Geist der schwarzen Hölle! Du Finsterer, Du hast mich ganz vernichtet. O kommst Du nun herauf vom dunkeln Reiche Dich an dem blutigen Machwerke zu weiden?“ —

„Welch ein Wahnsinn spricht aus Dir?“ staunte Victor.

„Du warst ein Meister;“ sprach sie fort und sank auf den Hügel und Krämpfe verzogen ihre Glieder. „In schöner, verführerischer Gestalt nahtest Du Dich der Schwachen, nahmst ihre Sinne und rissest sie zum Ver=

brechen. Sie wurde Betrügerin, sie wurde Mörderin!" —

„Wer bist Du, Weib? Wahnsinnige, wer bist Du?" schrie der Jüngling außer sich, ergriff sie, schaute in ihr bleiches Gesicht, und sank mit dem Ausrufe: —

„Bettina!" — sinnlos zu Boden.

Starr sah das Weib lange auf den Liegenden, dann schienen ihre Sinne zu kehren, und legte ihre Hand auf des Mannes kaltes Gesicht.

„Victor, bist Du auch mir gestorben?" fragte sie sanft und leise, und beugte sich über ihn hin, und benetzte ihn mit Thränen.

Langsam erholte sich der Jüngling, hob langsam den Kopf aus des Mädchens Schooße, und sah lange starr, sich besinnend ihr in das bleiche Thränengesicht.

„Ja, Du bist Bettina;" sprach er mit der Stimme eines Sterbenden, „und so ist es wahr, das Gräßliche!" —

„Du bist Mutter," fuhr er nach einer Weile fort, „sey wahr, und nenne mir den Vater." —

Schluchzend legte sie den schweren Kopf an seine Brust.

„Dein Leben trag' ich unter meinem Herzen. Ich wußt' es schon, als ich mich ihm ergab. Wie ein Traum warst Du gekommen und gegangen, aber mein Elend war geblieben. Die Noth, die Angst trieb mich; mein reines Herz umfing ein böser Geist. So spann ich ihm den rettenden Betrug, der nun zu seiner Mörderin mich machte." —

Victor schauderte. „Ich bin sein Mörder!" rief er

aus und erhob sich rasch vom Hügel. „Ich hab' ihn mir, ich hab' ihn Dir getödtet. Von Deiner Brust nehm' ich den ganzen Fluch, und leg' ihn ungetheilt auf meine Seele. — Ja, meine Nemesis schläft nimmer! Schon ist sein Tod gerächt; Du bist gerächt, und durch Dich Dein Geschlecht. Verworfen steh' ich da, ein Freundesmörder; sein Hügel ist mein Hochgericht!"

Starr, wie eine Statue aus der Vorzeit, stand er am Hügel ohne Hut und Mantel, und blickte nachsinnend in die Sturmnacht. Bettina saß zu seinen Füßen, hielt seine Knie umschlungen, und weinte. Lange blieben sie so; da beugte sich Victor auf sie herab, und sagte sanfter und gefaßter: „Sey ruhig, Mädchen. Ich will Dir Alles geben, was mein noch ist. Dich will ich glücklich wissen, will Vater Deines Kindes seyn. Doch Eines zuvor! Du reißest mich vom Leben und von der Liebe. Verschuldet hab' ich's, verdient, und darum trag' ich's ohne Murren: Doch soll das Weib des Herzens mich nicht hassen, verachten nicht. Drum schwöre mir, was dieser Hügel hörte, es bleibe ewiges Geheimniß." —

Und bewußtlos erhob sich das Weib auf den Knien und schwur. Ein rothes Nordlicht flammte am Himmel auf und schoß gezackte Strahlen durch die Nacht. Ernst stand Victor, als sie geschworen hatte, und schaute in die Zackenflammen.

„Ich bin ein Todter," sprach er zu sich selbst, „dort drüben flackern meine Leichenfackeln. Entwurzelt steh' ich auf der heimischen Flur, ein Abgeschiedener, der keinem mehr gehört. Blut wird durch Blut versöhnt; die

blutigen Hände waschen im Blute nur sich wieder rein. Dann tritt er freundlich grüßend mir entgegen, und abgebüßt ist dann die schwarze That." —

Bebend sah Bettina auf ihn, wie er da stand. Er schien ihr größer, hehrer, ein fremder Geist von einem fernen Sterne. Der Schein des Nordlichts schlang sich verklärend, und sein Gesicht und die schwarzen Augen blickten durch die Nacht. Sie hob sich, und legte sich an seine Brust. „Ist Dir Bettina nichts mehr?" fragte sie.

„Viel! Alles!" sagte er mild, und küßte ihre Stirn. „Du bist's, die noch der Sterbende bedenkt; aus meinem Blute soll Dir Frucht erwachsen." —

Pferdegetrappel tönte die Straße herab; eine helle Trompete schmetterte durch die Stille; eine Reiterschwadron zog des Weges.

„Hörst Du der Töne Harmonie?" fragte Victor freudig. „Der wilde Schmerz wird eilig überschallt; des Herzens Stimme schweigt. Es ist das Zeichen zum Gericht!" —

Am andern Morgen fuhr in der Frühe Bettina in einem verschlossenen Wagen die Straße nach R... hinab; Victor sprengte in derselben Stunde aus einem entgegengesetzten Thore der Stadt. Einen Brief hatte er dem Mädchen mitgegeben.

Victor an Bertha.

— „Dein bleicher Mond und Deine trüben Sterne haben recht gesprochen. Ein böser Geist peitscht mich durch's Leben hin, doch bin ich herzlich müde seiner Herrschaft, und bald muß sie ein Ende haben.

Ich bin eine Giftblume, und gebe Tod dem, was sich freundlich mir genahet. Warum mußtest Du Dich an mich hängen, an mich binden, Du ewig Heißgeliebte, und schlürfest nun den Duft, und sinkst. Aber die Giftblume soll auch welken und sinken.

Lege den Wittwenschleier um Dein schönes Gesicht wieder, denn Victor ist hier unten für Dich verloren, aber es giebt ja eine Unendlichkeit. Dort sollst Du das Geheimniß hören, hier forsche nicht darnach; das ist mein letztes Bitten. —

Die ich Dir sende, nimm auf als mein Vermächtniß; sie wird an Deinem Herzen weinen, Du an dem Ihren. Das kurze Leben ist ja bald durchlebt; auf Thränenwellen schwimmt es schneller hin. Du Bertha wirst mein letztes Denken seyn!" — —

Lange hörten seine Geliebten nichts von dem Verschwundenen; vergebens durchforschten sie ganz Deutschland. Endlich kam die Todesbotschaft von ihm. In der Schlacht bei Kopenhagen hatte er unter den braven Dänen gefochten, und stand mit auf ihrer Todesliste.

Als der Donner der Geschütze am Gestade hallte, die Paläste der Königsstadt zitterten, und Dampfwolken das empörte Meer bedeckten, stand er noch mit am Ufer,

des Einschiffens harrend. Die Signale wurden gegeben; da warf er sich, wildaufflammend, der Erste, in die Wogen, und schwamm zu den Schiffen hinüber. Hunderte folgten ihm. Glücklich erreichte er das Schiff, erklomm glücklich das Verdeck, da traf ihn die erste Kugel und endete des Schicksals Rache. —

Berthas Villa war verödet; der Reisende sah keine Menschengestalt in den Höfen treiben und wirken; eine Klosterstille lag auf den Gebäuden und in den Gebüschen des Gartens.

Nur in den Stunden der Nacht sahen die Bewohner des gegenseitigen Ufers des Stroms, ihnen gegenüber zwei weibliche Gestalten durch die Gebüsche schleichen, vom Monde beleuchtet.

Schwarz verschleiert war die Eine; ein weißes Gewand deckte die Andere und in ihren Armen trug sie ein schlafendes Kind.

Langsam wandelten sie zu zwei Hügeln, die am Strome sich erhoben unter dem Hänge-Dache einer Trauerweide, von Immergrün überschlungen. Da setzten sie sich, und umschlangen sich heftig, wie vom Schmerz vermählt.

Dann hörte man leise Harfentöne über die Fluth schweben, wie Töne des Nachtwinds, der sich in den Glocken der Kapelle fängt; aber nie begleitete ein Gesang die Klagemelodie. —

III.

Das Schlachtfeld.

Fragment aus eines Freundes Tagebuche.

— „Die Freude ist ewig, aber nicht der Schmerz,
denn Gott hat ihn nicht geschaffen." —

Jean Paul im Titan.

Die Sonne sank schon zu den dunkeln Gebirgen hinab; schwarze Wolken ruhten auf ihnen, die Strahlen der Scheidenden säumten sie mit Purpur. Sanft schmolz die nächtliche Schwärze zu mattem Grau, stufenweise ging dieses in lichtes Rosenroth über, wie im Daseyn des Sterblichen so nahe oft Trug die Wahrheit, Leid die Freude bekränzt, nur unsichtbar die Begränzung dem irdischen Sinne.

Wir rasteten eine Weile auf einem kleinen, mit niederem Buschwerke bewachsenen Hügel. Mein Blick starrte hinüber auf die fernen Gebirge. Wer sagte mir, was hinter ihnen meiner wartete? — Dunkler noch, als die Wetterwolken am Horizonte, trat die Zukunft vor meine Seele, kein freundlicher Stern flimmerte durch die Wolken, mir Führer durch Labyrinthe, durch dichte Wildniß mir Leiter zu seyn.

Ich sollte zurückkehren in des Mutterlandes liebliche Gefilde, wiedersehen die Fluren, wo ich mich weinend über die Schwelle des Lebens wand; wo der Knabe sorglos dem Morgenlichte entgegen lächelte, sorglos die Sonne in's Meer sich tauchen sah, ohne zu fragen: Wird sie auch eben so freundlich wiederkehren? Wo er

zum Jüngling wurde, und mit dem steigenden Kraftgefühle Drang nach Vollkommenheit, unbekannte Sehnsucht sich gatteten.

Ein Gewirr von Erinnerungen drängte sich in mir empor. Ich sah alle Riesenprojekte des kühnen Jünglingsgeistes noch einmal keimen, sah sie zerrinnen, wie die Thräne des Schmerzes, die ich ihnen nachweinte. Ich fühlte noch einmal die sanfte Gluth, die mich einst voll Bruderliebe zu den Brüdern drängte, sie an das volle Herz zu drücken; fühlte aber auch wieder den tiefen Schmerz der Erkenntniß zerronnener Täuschung. Ich erblickte die schattigen Buchen, die hehren Eichen, zu denen ich floh, als der Glaube an Menschheit, der Glaube an mich selbst mich verlassen; in deren ernstem Dunkel ich mich wieder fand; um verwehte Entwürfe trauerte und neue bildete.

Einst beim Scheiden tröstete mich der süße Gedanke der Rückkehr; ich begrüßte schon die Stunde des Wiedersehens, wie der Schiffer das ferne Eiland begrüßt, das über die blauen, tanzenden Fluthen ihm entgegendämmert; und jetzt! — —

Mein Blick wandte sich rückwärts, der verlassenen Gegend zu. Noch lagen die wilden Höhen mir im Auge; die schwarzen Fichten nickten mir den Abschiedsgruß. „Was sahet Ihr! Was bedeckte Eure Nacht freundschaftlich mit dichtem Schleier!“ flüsterte ich. Wehmuth füllte mein Herz; ich mahnte unsern Führer zu schnellerer Wanderung.

Ein Hohlweg nahm uns auf. Zwischen Felsen führte die enge Straße hinab; Brombeergesträuch wand

sich in den Spalten empor, und das bescheidene Waldröschen blühte hier, geschützt vom hangenden Dorngebüsch.

„Nur noch einige Schritte," sprach unser Führer, „und wir betreten das Schlachtfeld." —

„Schlachtfeld?" fragte ich aufhorchend, und sah mich nach meinem Freunde Wilhelm um.

Sich stützend an den Aussprung eines Felsens, stand dieser, und unstät flog sein Blick bald vorwärts, wo die sich öffnende Straße in eine schöne Landschaft blicken ließ, bald zurück auf die Hügel, von denen wir kamen. Ich nahm seine Hand. „Wilhelm!" sagte ich sanft und voll Theilnahme. „Schon wieder diese Wolken auf Deiner Stirn, diese Gluth auf Deiner Wange?" — —

„Laß mich! Laß mich!" bat er mit bebender Stimme, und setzte sich mit getrübtem Auge an dem Felsen nieder.

„Was hast Du wieder?" fragte ich sorgsam. „Hab' ich denn Dein Vertrauen noch nicht verdient? Du nennst mich Freund, nennst mich Deinen Ferdinand; Du fandest stets freundschaftlichen Ruheplatz an meiner Brust, wenn die Erinnerung einer bösen Vergangenheit Dich faßte, und doch bliebst Du verschlossen, doch willst Du mir die Freude nicht geben, Deinen Schmerz mit zu tragen, Dir vielleicht Tröstung geben zu können. Noch immer weiß ich nicht, warum Du bei dem Worte: Schlacht! zusammenfährst, warum dir Musik des Kriegs, warum Dir Waffengetöse Qual und Marter gibt. Du warest Krieger; die dunkle Narbe Deiner Stirn, die Narben vorn auf Deiner Brust zeugen, wie Du es warest; warum bist Du dennoch so sonderbar?" —

„Deine Vorwürfe sind gerecht!“ erwiederte Wilhelm. „O ich Thor! Warum verschloß ich meinen Kummer in meiner Brust, und folgte Dir im räthselhaften Taumel der Sinne in die Gegenden zurück, wo einst das Geschick den ungetheilten Fluch über mich ausgoß? — O jetzt erkenn' ich sie wieder! dort! hier! und da! deckte ein Nebel denn vorhin das Auge? O mein Ferdinand!“ — Er erhob sich und lehnte sich auf meine Schulter. —

„Hier wogte die Fluth des Kriegs, in deren Wogen mein ganzes Erdenglück versank. In diesen Thälern focht ich einst für mein weinendes Vaterland. Ich wurde gefangen und in ein fremdes Land geschleppt. Die Hoffnung wanderte mit mir, eine treue Freundin im Elende. Da kam ein Freund mir nach, zu theilen mein Loos; ein Unglücksbote! warum warf ihn die Vorsehung mir in den Weg? Warum mußte ich ganz zerschmettert werden? Ferdinand! — Sein Auge funkelte wild. — Er verkündete mir mein Elend. Das Dorf, was mich werden sah, war verwüstet; ich war ein Bettler geworden; Alles, was mich liebte, Alles, an dem meine Seele hing, hatte in den Flammen den gräßlichsten Tod gekostet.“ —

Seine Stimme brach, verzweifelnd rieß er mich in seine Arme, barg sein Gesicht an meiner Brust.

„Ferdinand!“ fuhr er mit leiser Stimme nach einer Weile fort, „warum ist mein Gedächtniß so stark, warum meine Phantasie so lebendig? Deine Freundschaft hielt mich, sie gab mir den Keim der Lebenslust wieder; Du warest mir Stütze bisher, o verzeih' mir, daß ich Schatten auf die helle Morgenlandschaft Deines Lebens warf.“ —

„Lag ein Gedanke daran in meinen Worten?“ fiel ich gerührt ihm in die Rede. „Aechte Freundschaft ist ein steter Wechsel, bei dem keiner der Tauschenden verliert. Und unsere Freundschaft ist doch sicher ächt und rein. Immer wird jene Stunde eine der schönsten meines Lebens bleiben, in der das Geschick mich Dich finden ließ. Erinnerst Du Dich noch jener Momente? Lebhaft stehen die Bilder noch mir vor dem Auge. Ich sah den Knaben am Ufer des reißenden Stroms, ohne Ahnung der Gefahr, tändeln, er strauchelte, er stürzte hinab. Zu spät eilte ich aus der Ferne herbei; schon trugen Dich die Wellen mit dem Geretteten an's Ufer, und ich beneidete Dich, wie Du den bleichen Knaben in den Schoos der ohnmächtigen, hingesunkenen Mutter legtest. Mein Herz schlug Dir entgegen, ich lud Dich in meine Wohnung, die nassen Kleider zu wechseln; Du nahmst mein Anerbieten an, wir wurden bekannt, bald innige Freunde. Du gabst Dich mir hin, folgtest mir in das Gewirre der Welt, da Deine Gefangenschaft sich endete, und Deine Liebe wurde mir das Schätzbarste im Daseyn. Wilhelm! Warum nährst Du Deinen Kummer! Warum trübst Du meine Freuden? Laß die Vergangenheit! die Gegenwart winkt Dir freundlich, und vielleicht blüht auch für Dich noch eine liebliche Zukunft.“ —

„Nein! nein!“ rief er heftig. „Ich mag Deine Zukunft nicht.“ — Er warf sich wieder nieder an dem Gesteine. „Ferdinand geh'!“ sagte er bittend. Ich zerdrückte eine Thräne in meinem Auge und folgte unserm Führer.

Bald traten wir zwischen den Granitklippen hervor.

Eine weite Ebene breitete sich vor uns aus. Weinberge umgränzten sie und Dörfer erhoben sich am Fuße derselben, doch zeigten die neuen Dächer noch gegen die wilden Horden, die einst in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens die lodernden Fackeln schleuderten.

Ich lehnte mich an einen Baum, und mein Auge überlief die blühende Gegend, wo einst die Menschlichkeit weinte, wo Brüder Brüderblut vergossen. Ein gräßliches Gemälde bildete meine Phantasie mir. Starr folgte der scheue Blick der zeichnenden Hand und Schauder durchrieselten mich. Was sah ich! — —

Staubwolken wirbelten im Thale hoch zu dem Aether hinan, und hüllten Verbrechen und blutige Thaten in ihr Dunkel. — Hochgeschwungene Schwerter blinkten; tödtende Waffen schimmerten. Der Morgenwind rauschte in den wallenden Fahnen, und gab den in sie gewirkten Simbolen der Herrschsucht und Rache Leben. Die kommende Sonne deckte düst'res Trauergewölk. Sterbliche äfften den Donner des Ewigen nach; verheerende Blitze schleuderten die Verwegenen ihm gleich. Auf nächtlichen Rossen schwebten die Würgengel, und ihr Geschoß wählte die Opfer. Riesengestalten bildeten sich vom Nebel des Dampfs, und die Vernichtung würgte unsichtbar unter dem dunkeln Mantel. Die Wälder wiederhallten den dumpfen Donner; die Gipfel der Linden sanken, zerrissen stürzten ihre dicht belaubten Aeste! jammernde Dryaden flehten vom Vater der Wesen Rache über die Heiligthumsschänder herab. —

Neu wird die Scene! der Wolkenvorhang wälzt sich empor, allmählig verhallt der Donner. Schwerter

klirren; wilde, kämpfende Schaaren werden sichtbar; Schlachtgeschrei tönt zu den Wolken.

Heller wird's nun auf der Ebene; eine gräßliche Saat bedeckt die traurenden Gefilde. Menschen haben den Rachegöttinnen Brüderblut zum Opfer geweiht. Das edle Streitroß bäumt sich an den Leichenhügeln, und flieht scheu die Ströme des Blutes.

Da liegt der starke Jüngling, kämpft mit dem Tode, dem das volle, rege Leben in ihm sich entgegenstellt. Wilder Barbar, der Du Deinen Stahl in seine Brust stießest, sahest Du nicht die jammernde Mutter, deren einzige Freude, deren einzigen Trost Du frevelnd vernichtetest? Sie hört die Todesbotschaft, die dem Geliebten entgegengestreckte Hand sinkt, das Auge bricht, sie folgt ihrer geknickten Hoffnung in's Grab. Unmensch, sahest Du nicht die verzweifelnde Braut, die mit blutig gerungenen Händen vergebens die höchste Wonne ihres Daseyns, den Lohn ihrer Tugend von der Gottheit zurückfordert und Deinetwegen zur Gotteslästerin wird?

Zu rechter Zeit ergriff mein Begleiter mich am Arme, und unterbrach eine Gedankenreihe, die bei meiner Stimmung mir nicht wohlthun konnte. Ich erwachte, wie von einem schweren Traume, und ein tiefer Athemzug mußte der beengten Brust wieder Freiheit verschaffen. Staunend schaute ich um mich; ich hatte nur Spiele der Phantasie gesehen, und mein Erwecken war Wohlthat.

Unser Führer machte mich auf die verschiedenen Theile der lieblichen Gegend aufmerksam. Die schrecklichen Bilder, die sich eben meine Seele gezeichnet hatte, standen noch vor mir, und ich hörte seine Worte nicht.

Diese Ebene war ja auch einst Schauplatz solches Trauer-spiels gewesen.

Wir wanderten in's Thal hinab. Meine Schritte wurden langsamer; ich wähnte, Blut netze noch den gelben Sand, und es schien mir, als wehten noch in dem Dorngebüsch, das die Ebene hie und da bedeckte, zerrissene Paniere und blutige Mäntel.

An manchen Orten erhoben sich bemoosete Hügel über den flachen Boden; auf einige hatte man auch Steinhaufen gethürmt. Es waren Ruhestätten schlummernder Krieger. Hunderte schliefen hier friedlich in einer Gruft, keinem irdischen Befehlsworte mehr gehorchend. Eine kleine Halle einte, was Erdenthorheit trennte; der sanfte Kuß des Engels der Ruhe verwischte den Haß, und Feinde fanden hier, dicht aneinander geschmiegt, E i n sanftes Ziel.

Eine ungeheure Eiche, mitten auf der Ebene, fesselte meinen Blick. In ihrer Nähe, erzählte mein Begleiter, hatte die Schlacht am heftigsten gewüthet, und doch war der Baum verschont geblieben. Wir näherten uns dem Platze. Ich war ermüdet und sehnte mich nach Ruhe. In den Schatten des ehrwürdigen Baumes wollte ich mich hinwerfen, an dem gefurchten Stamme, der Zeuge aller dieser Gräuel gewesen war, wollte ich noch einmal den thörichten Wahn der schwachen Erdensöhne bemitleiden. — —

Ich fand den Platz schon besetzt. Ein Greis, in verblichener Uniform, saß am Fuße der Eiche auf einem Steinsitze. Auf die hohe Stirn hatte der Kummer deutlich genug die trübe Vergangenheit gezeichnet, doch

schimmerte aus dem Auge milde Ergebung und eine stille Hoffnung auf besseres Seyn. Kleine schneeweiße Locken umspielten die nackte Scheitel. Mein Herz schlug dem Greise entgegen.

Nicht weit von ihm hieb ein braunlockiger Knabe mit einem breiten Schlachtschwerte unter die Dornen hinein. Mit einem wehmüthigen Lächeln sah der Alte dem Spiele des Kindes zu, welches alle seine Kraft aufbot, um das mächtige Schwert zu heben.

Eine sonderbare Rührung hielt mich gefesselt, und ich starrte von Ferne bald den Greis, bald den Knaben an, der in holder Unschuld nicht wußte, zu welchem ernsthaften, schrecklichen Spiele er seine Muskeln stählte.

„Du wirst Dich ermüden, Eduard!" sprach der Alte mit sanfter Stimme.

„O nein, Großvater! Laß mich nur!" rief das Bübchen, ohne einzuhalten; „sieh nur! Nicht wahr, Großvater? Bald, bald, so geht es!" — Der Alte schüttelte den Kopf.

„Du glaubst es nicht?" fragte der Knabe weiter, und hob mit beiden Händen das Schwert zu zwei kräftigen Hieben. „Da sieh! Nicht wahr? Bald hältst Du Wort und gibst mir ein Roß."

Er schmiegte sich schmeichelnd an die Knie des Alten, und streichelte ihm das Kinn. „Dann, dann nehmt Euch in Acht!" rief er drohend, und streckte das geballte Händchen in die Luft.

„Glücklicher Knabe!" sagte der Greis leise, und beugte sich über das Kind; seine Hand wischte eine Thräne von der grauen Wimper.

„Ja wohl, glücklicher Knabe!“ rief ich, näher tretend, ihm nach, und grüßte den Alten. Beide sahen auf; freundlich erwiederte der Greis meinen Gruß; der Knabe maß mich vom Kopfe bis zur Sohle, und drückte fester das Schwert an sich, als sähe er in mir den Räuber seines Spielwerks.

„Sie scheinen einen Ruheplatz zu suchen!“ redete mich der Alte an. „Hier sind genug für Lebendige und Todte!“ — Mit der Rechten zeigte er auf einen Rasenhügel unter der Eiche, mit der Linken reinigte er ein Felsenstück für mich. Ich setzte mich neben ihn.

„Du hast Dir ein besonderes Spielwerk erwählt!“ sagte ich freundlich zum Knaben, der noch immer mit den großen hellen Augen mich anstaunte.

„Einst war es mehr als Spielwerk!“ entgegnete mir der Alte mit einem Seufzer. „Es ist ein theures Erbtheil seines Vaters.“

„Sein Vater — — ?“ Ich unterbrach meine Frage selbst, als ich in das schwimmende Auge des Alten blickte.

„Sein Vater starb den Heldentod!“ fuhr der Alte leise fort. Sein Auge sah dann zu den Wolken auf; er zog den Knaben an sich und preßte ihn ungestümm gegen seine Brust.

Der Schmerz des Greises füllte mich mit heiliger Ehrfurcht und band meine Zunge. Eben hatte noch meine Seele mit solchen Bildern gespielt, und schon reichte die Wirklichkeit der Phantasie die Hand. Eine lange Stille herrschte, die ich nicht zu unterbrechen wagte. Der Schmerz des Greises schien sich mir mitzutheilen; ich fühlte mein Auge sich trüben, und meine

Brust wurde beklommen. Und was ist rührender, als der Schmerz des Greises, der keine Gegenkraft hat, dem mächtigen Kummer trotzig die Brust zu bieten; der langsam niedersinkt unter der Last, die dem schwachen Nacken zu schwer war? – Der Alte selbst unterbrach die Stille wieder. Mit plötzlich aufwallender Jünglingsstärke schien er den Schmerz in seiner Brust nieder zu kämpfen; rasch richtete er sich empor, rasch schob er das Kind aus seinen Armen.

„Und Du ruhest so lange von Deiner Arbeit?“ fragte er mit fester Stimme. „Versprachst Du nicht alle diese Dornen zu vertilgen, als jüngst Dein Lämmchen drin hängen geblieben war, und sich verwundet hatte? — Noch stehen die meisten da, und drohen mit den spitzen Stacheln neue Verwundung.“

Der Knabe nahm eilig wieder das Schwert und begann schneller die Arbeit.

„Wahrlich! Ein schwer zu erringendes Ziel, was Du Dir steckest; Kleiner!“ rief ich ihm nach. Bei dem Worte: Kleiner! hielt der Knabe plötzlich ein, sah sich unwillig nach mir um, und hob sich, kopfschüttelnd, hoch auf den Zähen empor. Der Alte lächelte. „Nur den Beinamen dürfen Sie ihm nicht wieder geben,“ sagte er mir, „wenn er Ihnen gut seyn soll.“

„Nun Eduard,“ entgegnete ich, „schämst Du Dich dessen? Waren Dein Großvater, Dein Vater nicht auch einst Knaben? War diese Eiche nicht einst ein Bäumchen, das Dein Fuß leicht zertreten hätte?“ —

„Ich will aber nicht klein seyn!“ rief der Knabe

sehr heftig, warf das Schwert an den Boden, und legte sich mit verhülltem Gesichte an dem Hügel nieder.

Es that mir weh, ihn gekränkt zu haben. Ich eilte zu ihm und suchte ihn zu beruhigen. Zornig blickte er mich von Zeit zu Zeit von der Seite an, wandte aber immer sich wieder von mir.

„Lassen Sie ihn!" sprach der Greis, nahm meine Hand, und zog mich zum Sitze zurück. „Der Sturm wird sich schon legen. Er hat das ganze Wesen seines Vaters geerbt. So war er einst, und was bauete ich nicht alles auf diesen feurigen Trotzkopf! Wäre er anders gewesen, dann hätte ich ihn noch. Ich lebte ein glückliches Leben; erfüllt sah ich meine schönsten Wünsche; ich hatte einen Sohn, durch ihn eine gute, sorgsame Tochter! ein Enkel wiegte sich auf meinen Knien. Ich hoffte auf die schönste Zukunft, glaubte sie gewiß. Meine Hoffnungen waren Irrlichter, wie gewöhnlich." —

„Wie gewöhnlich!" hallte ich dem Greise nach. „Wahr! Wahr!" — Ich preßte fest die Hand des Alten in der Meinigen und stand abgewandt auf vom Felsensitze. Die Erinnerung an mein Geschick wand sich, wie eine ungeheure, tödtende Riesenschlange, an mir empor, umschlang meine Brust, und spritzte ihr Gift in mein schon verwundetes Herz. Auch ich folgte taumelnd dem gaukelnden Irrlichte Hoffnung; versank zwar nicht, wie der Wanderer, zugleich mit dem sinkenden Irrlichte, aber sah es doch sinken, und wäre gern ihm nach in die Tiefe gesunken.

Fest hielt der Alte meine Rechte, forschend traf mich sein Blick. „Auch Sie nicht glücklich?" fragte er

wehmüthig. „O doppelt willkommen mir dann! So find' ich doch endlich ein Mitgeschöpf, das mich versteht. Die Menschen, die mich umgeben, stören zwar meine Trauer nicht, aber ein leidendes Herz verlangt ja mehr, und Mitgefühl ist die heilsamste, mildeste Tröstung. Mein Haar ist weiß, und das Alter beugte meinen Nacken, aber mein Gefühl ist zu jugendlich, und wie ein heimliches Gift nagte der Schmerz mir am Herzen."

„Erzähle, Vater, erzähle!" rief ich heftig; „vielleicht vergesse ich darüber meinen Kummer."

„Ich will's!" antwortete er mir. „Die Geschichte meiner Trauer ist kurz, aber ihr Inhalt fast für eine Menschenbrust zu reichhaltig. Oft fragt' ich schon mich selbst: Wie konntest Du überstehen, tragen, was Du trugest? Ich habe lange schon keine Thränen! keine Klagen mehr. Jahrelang war mein Kummer laut, jetzt ist er stumm geworden, aber mit jedem Tage tiefer gedrungen." —

Er strich sich mit der flachen Hand über die Stirn, holte tief Athem, als wollte er Stärkung sammeln, und begann: „Im sorgenfreien Mittelstande war ich geboren. Meine Jugend entschwand alltäglich, aber kummerfrei. Ich kannte kein Leid, mein Leben war dem ruhig hinfließenden Strome gleich, der das Landgütchen bewässerte, auf dem ich geboren war. Ich genoß Gattenfreuden, schmeckte Vaterfreuden. Zwar kosteten mir die letzteren jene ersten, und wenn ich in meinem Sohne freudig das Ebenbild der sanften Freundin meiner Jugendjahre fand, so mahnte mich der Trauerflor an meinem Arme an meinen Verlust, machte mir aber das

so theuer bezahlte Gut noch kostbarer. Der lächelnde Säugling haschte oft nach den Thränen, die von des Vaters Wangen um die Mutter zu ihm hinab fielen, und lächelte mir den Kummer fort. Die Erziehung des Knaben war mein einziges Geschäft, die Beobachtung seiner sich entwickelnden Kräfte meine einzige Unterhaltung.

Ich war Offizier gewesen, und in jenen Jahren, wo man eher handelt als denkt, früher aufbraust, als überlegt, war Krieg meine Lust. Wohler war mir in der wilden Schlacht, und der Heldentod auf der Wahlstatt mein höchstes Sehnen. Der Säbelhieb eines tapfern Husaren lähmte meinen Arm, steckte meiner Heldenlaufbahn ein frühes Ziel, und scheuchte mich in die Arme meines frohlockenden Weibes zurück.

Ich sah das Jugendfeuer des Knaben aufflammen; noch waren die Jünglingsneigungen im Manne nicht verraucht, noch, wenn ich von gewonnenen Schlachten hörte, wünschte ich wieder einmal ein Victoria schießen zu hören. Ich Thor, freuete mich der Gluth des Knaben, schürte, statt zu dämpfen, dieß Feuer noch an. Wir Menschen sind ja meist solche Egoisten, daß es uns die größte Freude ist, unsere Gefühle auch in den Herzen Anderer zu finden.

Der Knabe wurde Jüngling, und ergriff nun rasch den Stand, von dem er von jeher am Liebsten geträumt und gespielt hatte. Eine bange Ahnung fühlte ich doch da in meiner Brust erwachen, als ich mit demselben Schwerte, das mir einst Freund gewesen war, den Sohn umgürtete.

Ruhe herrschte damals unter den Mächtigen der Erde, sie wickelten noch still und heimlich jeder an seinem Knäuel, und warteten der Zeit des plötzlichen Abwickelns. Der junge Krieger war unmuthig, daß er das Schwert nicht ernsthaft erproben konnte, nur zum Spiele und zur Zierde es trug. Er durchstreifte die Wälder; Hirsche und Eber mußten seinen Unmuth entgelten. Ganz umgewandelt kehrte er einst von einer solchen Streiferei zurück. Schlacht und Ruhm, Schwert und Lorbeer hatte er vergessen, zahm geworden war der rasche Tollkopf durch ein Mädchen. Sie war eines armen Försters Tochter, aber ein gutes Wesen, und ich hatte ja Alles, was wir bedurften. Wenig Wochen eilten hin, und Elise war auch m e i n e Tochter geworden. Ich wurde fast wieder zum Jünglinge bei dem Anblicke meiner glücklichen Kinder, und meine Vergangenheit stand lebendig mir in der Seele, bis der Titel: Großvater! neue Empfindungen gab, und das Andenken der Vergangenheit zerstörte.

Wir lebten ein beneidenwerthes Leben, träumten es endlos.

Da erscholl es plötzlich in allen Gegenden Europas: Krieg! Wie ein unerwarteter Wetterschlag sorglose Schläfer vom weichen Lager schreckt, so fuhr Alles empor. Auch mein Sohn riß sich auf von dem Busen des erbleichenden Weibes, küßte ihr den Scheidekuß auf die stumme Lippe, wischte ihr mit der Feldbinde die Zähre von der Wange, und folgte der Pflicht, eilte dem Ruhme entgegen.

Der Feind hatte schon des Vaterlands Gränzen

betreten. Wilde Verzweiflung, glühender Patriotismus kämpfte mit den Unſ'rigen, und doch ſiegte die zahlloſe Menge der Gegner. Zwar blutig jeden Schritt vorwärts bezahlend, drängten ſie die Verzweifelnden doch bis in dieſe Gegenden zurück. Jetzt minderte ſich aber ihr Glück, und wurde wechſelnder. Unzählige Kämpfe wurden gekämpft, und Monate lang nichts entſchieden. Wie unendlich lang waren dieſe Monate! Ich ſah den Kummer meiner Tochter, ſollte ſie beruhigen, und konnte doch ſelbſt die ängſtigende Beſorgniß nicht von mir treiben. Oft bekamen wir Nachricht von meinem Sohne. Er hatte ſich ausgezeichnet, und die Aufmerkſamkeit des Feldherrn auf ſich gezogen. Aber dies mußte nur unſere Beſorgniß vermehren. Tapfere pflegt man nicht in das Hintertreffen zu ſtellen, und außerdem war ich überzeugt, mein Sohn würde eher die Gefahr ſuchen, als ſie meiden.

So verging ein Jahr, und noch immer focht der Geliebte fern von der Heimath. Immer bedenklicher wurde die Lage der Dinge, denn der neueröffnete Feldzug ſchien entſcheiden zu ſollen.

Banger klopfte mein Herz; unbeſchreibliche Angſt füllte den Buſen meiner Tochter. Ein raſcher Entſchluß keimte in ihrer Seele. Sie wollte dem Geliebten folgen. Nach langem Entgegenſtreiten mußte ich ihr nachgeben, zu innig bat ihr rothgeweintes Auge und ihre eingefallenen Wangen. Ich verkaufte mein Landhäuschen, übergab mein Vermögen ſichern Händen, und trat mit Tochter und Enkel die Reiſe an. Liebe und Sehnſucht trieben uns; näher und näher kamen wir den Schreckens-

gegenden. Der Einfall unserer Reise schien uns eine Gunst des Geschicks, denn bald holte die Nachricht uns ein, daß auch in unsere Gegenden ein anderes feindliches Heer gefallen sey, und gerade in der Nacht unserer Abreise unser Dorf zu Asche gewandelt wäre.

Wir reiseten weiter; Verwüstung und Elend umringte uns bald, verdoppelte sich bei jedem Schritte, den wir dem Schreckensschauplatze näher thaten. Bald waren wir am Ziele, und bange Erwartung quälte uns. Eine stürmische Nacht überraschte uns am letzten Reisetage, und trieb uns in jenes Dorf, dessen blinkender Thurm dort rechts in der Ferne durch die Bergschlucht blickt. Es war eine schreckliche Nacht; der Sturm faßte die alte Hütte, die uns schützte, und Gewitter wütheten am schwarzen Himmel. Elise wachte neben dem Bette ihres Eduards, und auch mich floh lange der Schlaf. Meine Ermattung siegte endlich über die thätige Seele. Mehrere Stunden mochte ich geschlummert haben, da fühlte ich mich heftig am Arme ergriffen, und erwachte.

Elise stand vor mir. „Was giebt's?" wollte ich fragen, da hörte ich ein fernes, dumpfes Getöse. Ich sprang auf. Bleich, wie eine Leiche, mit starrem Blicke, zeigte Elise auf die Gegend, aus der das Getöse kam. Ich stieß ein Fenster auf und horchte. Schon dämmerte der Morgen, und deutlich hörte ich eine ferne Kanonade.

Elise riß ihren schlafenden Knaben in die Arme, und eilte aus dem Zimmer. Ich folgte ihr. Im matten Schimmer des Morgenroths fand ich sie auf die Knie gesunken; ihr Kind lag zu ihren Füßen; ihre zitternden

Arme hatte sie der kommenden Sonne entgegen gestreckt; sie betete. Vergebens suchte ihre starre Lippe Worte zu bilden, aber desto inniger goß sich das heiße Flehen der beängstigten Seele auf dem Gesichte der Betenden aus. O Ewiger, und Du hörtest ihr Gebet nicht! — — Unwillkürlich faltete auch ich meine Hände und betete mit ihr.

Unterdessen wurde der Kanonendonner deutlicher und deutlicher, und kam mit jeder Minute näher und näher. Schneller folgten die Schüsse auf einander, und die Berge verzehnfachten sie. Bald verschlang ein Donner den Andern.

„Das ist die vollkommene Schlacht!" rief ich, und bebte zum erstenmale bei dem Worte.

„Schlacht?" rief Elise zusammensinkend. „Und er mitten darin!" — — Wild ergriff sie den Knaben, und mit unbeschreiblicher Schnelligkeit flog sie dem Kanonendonner entgegen. Vergebens eilte ich ihr, so schnell ich konnte, nach; Vergebens suchte ich sie einzuholen. Unermüdet trugen sie ihre Füße, wie ein gejagtes Reh, davon durch die Gebirge. Hier in dieser Ebene tobte die Schlacht, hierher eilte sie. Ich verlor sie aus dem Gesichte. Als ich dort aus den Gebirgen hervortrat, hatte sich das wilde Gefecht die Ebene hinabgezogen; jene Hügel verbargen die Fechtenden. Diese ganze Flur war mit Leichen besäet; Verwundete jammerten mir entgegen. Oft war ich sonst gefühllos im Taumel des Siegs über ein so schön geziertes Feld gesprengt; jetzt füllte mich Entsetzen.

Aengstlich suchte ich meine Tochter, den Sohn hatte

ich vergessen. Da kam ich hier an diese Eiche und da — da — fester preßte der Greis meine Hand, und sein Gesicht verzog der Schmerz — da lag sinnlos niedergesunken Elise, und neben ihr, mit Blut überströmt, das blutige Schwert in der Rechten, mit gespaltenem Haupte, mein Sohn, mein Einziger."

Die letzten Worte erstarben im Munde des Greises, übermannt sank er zurück an die Eiche. Ich war erschüttert. Endlich richtete er sich wieder auf. „Werd' ich denn nimmer mit diesem Bilde vertraut werden?" klagte er. „Werd ich nimmer durch die tröstende Zeit diese Eindrücke verloschener erblicken?" — Er ermannte sich. — — „Ich war betäubt," fuhr er fort, „die Erschütterung war zu groß, ich fühlte nichts mehr. Streifende Husaren sprengten heran. Wie ich es konnte, woher mir die Kraft kam, Elisen und den Knaben schnell genug in die Arme zu fassen, und mit ihnen in die Gebirge zu flüchten, weiß nur der Ewige. Köhler nahmen uns auf. Elise erwachte nach langem Bemühen; aber welches Erwachen! — — Wahnsinn zerrüttete ihre Gedanken, das heftigste Fieber wüthete in ihr. Unsere gutherzigen Wirthe holten Arzt und Arznei aus dem nächsten Orte. Ich forschte nach meinem Sohne. Vergebens suchte ich ihn auf dem blutigen Wahlplatze; mit andern Todten hatte man ihn schon eingescharrt, und nicht einmal an seiner Leiche konnt' ich weinen. Nur sein wohlbekanntes Schwert fand ich am Boden.

Ich sah die Leiden meiner Tochter, und vergaß meinen Schmerz darüber. Viele Monate stand sie am Rande des Grabes. Ihre Jugend siegte. Ihre Sinne

kamen zurück, ihre Kräfte nahmen zu, ihr Schmerz wurde stiller.

Der Krieg war indessen geendigt. Elise wollte sich nicht von diesen Gegenden trennen. Ich ließ meine Habe mir senden, und siedelte mich im nächsten Dorfe an.

O sage mir keiner, daß die Natur des Greises schwach sey, ich nenne ihn in's Gesicht einen Lügner! Jahrelang dulde, leide ich, und lebe noch, bin nicht kraftlos. Elisens Anblick ertrug ich so lange; sehe die schöne Blume welken. Einsam durchschleicht sie die Wildniß, kein Wort geht über ihre Lippe, als Töne des stillen, tiefen Jammers. Nur ihr Eduard stillt zuweilen auf Minuten ihre Klagen. Jeden Abend wandelt sie her zur Eiche, und liegt eine Stunde hier am Hügel. — Sehen Sie, das ist die Geschichte meiner Leiden; o ich sehe es, Sie fühlen mein Elend mit mir!" — —

„Zu tief, Alter, zu tief!" rief ich heftig, und sprang auf. „Und ich, Thor, nannte mich unglücklich, träumte mich elend, und wagte es zu klagen. O jede meiner Klagen war eine Gotteslästerung!" — —

Ich wandte mich abwärts. Eine weibliche Gestalt schlich auf uns zu durch das niedrige Buschwerk. In ihrem Arme trug sie eine Harfe, auf die sie sich von Zeit zu Zeit innehaltend stützte. Ungefesselt floß langes, blondes Haar auf ihren Busen, an ihrem Nacken herab. Spuren der regelmäßigsten Schönheit hatte auch der Gram nicht verwischen können, der auf der bleichen Wange, im mattblickenden Auge ruhte. Sie war uns schon nahe, doch hing ihr Blick am Boden.

„Gott! Wer ist das?“ fragte ich aufgeschreckt.

„Elise!“ rief der Alte. „Knabe, fort! verbirg das Schwert!“ setzte er dann ängstlich, aber zu spät, hinzu. Kaum hatte die Leidende den Knaben, der noch immer am Hügel lag, erblickt, so setzte sie die Harfe nieder, flog herzu und entriß dem Knaben das Schwert.

„O sey mir gegrüßt!“ rief sie mit einem Tone, unnachahmlich; er zerriß mein Herz. „Wo bargst Du Dich so lange, mein Heiligstes?“ — — Heftig küßte sie mehreremale den blinkenden Stahl. Dann wurde ihr Blick starr. Immer weiter streckte sie die Hand mit dem Schwerte von sich, aber fest haftete ihr Auge daran. „Blutig!“ schrie sie dann plötzlich auf. „Blutig!“ und schaudernd warf sie es weit von sich. Ihre Knie brachen ein, sie sank auf den Hügel.

„Du warest sein letzter Freund,“ jammerte sie und barg ihr Gesicht in die fliegenden Locken, „und auch Du verließest ihn!“ —

Sie sank ganz zu Boden. Der Greis rang weinend die Hände. Der Knabe barg seinen Kopf im Schooße des Alten. Meine Seele fühlte kein eigenes Weh mehr.

Langsam erhob sich Elise wieder, schlich zu ihrer Harfe, nahm sie, und setzte sich ohne auf uns zu achten, an der andern Seite der Eiche nieder.

Ich trat vor, um sie zu betrachten. Nie sah ich ein rührenderes Bild. Sie saß auf einem der Felsenstücke, die Harfe lag zwischen ihren Knien, ihre Locken

umwallten die goldenen Saiten, wie ein lichtes Gewölk; ihre Stirn hatte sie auf den Arm gesenkt, der die Harfe hielt.

Jetzt hob sie das Haupt; ihr großes, blaues Auge starrte in die Wolken; dann rauschten leise ihre Finger durch die Saiten, wie der Abendwind durch das flötende Schilf. Allmählig wurden die Töne vernehmlicher; durch einige Accorde ging sie jetzt zu einer sanften, klagenden Melodie über und begleitete diese mit gedämpfter Stimme.

„Was mischt dort in's Geräusch der Silberwelle
Der Klage Ton am dunkeln Felsenborn'?
Was jammert an dem Rand der Riesenquelle,
Und windet sich durch Dickicht und durch Dorn? —
Nachtwandler, winkt Dir nicht der stille Hain.
Ruft Dich zur Ruh' in seine Schatten ein? —

Lang' wankt ich schon im blassen Mondenschimmer
Und schwankte hin durch Heide und durch Moor;
Erloschen ist der Sterne matt Geflimmer,
Der Nachtwind flüstert klagend in dem Rohr.
Im Hain', am Quellenrand, beim Mondenlicht'
Fand ich der Ruhe liebes Plätzchen nicht.

Mir schleicht auf jedem meiner bangen Schritte
Ein bleiches, luftiges Gebilde nach.
Im Irrwisch tanz't es auf des Moores Mitte,
Schwebt mir entgegen aus dem Kieselbach.
Ruh' ich ermattet an der Felsenwand,
Weckt mich vom Schlummer seine kalte Hand.

Hebt sich die Sonne aus den fernen Wogen
Sinkt hinter jene Berge sie hinab,
Sie findet stets das Auge mir umzogen,
Die Kummerthräne rinnet stets herab.
Im dunkeln Grabe ruht des Lieblings Staub,
Am Hügel rasselt schaurig welkes Laub.

Wohl weiß ich noch, bekränzt von Trauerweiden
Ein Ruheplätzchen, klein, doch hold und kühl,
Voll Tröstung für des Herzens tiefes Leiden
Voll Lind'rung für des Busens Wehgefühl.
Zypressen kränzen es und Rosmarin.
Bald winkt des Lieblings Schatten mich dahin." —

„Wo bist Du? Wo bist Du?" rief eine bekannte Stimme hinter mir. Ich wandte mich. Mit ausgebreiteten Armen und flammenden Augen flog Wilhelm auf uns zu.

„Was ist Dir?" fragte ich ängstlich, und trat ihm entgegen.

„O diese Stimme!" rief er heftig. „Elise! Wo bist Du?" — —

Elise stürzte hinter der Eiche hervor. Ihr starrer Blick fiel einen Augenblick auf Wilhelms Gesicht, dann taumelte sie in des aufspringenden Greises Arme.

„Vater! Elise!" rief Wilhelm noch einmal, und umschlang beide mit seinen Armen. Ohnmächtig sank Elise an seine Brust. Hoch hob Wilhelm sie in seinen Armen empor. Der Alte warf das thränenvolle Auge gen Himmel, und faltete die Hände. Eduard drängte

sich zwischen die Umschlingung der wieder Vereinten. Ihren letzten Blick warf die schwindende Sonne auf die Glücklichen.

Mit frohem Staunen blickte ich auf die schöne Gruppe. Ich mußte ein Herz an dem Meinigen klopfen fühlen; gedankenlos riß ich unsern erschrockenen Führer an meine Brust.

IV.

Der
Märterer weiblichen Leichtsinns.

— „Der Sarg ist der Fallschirm der Unglücklichen, und das Leichentuch der letzte Verband der weitesten Wunden." —

Jean Paul.

1.

Gustav von Unna an Guido Waller.

H... den 2. Juni 1800.

Mitternacht rief eben der Wächter ab unter meinem Fenster, und das rege Leben in mir verlangt noch keine Ruhe. Mit meinem Guido will ich reden, um die schleichenden Minuten zu treiben.

Da bin ich nun in der Fürstenstadt, fern von allem, was mein war, an das mich Natur und Herz fesselte. Du riethest mir, in den Zerstreuungen der Städte meine Grillen, wie Du es nennst, zu verscheuchen, und ich folgte Dir, wie das Kind seinem Arzte, der ihm die bittere Arznei mit süßen Worten anpreiset. Guido, Du kanntest mich, konntest Du mir es so rathen, so rathen dem Sinnelosen? Unter Blüthenlinden groß geworden, gesäugt am reinen Busen der Natur, mit wildem Feuer gefüllt mein Herz, meine Sinne, kann ich da passen in diese Irrgänge, auf diese glatten, eisigen Straßen, wo man jeden Mitwandelnden besorgt und scheu anschaut, und fürchtet, daß sein heimlicher Stoß den Fall beschleunigen möchte? Unglücklicher, elender als ich je

mich fühlte, wähn' ich mich hier; einsam bin ich mitten im rauschenden Gedränge; das Bild des unglücklichen Grafen tritt allenthalben drohend in meinen Weg; und Linas blasse Wange, Linas thränendes Auge kann ich nimmer vergessen. O Guido, dahin führt der Leichtsinn eines Augenblicks! Wer hatte mich zum Richter gesetzt, wer mich zum Rächer? — Ich will mich oft mit meiner Leidenschaft entschuldigen, aber mein Bewußtseyn hört den Vertheidiger nicht. Ich glaubte die Lieblingin von ihm hintergangen, verführt, und das drückte das Schwert der Vergeltung mir in die Rechte; wäre ich bei dem Glauben geblieben, ich glaube, ich könnte ruhiger seyn und im wilden Rausch der Freuden, die mich hier umtanzen, vom Lethe schöpfen. „Unschuldig, rein wie der Berge Schnee blieb sie!" sprach der Sterbende nicht so? — Warum war ich nicht taub, warum hatte ich noch Sinn, den ganzen Umfang dieser Worte zu fassen, diese Töne so fest mir einzuprägen, daß jetzt jeder ähnliche Laut mich an sie erinnert? — —

Da war ich gestern in einer Gesellschaft, und zwang mich einzustimmen in den frohen, wenigstens fröhlich scheinenden Ton dieser Menschen, wollte mich hineinträumen in ihren Freudentraum. Eine der Mädchen setzt sich zum Pianoforte, welches im Zimmer stand, und wirbelte auf den Klaven umher. Wieder da war die Viper in meiner Brust; ich gedachte jener Stunden, wo ich noch im glücklichen Wahne hinter Linas Stuhle lehnte, und mein Auge dem Tanze der zierlichen Finger folgte, wo die Harmonie ihrer Stimme mir so tief in die Seele drang, und ich eine Zukunft voll Edenswonne

träumte. Das Mädchen war überdem blond, wie sie. Unhöflich bleibe ich meinem Nachbar, einem witzigen Kanzleiauditor, die Antwort schuldig, und starre das Mädchen an. Sie singt Mathissons Adelaide. Ganz Ohr stehe ich mit schlagender Brust. Jetzt singt sie: — —

In dem Spiegel der Fluth
Im Schnee der Alpen — —

— „Alpenschnee!" rufe ich auf. „Rein wie der Bergschnee, und doch so unglücklich durch mich!" — — Der große hohe Saal wurde mir zum engen, luftleeren Kämmerchen, ich mußte hinaus ins Freie. — —

Guido, warum leb' ich noch, warum stürmt kein Südwind pestschwanger auf mich ein und vernichtet mich. Ich fühle meinen Körper wohl, und verzweifle darüber. Du sprachst in Deinem letzten Briefe freundlich zu meinem Herzen und warntest mich leise, nicht selbst zu endigen, was ein Mächtigerer werden ließ, worüber er zu gebieten hat. Sorge nicht! Auch das längste Menschenleben reichte nicht hin meinen Leichtsinn zu büßen, und dies Bewußtseyn zieht meine Hand von meinem schon nackten Degen zurück. Hätte unsere Religion nicht die Klöster vertilgt, ich würde Mönch werden; um in jener grausenden Einsamkeit mir stets mein Verbrechen vorzuerzählen. In Verse würde ich meine Geschichte bringen und sie zu meiner Guitarre singen statt dem Morgen- und Abend-Gebete. In jede Wand meiner Zelle würde ich Linas Namen graben; eine Dohle mir abrichten, die mir ihn immer und immer zuriefe. Guido, wie lange

sollte wohl das menschliche Wesen solche Qual zu tragen vermögen? — —

Schreib' mir bald, Deine Briefe sind meine letzte Freude, und wenn ich sie lese, schwebt der Nebelschleier langsam auf, der meinem Blicke die Vergangenheit verhüllt, und ich vergesse die Gegenwart. Hast Du noch keine Nachricht von unserm Lenardo? Auch sein Schicksal nagt an meiner Seele; durch mich ward er zum Flüchtlinge, zum Verbannten. Guido, ich trage viel! —

2.

Guido Waller an Gustav von Unna.

G... den 11. Juni

Du wirst Dich wundern, diesen Brief mit dem Namen Deiner Vaterstadt überschrieben zu finden. Ich lebe seit einigen Wochen hier und würde ganz glücklich seyn, wenn ich meinen Gustav glücklicher wüßte. Mein reicher Onkel ist todt und ich sein einziger Erbe. In acht Tagen wird Deine gute Schwester, meine traute Henriette, mein, und ich ziehe mit ihr nach meinen lieben Weidenbach. Das Schicksal erlaubt Dir vielleicht bald Dein Vaterland zu betreten, wenn Dein Herz nicht widerspricht, und in unserer Mitte wollen wir Dir nicht Zeit lassen, von uns und unsern häuslichen Freuden Deine Gedanken abschweifen zu lassen. Du wirst wieder staunen, doch höre und vertreib Deinen Kummer. Der Graf von der Wart lebt, und seine Wunden sind

nicht tödtlich. Freilich zweifelt man, daß sein rechter Arm je wieder zu etwas tüchtig seyn wird, aber sein Leben weiß man außer Gefahr. Der Ritter von Sondheim, unser Freund, schreibt mir gestern aus H...l. Er hat auch Lina gesprochen. Sie hat nach Dir gefragt und als er ihr nichts von Dir zu sagen vermochte, gesagt: „Sein Schicksal wird mein Leben verbittern!" — — — „Es vergißt sich so Manches im Sturme der Zeit!" antwortete der Ritter ernst und finster. Sie blickt ihn schmerzhaft an und faßt rasch seine Hand. „Ritter," sagt sie halblaut und bebend, „ich verdiene den Vorwurf, denn ich täuschte den Guten, der mit so viel Liebe, mit so reinem Sinne an mir hing. Eitelkeit war mein Vergehen; sie hielt mich ab, ihm die vermeinte Geliebte zur Freundin zu wandeln; aber glauben sie mir, ich büße auch dies Vergehen. Die zarten Beweise seiner Liebe waren mir werth und angenehm. Ich fürchtete diese reinen, sanften Freuden zu verlieren und — — — schwieg. Verkennen Sie mich nicht!" setzte sie hinzu und schlug die nassen Augen gegen die Decke, und verließ ihn. Gustav, sie dauert mich, denn an ihrem Herzen zweifelte ich nie; sie war nur ein Mädchen, und noch dazu ein Mädchen, deren Erziehung das Fünkchen Eitelkeit, das in jedem Weibe glimmt, zur Flamme gewandelt hatte. Wer kann über sie richten? Wir Männer haben einen Wirkungskreis, der fast keine Gränzen hat, einen Circus, wo es der Kampfarten tausende, der Kränze unzählige giebt; was blieb den Weibern? der Traum der Liebe, ihr Kranz von den Zweigen Noli me tangere, den jede Berührung welken macht, und — —

die Freuden der Häuslichkeit. Leider kennen die Letztern aber unsere Modedamen selten. — — Ich könnte bitter werden, wenn ich weiter schriebe. Wohl mir, daß meine Henriette weiß, was jene Freuden sind; wohl mir und ihr, daß der Tod eurer Eltern sie unter das Zepter einer alten, grämlichen, aber braven Tante warf, die ihr zwar manche böse Stunde machte, sie aber auch lehrte, was Weiberpflichten und was wahre Freuden sind.

Was unser Lenardo macht, in welchem Theile der Erde er seine Hütte aufschlug, weiß ich so wenig als Du; vielleicht lebt er friedlich in irgend einem Alpenthale, und fragt jeden Reisenden nach seinem Gustav. Vielleicht fand der Mädchenfeind eine Hävli, die ihn heilte.

Gern riefe ich Dir zu, komm in die Arme Deiner Lieben, wenn ich nicht einsähe, daß es Dir frommen wird, im Lärme der großen Welt Deine Gefühle erkalten zu lassen. Du nennst meinen Rath schlecht, aber er ist es sicher nicht. Gerade Dir, dem Sohne der Natur, dem Schwärmer, dem Feuerkopfe, gerade Dir ist die kalte Convenienz des Weltlebens, die ewige Einförmigkeit ihrer Freuden, ihre schaalen, langweiligen Genüsse, ihre Sinne berauschenden Feste, bei denen der Geist, das Herz nichts empfindet, nur der Körper schwelgt, Alles dies Arznei, wenn auch bittere, zu deren Genusse Du Dich zwingen mußt. Wirst Du selbst erst einsehen, daß der Mensch zum Menschen, nicht zum Seraph, geschaffen wurde, wird die Zeit die Eindrücke schwächen, die jetzt Deine wunde Seele durch das Erblicken vaterländischer

Gegenden empfangen würde, dann eile in die Arme Deines Guido, er hat ein Herz für Dich. — —

3.

Gustav von Unna an Guido Waller.

H... den 20. Juni.

Da liege ich auf den Knien vor Deinem Briefe und weine und lache abwechselnd. O jetzt weiß ich, wie man wahnsinnig werden kann! Guido, ich fürchte die hochgespannten Saiten reißen. Und es wäre so, Gustav wäre nicht Mörder? Mörder! Wie mich das Wort schaudern macht, das Wort, das ich nicht auszusprechen wagte, so lange ich so genannt zu werden verdiente. Oder — Guido, eine arge Ahnung durchfliegt mich! — wenn der Freund um den Gram, die Verzweiflung des Freundes zu mindern, ein Lügner geworden wäre! Guido, wenn Du mich täuschtest! die vernarbte Wunde müßte ja doch einmal wieder aufgerissen werden, und würde dann doppelt bluten, dann verbluten. Guido hätte das voraus gesehen, und daher will ich Dir glauben.

Bin ich aber nun froher, ruhiger? Können Deine Trostworte mein Gewissen ganz einlullen? — — — Der Graf lebt, schreibst Du, aber wie? Ein Leben, das zu tragen ich nicht vermöchte, das Daseyn eines Krüppels. Lebhaft steht sein Bild vor mir; wie gräßlich wird die Narbe der Wunde seyn, die ihm Stirn und

Gesicht theilte? Wie wird die Geliebte zurückschaudern, wenn er von seinem Schmerzenslager zuerst wieder zu ihr schleicht, sich Labung zu holen! — Nur unter dem Rasenhügel giebt es Ruhe für mich, und Heilung. — — Du hast eine nagende Schlange getödtet, aber nun fühl ich wieder die andere, deren Schmerz ich vorhin nicht fühlte. Die Verzweiflung schwand und der Kummer hoffnungsloser Liebe füllt wieder meine Seele so ganz. Zu fest sind die Eindrücke jener schönen Stunden der Hoffnung, als daß Jahre sie zu tilgen vermöchten. Wie eine Bilderreihe schaut mein Erinnerungsvermögen mein verronnenes Seyn, und zerlegt es in Minuten. Jedes Wort, das sie zu mir sprach, jeder Blick, der mein Auge küßte, ist mir unvergeßlich. Ich könnte ein Weiberfeind werden, wie unser Lenardo, wenn ich jenes Abends gedenke, der mit dem Flor der süßesten Täuschung mein Auge umhüllte, dessen Andenken mich so sicher machte, daß ich sehen mußte, um mich ungeliebt zu glauben.

Zu Silberspring waren wir, ein ländliches Fest zu feiern. Durch den Tanz erhitzt, durch den schönen, sternhellen Abend mit milden Gefühlen gefüllt, fand ich Lina hingelehnt an den Felsen, der den hellen Quell gebiert. Ich trat auf sie zu, und sie reichte schweigend die weiße Hand mir entgegen. „Sie, die Freudegeberin, fliehen die Freude?“ — fragte ich und preßte meine Finger um die Dargebotene.

„Weil sie mir zu rauschend wird,“ antwortete sie sanft, „weil ich Erholung bedurfte! die schöne kommende Nacht lockte mich aus den erleuchteten Plätzen und Gängen des Haines, aus dem bunten Gewirre der

Tänzer und Wandelnden in das freie Thal, und das milde Murmeln des Quells zu diesem Felsen." —

— „Sie schienen nachdenkend," erwiederte ich, „und ihr Auge hing an dem nächtlichen Himmel. Ich störte doch nicht?" —

„Stört der Freund," sagte sie sanft, „von dem man weiß, daß er ein Herz voll gleichen Einklanges in der Brust trägt?" — Guido, der Blick, mit dem sie diese Worte begleitete, hob mich empor und trug mich hinüber über den schwarzen Fluß zum Lande der Seligen.

„Mein Auge hing an jenen beiden Sternen," fuhr sie lächelnd fort, und hob den Arm gegen den nächtlichen Himmel auf; „gern schaue ich in ihr Flimmerlicht, und weiß nicht, warum ich sie vorziehe."

„Die Zwillinge;" fiel ich ein, „ein einfaches liebliches Sternenbild! Unzertrennt, ewig neben einander glänzend wallen sie fort auf ihrer Bahn. Ein Gemälde glücklicher Liebe! O wohl dem, der unzertrennt, Auge in Auge hinabwandeln kann seine Straße neben der Gefundenen!" — — Sanft drückte sie meine Hand. — „Gern wandle ich," sprach ich fortfahrend, „in mildem Sternenlichte, und träume mich über die Sonnenwelt hinauf, schaffe für jeden Stern eigene Bewohner, eine eigene Natur; oder ich erzähle ihnen den Gang meiner Empfindungen, begehre ihren Rath und lese ihn im hellern oder matteren Flimmern ihrer Strahlen. Wahrlich man sollte unsere Väter nicht Thoren nennen, denen dieser blaue Himmel mit Gold besäet eine Handschrift

des Ewigen schien, die allem Geschaffenen sein Wandeln vorschreibe, sein Schicksal bestimme."

„Daß wir da lesen könnten!" sagte sie leise. —

„Nein!" fiel ich heftig ein. „Sorgen für kommende Minuten würden uns Stunden der Wonne verbittern. Linas Hand liegt in der Meinen, hoffend träume ich mich glücklich, wer weiß, was mir jene Sterne für eine Zukunft verkündeten!" —

„Haben Sie die Zukunft zu fürchten?" fragte sie sanft. „Herz und Geist, Güte und Verstand meistern das sogenannte harte Schicksal; und die Bahn bestimmt sicher jeder selbst, die es ihn führen muß, wenn er auch nicht jeden Hügel in dieser Bahn zu ebnen, jeden Felsen zu sprengen vermag." — —

„Dürft ich die Nornen beherrschen!" rief ich auf und zog ihre Hand an meine Brust. „In einen Winkel des Erdballs, in ein Thal, wie dieses, würde ich mit Lina mich versetzen, und glücklich seyn, wenn sie wollte!" — —

Ihr Auge glänzte voll unendlicher Güte, glänzte voll Liebe, so wähnte ich. Ich schlug den Arm um ihren Wuchs, riß sie fest an mich und suchte mit meinem glühenden Munde ihre Lippen. Hingebend lag sie in meinen Armen mit nassen Augen, ich fühlte im Kusse den sanften Gegendruck ihrer Lippen und war ein Bürger im Eden. Man rief ihren Namen, und sie wand sich los. Fest hielt ich ihre Linke zwischen meinen Händen. „Ewig nun an Dich gekettet," sprach ich heftig, „Lina, ewig, wenn Du die Fesseln nicht brichst!" — — Sie machte mit einem sanften Handdrucke sich frei, ging ihren

sie suchenden Freundinnen entgegen, und mit ihnen zu dem Tanzplatze zurück. Ich sank an dem Felsen nieder, und ein Himmel öffnete sich vor meinen trunkenen Blicken. —

Guido, war ich ein Unsinniger, wenn ich mich seit diesen Minuten geliebt wähnte, wenn ich das Mädchen mein nannte, sie als mein Eigenthum betrachtete? — Noch jetzt, bei der Erinnerung an jene Umschlingung, an jene festen, heißen Wechsel-Küsse ist mir, als hätte zwischen jetzt und jenem Abende nur eine lange Nacht voll trüber Träume gedauert, und ich erwachte eben. Nur Eitelkeit wäre es gewesen, was dieses Mädchen zum duldenden, hingebenden Mädchen machte? Nur durch Eitelkeit wäre das Gefühl aufgeregt worden! das sie im traulichen Gespräche den Namen Gustav so mild hervorhauchend lehrte? Ich darf mich nie, nie fest davon überzeugen; dahin wäre sonst mein Glauben an Mädchen-Reinheit, Weiblichkeit und Tugendsinn; zerstiebt wäre das Ideal, das der Jüngling sich schuf, vor dem er so lange anbetend seine Knie bog. — —

An den Moment des ersten Kusses kettete sich nun eine ununterbrochene Reihe glücklicher Stunden, bis jene Schreckensnacht erschien, wo ich sie in seinen Armen sah, von Rachsucht und unbändiger Verzweiflung durchlodert ihm nacheilte, und Rechenschaft forderte, die so blutig wurde. — —

Eitelkeit? Nur Eitelkeit? so sagte sie selbst, schreibst Du mir. Also nicht ein Schatten von Liebe, nicht ein Fünkchen von milder Anneigung. Guido, Gluth der Schaam brennt auf meiner Wange. Ich will, ich muß

sie verachten, sie vergessen, und sollt' es mein Daseyn mich kosten! Ich mit diesem Männerstolze in der Brust, mit diesem reinen Gefühle im Herzen, das Spiel eines Mädchens! — — Ich gehe unter in diesem Gedanken! —

4.

Derselbe an Denselben.

H... den 5 Juli.

Freue Dich, mein Trauter, unser Lenardo ist hier, sitzt neben mir in der Fliederlaube, und läßt Dich grüßen. Nun ist mein Leben doch nicht mehr so ganz freudenlos; die liebliche Gewohnheit der Jugend ward mir wieder, seinen Rath höre ich, bin nun nicht mehr verlassen.

Vor einigen Tagen bezog ich ein Häuschen außer der Stadt. Ein junger Garnbleicher überließ mir seine obern Zimmer. Ein niedlicher Garten neben dem Hause, in dessen Winkeln einige Flieder- und Geißblattslauben sich wölbten, bestimmte meine Wahl, mit ihnen der Buchenwald, der dicht am Rande des Gartens beginnt. Ich war bald eingerichtet, ließ mein Gepäcke, meine Guitarre, meine Bücher herschaffen und siedelte mich an. Das schlechtere der Zimmer wählte ich zu meiner Zelle. Guido, und warum? Abends, wenn ich im Winkel des Zimmers sitze, blickt das Zwillingsgestirn mir grade in das offene Fenster. Ich schalt mich, als ich den Grund meiner Wahl zergliederte; aber ich hatte nun einmal eingerichtet, und so blieb es denn.

Mehrere Tage war ich nicht ausgekommen, hatte erst Freundschaft geschlossen mit den Rasensitzen des Gartens, hatte mir erst ein Lieblingsplätzchen im Walde erwählt, zu dem ich mit meiner Guitarre schleichen könnte, und meinen kleinen Haushalt geordnet.

Gestern beschließe ich dann eine Wanderung in der nahen Gegend umher, um ihrer kundig zu werden. Als ich rückkehre, sehe ich eine bunte Gesellschaft unter den Linden eines prächtigen Landhauses im Zirkel sitzen, höre sie lachen und scherzen.

Ich hasse den lauten Frohsinn und wollte also abbiegen und einen Feldweg betreten. Da stutzt plötzlich meine treue Dogge, die langsam und ehrbar neben mir hergewandelt war, springt mit einemmale vorauf mitten durch den Kreis der Damen und laut bellend an einem der Herren hinauf. „Rinaldo! Rinaldo! du?" ruft eine bekannte Stimme. „Wo ist dein Herr?" — Schärfer sehe ich hin; der Fragende tritt suchend aus dem Kreise. „Lenardo!" rufe ich, wie außer mir, und falle an seine Brust.

Alles umringt uns fragend. „Mein Gustav!" sprach Lenardo und stellte mich der Gesellschaft vor. Man mußte meine Leidensgeschichte schon kennen, denn mehrere fragten: „von Unna?" und die Augen der Damen betrachteten voll Mitleid den Märterer der Liebe. Der Freund führte mich seiner Tante und seinen Cousinen zu, einer freundlichen Greisin, die mich wohlwollend empfing und zwei neugierigen Modepüppchens, die mich in der ersten halben Stunde schon nach den Damen meiner Vaterstadt und meinen Schicksalen bei ihnen fragten.

Ich wußte, daß Lenardo Verwandte in dieser Fürstenstadt hatte, aber ich hatte nicht daran gedacht, über die Alltagswelt hinausgetragen auf den Schwingen der mächtigen Phantasie.

Lenardo sah, daß ich mich nicht wohl befand in diesem fremden Zirkel und begleitete mich nach meinem Sommerpalais. Da erzählte dann jeder sein Thun seit dem Blutmorgen. Als ich aus den Ruinen der alten Grafenburg sprengte, hatte er mir nachgerufen: „Auf der sch...ischen Gränze wartest Du meiner! — Im Taumel meiner Sinne hatte ich seine Worte nicht gehört und sprengte die br...ische Straße hinab. Lange suchte er mich in Städten und Dörfern vergebens und kömmt auf seiner Ritterfahrt endlich hieher, findet mich da, wo er mich gerade am wenigsten zu finden hoffte.

Ich habe eine freundschaftliche Predigt von ihm anhören, ihm Besserung geloben müssen. Er tadelt mein Einsiedler-Leben, und fordert von mir, was Du schon vor ihm fordertest, ich soll mich hineinwerfen in die verschlingenden Strudel der Welt. Er tadelt es, daß ich Abends so gern allein sitze in meiner kleinen Klause oder in einer der Lauben, und meine Vergangenheit durchdenke; er tadelt es, daß ich jeden Morgen, wenn noch Alles, selbst mein munterer Garnbleicher schläft, schon zum Walde schleiche und meine Klagen in die Seiten singe.

Ich habe mein Schicksal ganz seinen Händen übergeben, habe ihn zu meinen Führer ernannt, dem ich folgen werde, wie der Knabe dem Manne. Er soll mein Handeln ordnen, mein Seelenarzt seyn. Aber ich glaube

noch stets so fest, wie sonst, mein Uebel ist unheilbar. — Küsse meine gute Schwester und sey glücklich an ihrem arglosen Herzen.

5.

Lenardo an Guido Waller.

H.., den 8. Juli.

Zuerst nimm meinen Glückwunsch zu dem Stande des Hausvaters. Du bist der erste und einzige der solchen Wunsch von mir erhält und hören wird, aber Deine Henriette auch die einzige, der ich Dich gönne. Gerettet sitzest Du auf dem sichern Eilande und siehst ruhig zu, wie die Thoren der schönen Seifenblasen wegen weder Stürme noch Klippenreihen scheuen. Gedenkt Ihr wohl der Verbannten, die das Schicksal auch mast- und segellos und im lecken Nachen unter die Thoren warf? — Ich hoffe es, fürchte nicht, daß Weiberliebe die Männerfreundschaft ringend zu Boden warf, weiß sicher, daß Du noch der Guido bist, der zwar auch an dem Fieber litt, Weiber nie anders als durch die Zauberbrille der Verschönerung betrachten zu können, dem aber doch der Druck einer Männerhand mehr war, als das Umringen weicher, ohnmächtiger Mädchenfinger, den keine Weiberthräne zurück hielt, wenn es Freundeswohlfahrt galt. Du nimmst sicher Dein Weib in den Arm und warnst lächelnd den Verächter der Frauen, prophezeihest ihm eine rächende, kommende Zeit. Ruhig höre

ich die Warnung und fürchte keine Nemesis. Guido, sage einmal selbst, was sind diese maschinengleichen, unkräftigen Wesen, was könnten sie mir seyn? — Spielwerk? — Schon der Knabe Lenardo mochte nicht spielen. Zeitvertreib? dazu sind sie mir zu armselig. Erholung? dazu sind sie mir zu unstät, und so lange es eine Männerbrust gibt, wird mein Herz an keinem Weiberbusen klopfen. Diese sanfte Weiblichkeit, von der Ihr ewig phantasirt, was ist sie anders, als Bewußtseyn der Ohnmacht, Karakterlosigkeit? Diese Unschuld, vor der Ihr die Knie beugt, die Euch zu Götzendienern macht, was ist sie anders als kindische Unwissenheit oder Maske? — Zeichnet ein Weib sich aus und zeigt sie Karakter, so ist es sicher nur ein verzerrtes, zur Karrikatur gewordenes Nachbild einer Männereigenschaft. Muth wird an dem Weibe zur tückischen Hinterlist, Enthusiasmus zur Empfindelei, Stolz zum lächerlichen Hochmuthe, Wohlwollen zur Begierde, Freundschaft zur Wollust, Haß zur Rachsucht.

Glaube mir, es würde keine Männerschwächen geben, wenn der Schöpfer nicht auch ein Weib gebildet hätte. Ich kenne die Weiber, ich wuchs unter ihnen auf und lernte — — sie verachten. Genug, über genug von ihnen!

Endlich habe ich unsern Gustav wieder gefunden, aber so, daß Schauder des Schreckens Hand in Hand mit der Freude des Wiedersehens ging, daß ich beinahe Haß und Rache dem Geschlechte geschworen hätte, welches auch diese Blütenflur verwüstete. Verwischt sind die Rosen seiner Wange, verlöscht die Flamme seines Auges,

zum Greisenwanken geworden der fliegende Schritt des stolzen Jünglings. Und sein Geist? Verloschen ist das rastlose, thätige Streben, zu elegischen Mißtönen verstimmt die reine Harmonie seiner Phantasie.

Er mußte mir sein Tagebuch geben, und ich fand ein Gedankengewirre, das nur im Kopfe eines Wahnwitzigen gewagt haben konnte. Bei seiner Ankunft hier hat er sich in alle Zerstreuungen geworfen und nicht wenig Aufsehen gemacht. Seine bleiche Wange, die Wolke des Schmerzes, die an seiner Stirn ruhte, das seltene Aufflammen seines Blicks, alle diese Ruinen eines Belvedere machten ihn interessant. Sein schlanker, fester Wuchs nahm die Damen für ihn ein, und sie warfen ihre Netze aus. Ueberdem hielten sie ihn seiner Bildung, seiner Garderobe, der prächtigen Uniform seines Dieners und seiner Pferde wegen wahrscheinlich für einen verwünschten Prinzen oder einen flüchtigen Großen, und also für ein reelles Ziel ihres Wettlaufs. Seine oft zur Unhöflichkeit gewordene Gedankenlosigkeit, seine Unempfindlichkeit, die ihn oft der feinsten ihrer Schlingen entzog, sein Auffahren mitten in der wärmsten Unterhaltung, sein Aufschreien und Fortstürzen aus ihren Gesellschaften machte, daß sie ihn theils für verrückt erklärten, theils den schweren Sieg aufgaben, da leichtere ihnen winkten. — —

Alle Hoffnung habe ich doch noch nicht verloren. Du wirst aus seinem letzten Briefe, den er mir zum Durchlesen gab, gesehen haben, daß mein Wiederfinden eine große Veränderung in ihm gemacht hat, daß er weit ruhiger, abgespannter geworden ist. Mein Umgang,

meine Sorgfalt wird ihn nicht sinken lassen, aber ihn heilen, glaub' ich kaum. Ich wüßte ein Mittel, das sicher hülfe. Er ist auch einer der thörichten Träumer, wie Du, wenn auch eben so ein guter Thor wie Du. Auch ihm schwebt das Weibergeschlecht vom Rosennebel umhüllt, der nur ihre Flitterstrahlen durchschimmern läßt, und die Flitter selbst verbirgt. Weiber vermochten von jeher viel über ihn, und in dem Gemälde, welches er sich vom Menschenglücke entwarf, steht das Weib vorn im hellsten Sonnenlichte. Zwar tobt und verwünscht er jetzt, und würdigt den Namen Weib kaum einer Lippenbewegung. Doch das gäbe sich. Aber wo find' ich ein Mädchen, das eine Lina zu verdrängen vermöchte, eine Lina, deren Form selbst ich gern betrachtete, bei der der Ewige sich im Geiste durch eine Jünglingsseele vergriffen zu haben schien? — —

Man muß es abwarten. So viel spricht man ja im Auslande von der Schönheit der hiesigen Damen; ich werde ihm die schönsten Kränze zeigen, werde ihm sogar gegen meine Grundsätze ihre Dornen unter duftenden Blättern zu verbergen suchen. Wer opferte nicht eine Zeitlang gern einen Grundsatz auf, wenn es schnelle Rettung des Freundes gilt! — Leb' wohl! —

6.

Gustav von Unna an Guido Waller.

H... den 11. Juli.

Ich habe eine Erscheinung gehabt, Guido, eine Erscheinung! Nein, es war nichts irdisches, war keine

Erdenwallerin! Morgenröthe war ihr Gewand und ein Sternendiadem strahlte in ihren Locken.

Ha! Ihr Gebilde morgenländischer, kühner Begeisterung, wäret ihr nicht Trug, nicht Spielerei der Einbildung? Guido, ich glaube an Feen, Seraphe und Genien. — Höre mich an! — —

Heute früh wandere ich zum Buchenwalde, zu dem stillen Plätzchen am leise murmelnden Bache, setze mich hin auf eine große Wurzel einer der Greisinnen des Waldes, greife in die Saiten meiner Guitarre und begleite ihre sanften Töne mit klagender, halblauter Stimme. Die Worte des Dichters, die ich sang, weckten meine Phantasie und verketteten sich mit einer verwandten Gedankenreihe. Die Guitarre sinkt auf meinen Schoos und nach meiner alten Gewohnheit beginne ich ein Selbstgespräch. Die Natur, rund umher in voller Kraft dastehend, ich von ihr umgeben, wie ein Sterbender von lachenden Tänzern, das war das Thema, was mich beschäftigte; meine Gedanken wurden Poesie, und träumend rief ich aus:

„Ewig ist versiegt die Rieselquelle,
Deren Labung mir so oft gewinkt;
Dürstend such' ich die kristall'ne Helle,
Doch umsonst, und meine Stärke sinkt.
Wer verschönt des nackten Eylands Wüste?
Wer entführt mich dieser Felsenküste?
Wer gibt Trost den bang Verdürstenden?"

— „Die Hoffnung!" ertönt da mir gegenüber eine leise, milde Stimme. Ich blicke auf und sehe, und mein Auge zittert im Lichte. Am Eingange des Dickichts

lehnt ein weibliches Wesen; nein! es war keine Irdische! Kein Erdenlicht war es, was aus ihren Augen zu mir herüberstrahlte. Eine Unsterbliche kam, mir milden Trost zu bringen. Innere Gewalt drängte mich zu ihren Füßen hinzusinken, ich strebte empor und — sie verschwand. Lang starrte ich noch nach dem Orte hin, wo sie gestanden hatte, dann fuhr ich auf und durchsuchte den Dickicht, aber vergebens.

Mein hehres Ideal, das selbst eine Lina nicht erreichte, liegt zertrümmert vor mir im Staube. Das Bild der Himmlischen füllt meine Sinne und hat mit Blitzesschnelle sich in alle meine Träume gewebt. Lenardo lächelte froh, als ich ihm erzählte, und forschte genau. Ich sollte ihm die Unbekannte beschreiben. Ich ihm beschreiben das Unbeschreibliche. — —

„Aufgebrochen dann!“ rief er da. „Wie zwei irrende Paladins wollen wir umher ziehen und sie suchen unter den Töchtern des Landes.“ — —

„Und wenn wir sie fänden?“ fiel ich ein.

„Die Dich an die Hoffnung verwies,“ entgegnete er, „wird Dir auch bessern Trost nicht versagen.“ — — Mit den kühnsten, glänzendsten Farben malte er mir nun die schöne Zukunft, die mein warten könnte, und überredete fast mein Herz, jene kleine Begebenheit als den Anfang meines neuen Lebens zu betrachten.

Guido, wie viel kann noch zwischen meinem Phantasiegebilde und der Wirklichkeit liegen. Fast möcht' ich mich einschließen in mein kleines Stübchen und mir an meiner Idealwelt genügen lassen, in der ich und jene Liebliche eng, ewig verbunden, wandelten.

Denke ich aber nun die Möglichkeit, sie zu finden, seh' ich sie freundlich mir entgegen treten, mit dem Seraphsblicke mir lächeln, mir die Hand reichen zum Bunde, dann beneide ich die Schwalbe, die dem Fenster vorüberschießt, um die Schnelle ihres Flugs, dann zähl' ich mit klopfender Brust die Minuten, sehe bangend jedes Strichelchen meiner Uhr an und frage die Sekunden: „Welche von euch wird die meines Glücks?" —

— Meines Glücks? — Sollt ich nicht hinzusetzen: Oder welche die meiner neuen Verzweiflung? — Guido, wenn ihr es nicht mehr vergönnt wäre, mich zum Seligsten der Erdensöhne zu wandeln! Wenn sie schon Eigenthum eines Andern wäre! — —

„So erkämpft, so entführt sie Dir des Freundes Arm!" spottete lächelnd Lenardo meiner Unruhe, als ich ihm diese Besorgniß enthüllte.

Ich schwanke, wie ein Ohnmächtiger, zwischen Wunsch und Gegenwunsch. Guido, was ist der Mensch, wenn in ihm selbst der Einklang zum Mißton wurde! Fast möcht' ich fragen: „Warum gebar mich ein Weib?"

7.

Aurora von Adlitz an Adolphine von Wellenau.

H... den 12. Juli.

Deine Aurora sitzt und schaut den silbernen Mond an. — —

Was, wirst Du fragen, hat denn Aurora, die fröhliche, sorgenfreie, leichtfertige, mit dem bleichen Vertrauten unglücklicher Liebe zu thun? — — Seltsam genug, aber es ist nicht anders, die Aurora, welche sich so oft mit dem großen Fixsterne vergleichen lassen mußte, um den ein ganzes Weltsystem, einzig von ihm beleuchtet, wandelt; die Aurora, die unsere süßen Schmeichler Achillea, die Unverwundbar-Wundende betitelten, eben diese Aurora sitzt, und schaut — den silbernen Mond an. — —

Du schüttelst Dein blondes Köpfchen und erinnerst mich, daß wir uns einst schon alle die Geheimnisse unserer Puppenwelt erzählten, daß wir uns späterhin jede Sehnsucht, jedes kleine Wallen vertrauten. Soll Aurora Dir offenherzig sagen, wie es mit ihr steht? — Adolphine, denke Dir, seit gestern habe ich seufzen gelernt! Aber still, still, daß es Niemand, Niemand hört! —

Zum Balle sollte ich heute, ich hatte Kopfschmerz; meine Lieblings-Lektüre war mir zu schaal, zu fade, denn es stand ja nicht da, was grade jetzt in meinem Köpfchen herum wirbelt; meinem Päpchen habe ich zur Strafe seine gewöhnliche Portion Zucker nur zur Hälfte gegeben, weil es immer nur fragen kann: „Liebst Du mich, Liebchen?" und nie sagen will: „Er liebt Dich, Liebchen!" — — Sieh! da sitze ich denn am Fenster, sehe in den Mond und denke: Vielleicht schaut auch Jemand jetzt in Dein rundes Antlitz und gedenkt des schwarzlockigen Mädchens! —

Adolphine! Mit niedergesenkten Augenliedern und im leisesten Mollton gesteht Dir die Freundin, daß sie

— — was wollt' ich denn gestehen? daß ich unruhig bin, daß mir nichts recht ist, daß mir jedes Busentuch zu schwer wird, daß ich selbst nicht weiß, was ich begehre, wünsche, hoffe. Ach! und das Alles seit gestern Morgen; denke Dir schon seit dreißig langen Stunden! Deine Aurora ist zu bedauern.

Mein gutes Mütterchen muß die Brunnenkur gebrauchen und daher fahren wir denn jeden Morgen in der schönen Gegend umher, steigen meistens am Walde aus, setzen uns in den Gebüschen nieder und ich muß vorlesen. Schon mehrere Male hörten wir in der Ferne durch das Dickicht den milden Klang eines Saitenspiels von einer leisen, klagenden Stimme begleitet. Adolphine, Du kannst Dir vorstellen, wie Aurorens Herz von Neugierde gepeinigt ward, und die Mutter war nie zu einem Spaziergange nach der Gegend hin zu bereden, wo der unsichtbare Traurende seinen Schmerz den Bäumen sang, ihr war der Wald dahin zu dicht, der Rasen zu feucht. Gestern begleitete uns auf der Fahrt die alte, geschwätzige Gräfin Leer. Ich hörte die Klagetöne wieder und stahl mich fort, drang kühn auf schmalem Pfade durch die dichten Gebüsche.

Je näher ich den Tönen kam, je deutlicher mir die Stimme des Sängers wurde, desto langsamer ward mein vorhin so schneller Schritt, desto schneller klopfte das bange Herz. Mehrere Male stand ich still und wollte zurückkehren; dann fragte ich mich aber: Was hast Du zu fürchten? Und die weiche, klagende Stimme zog mich magnetisch dem Ziele zu. Jetzt war ich so nahe, daß ich nur um eine alte Esche zu treten brauchte, so

stand ich dem Sänger gegenüber. Er sang die Qual hoffnungsloser, verzweifelnder Liebe. Plötzlich schwieg er und bebend stand ich an den rauhen Stamm gelehnt und glaubte mich entdeckt. Leise begann da der Unbekannte zu reden, ein Selbstgespräch, das mich mit seltsamen, nie gefühlten Empfindungen erfüllte. Er fragte den Schöpfer der Dinge um den Zweck seines Seyns, schilderte den Zustand seines wunden Herzens, malte mit Farben der Nacht das Leben der Irdischen. Ich trat leise um den Baum; ich mußte den Redenden sehen. Ich hatte einen Mann erwartet, der im Gewühle der Welt nicht fand, was seine Thorheit ihn suchen ließ, und nun liegt vor mir ein Jüngling, schlank, mit einem lieblichen, blassen, leidenden Gesichte von dunkeln, verwirrten Haaren umringelt. Seine Augen hingen am Boden, die eine Hand stützte sein Haupt, die andere berührte leise die Saiten einer Guitarre, die in seinen Schoos gesunken war. Ich stand und konnte nicht zurück. War es die sonderbare, romantische Situation, die mich so anzog; war es Mitleiden, durch die Klagen, die traurende Stellung des Jünglings geweckt, war es etwas Anderes als dies Alles! Ich kann und will nicht Rechenschaft davon geben. Genug, ich blieb und schaute den Unbekannten an, der noch immer nicht aufsah.

Plötzlich schlug er die Augen auf zum hellen Morgenhimmel, der durch die Gipfel der Bäume blickte, seine Brust schwoll heftig, er hob die Arme und fragte die unsichtbare Welt, die uns umwebt, nach einem trostgebenden Wesen. Hingerissen von seiner schwärmerischen und doch so natürlichen Stellung, von dem Feuerblicke

des dunkeln Auges, übernahm ich die Rolle der unsichtbaren Schicksalsgöttin und nannte ihm die Hoffnung. Er fuhr auf und starr fielen seine Blicke auf mich. Seine Arme sanken herab, seine Züge blieben in dauernder Lage. So sahen wir einige Augenblicke uns an; da flammte allmählig stärker und stärker sein Auge; da wurden seine Züge immer und immer lebendiger; da schien er sich aufheben zu wollen vom Boden und — — Aurora eilte ängstlich davon. Er folgte mir nicht; ich fand die Mutter schon auf mich wartend und fuhr sogleich mit ihr zur Stadt zurück.

Da ärgerte sich Deine Aurora dann arg, daß sie geflohen war von einem unbekannten Gefühle getrieben, das sie noch nicht aufzufinden vermag.

Und was soll nun weiter werden? frägt Adolphine. Welche Plane füllen nun wieder Aurorens Brust und bleiben nur — Plane? — —

Ich darf ihn nicht zum letzten Male gesehen haben. Ich muß seine Bekanntschaft machen. Wohlwollen, reines Wohlwollen für den Fremdling füllt meine Seele und ich sehne mich nach einer Unterhaltung, die mehr ist, als das Wortwechseln unserer Witzlinge.

Ich fragte meinen Bruder und beschrieb ihm den Unbekannten. „Sicher der tolle Sonderling," rief er aus, „der alle unsere Gesellschaften durch seine Narrheiten, seinen Ernst, seine Paradoxien in Aufruhr brachte; nach dem unsere Grazien vergebens die Schlinge warfen; dem ich noch seine Blindheit danken muß, die ihm die Blicke nicht deutete, mit denen meine Baronne Lora ihm entgegenkam." — —

Du siehst ein, daß diese Skizze mir den Unbekannten nicht weniger interessant machen konnte. Ich gebot meinem Bruder, sich näher an ihn zu schließen und mich mit ihm bekannt zu machen, auf welche Art es möglich sey. Er wollte erst nicht daran, aber er weiß, daß ich sein lockeres Handeln kenne und unser Vater so streng ist. —

Adolphine, tadele Deine Aurora nicht, obgleich Du Grund hättest. Ich sollte eigentlich nicht so handeln, dürfte nicht so handeln. Aber hat man nicht mit mir gethan, wie mit einem Kinde, das keinen Willen hat? Und ist Aurora nicht frei, wie alles Geschaffene?

So will ich denn auch einmal thun, ohne anderer Rath zu erfragen, nur dem Winke meines Gefühls, meines innern Führers folgen. Schaltet ihr doch immer meine Verwegenheit, wenn ich allein den leichten Nachen auf dem tiefen See umherleitete, wenn ich in Jünglingskleidern mich in das Gewühl des Maskensaals wagte, wenn ich meinen scheuen Pohlen tummelte, so will ich denn auch jetzt verwegen ohne Beistand diese Bahn betreten. „Du liebst ihn!“ wirst Du sagen, aber da irrest Du Dich. Wenigstens ist dieß nicht die Liebe, die ich aus Büchern und Euren Schilderungen kenne. Daß meine Gefühle mit jenen verwandt sind, will ich nicht läugnen, aber so, Adolphine, nein, so sind sie nicht.

Da hast Du Aurorens Beichte! Nun absolvire schnell, Du lieber Beichtvater, denn wolltest Du predigen, so verschwendetest Du sicher viel Worte umsonst, und zur Buße hat Aurora jetzt nicht Zeit. —

8.

Lenardo an Guido Waller.

H... den 20. Juli.

Sollte man nicht fast verzweifeln an dem Daseyn eines milden Lenkers der Weltordnung, sollte man nicht der wilden, blinden Göttin des Zufalls Altäre bauen wenn man einen Verfolgten sieht, dem das Unglück getreu, wie sein Schatten, immer und immer nachwandelt, sich mit Kettenliebe an ihn schmiegt, den ein reißender Meerstrom mächtig fortreißt und an jede Klippe schleudert, bis der Kämpfende, matter und matter ringend, endlich ausgekämpft hat? — Sollte man nicht zweifelnd fragen: Sind wir Werk eines gerechten Allvaters oder vom Sturm zwecklos zusammengewehte Kalkerde, wenn ein solcher Unglücklicher ein Herz voll Edelsinn im Busen trägt, wenn selbst im Erfüllen der schönen Pflichten der Bruderliebe und der Menschlichkeit ihm der tückische Dämon den Gifttrank reicht? — —

Ich sitze an Gustavs Krankenlager, sehe die Fiebergluth auffliegen an seiner Wange, zähle seine regellosen, flüchtigen Pulsschläge, höre seine verwirrten Worte, schaue den starren Blick seines Auges, und bin zum erstenmale in meinem Leben Trost= und Rathlos. Und das dauert nun schon seit vier Tagen. Freund, es nagt am Herzen, wenn man sich schuldlos auf rauhe Bahnen geführt, wenn man schöne Plane verwehen sieht; aber mächtiger faßt es Herz und Sinne, wenn man den Freund herabgleitend erblickt vom glatten Felsenhange und ohne

helfen zu können sein Herabsinken sieht, vergebens die ohnmächtige Hand nach ihm ausstreckt.

Ich kann die Möglichkeit dessen nicht denken, was ich in der besorgten, zweideutigen Miene des Arztes, in den ängstlichen Gesichtern der Umstehenden lese. Aufgeblüht waren wieder neue Blüthensprossen meiner Hoffnung; und ein Nachtfrost sollte sie mir alle welken? — Der, an dem mich die blanke, reine Fessel des Wohlwollens, der Seelen-Einheit kettete, sollte mich verlassen, und einsam ich wieder dastehn, vergebens die liebe Gewohnheit suchen? — Guido, aus dem kraftvollen, starrsinnigen Lenardo ist ein schwacher Knabe geworden. Wahrlich, weinen könnte ich, wie ein Weib, wenn die Jagd meiner Gedanken, ihr Durcheinanderrauschen nur einen Moment einhielte. — —

Gustav schläft ruhig, zum erstenmale, seit ich neben seinem Lager wache. Ich möchte so gern hoffen, aber statt der lächelnden Hoffnung drängte sich die bleiche Furcht mir entgegen. Nein, Guido, es giebt kein größeres Leiden, als den Freund leiden zu sehen. Mit stolzem Sinne trug ich vom Knabenalter jeden Schmerz, jeden Kummer; es war mir ein unausstehlicher Gedanke irgend Etwas außer mir als Sieger über mich anerkennen zu müssen. „Es gibt keinen Schmerz, kein Leid, als die der Einbildung!“ so sprach ich, jetzt darf ich nicht mehr so philosophiren, denn meine Seele und mein Körper drohen zu sinken. Und wenn er noch litte durch seine Schuld, wenn ihn Jugendthorheit, Leichtsinn, Tollkühnheit, Sucht zum Abentheuerlichen, einerlei was noch sonst,

dahin geführt hätte! Es würde mir weh thun, aber mein Herz doch nicht so zerschmettern.

Edelmuth und Menschlichkeit sind die Ursachen seiner namenlosen Schmerzen, gebe der Himmel, daß ich nicht schreiben darf, seines Todes. Er sah einen Knaben in der Gefahr von den Rädern eines Hochedeln, der seine Kutschertalente auskramen wollte, zermalmt zu werden. Er springt hinzu, reißt ihn von den Pferden weg, gleitet, fällt und der Huf eines der Pferde trifft hart seine Stirn, der Wagen zerquetscht und zerbricht seinen Arm.

O, Guido denk Dir mein Empfinden, als man mich hinrief, und ich blutend, todtenfarbig den Freund unter den Händen der Wundärzte erblickte! —

Ich ließ ihn in seine Wohnung bringen und zog sogleich zu ihm. Wem hätte ich auch seine Wartung vertrauen können? — Mehreremale schon warnte mich der Arzt und bat mich, auch meiner zu gedenken, aber wo kann ich ruhiger seyn — Ruhe ist ja relativ! — als neben seinem Bette? Mit jeder Minute würde meine Angst steigen, wenn ich auch nur einige Schritte von seinem Zimmer entfernt lebte.

Er liegt fast in stetem Fieber, und Abends, Nachts in dauerndem Irrereden. Und in den ruhigern Zwischenräumen sahe ich mit Trauer, daß auch seine Seele litt, wieder auf den alten Bahnen schwebt, von denen ich sie schon abgeleitet wähnte. Am zweiten Morgen rief er leise meinen Namen. Ich neigte mich zu ihm hinab: „Ich habe sie gesehen, Lenardo!“ flüsterte er. „Als ich vom Todtentaumel erwachte, stand sie vor mir, blickte mit trüben Augen mich an, winkte und verschwand. Mir

winkte die Ueberirdische! Bald komme ich!" —— Ich erinnerte ihn an das Gebot des Arztes, so wenig als möglich zu reden, und Schmerz füllte mein Herz, daß seine Phantasie mit solchen Bildern spielte. Heute Morgen fragte er den Arzt sehr ruhig um seine Meinung. Der Doktor sprach sanft tröstend zu ihm. „Der Brand kommt leicht hinzu!" sagte er da mit fester Stimme. „Nicht wahr! Herr Doktor? und der tödtet schnell?" — — „Die Stimmung seiner Seele kümmert den Arzt sehr, und des Arztes Gesicht ist mir jetzt ja das Buch des Schicksals, aus dem ich mir Freude, Hoffnung und Schmerz herauslese. — —

Die Neugierde interessirt sich sehr für den Kranken, denn die Geschichte machte Aufsehen; täglich ist unten das Haus voll bunter Livreen, die sich nach seinem Befinden erkundigen. Es gibt ihnen doch nun einen neuen Text am Kaffeetische. Verfahre vorsichtig mit Gustavs Schwester, doch verschweig es ihr nicht ganz. Gott gebe, daß ich den nächsten Brief nicht mit bebender Hand schreibe, und unter Thränen siegle. —

9.

Aurora von Adlitz an Adolphine von Wellenau.

H... den 23. Juli.

Ja! ich liebe ihn! Adolphine! Ich liebe ihn! Und wenn ich eine ganze Welt zum Haß' dadurch gegen mich

aufriefe, ich würde eben so laut dieß Bekenntniß ablegen!

Du schiltst mich leichtsinnig, erinnerst mich an die Bande, mit denen man mich umfing. Ist es nicht genug, daß ich diese zerbrechlichen Fesseln nicht abstreife? Wie ein Kind will ich ihnen folgen, vor der Leute Augen jeden meiner Blicke, jede Handbewegung beherrschen, aber in meinem Herzen soll es frei seyn, in meinen stillen, heimlichen Zimmerchen da will ich träumen, schwärmen, seufzen — — lieben.

Aurora hat viel geweint in den letzten Tagen, viel, geweint. Er war krank, sehr krank. Heute sprach der Arzt von Besserung, und Aurora lächelte wieder, wenn auch noch durch Thränen. Die Männer nennen uns Weiber schwach, o beim Himmel Adolphine! das sind wir nicht, wie hätte ich sonst das alles ertragen können? —

Ich will Dir die Scenen des Schreckenstages malen, den ich nimmer vergessen kann, der meinen Entschluß felsenfest machte.

Sieben Tage verliefen seitdem, da stand ich Nachmittags auf dem Balkon unseres Hauses, der nach der Hannosaue hinsieht. Ein Haufen zehnjähriger Buben trieb seine lärmenden Spiele auf dem sonnigen Platze und ich freute mich ihres Frohsinnes, ihrer kindischen Possen. Indem ich aufblicke, seh ich meinen unbekannten Sänger unter den Linden hervorgewandelt kommen, so wie er schon oft ohne aufzusehen unter meinem Fenster hinwandelte, mit gesenktem Blicke, im schwarzen Sürtout, mit in die Augen gedrücktem Hute, ernst sein Gang

und eben so ernst schreitend hinter ihm sein großer englischer Hund. Wohlgefällig hing mein Auge an der schönen Trauergestalt.

Ein Geschrei zieht meinen Blick ab von ihm und schaudernd stimme ich ein in dieses Geschrei. Der wilde Hauptmann Unger fliegt im leichten Wagen mit vier tollen Rossen den Platz herab, die spielenden Knaben flüchten, und Einer von ihnen, des Ministers Gr.... Sohn strauchelt und stürzt. Starr hing mein Blick an dem Gefallenen, schon erreichen ihn die Pferde fast, da springt mein Unbekannter heran, faßt den Knaben und reißt ihn fort. Der Hauptmann will indessen die Pferde anhalten, sie bäumen sich und der Huf des Vordersten trifft den Unbekannten, schlägt ihn nieder, die Rosse rasen, scheu und wild gemacht, über ihn hin, der Wagen mit ihnen. — —

Halb sinnlos war ich zurück gesunken. Adolphine, nur eine Liebende kann sich denken, was ich empfand, und doch nur matt, und undeutlich denken! — Man hatte ihn dicht neben uns in das Hotel der Gräfin Leer gebracht. Aurora dachte nicht an Convenienz und Sitte, sprang durch den Garten, zu der Hinterthüre des benachbarten Hauses hinein. Da lag er ohne Sinne, unter den Händen der Wundärzte, verbunden seine Stirn, blutig seine Kleidung. Mit glühenden Augen lag seine schwarze Dogge neben ihm, von seinem Freunde gehalten und besänftigt, und zeigte dem Wundarzte die Zähne. Dieß treue Thier ist mir so lieb geworden; niemanden hat es an seinen halbtodten Herrn lassen wollen, winselnd sich neben ihn gelegt und seine blutende Stirn geleckt.

Indem ich mit brechendem Herzen auf den Armen hinsah, schlug er die Augen auf. Sein erster Blick fiel auf mich; nie werde ich dieß feuchte, verlöschende Auge vergessen! — dann warf ihn der Schmerz aufs neue in Ohnmacht.

Mein Bruder riß mich fort; ob ich sinnlos wurde, weiß ich nicht, aber ich kann mich nicht entsinnen, wie ich auf mein Zimmer kam. — — Adolphine! Was sagst Du nun? — war das nicht fast zu viel für eine Mädchenbrust, für ein glühendes Mädchenherz? — — Kniend hätte ich beinahe den Arzt gebeten, nur diesesmal die ganze Hülfe seiner Wissenschaft aufzubieten, und mir den Edlen zu retten. — —

Im Erzählen hat wieder mein armes Herz viel gelitten, und mein Kopf schwindelt. Leb wohl! und bete für Deine Aurora und — — ihn.

10.

Dieselbe an Dieselbe.

H... den 4. August.

Feiere, Geliebte, das Fest der Hoffnungen Deiner Aurora! warum sind nicht mehr die Tage unserer Kinderjahre! warum konnte ich nicht an Deiner Brust weinen? warum kannst Du jetzt nicht mit mir Dich freuen, in meinem Arme, mit der hoffenden Aurora, jubeln, träumen? — — Ich kannte kein Leid, keinen Schmerz meiner eigenen Brust, jammerte über fremde Leiden, weinte fremdem Schmerze. Adolphine, jetzt werd' ich

jedes Herz um sein Weh beneiden, denn giebt es Freude ohne Weh? ich kannte auch keine Freuden, ob ich gleich mein Leben oft freudevoll glaubte. Diese Fülle des Busens, dieß Leben des Herzens, würd ich es empfinden, hätt' ich nicht geweint, geseufzt, diese Brust so eng gefühlt?

Er wird besser und besser, und mit seinen Wangen röthet sich auch Aurorens Wange wieder. Plane durchkreuzen mein Köpfchen, die mich zu lieblichen Phantasien hinleiten. Ja, ich will ihn belohnen für seinen Schmerz, für seine Leiden! Adolphine, sollte er wohl Lohn finden an diesem wogenden Busen, an diesem warmen Herzen, an meinen weichen Lippen? — —

Was ist Aurora geworden! bachantisches Leben tanzt mir im Sinne, und die milde, mädchenhafte Sehnsucht ist zur brennenden Begierde gewandelt. Aber meine Liebe ist ja auch nicht der gewöhnlichen Eine. Es ist ja Liebe zu ihm, dem Menschlichen, Traurenden, Schwärmenden.

Meine Empfindungen wechseln jetzt so sonderbar. Bald treibt es mich, dem Schicksale vorzugreifen, in seinen Weg zu treten und ihm zuzurufen: Liebling, hier schlägt ein Herz für Dich! bald wird mein Sehnen, so sanft, so still, wie das Kind sich dem Namensfeste entgegensehnt.

O, Adolphine, nur die Minute muß ich noch erleben, in der er mich *seine* Aurora nennt, mit dem weichen, schwärmerischen Accent seiner Stimme. Diese Minute allein füllt meine Seele, sie malt meine Phantasie aus, über sie hinaus wagt sich keiner meiner Gedanken, an

ihr wird die wogende Fluth meines Trachtens zum stillen Spiegel.

Eben fiel mein sich hebender Blick auf Graf Liebens Bild, welches ernst auf die Schreibende herabsieht, die Wangen und Stirne glühen fühlt, der die Worte alle so kalt scheinen, die sie von dem Lieblinge redet und schreibt.

Schauen Sie immer nur ernst herab, trauter Graf! Aurora hat auch einen Willen, auch ein Herz, in dem sie nimmer den ersten Platz haben werden! Und war es denn wohl Aurora das Mädchen, die sie herbeizog, oder war es Aurora, die Tochter des begüterten, altadelichen geltenden Geheimeraths? — —

Soll ich das Bild wegreißen, was nur durch einen Befehl meines Vaters eine Stelle in meinem Zimmer erhielt? Soll ich ein anderes, schöneres an seinen Platz hängen? Wie würde mir dann mein Zimmerchen so lieb werden! Wie würd' ich Stundenlang dem trauten Gemälde gegenüber stehn, mit ihm kosen durch Blicke und Worte! Doch er mag seinen Platz behalten, der Graf, an der kalten Wand; des Lieblings Bild trag' ich im warmen, lebendigen Busen. —

11.

Gustav von Unna an Guido Waller.

H... den 18. August.

So muß der schmachtenden Nonne seyn, wenn sie von der letzten Stufe der schwankenden Leiter herab dem kühnen

Entführer in die Arme sinkt! Mit diesem Gefühle ruft gewiß der Schiffbrüchige: Gerettet! wenn er sich feststehend fühlt auf sicherm Ufer. Mit der Empfindung, die meine Brust hebt, streckt sicher erlöset der Gefangene seine Arme der Sonne entgegen und lallt: Freiheit!

Ja, mein Guido, ich fühle, was Leben heißt, freue mich dieses lieben Wechsels von Trachten und Wirken. Geringschätzte ich so oft dieses Seyn, wie man denn thöricht genug ist das gewohnte Gut für kein Gut zu halten. Nahe dem Grabe fühlte ich doch, daß die Aussicht in die dunkle, umnebelte Region jenseits der Urne nicht die lebende Aussicht ist, wie sie Schwärmer und Thoren malen.

Mein neues Geburtsfest feiere ich heute. Der blaue Himmel, die hohen Buchen, die stille Laube, der Murmelbach, Alles bewillkommte den genesenen Freund so herzlich, und mit feuchtem Auge und voller Brust grüßte auch ich alle die alten Bekannten. Mit kindischer Tändelei durchlief ich jeden Schattengang, wo ich sonst gewandelt, setzte mich nieder auf jedes Fleckchen, wo ich einst geruht, geträumt hatte, horchte ob der Quell noch mit eben den Tönen rieselte, die meiner Seele Stürme so oft zur Ruhe umschufen.

Eine süße Ruhe füllte meine Seele als die erste Aufwallung der Freude vorüber war. Mit sanftem Sehnen gedachte ich des Lieblingsplatzes, dessen Besuchen ich bis zuletzt verschoben hatte. Ich wandelte an Lenardos Arme hin zu dem traulichen Plätzchen, setzte mich hin auf dieselbe Wurzel, wo ich damals saß, als die Unbekannte aus dem Dickicht mir erschien, spielte dasselbe

Lied der Wehmuth, welches ich damals spielte, sang es mit leiser, schwebender Stimme, schaute mit feuchtem Auge die Stelle an, wo sie stand, und legte meine Stirn an des Freundes Brust.

„Wie ist Dir mein Gustav?“ fragte er sanft. „Wohl, sehr wohl!“ erwiderte ich wehmüthig lächelnd. „Und Dir dank' ich diese sanfte, wohlthuende Empfindung!“ — Er schlang den Arm um mich und preßte mich fester an sich. Guido! Er hat Recht, wenn er sagt: „Laß die Liebe meine Brust fliehen, ich werde sie nicht vermissen! aber nimm mir die Freundschaft nicht!“ — — Ja es wohnt sich besser am sanftfließenden, reinen Strome, wo der ebene Kieselgrund durch die kleinen Wellen schimmert, der die Fluren wässert, sie fruchtbar macht; besser wohnt sich an ihm, als an dem stürzenden Waldstrom, der Felsen trümmert und Eichen hinwirft, auf dessen schäumenden Wogen Regenbogen schimmern und schleunig schwinden. Was hat dieser Lenärdo nicht alles für mich gethan? Wie oft bändigte er meine leichtsinnige Gluth, meine wallende Hitze! Ich machte ihn zum Flüchtling'! Für mich opferte er jetzt wieder den nächtlichen Schlaf, für mich seines Körpers Kraft! Seiner Wartung danke ich mein Leben! Und danke ich ihm nicht noch mehr als das alles? Hielt er nicht meine sinkende Seele empor? Legte er nicht dieß gebrochene Herz an seine Brust und heilte es? — — Könnt ich ihm vergelten seine Liebe und Treue. Ich bin auf mich selbst erbittert, daß sein Wohlwollen mir nicht genügt, daß ich noch nach einem andern Herzen verlange, da sein warmes, edles, treues Herz mein ist. Seine Rechte in meine Linke geschlagen,

und mein rechter Arm geschlungen um das holde Wesen, die ich nur Minuten sah, derer Bild aber Jahre nicht tilgen werden, dann hätte Dein Gustav kein Trachten mehr! — — Aber die Zeit wird nimmer kommen, und dieß Glück nur eine warme Träumerei bleiben. — —

Was die Menschen ein Wesen machen aus meiner edelmüthigen, großen That, wie sie zu reden belieben; beim Himmel, es ist schlimm genug, daß man so etwas ausgezeichnet findet, daß Gewohnheit so etwas nicht alltäglich machte und nicht jeder glaubt, das müsse so seyn! Und kaum glaube ich, man würde diese Handlung, die nur ganz gewöhnlichen Empfindens Folge war, so besonders finden, wenn nicht der gerettete Knabe eines Ministers Sohn wäre.

Gestern war der Vater bei mir, ein deutscher, fühlender Alter. Ohne Ceremonien trat er auf mich zu, sah mich lange mit feuchtem Auge an, drückte mir dann fest die Hand, und eine große Thräne rollte ihm über die Wange. Dann schob er den Knaben auf mich zu und sagte heftig: „Ohne den Mann, Fritz, warest Du nicht mehr, und Dein Vater weinte statt Zähren der sanften Rührung, Thränen des bittersten Jammers! Fritz vergiß des Mannes Gesicht nicht!“ — Ein liebes Gefühl keimte da in meiner Brust, eine gewisse Zufriedenheit mit mir selbst, durch den Gedanken, einem Menschen Kummer abgewandt zu haben. Eine Stunde des Leides schleicht ja mit Jahres Trägheit, und ich nahm diesem Vater ja Tage des Leides. — —

12.

Derselbe an Denselben.

H... den 29. August.

Ward ich aus irdischen Gefild getragen
Von Feenhand?
Sah ich ein neues Morgenroth enttagen
Dem Bergesrand?

War's Wirklichkeit? War's nur ein Truggebilde
Der Phantasie? —
Ich wandelte durch blumige Gefilde,
Und mit mir sie!

Moment des Glücks, des Segens kehre wieder
Zu mir zurück!
Zu schnell enteilte, wie auf Sturms Gefieder
Der Augenblick.

Die Wirklichkeit rief mich von süßen Wähnen
Zu schleunig wach,
Und nun denk' ich mit bangem, heißen Sehnen
Dem Truge nach." — —

Ja, Guido, ich glaube, ich habe geträumt, so unmöglich möcht' ich sagen, scheint mir das Vergangene. Und doch sagt mir dieser bunte Straus von Astern, Levkoien und einer Spätrose, es war nicht Traum, nicht Trug. Ich fand sie; ich sah sie; sie sprach zu mir; ihre Hand brach diese Blumen. O Gott! Was sagen diese kalten, todten Worte nicht Alles! — — Wenn Lenardos Prophezeihungen wahr würden, wenn — — O Guido warum hängt mein Glück einzig an diesem

Worte? — — Ich will Dir erzählen, so kalt, so buchstäblich, so zusammenhängend wie möglich, damit es klar wird in meiner Seele, damit ich jene lieben Augenblicke in Atome zerlege und doppelt sie, dreifach, tausendfach sie genieße.

Der Morgen war so schön, so heiter; die Luft wehte kühl und linde; ich wandelte durch die goldnen, sanftwogenden Kornfelder. Blaue Cianen schmückten meinen Weg und mir zur Seite wälzte der Fluß sich langsam durch die fruchtbare Flur, kräuselte sich im Morgenwinde. Weiter als gewöhnlich lockte mich der liebliche Tag bis in die Auen, welche die Vorstadt begränzen. Die italienischen Paläste der Edlen, — denn diese liegen fast alle in der schönen Vorstadt, — — ragten über die Pappeln und Linden der Gärten und die Morgensonne strahlte blendend zurück von den Spiegelfenstern.

Ein Kranz von bejahrten Linden, unter denen einige liebliche Sitze einluden, zog mich zu sich. Ich war ermüdet, und setzte mich. Durch eine Gitterthüre konnte ich in einen nahen englischen Garten schauen. Nicht lange hatte ich gesessen, so traf mein Auge auf eine große, ausgebreitete, tief herabhängende Thränenweide, die nicht weit von der Pforte durch die niedern Gebüsche blickte, und in deren Dunkel eine Urne oder ein Denkmal zu stehen schien. Ich war neugierig diese romantische Gruppirung näher zu betrachten, und wandelte dreist durch die Pforte in die einsamen Gänge. Ich fand ein einfaches Monument unter den hängenden Aesten mit der Inschrift: „Die Freuden meiner Einsamkeit!“ — Moossitze legten sich an den Stamm der Weide. Ich

lehnte mich an den Stein, und dachte den Freuden meiner Einsamkeit nach. Ein Geräusch in der Nähe weckt mich. Ohne Ahnung — — Guido! Nun glaube ich nimmer an Ahnungen! — Ohne Ahnung sehe ich auf. Ein weibliches Wesen im weißen Morgenkleide schleicht langsam in den Krümmungen der Rosengebüsche und niedern Tannen heran. Siebe merkte mich nicht, brach Blumen am Wege. Ich konnte nicht fort ohne an ihr hin zu müssen, und drückte mich also tiefer in das Dunkel der Thränenweide. Jetzt wandte sie sich her, und ein Schrei erstarb auf meinen geschlossenen Lippen; es war meine Unbekannte. Meine Brust war beengt, und doch trieb mich ein inneres Gefühl, sie anzureden. Sie stand still und ordnete den gepflückten Strauß. Furchtsam zaudernd trat ich ihr entgegen. Bald stand ich fast neben ihr, doch immer noch ungesehen.

„Wem diese Blumen?" fragte ich da halblaut und bebend. Ich hörte fast den Schlag meines Herzens. Sie sah rasch auf und schien leicht zu erschrecken. „Für meiner Mutter Zimmer!" sagte sie nach einer Pause schlug das Auge nieder und fuhr fort den Strauß zu ordnen.

Da stand ich, stummer, als das Monument unter der Weide, ihr gegenüber, hing mit glühendem Auge an ihren Zügen, an den üppigen schwarzen Locken, und ein sonderbares Gefühl von Angst durchlief meine Brust.

„Gräfin Aurora! Wo sind sie?" erscholl da eine helle Stimme in dem fernen Dickichte.

Sie fuhr auf und der Strauß entfiel ihrer Hand. Wir beugten uns beide, ihn zu fassen, ihre Finger

berührten mich, rasch und fest schlugen sich die meinigen um sie.

„Mein Mädchen sucht mich!“ sagte sie ängstlich.

„Aurora!“ rief ich und drückte ihre Hand an meine bebenden Lippen. Neues Leben füllte mich plötzlich, da der Scheidemoment nahte. „Seh' ich Sie wieder?“ fragte ich bang. Fester, ohne Antwort, traf mich ihr Auge, ich fühlte einen linden, flüchtigen Druck ihrer Finger, und fort war sie. „Aurora!“ rief ich leise ihr nach. Ja, Guido, Guido, diese weiche Hand muß mein werden; fester, inniger muß ihren Druck ich fühlen! O wäre dieser Schreckenstag erst hinab! Morgen! Morgen! —

Und was ist denn Morgen? Darf ich hoffen? Darf ich die Wonneminute träumend mir denken? Zu ihr hin sehne ich mich heiß, drängend, und wenn ich mir denke, wie sie da mir gegenüber steht, dann frage ich mich: Was willst du ihr sagen? — — Guido! Wird sie mich Wortlosen verstanden haben? — —

Den 30. August.

Nun sterben, nun sterben mit diesem Gefühle im Herzen, mit dieser schwellenden Brust, mit diesem von Thränen der Lust genäßten Auge! So hinüber zu träumen! Jetzt, o jetzt hab' ich gelebt, mein Guido! Jetzt mag eine Welt sich gegen mich verschwören, mich zu martern, mir jede Sekunde zu verbittern; „Eine selige Minute war mein!“ würd ich ihr entgegen rufen, und diese Erinnerungen kann Nichts mir nehmen, sie wird mich aufrecht halten in jedem Sturme!

Vor Anbruch des Tages lag ich schon in meinem Fensterchen, sah die Sterne allmählig bleichen und schwinden, nach und nach die Berge lichter werden, hörte allmählig das Erwachen der Natur. Als das Morgenroth die Nachtwolken im Fliehen vergoldete, hob ich meine Hände auf zu ihm und flüsterte: „Aurora!"

Kaum war die Sonne ganz herauf, so eilte ich, ohne auf die Umgebungen zu achten, den Auen zu. Langsamer wurden meine Schritte, je näher ich den hohen Linden kam, und an der Pforte zauderte ich. Sie war unverschlossen, und voll Ahnungen trat in die Gebüsche. Hier wandelte sie; hier lachte, hier weinte sie vielleicht! dachte ich und weilte bei jedem Strauche, bei jedem einsamen Sitze, unter jeder schattenden Silberpappel. Jetzt nahte ich der Thränenweide und — — Aurora saß an der Urne. Sie erschrack nicht, sondern trat mit freiem, heitern Blicke mir entgegen. Sie schien mich erwartet zu haben, und dieß machte mich kühner, und gab meiner Seele zugleich eine wohlthuende Empfindung. „Aurora, schon so früh hier?" fragte ich! „Mein Name machte mir Wachsamkeit zur Pflicht!" erwiderte sie tändelnd, „mich trifft fast jeder Morgen hier!" — „Ich wagte mich her," sprach ich leiser und lebender, „den Platz noch einmal zu begrüßen, wo ich das wieder fand, was in einem Augenblick mein ganzes Wesen erfüllte, was ich so lange mit schmachtendem Herzen suchte. Werden Sie meine Kühnheit nicht übel deuten?" —

Ihr Auge senkte sich. Es entstand eine kleine, ängstliche Pause.

„Aurora!" begann ich, mich ermannend, dann mit

sanfter Stimme: „Ihre Namensschwester gibt den Erdensöhnen die Hoffnung eines lieblichen Tages; aus Ihrem Auge glaubte ich mir einst Hoffnungen einer schönen Zukunft entgegenstrahlen zu sehen! Aurora, soll ich recht gesehen haben?" —

„Hoffnungen täuschen oft!" sprach sie ohne aufzuschauen.

„Meine Hoffnung war keine der Gewöhnlichen. Sie war eine kühne, hehre, unendlich beseligende Hoffnung. O wahrlich zu schön, nimmer realisirt zu werden!" Sie schwieg wieder, schlug aber nach einer Weile rasch das große, dunkle Auge auf zu mir und fragte ablenkend: „Sie waren krank, recht krank. Sind Sie ganz wieder wohl? Herr von Unna!" — „Ich steh'e Ihnen ja gegenüber!" entgegnete ich herzlich. „Ihr Leiden hat mir viele Angst gegeben;" redete sie fort, in ihren Busen blickend, und leiser setzte sie hinzu: „Oft weinte ich hier um Sie!" — —

„Thränen!" rief ich außer mir und riß ihre Hand heftig an meine Brust. „Aurorens kostbare Thränen um mich! O glücklicher, überglücklicher Gustav!" —

Ich beugte mein Gesicht auf ihren Arm nieder; mein Herz war zu voll, ich konnte lange nicht reden.

„Sie sollten noch nicht so früh die Wiesen betreten," begann sie wieder, „Sie könnten sich schaden!" — — „Wo gibt es für mich bessere, schnellere Heilung, als bei Auroren!" antwortete ich warm, ihre Hand noch stets an meine Brust gezogen. Will Aurora mich vollkommen genesen lassen?" — —

„Kann ich das?" fragte sie und ihr Auge glänzte

mich an. „Durch ihre Liebe!“ sagte ich fest und bittend. Heller glühte ihr Blick. „Ist Gustavs Herz so wahr, treu und verschwiegen, als glühend?“ fragte sie.

„Aurora herrscht ja in ihm!“ antwortete ich und schlug meinen Arm um sie.

„Dein!“ flüsterte da das holde Mädchen und legte ihr erröthendes Gesicht an meine Brust.

„Mein eines Himmels Wonne!“ rief ich heftig und preßte sie an mich. Sie hob ihr Gesicht zu mir. Guido, diese hingebende Liebe im Blicke! — Unsere Lippen sanken aneinander. —

Was weiter geschah, was wir redeten, weiß ich nicht mehr. Nur daß ich an ihrem Herzen lag, daß ich einen festen, dauernden Bund mit ihr schloß, daß ich sie an der Urne wiederfinden soll, dessen entsinne ich mich. Guido, ich schwindele! Solches Glück wartete Gustavs, und er weinte und klagte? Nein, nun gibt es keinen Kummer mehr für mich, ich lag ja an ihrem Herzen! —

13.

Derselbe an den Denselben.

H... den 7. September.

Warum fliegen jetzt mir Stunden und Tage mit Sturmes Schnelle? Wahrlich; das Geschick war nicht gütig, da es den Minuten des Leides bleierne Langsamkeit, denen der Wonne Zephirs Flüchtigkeit gab! Warum bestimmte es nicht die entgegenstehende Ordnung? — —

Ich lebe das höchste, schönste Leben, und weiß kaum, daß ich es lebe. „Sie liebt mich!“ ist mein einziges Denken; mein einziges Sinnen sind Zweifel gegen dieses unendlich theure Wortkleeblatt, die sich der thörichte Taumelnde macht, und die Lieblingin in jedem Morgenstrahle so sicher widerlegt.

Mein Leben scheint mir ein Roman, bei dem ich lesend vergesse, daß er nur Roman ist, der mich mit sich hinreißt zur süßen Sinnesverwirrung. Vor einer Dekade von Tagen war ich noch der trübsinnigste Träumer, ein irrender Paladin, der einem verwünschten Schmetterlinge nachlief; und jetzt — — Kein Phantasieglück ist mein, meine Wonne ist höchste Wonne der Wirklichkeit. Ich träume nicht mehr, denn auch der rosigste Traum erbleicht neben dieser Wahrheit. Meine Wünsche sind zerronnen, denn Aurora gab mir mehr, als mein kühnster Wunsch umfaßte. Wenn sie mir unter der Trauerweide entgegen fliegt; wenn ihr Blick mich ihren Liebling nennt, und ihre Lippe des Blickes Ausdruck nur halb nachzustammeln vermag; wenn dann unsere Lippen sich einen, dann unsere Seelen sich begrüßen; Guido, wie schwindet durch Einen solchen Morgen das Gedächtniß trüber Vergangenheit; was kümmert die ferne, künftige Zeit!

Wärest Du bei mir, Du würdest mich verstehen, wie wollten wir uns erzählen, wie schwärmen. Mein Lenardo kennt ja diese Empfindung nicht; er freuet sich meiner Freude, aber er versteht mich nicht. Meine Guitarre ist jetzt mir eine liebe Vertraute, sie antwortet mir, wie ich frage, sie hallt mir zurück, was ich ihr erzähle.

Gestern trieb der kalte, unfreundliche Ostwind Auroren und mich aus dem Garten in den niedlichen, nahen Pavillon. Da saßen wir neben einander in der weichen Ottomanne; Dämmerung fiel nur schwach durch die geschlossenen Gitter; fester wurden unsere Küsse, enger unser Umschlingen. Guido, steigen diese Traulichkeit, dieses nähere Vereinen, diese unendliche Wonne so fort, was wird dann aus Gustav werden, dem jetzt schon oft die Sinne dahin sind? — —

„Wie wird es Aurora," fragte ich beim Scheiden, „wenn diese Gebüsche entlaubt sind, wenn Eisperlen an der Urne flimmern?" — —

Sie schmiegte sich an mich und entgegnete mir mit schwimmendem Auge: „Gustav, frierst Du an meinem Herzen?" — —

Nun es wird ja auch Rath kommen, und die Sorge soll uns auch nicht um eine Sekunde bestehlen!

den 10. September.

Mit Riesenschritten scheint das Schicksal nachholen zu wollen, doppelt mir vergüten zu wollen, was es mir versagte, was es mir entriß. Vergessen sind jene Stunden der Trauer. Ich schwelge in der neuen, nie gekannten Wonne. Neue Genüsse warten meiner, näher noch, als ich schon trat, soll ich der Lieblingin kommen dürfen.

Ich war zum Minister Gr... geladen. Oft hatte ich schon seine Einladung ausgeschlagen, heute bat er mich selbst durch ein freundschaftliches Billet und ich ging. Ich glaubte jetzt mich nicht taugend mit meiner üppigen,

vollen Phantasie in ihre Assembleen, und ich Thor, vergaß, daß Aurora in diesen Kränzen die Rose ist.

Beim Eintreten bestürmte mich Alles mit schaalen Höflichkeiten und faden Schmeichelworten, so daß ich mich sogleich wieder fortwünschte, bis ich sie sah, ihr Auge mich willkommen hieß, und das Triumphgefühl ihres Besitzes jede unangenehme Empfindung vernichtete.

Der Minister führte mich dem Geheimerath von Adlitz vor, dem Vater meiner Geliebten. Freundlich empfing der stolze Mann den Liebling des Ministers; mit Wärme lud mich der ahnenstolze Alte zu sich ein, als er hörte, daß ich ein Abkömmling des alten Hauses Unna sey. Ich werde seine Worte benutzen, dann kann ich meine Aurora oft genug sehen und sprechen? Jede Minute ohne sie wird mir ja zur Stunde, und wie der Gefangene dem Augenblicke die Arme entgegenstreckt, wo seine Ketten fallen, seine Kerkerthüren sich öffnen, so schlägt mein Herz der Sekunde entgegen, wo ich zu ihr fliegen darf.

Man tanzte nach der Tafel, mein wurde sie zum deutschen Wirbeltanze. Da hing mein Blick an ihrem dunkeln Auge, an den sanft geschwollenen Lippen, an denen ich schon oft mir Vergessen sog, an der vollen, wogenden Mädchenbrust, an der ich im glücklichen Wähnen ruhte. Und als sie mir zulispelte: „Wird hier keine Schönere mir meinen Gustav mir nehmen?" Und ihr mein Händedruck die Antwort gab; Guido, ich hätte wie ein Sinneloser gehandelt, hätte sie mich nicht erinnert, daß wir nicht im Schatten der schweigenden Thränenweide standen.

14.

Derselbe an Denselben.

H... den 19. September.

„In allen Dingen ist besser Hoffen, als Verzweifeln!“ sagt Göthe, und ich gebe ihm herzlich Recht. Ich hoffe zwar nichts mehr, aber ich verzweifle doch nicht. Und was hätte mir das Verzweifeln gekostet! Einen irdischen Himmel hätte ich nicht betreten, und mein letzter Hauch wäre eine Verwünschung dieses Sklavenlebens gewesen.

Mit meiner Liebe wächst auch mein Glück täglich. Wenn mein Herz mich drängt, darf ich zu ihr wandeln, mit ihr schwatzen und wenigstens durch Blicke kosen. Ich machte ihres Bruders Bekanntschaft, der zwar wild und leichtsinnig ist, aber doch brav scheint, und seine Freundschaft giebt mir steten Vorwand, mein häufiges Kommen zu entschuldigen. Ich lehre Auroren das Spiel der Guitarre. Wir waren gestern allein im Zimmer, als ich die erste Lection begann. Ich schlug ihr das Band um den weißen Nacken und drückte sanft meinen Mund in ihre Locken. Sie wandte das Gesicht zu mir und reichte mir ihre Lippen. Als ich ihr die zierlichen Finger auf die Saiten legte, verwirrten sich unsere Hände, die Guitarre sank in ihren Schoos, und mein Arm schlug sich um ihre Schulter.

„Aurora,“ sagte ich da aufwallend, „warum darf Deine Mutter, warum darf die Welt nicht wissen, wie nahe ich Deinem Herzen, Du dem meinen bist?“ — —

Sie drückte ihr Gesicht an meine Brust und antwortete leise: „Gustav, genügt Dir nicht an diesem Genusse?“ — Ich zog sie fest an mich. „Ja, ich bin ungenügsam!“ rief ich. „Aber ich weiß nicht, was in meinem Innern so treibt. Ist es Stolz auf Deine Liebe, verzeihliche gegründete Eitelkeit, oder Sorge um Dich. Aurora, muß ich nicht wünschen durch die unzerbrechlichste Fessel Dein Seyn an das meine geknüpft zu sehen, damit Nichts, keine sterbliche Macht, kein Schicksal Dich mir nehmen könne?“ — —

„Giebt es ein festeres Band,“ lispelte sie, „als das der Liebe, das Band der Herzen und Seelen, das Unsichtbare, Ewige?“ — — „Auch uns ein Ewiges!“ fiel ich ein, ihr fest in das dunkle Auge schauend. Die Mutter trat ein und rasch lagen ihre Finger an den Saiten, und ich nannte schnell ein Dutzend Noten, aus denen wohl nie ein Accord entstanden wäre.

Die Morgen sind jetzt schon so kühl, daß wir unser Zusammenfinden auf die Abende versetzt haben. Guido, die Sterne sehen mein Entzücken; frage sie, ich vermag Dir diese Scenen sanfter Lust nicht zu schildern. Oft liegen wir stundenlang uns im Arm ohne durch ein Wort, einen Laut die nächtliche Stille zu unterbrechen, aber unsere schlagenden Herzen, unsere zuckenden Finger, unsere verschmolzenen Lippen deuten das Gefühl des Herzens an. Wenn ich mir dies hehre Wesen denke, ihr gegenüber stehe am Tage, dies dunkle, gebietende Auge, die Majestät des schwebenden Ganges, ihrer ganzen Haltung überblicke, so scheint es mir oft eine Unwahrheit, eine Täuschung meiner Sinne, daß dieses Wesen mein

ist, daß sie in meinen Armen liegt, und menschliche Empfindungen von ihren Lippen seufzt, ihr den Busen höher wallen macht. Ich bedaure meinen Lenardo, denn er kennt kein Erdenglück. Er schaut die Dornen, und vergißt, daß nur in Dornen duftende Rosen blühen. —

15.

Derselbe an Denselben.

H... den 25. September.

Du wünschest mir Glück, mein Guido, Glück dem Schwärmer. Du hast Recht, ich verdiene den Namen, aber ich tausche diese meine Schwärmereien um Nichts. War es nicht meine Schwärmerei, die mich meinen Jahren voranfliegen ließ, die mich Wonnen genießen ließ, die dem Knaben die Wirklichkeit versagte. Ihr sahet in jedem Felsenaussprung nichts als ein alltägliches Werk des Zufalls; ich zauberte mir ein Hüttchen darauf, in dem ich lebte und träumte; wenn wir Jünglinge auf unsern Streifereien mitten in der Wildniß, umkreiset vom Dickicht, ein liebliches Thal fanden, so riefst Ihr: Hier ist gut seyn! Ich sah ein Asyl unglücklicher Liebe darin, malte mir die Genüsse der Einsamkeit am Arme der Geretteten. Ihr sahet in jedem Feuerwürmchen nur das liebliche kleine Licht in der Nacht, ich hielt seinen Schimmer und die Strahlen der Gestirne, und die Flammen der Sonnen zusammen und kniete vor dem Schaffenden. Jedes Laubgewölbe enthielt für mich Stoff zum

trauten Denken, denn ich dachte die wonnigen Stunden, die es beschattet haben möchte. Freilich machten diese Schwärmereien mir das Trübe schwarz und das Dunkle zur Nacht; aber wahrlich, Guido, diese trüben Phantasien waren mir so lieb, daß ich oft, wie an die Brust eines treuen Freundes, zu ihnen aus dem Kreise der Freude eilte.

Wäre ich nicht Schwärmer gewesen, jetzt würde ich's. Auroras Liebe würde mich dazu wandeln, ich würde das Irrdische lassen, mit ihr mich aufzuheben, über eine Welt voll des Herben, des Trüben mich aufzuschwingen. Du solltest sie behorchen auf unsern Spaziergängen im Mondlicht durch den geräumigen Garten ihres Vaters, wie jeder Strauch, jede wandelnde Wolke ihre Phantasie aufregt, ihrer Seele süße Beschäftigung giebt. Gewöhnlich endigt sich unser Weg an der Urne, wo ich sie um Liebe bat, die unsern ersten Taumel sah; dann wirft sie sich an meine Brust, ruft mit glänzenden Augen: „Gustav, hier!" und ich lalle ihr nach: „Hier, Aurora!" — —

Heute gab mir der Zufall einen süßen Genuß wieder. Aurora zeichnet sehr artig; ihre Arbeiten zu besehen, wandelte ich mit auf ihr niedliches Zimmerchen. Wie wurde mir so wohl in den vier Wänden, die Aurorens Geheimnisse kennen, die sie in ihren heimlichsten Stunden belauschen dürfen. Die zierliche Toilette, der Spiegel rein, wie ihre Seele, der sie durch entstellende Kunst ungeputzt, aber so lieblich geschmückt von der Mutter Natur sah, der Armsessel, dessen Polster sie trugen, das kleine Schreibepult, wo sie ihre Gedanken durch Schrift-

züge sich verdeutlichte, Alles beschäftigte Herz und Sinne. Und wenn ich auf die seidnen Vorhänge blickte, die das kleine Kabinet vom Zimmer scheiden, wenn ich mir dachte, was sie verbargen, Guido, mein Blut tanzte durch die Adern und die Pulse schlugen mir zitternd und voll. An den Wänden hingen Zeichnungen von ihrer Hand. Als ich sie musterte, traf ich auf eines Mannes Portrait, das über dem Schreibetisch hing. Ein jugendliches, doch ernstes Gesicht, ohne etwas interessantes. Ich weilte am Gemälde und eine sonderbare Empfindung machte meinen Blick finster und meine Wange heiß. Aurora schlich herbei, legte ihren vollen Arm um mich, strich mir mit der weichen Hand über die Stirn und sagte ängstlich: „Gustav, was hast Du?“ — —

Ich drückte rasch meine heiße Stirn an ihren Busen und sagte halblaut: „Strafe den Thoren, der sich dachte, wie oft Dein Auge vielleicht zu diesem Gemälde sich aufhebe, der es beneidete!“ — — „Ein ferner Anverwandter,“ sagte sie, „mit dem ich erzogen wurde, dessen Bild nur der Zufall hieher führte.“

„Bedarf's Deiner Erklärung,“ fiel ich warm ihr in die Rede. „Dein Herz ist mein, und solche Geheimnisse, wie ich Thörichter eben wähnte, kann Aurora nicht für mich haben.“ — —

Sie küßte mir Verzeihung. Ich schämte mich meiner Eifersucht. Guido, sie ist keine Lina; ihr helles Auge kann nur Wahrheit sprechen, und betrügt ihr Blick mich, so giebt es nur Lüge hienieden, so ist die Wirklichkeit nur ein Wort, eine Luftbewegung.

16.

Derselbe an Denselben.

H... den 29. September.

Taumelnd fiel ich in Lenardos Arm; Thränen rollten mir über die lächelnde Wange, Worte fehlten mir. Ich drückte den Freund so fest in meine Arme, daß er mich staunend ansah, und ausrief: Du rasest, Gustav! Dann sprang ich auf meinen treuen Rinaldo zu, zog ihn an's Herz, daß er aufschrie; meines Garnbleichers Weibchen trat mir entgegen, auch sie mußte ich an meine volle Brust pressen, und als der Mann voll Verwunderung herbeitrat, folgte auch er in der Reihe. Meinem Todfeind hätte ich vergebend stete Freundschaft gelobt in diesem Augenblicke der seligsten Berauschung.

Daß ich meine Sinne noch habe, daß ich noch zu denken vermag, das ist's, was ich bewundere. Ich möchte mir den Stahl in das unbändig schlagende Herz jagen, denn einen wonnigern Moment des Sterbens kann es nicht geben.

Aurora wurde mein Weib, Guido, mein Weib vor des Ewigen Auge. Giebt es einen Glücklichern als mich? Bald warf ich mich in den dunkelsten Sessel des Zimmers; bald trieb es mich hinaus in die einsamste Laube; bald floh ich von da dem Buchenschatten zu. Dein matter Strahl, silberner Mond, sah meine Seligkeit, erzähle mir, was Du sahest, ich war ja trunken von Lust! — —

Später, als sonst, eilte ich zu des Geheimeraths

Hause. Eltern und Bruder waren zu einem Feste des Hofes gefahren, Aurora hatte Uebelbefinden vorgeschützt und wartete meiner. Wir saßen in ihrem niedlichen Zimmer, scherzten, liebten.

Die Stunden eilten zu schnell; ich ging zur Hauptthür hinaus und ein Viertelstündchen später ließ mich Aurorens Mädchen durch den Garten wieder ein. Traulich ruhten wir nebeneinander im elastischen Sopha; das warme Mädchen lag im feinen, leichten Nachtgewande mir im Arme, fessellos umkränzten die schwarzen Locken Nacken und Wangen. Die schöne Zukunft entwand sich vor meinem Blicke der Nacht. Ich schwärmte hinüber in eine neue Welt, zeichnete dem Mädchen meiner Liebe jeden Genuß, der unser wartete, pflückte mit ihr die Blüthen vom Rande unserer Bahn, ordnete sie mit ihr zu Sträußen der Erinnerung, zu duftenden Kränzen des Nachgenusses.

Stumm lag sie an meiner Brust, aber das Wogen, das Steigen und Sinken ihres Busens, der Tanz ihrer Locken auf ihm versicherte mich ihres Mitgefühls.

Es schlug Mitternacht. „Schon scheiden?" lispelte Aurora. „Aurora, wenn Du einst nicht so zu fragen brauchst," entgegnete ich mit glänzendem Blicke, „wenn die Mitternacht uns lieber ist als die schönste Tagesstunde! Warum bin ich nicht im Bunde mit den Ueberirrdischen, die Zeiten zu verrücken!" — — Sie beugte ihren Lockenkopf rückwärts in die Polster, ihr Auge feuchtete sich, ihr Blick wurde schwimmend. Ich warf mich an ihr Herz. — —

Ihr Päpchen, das schon lange auf ihrer Toilette

umhergehüpft war, traf jetzt mit dem Flügel die Wachskerze, und warf sie herab. Aufgeschreckt hob sich Aurora, aber meine Arme ließen sie nicht. Das Licht war verloschen, nur schwach schimmerte Mondlicht durch die Spalten der verhüllenden Rideaus der Fenster. Unsere Lippen hingen unzertrennlich aneinander.

Jetzt riß sie sich auf und trat einige Schritte vorwärts in's Zimmer. Ich trat rasch ihr nach und umwand das bebende Mädchen mit starkem Arme. Nahe hatte sie dem Kabinette gestanden, die rasche Umarmung und meine ungewissen Schritte hatten uns in die seidnen Vorhänge versetzt.

„Mein Himmel, mein Ich, mein Alles!" lallte meine bebende Lippe. — — Die Vorhänge rauschten hinter uns nieder. — —

Guido, ich muß hinaus, unter den Sternenhimmel in die Buchennacht, zum Murmelbache, sonst erdrückt mich's. — „Ma tu palpiti, cor mio!" —

Derselbe an Denselben.

H... den 3. October.

Lache, Guido, lache, hell und höhnisch. Um mich lacht Alles, den Thoren, den Träumer verspottend; die Geister der Verdammten lachen dem Gefährten entgegen! Ich lache mit! Hörst Du's, Guido, wie herzlich ich mitlache? — Siehst Du die steigende Fluth, siehst Du die schäumenden Wellen! Höher und höher! Der einsame

Felsen bebt; Gustav bebt nicht auf ihm! Heran Fluth, schneller steigend hinan zum Gipfel! — Still, Ihr Wogen, was murmelt ihr immer: Aurora! — Aurora? Wer heißt so? — Untergang und Vernichtung auf ewig! — —

Kalt durchdachter Plan war also dies ganze Gewebe der Liebe? Ich ihr Spiel, einer — — Buhlerin Spiel? Ich muß wieder lachen, Guido, lachen, bis der Athem mir fehlt. Athem? Warum athme ich noch? diese Luft ist ja Gifthauch, denn sie athmet sie mit mir. — — O Guido, Guido, auch von ihr betrogen, von diesem hellen Auge belogen? Ich möchte Knabenthränen weinen, vereinen die letzte sterbende Kraft der gebrochenen Jugend. Ich war so selig; warum weckte man mich so schnell vom schönen Traume? — —

Lenardo fragt mich sorgend: „Was geschehen sey?" — Nein, Niemand soll es wissen, Niemand! Es glaubt mir doch keiner, wenn ich es erzähle. — — Wenn sie mir entgegen wandelte, mich ansähe, mit dem Blicke der milden Täuschung, beim Himmel Guido, ich schimpfte die Wahrheit Lüge! — —

Gute Nacht! Guido! Wenn die lange Nacht hinabsank, sollte dann wohl ein Frühroth glänzen? — —

18.

Aurora von Atlitz an Adolphine von Wellenau.

H... den 4. October.

Was habe ich angerichtet, von Leidenschaft und Leichtsinn verleitet! Freundin, rathe der Rathlosen, laß mich nicht büßen, daß ich einst Deiner Klugheit Warnung leichtfertig verwarf.

Ich war so glücklich, hatte ja ihn. Adolphine, Deine Gespielin vergaß Alles in des geliebten Mannes Armen. Und nun? — Verloren auf immer? so sagte er, verloren für mich auf immer. Alles zu tragen, fühle ich mich stark genug, nur das nicht. Rathe mir, ich will Dir erzählen!

Gestern Mittag überraschte uns der Graf Lieben, von seiner Reise rückkehrend. Denke Dir mein Erschrecken. Nagende Unruhe trieb ihr Spiel mit mir; ach! ich ahnete das Kommende. Tausendmale verwünschte ich meinen Leichtsinn. Warum hatte ich dem Lieblinge nicht längst meine Geheimnisse entdeckt, warum die Aufklärung stets verschoben, da doch mehrere Male die beste Gelegenheit winkte! — — Der Graf fand mich natürlich kalt und übellaunig, bestürmte mich trotz dem aber mit seinen Liebkosungen.

Nachmittags tritt plötzlich Gustav und mein Bruder, der des Grafen Ankunft noch nicht wußte, da er bei seiner Baronne Lora dinirt hatte, in das Gesellschaftszimmer. Freundlich und hell fiel, wie gewöhnlich, Gustavs erster Blick auf mich, wandelte sich aber bald

zu einem Blicke sorgender Liebe, da er die Zerstörung meines Innern mir im Auge lesen mochte. Jetzt führt mein Vater ihm den Grafen Lieben zu und nennt ihn den Verlobten seiner Aurora. Mir war, als müßte ich niedersinken. Er wurde blaß, wie die Decke des Saals, dann glühte sein Blick auf, fiel fest auf mich und eine wilde Röthe flog seine Wange hinan. Er machte stumm dem Grafen seine Verbeugung und setzte sich. Mein Bruder, der unsern Zustand fühlen mochte, wechselte die Gegenstände der Unterhaltung fast jede Minute, und nach ein'gen Augenblicken fiel Gustav rasch in seinen leichten, fröhlichen Ton und zeigte eine Ausgelassenheit, die ich nie an ihm bemerkte. Adolphine, mich schauderte! Der fürchterlichste Abend meines Lebens schlich hin. Meine Eltern und Graf Lieben setzten sich zum Spiele; Gustav und mein Bruder jagten sich mit witzigen Einfällen, da schlich ich auf mein einsames Zimmer, fiel in den Sopha und weinte lange.

„Thränen?“ fragte da plötzlich Gustavs Stimme mit einem spottenden, wilden Accente. Auch sogar Thränen? Dem Weibe steht ja Alles zu Gebote, wenn es betrügen will! — —

„Gustav!“ sagte ich flehend und wollte aufstehen. Rasch trat er einen Schritt zurück; und ich sank wieder in die Polster.

„Ich bin verloren!“ fuhr er dann mit einem Male heftig auf. „Auf ewig verloren! Aurora, Du brachtest mich dahin! Vergiß das recht bald!“ — —

Er war fort, und ich wankte ihm nach bis zur

Thüre, da wurde ich schwach, und sank in den nächsten Sessel.

Als die Tafel gedeckt war, fragte mein Vater nach Anna, ein Diener wollte ihn im Garten gesehen haben. Mein Bruder entschuldigte ihn durch plötzliches Uebelbefinden. Er fand Gustav knieend an der Urne hinten im Garten unter der Thränenweide. Ohne Worte hatte er sich ihm an die Brust geworfen, mit starrem Blicke auf die Urne gedeutet, und war dann durch die Hinterthür in die Wiesen geeilt.

Freundin, was soll ich thun, was beginnen? Ich empfinde nichts, als das tiefste Gefühl des Elends. Warum war ich so unverzeihlich leichtsinnig! Adolphine, Deine Aurora wird es nicht überleben! —

19.

Lenardo an Guido Waller.

H... den 6. Oktober.

Nimm Deine ganze Kraft zusammen, ehe Du diese Zeilen liesest. Es ist geschehen; das, was ich stets mit leisem Ahnen fürchtete, ist da; das tyrannische Schicksal triumphirt. Du bist ein Mann, Guido, darum erhälst Du diese Zeilen so früh, ohne Vorbereitung. Wahrscheinlich sind dies die letzten Worte, die Du von mir hörst; schon sind meine Sachen gepackt, in einigen Stunden eile ich nach einem andern Welttheile. Ohne daß ich Dir es zu sagen nöthig hätte, wirst Du jetzt schon errathen was geschah. Ja, er ist hin! — —

Ich war seit langer Zeit vorbereitet und gefaßt auf so Etwas, aber jetzt, in einem Zeitpunkte, wo ich an nichts weniger dachte, nichts ferner hoffte, hat es mich doch überrascht, mich mehr erschüttert, als ich fürchtete. Ich bin nun frei, nichts bindet mich mehr an diese Welt, er war meine letzte, einzige Bande. Mit einem Auge voll Hohn, mit spottendem Lächeln, werde ich nun die Welt durchstreifen, bis auch mein Ziel nahet.

Glücklich schien Gustav, in solcher Stimmung, wie ich ihn noch nie sah. Seine Phantasie beschäftigte sich nur mit lieblichen Bildern, und jener trübe Anstrich, den er sonst auch jedem frohen Gefühle gab, war ganz verschwunden. Ich freuete mich herzlich seiner Besserung, vermuthete den fürchterlichen Rückfall nicht.

Vor einigen Tagen trat er Abends später als sonst in mein Zimmer. Sein Gesicht war blaß und verstört, und in seinem Blicke lag eine furchtbare Ruhe. Mit erzwungener Freundlichkeit bot er mir den Gruß und setzte sich zu mir. Ich betrachtete ihn lange. „Mit Dir ist etwas Besonderes vorgegangen!" sagte ich dann ernst. „Etwas sehr Gewöhnliches!" antwortete er lachend. Ich zitterte bei diesem Lachen, und bat ihn, mir mitzutheilen, was ihm begegnet sey. Aber hartnäckig schüttelte er den Kopf und die innigste Beredtsamkeit der Freundschaft vermochte sein eigensinniges Schweigen nicht zu besiegen. Ich gab endlich nach, und überließ es der Zeit, das Eis seiner Brust zu schmelzen. Mehrere Tage gingen hin. Sein Reitknecht klagte mir die Wildheit seines Herrn, der seine Lieblingspferde jetzt zusammenreite, als wollte er versuchen, wie schnell ein

Pferd hinzurichten sey, der keine Bergstraße, keinen Gebirgsweg scheue, und den treuen Heinrich tausendmale für seines Herrn Leben zittern machte. Ich ließ das Alles gut seyn, denn ich kenne Gustav. Leidenschaftliche Jünglingsseelen müssen austoben, das ist ihre beste Arznei.

Er hatte auch gestern schon wieder einige ruhigere Stunden. Als er von einem solchen Mordritt zu Hause kam, sah ich ihn mitleidig den bebenden, nassen Gaul betrachten, dann legte er seine Hand an die Stirn und schüttelte den Kopf. Nachher fand ich ihn am Bache unter einer alten Esche liegen, und mich däuchte, er hatte nasse Augen. Alles das machte mich ruhiger, und ich hoffte schon auf den Augenblick einer herzlichen Aufklärung. Wir saßen bis nach Mitternacht zusammen, und liefen mit einander das verlebte Leben durch. Ruhig sprach er mit mir von den Freuden unseres Lebens zu H....l; nur, wenn ich leise die letzten Monate berührte, so brach er schnell ab, rief seinem Rinaldo, oder fragte rasch nach etwas Anderm.

Fernes dumpfes Glockengeläute und Trommelschlag machte uns aufmerksam, als Heinrich herein stürzte und sein Aufruf: Feuer in der Stadt! uns aufschreckte. Ohne zu reden, drückte Gustav den Hut in's Gesicht und eilte der Stadt zu, so schnell, daß ich Mühe hatte ihm zu folgen.

„Wo ist die Noth?“ hörte ich ihn die Schildwache am Stadtthore fragen. „In der Hannosaue!“ antwortete der alte Grenadier, und wie im Krampfe faßte Gustav meine Hand und riß mich ungestüm vorwärts.

Wir kamen zum Platze und — — — seiner Aurora Wohnung stand in Flammen. Wie ein Sturmwind rauschte er durch die gedrängte Volksmenge, aber grade dem Hause gegenüber stand er plötzlich mit starrem Blicke in die Flammen, die aus dem Dache und den Fenstern des Seitenflügels schlugen, und fest drückte er sich an mich, als suchte er mich zur Stütze. Der junge Adlitz wollte an uns vorüber eilen, da erwachte er plötzlich, ergriff seinen Arm und fragte schnell: „Wo ist Ihre Schwester?" — — „Meine Schwester?" fragte erschreckend der junge betäubte Mann. „Gott! Ich sah sie nicht!" — — Indem tönte ein Hülfsgeschrei aus den Fenstern des obersten Stockwerks des brennenden Flügels. „Aurorens Stimme!" stieß Gustav hervor, schnell war er fort von meinem Arme, und ich sah ihn in die Pforte stürzen. Ich war wie erstarrt, und eine tiefe Stille herrschte mit einem Male in dem lärmenden Haufen, der es sah. Fünf, zehn Minuten dauerte das, da raffte ich mich, meine Besinnung wieder bekommend, auf, ihm nachzueilen, als prasselnd das Dach einstürzte und mit ihm ein Theil des obern Hauses. Meine Sinne waren fort, ich sprang in die Pforte, an die Stiegen, aber bald hielten herabgestürzte Balken mich auf. Ich eilte zurück und stieg auf einer Feuerleiter zum ersten Stockwerk hinan. Der junge Adlitz und noch einige Kühne folgten mir. Das einstürzende Dach hatte die Flammen fast ganz gedämpft, und wir drangen glücklich durch die Dampfnebel bis an Aurorens Zimmer. Am Eingange lag die Gräfin ohnmächtig, der hintere Theil des Zimmers war durch die herabfallende Decke

verschüttet, und zerschmettert fanden wir unsern Gustav unter den glimmenden Balken. Ich faßte ihn in meine Arme und trug ihn herab. Die Verzweiflung gibt überirdische Kräfte, sonst hätte mich ja meine unglückliche Last niederdrücken müssen. Vergebens war jede Hoffnung, er war zwar noch warm, aber ohne Leben, Brust und Kopf zerschmettert. — —

Mein Schmerz hat keine Worte, keine Thränen. Mehrere Male schon ging ich in das Zimmer, wo die liebe Leiche liegt, hob das Tuch von seinem entstellten Gesichte und fragte mich leise: „Ist das mein Gustav?" — — Das Ganze dünkt mir so unglaublich. Der alte Geheimerath, der vielleicht bis jetzt nur Thränen als Worte kannte, weinte lange an des Todten Lager. Ich sah seine Thränen fließen, aber mein Auge blieb in düsterer Ruhe ungenäßt. Er will sein Begräbniß besorgen, ich könnte meinen Gustav auch nicht einscharren sehen. Leb' wohl, ich will meinen Gaul satteln lassen. Auch Gustavs Nachlaß besorgt der Geheimerath. Seinen treuen Heinrich, der sich wie ein Tollhäusler benimmt, behalt' in Deinem Dienste, er verdient es. Ich nehme nichts von Gustavs Habseligkeiten mit mir, als den Degen, mit dem er den Grafen Wart traf, der ihn seinem Schicksale entgegenführte. — —

20.

Aurora von Adlitz an Adolphine von Wellenau.

H... den 10. Oktober.

Noch lebe ich, aber mein Herz ist gebrochen. Ueberleben, nein, ich werde das nicht. Und wenn es wäre, wenn mein starkes, jugendliches Herz auch das ertrüge, es würde die fürchterlichste Strafe seyn. Ich erbebe, indem ich sie mir denke.

Er ist todt; durch mich, für mich gestorben. — — Eben kam ich von seinem Grabhügel, zu dem ich im Dunkel mit meiner treuen Johanna mich hinstahl. Wie die Erde so kalt war, die sein warmes Herz umschließt! Es ist noch ein Plätzchen zwischen seinem Grabe und dem Gotteshause! da soll man bald mich eingraben. Mit ihm in Einer Gruft! Nein, ich verdiene die Wonne nicht! Aber nach Jahrhunderten, wenn ein Erdbeben die Erde umstaltet, wird sich doch mein Staub zuerst mit dem Seinen mischen. — —

Das war eine Nacht voll Schrecken. In Jahrtausenden kann eine solche Nacht nicht wiederkehren! Ich will Dir erzählen, denn es wird mir eine Strafe seyn, und ich wünschte tausend Freundinnen, wie Du bist, zu haben, um mich tausendfach strafen zu können.

Seit Gustav sich von mir losriß, hatte ich keine Ruhe am Tage, keinen Schlummer in der Nacht. Jetzt gibt es keinen Wechsel der Zeit für mich mehr, eine stete Nacht hüllt mich ein. Ach! damals hoffte ich ja noch, hoffte Wiederkehr jener glücklichen Stunden. Meine Hoffnung verschlang das Grab; warum mich nicht

zugleich? — — In jener schrecklichen Nacht war ich ermattet gegen die Mitternacht hin eingeschlummert. Ein verworrener Lärm weckte mich allmählich. Sollte es schon Tag seyn? dachte ich, da mir mein Zimmer erhellt schien. Ich stehe vom Bette auf, schlage die Vorhänge des Kabinets zurück und — — denk Dir mein Entsetzen! — — Flammen wirbeln an den Fenstern hin. Fast ohnmächtig stürze ich zur Thür, öffne sie, ein erstickender Dampf schlägt mir entgegen. Zurück wankte ich zum Fenster, schlage es auf, rufe um Hülfe, und sinke ohne Kraft in den nächsten Sessel. Rasch fliegt die Thür auf und in Rauch gehüllt, versengt sein Haar, seine Kleider, stürzt Gustav herein. — „Gustav,“ schrie ich auf, als er mich umfaßte und forttrug, „Gustav, Du mein Retter!“ — — Auf einmal setzte er mich nieder, hielt aber fest meine Hand. „Du hast Recht, daß Du mich erinnerst, sagte er dann mit einem furchterregenden Tone, wem rette ich Dich denn? Die Betrügerin der Betrogene einem Glücklichern!“ — —

Ich sank vor ihm hin auf die Knie. Dich rette mich! flehte ich. Dir Deine Aurora! Deine treue, Dir ewig treue Geliebte!“ — —

Sein Blick starrte mich an; er hörte meine Worte nicht. Dann nahm er mich plötzlich wild in seine Arme und riß mich zum Kabinette.

„Hier,“ sagte er mit erstickter Stimme, „hier wollen wir sterben! Besitze ich dich nicht, so soll auch kein anderer Dich sein nennen! Hier, wo Du eines Himmels Seligkeit zu Hülfe riefst, mich zu betrügen, hier will ich sterben!“ — —

Ich hing halbtodt in seinen Armen. Die Decke krachte laut. Sein Blick hob sich rasch auf, und seine Arme ließen mich. Ich floh der Thüre zu. Noch ein fürchterliches Krachen geschah, ich wandte mechanisch den Blick, sah ihn unter den stürzenden Balken hinsinken, und meine Augen schlossen sich. —

In meines Bruders Armen erwachte ich. Warum mußte ich erwachen, warum trieb mich mein Instinkt von des Geliebten Busen? Warum theilte ich nicht sein Loos? In seinen Armen wäre ich gestorben, an seinen Lippen. Jetzt kann ich nur auf seinem Hügel meine Leiden ausathmen. Bald, recht bald wird das kommen! Ich fühle den Tod schon in dem matten Schlage des Herzens. Leb' wohl! Beweine Deine leichtsinnige Gespielin! — —



V.

Die Reise auf die Festung.

— — „Tyrannen Macht kann nur die Hände fesseln!“ — —

Schiller.

— — „Oft umflort sich unsre Erdensonne,
Glänzet goldner, wenn der Flor verwallt:
Reinern Einklang klinget unsre Wonne,
Wenn die Dissonanz des Grams verhallt! —

Kosegarten.

Die Nacht.

„Gute Nacht! Goldo!“ sprach der Vater in seinem Sorgestuhle, in dem er in patriarchalischer Ruhe saß, als ich zum Hute griff. „Nimm Dich in Acht, Rosine, und weile nicht zu lange, denn die Nacht ist kalt!“ setzte er hinzu, als er sah, wie sein blondes Töchterchen meine Hand ergriff, mich zu geleiten. „Nicht doch, Väterchen,“ lispelte sie, und die Thür fiel hinter uns zu.

„Daß der Vater doch immer vergißt, daß ich erst achtzehn Jahr alt bin, begann sie wieder, als wir auf den geräumigen Hof traten, und daß ich meinen Goldo so lieb habe! Wie könnte er sonst von Kälte reden, wenn ich mit Dir gehe?“ — —

„Erfahrung hat den Vater gelehrt,“ entgegnete ich, daß gerade das glühendste Metall am leichtesten in der Kälte zerspringt.“ — Ich drückte dabei meinen Mund auf ihre Wangen, und die glüheten wahrlich wie der Felsen, den lange die Sonne beschien. Ich rieth ihr selbst, so viel Ueberwindung es mich kostete, nicht zu lange zu weilen.

„Kann Goldo das rathen!“ sprach sie herzlich und lehnte ihr Köpfchen an meine Schulter, zog dann fester

das seidene Tuch zusammen, durch welches der Nachtwind, der Kecke, mir eben die schönste Einsicht, vom Mondscheine verdeutlicht, geöffnet hatte. „Und wer weiß überdem,“ setzte sie hinzu, und hob das feuchte Auge auf zu mir, „wie lange mir noch vergönnt ist, an der Pforte Dir den Abschied jeden Abend zu küssen. Des Vaters Besorgniß macht mich oft so bang; aber Dein ruhiges, offnes Auge gibt mir Trost und Hoffnung wieder!“ — —

„Sina!“ antwortete ich, ihre Hand an mein Herz ziehend, komme was da wolle, unsere Liebe ist nicht irdisch, und ihr vermag daher Niemand Fesseln anzulegen; Mauern schließen sie nicht ein, und wenn die Mächtigen auch unsere Körper trennen, wir bleiben ewig neben einander!“ — —

Sie drückte meine Hand, und wir traten durch die weiße Gitterthür in den erhellten Garten. Auf den Sitz unter dem alten Apfelbaum ließ sich das blonde Mädchen nieder, und sanft zog sie mich neben sich hin.

— „Wie der Mond so lieblich herunter blickt!“ sagte sie leise, sich an mich schmiegend; „seit der Vater oft so seltsam den Kopf schüttelt, scheint sein Schimmer mir bläßer und umwölkter. Lächle nicht, Goldo, ich glaube an Ahnungen!“ — —

„Eben so,“ fiel ich ihr ein, ihre Gedanken abzulenken, „war jene Nacht, wo meine Sina zuerst die jungfräuliche Blödigkeit, durch den Zufall gezwungen, besiegte, die Nacht des ersten Kusses. So entlaubt waren die Gänge des Gartens, dieselben schwachen

Schatten warfen die Bäume im Mondlichte und eben so strich der Nachtwind durch das blätterlose Gebüsch. —

„Wohl denk' ich noch der süßen Schreckensnacht," fuhr Sina fort. „Schießen in der Ferne hatte uns schon den ganzen Abend beunruhigt. Mitten in der Nacht weckte die Schlafenden das Angstgeschrei: Der Feind kommt! — Verwirrt, ohne Gedanken, sprang ich nur leicht bekleidet in den Garten, und glaubte schon die wilden Husaren mir auf den Fersen. Da tratest Du mir entgegen, hier war's an der Johannisbeerhecke, und fingest mich auf. „Fürchten Sie nichts!" sagtest Du mit Deiner festen männlichen Stimme, „ich bleibe bei Ihnen, Ihr Schützer!" — —

„Und Du warfst Dich in meinen Arm," so nahm ich ihr die Rede vom Munde, mit einem warmen Kusse zugleich; mein Goldo! nanntest Du mich, Deine Lippen hingen sich warm an die Meinigen. Und nachher, als wir hörten, nur falsches Gerücht habe uns geschreckt, der Feind sey zurück von unsern Gränzen getrieben, da konnte das erröthende Mädchen doch nicht zurücknehmen, was sie vergeben hatte!" —

„Und wollte auch nicht!" sprach Sina leise, und drückte ihr Gesicht in meinen Busenstreif, daß ihr warmes Näschen mein klopfendes Herz berührte.

Kälter wurde der Nachtwind, und ihre blonden Locken schlangen sich um mein Gesicht, als ich sie, sie unter's Kinn fassend, zu mir aufhob.

„Es ist ja nicht der letzte Abend!" sagte ich, sie tröstend, da sie mich nicht lassen wollte.

„Wer verspricht mir das?“ fragte sie, und sie ahnete recht. —

Als ich an der Pforte von ihrem Busen schied, und die Gitter hinter mir zuzog, damit sie sich nicht noch im Zugwinde in die Pforte stellen könnte, mir nachzusehen, da wurde mir doch selbst zu Muthe, wie einem, der in's Schiff steigt und seinen traurenden Freunden zuruft: Bald kehr' ich! aber dabei des Meers, seiner Tiefe, seiner Klippen, seiner Stürme gedenkt. — —

Die Sprache der Gräber.

„Ja,“ sprach ich zu mir selbst, indem ich unter den Sternen hinwandelte, „beugen wird mich das Schicksal können, aber brechen soll es mich nicht! Um meiner Menschlichkeit willen möchte ich nicht kalt bleiben, wenn die harte, kalte Hand des Verhängnisses meine warme Hand umschlingt, sie zu binden; aber dieser helle nächtliche Himmel war ja auch gestern mit düstern Wolken behangen, und heute blicken doch die Sterne wieder eben so glänzend als sonst!“ — —

Mit der mildesten Ruhe in der Brust ging ich weiter. Mein Weg führte mich über den friedlichen Kirchhof hin. Ich verweilte an den bewachsenen Grabhügeln. Auch manche der Meinen wurden hier Staub. An dem noch unbegraseten Hügel eines mir jüngst genommenen Freundes setzte ich mich nieder.

„Und wenn nun auch des Schicksals Hand Dich bräche, Goldo, faßte ich meinen vorigen Gedankengang

wieder auf, hier ist ja Heilung für gebrochene Herzen! Hier wird die Klage zum Schweigen des Nichtgefühls, und zwei Schritte Erde trösten besser und wirksamer, als ein großes Heer mitleidiger Freunde, als die gründlichste Schlußreihe der vernünftigsten Vernunft.

Ihr Mächtigen, die Ihr der niedern Abkunft vergessend, die schlechte, so leicht zu erkennende Kopei der Allmacht aus Euch machen wollt, aber vergeßt, daß Euer strahlendes Vorbild auch im Strafen die himmlische Liebe zeigt; ihr Mächtigen solltet aus Scham Euer stolzes Antlitz verhüllen, wenn Euer Blick auf Eins der kleinen, schwarzen Kreuze fällt, die hier mich umgeben, und an denen Eure Ohnmacht zerstiebt und schleierlos dasteht." —

Ich beugte mich und zog aus dem Sandhaufen, der das jugendliche Herz meines Freundes verbarg, eine verwelkte Ringelblume. Todtenblume nennt man sie auch, als ob der Name Ringelblume sie nicht eben so gut, ja besser zum Schmuck des Grabes weihte.

Das Leben ist ja ein Ring; aus dem todten Staube wird Leben und aus dem Leben Staub.

Und der große, unsichtbare Ring, der eng den sichtbaren durchschlingt, wie zwei brünstige Schlangen sich durchwinden, wäre doch wohl eher werth, durch ein blühendes Symbol dargestellt zu werden als das Schreckbild des Irdischen, der Tod.

Lange betrachtete ich die blaßgelbe Blume. „Du sollst mich begleiten," sagte ich leise, „mir Tröstung und Stärke geben! wenn Unmuth mir den Blick trübt, sollst Du ihn wieder vom Männerstolz glänzen machen!" —

Der Wind klirrte in den Fenstern der alten Kirche, und fing sich in ihren Vorsprüngen und Winkeln.

„Alles ist Uebergang!" schien es mir dumpf aus den Gräbern zu rufen, mir wurde so schaurig, sonderbar ums Herz. Ich barg meine Ringelblume zwischen Weste und Hemd und ging weiter.

Die welken Blumen.

Sina saß, als ich am folgenden Morgen heiter zu ihr ins Zimmer trat, vor ihrem Nähtischchen, und auf demselben lag ein Kranz von welken Blumen; langsam rannen einzelne Thränen ihr über die bleichere Wange, fielen auf die erstorbenen Blüthen, als wollten sie neues Leben in ihnen wecken.

„Sina, warum in Thränen?" fragte ich sanft, sie von hinten umfassend, und die jüngste Zähre von der langen Wimper küssend.

„Sparsam muß der Sterbliche seyn mit seinen Thränen, denn es gibt der Dinge so viele im Leben, wo das Weinen ein Müssen ist."

„Warum weint Sina?" — —

„Kennest Du diesen Kranz?" fragte das Mädchen leise und trocknete ihre Augen an meinem Ermel.

„Beinahe!" erwiederte ich. „Ich band ihn, glaube ich!" — —

„An meinem letzten Geburtsfeste!" fiel sie ein. „Wenn es nun wieder kehrt, wirst Du keinen mir binden!" — Sie schluchzte laut.

„Und warum Dir keinen binden?“ fragte ich, sie an mein Herz legend, indem ich ahnete, was sich ereignet hatte. „Giebt es nicht auch fern von Dir Blumen, wird auch der entfernte Freund nicht Deines Namenstages gedenken, und für Dich ein Unterpfand seiner Treue, blühend und frisch, natürlich und kunstlos, wie seine Liebe, flechten?“ — —

„Dort werden Dir keine Blumen blühen!“ lispelte sie.

„Und warum nicht?“ fragte ich. Daß ich sie suchen muß, wird mir die einsam gefundene nur theurer, Dir bedeutender machen. Und kommt auch statt des duftenden Kranzes, nur die gelbe Blume des Leontodons, die auf der Mauer wurzelte, oder nur ein bescheidenes, blasses Veilchen, das im Schatten der Bastion anspruchslos keimte, so sprichst Du: Als er die erste Blume fand, da dachte er der großen Wiese, wo wir oft zusammen tausende dieser Blumen lasen, und dann kindisch Ketten davon flochten oder Orakel von ihnen verlangten! Und als er freudig das Veilchen erblickte, da verglich er seine bescheidene, verborgen blühende, und doch so liebliche Sina, mit dem einsamen Frühlingskinde.“ — —

Durch Thränen lächelnd hob Sina das Auge, und ich küßte ihre warmen Lippen.

„Gerade diese welken Blumen,“ fuhr ich fort, „die Dir Schmerzesthränen entlocken, sollten Dir Trost seyn. So sind die irdischen Freuden. Schnell welken sie hin, aber ihre Erinnerung bleibt, verdoppelt sie uns, wenn auch im schwächeren Lichte.“ —

Sie nahm das Tuch und trocknete die Wange, heiterer ging sie dann mit zu ihrem Vater.

Ernst saß der alte Justizamtmann in seinem Sorgestuhle, und vor ihm auf dem Tische lag ein fürstlicher Befehl, von mächtigem Umfange, und neben dem stolzen Siegel stand des Alten Tabakstose, auf die ein Socrates mit Todtenkopf und Giftbecher gemalt war, als hätte er das edle Wappen und dies Wappen der Sterblichkeit verglichen.

„Das ist, was meine Thränen lockte," flüsterte Sina, „das große Rescript und des Vaters Ernst!" — —

Ruhig drückte ich ihre Hand. Der Vater hieß mich willkommen. Und reichte mir schweigend das fürstliche Schreiben. Ich las es und legte es lächelnd wieder auf den Tisch. „Sie sind ein Mann," sagte der Alte aufstehend und meine Hand drückend. „Ich weiß, sie könnten das Alles durch wenig Worte hindern; aber sie sind auch ein ein edler Mann. Gott segne sie!" —

Er ging und ließ mich mit Sina allein.

„Du könntest Dich retten?" sagte Sina schmeichelnd.

„Ich könnte das durch wenige Worte," antwortete ich. „Müßte ich nur den Stolz überwinden, müßte ich nur mich dadurch erniedrigen, glaube mir, ich würde schwanken, denn das mächtige Blatt straft mich ja mit mondenlanger Trennung von meiner Sina!" —

„Mondenlang!" rief sie bebend. „Ach das sind so, viele Tage, so viele Stunden!" — —

„Sina" fiel ich rasch ein, „ein Verräther der Freundschaft, und wenn auch nicht der Freundschaft, doch ein

Verräther, verdiente nie an diesem reinen Busen zu schlummern!" — —

„Sey standhaft wenn ich heute Nachmittag scheide!" — —

„Schon?" fuhr sie auf. „O mein gestriges Ahnen!" — —

„Gedenke Deiner welkenden Blumen!" tröstete ich die Jammernde.

„Werd ich es tragen?" fragte sie weinend. „Allenthalben werd ich Dich vermissen, allenthalben Dich suchen. Nirgend Dich finden!" — —

„Sina," sprach ich zärtlich, „jeden Morgen steigst Du auf den Lindenhügel, von dem man die Spitze des Fürstensteins sehen kann; ich trete dann an mein Fenster oben auf der Burg und schaue her zu Dir. Läßt uns auch die Ferne nicht zu, die Geliebten zu erkennen, so trägt doch der Morgenwind den Gruß der Liebe herüber." — —

Sie wurde ruhiger, und als ich in ihrem Zimmer den Wagen vorfahren hörte, und sie schluchzend in meine Arme fiel, da drückte ich ihr den welken Kranz in die blonden Locken, und sagte: „Erinnerung und Hoffnung tröstet uns! Jene ist welker Staub, diese keimt aus ihm."

Der Gast.

„Willkommen, tausendmal willkommen!" rief mir eine kreischende Stimme am innersten Thore der Bergfestung entgegen. Ich erkannte in dem Schreier den

Aufseher der Burg, und grüßte ihn etwas unfreundlich, denn hier an diesem Eingange so zu empfangen, schien mir entweder Hohn oder Gefühllosigkeit zu verkünden.

Trotz dem ließ sich der alte, steife, ausgediente Wachtmeister nicht irren. „Alles in bester Ordnung zu Dero Befehl!" fuhr er fort. „Die Aussicht ist weit berühmt; die Luft frisch und gesund! auch haben wir etwas Warmes zugerichtet, denn die Abende sind kalt, und die holprigen Wege machen hungrig!" — —

Ich dankte ihm und wandte mich zu dem Schulzen, der mich bis hieher geleitet hatte. „Grüße Alle!" sagte ich, und fühlte die kräftige Brust doch auch vom linden Schmerze umengt, „und sage der Mamsell, sie sollte den Kranz nicht vergessen!" — —

„Schon gut!" sagte der ehrliche Alte, drückte mir die Hand herzlich und ging. Ich verstand den Händedruck und sah ihm durch die Dämmerung nach, wie er den Berggang herabstieg bis er in dem Mauerwerk verschwand.

„Er geht zu ihr!" dachte ich und strich mir mit der Hand die Stirne heiterer, an die sich eine Kummerwolke hängen wollte.

„Lange haben wir keinen werthgeschätzten Gast hier gehabt!" sagte der Wachtmeister, indem er mein Zimmer aufschloß. „Nur hier herein!" — —

Ich trat in das enge Zimmerchen. Mir wurde doch so beklommen, daß ich das Fenster aufstoßen mußte.

„Da liegt ihre Heimath!" dachte ich mit Wehmuth, und streckte meine Arme aus nach den fernen Bergen.

Da weint, da trauert sie!" —— Bilder des Wiedersehens vertrieben die schmerzende Erinnerung.

Als ich vom Traume erwachte, hatte der alte Aufseher hinter mir den Tisch gedeckt, und aufgetragen. Er setzte sich zu mir, nöthigte mich so lange, bis ich ihm zu gefallen einige Bissen aß, und plauderte dabei, wie ein Staar.

Ich hörte nur Töne, und dachte der fernen Geliebten. Endlich schied er; die Pforte rasselte hinter ihm zu, und ich war allein. „Allein!" dachte ich. „Verlassen von Allem!" —— Da fiel mir die Ringelblume aus der aufgerissenen Weste auf den Tisch, und beschämt rief ich: „Hab' ich nicht Sina's Bild, und wacht nicht auch hier die ewige Vorsicht!" ——

Ich nahm meine Flöte, und sie hallte meine Gefühle nach.

Der Hofhund.

Leise pochte es an mein Fenster, als ich nach langer Zeit die Flöte vom Munde genommen hatte. „Wer da?" fragte ich und öffnete den Flügel, der nach innen ging. „Ich bin's!" antwortete ein feines liebliches Stimmchen, und zwei helle Augen funkelten durch das Gitter aus der Nacht zu mir herüber.

„Ich bin des Aufsehers Tochter," sagte sie verschämt, „und wollte —— Ihnen nur gute Nacht sagen." —

„Dank Dir dafür!" erwiderte ich freundlich. „Freilich schläft sich's nach einer solchen: guten Nacht! süßer!" ——

„Ach! daß sie doch recht süß schliefen!“ fiel sie gutmüthig ein.

„Ich werde wohl nicht schlafen, denn ich denke noch immer an ihr trauriges Gesicht, als sie dem alten Manne am Thore Adieu sagten, und seitdem kann ich gar nicht mehr lachen, wie sonst. Ich sah sie immer an, und mußte sie ansehn; aber sie sahn gar nicht her zu mir? Und fast wäre ich drum recht böse geworden!“

„Kannst Du auch böse seyn?“ fragte ich, und nahm ihr weißes Händchen, das sie durch das Gitter gesteckt hatte.

„O ja wohl! recht, recht böse!“ versicherte sie. „Aber nur nicht lange, und Ihnen gar nicht!“ — —

„Ich möchte wohl“ — — begann sie darauf, und brach verlegen, ihre Hand zurückziehend, ab.

„Was möchtest Du, liebes Mädchen?“ fragte ich sanft.

„Die Nacht ist so kalt,“ sagte sie leise, aber doch dreister, „und die Schildwache könnte mich hier am Fenster sehen, und es dem Vater sagen“ — —

„Du solltest aber nichts thun was der Vater verbot!“ fiel ich ein.

„Das Böse soll man nicht thun;“ sagte sie hastig, „und unser Pastor lehrte uns, wenn wir Böses thun wollten, so würde uns stets vorher in der Brust eng und weh. Und das ist mir jetzt doch nicht. Der Vater verbietet aber viel, was nichts Böses ist, und darum gehorche ich auch nicht immer.“ — —

Ich lächelte über des Mädchens Philosophie. „Gern plauderte ich noch ein wenig mit Ihnen,“ fuhr sie dann schüchtern fort, aber hier am Gitter — — darf ich

hereinkommen?" — — „Warum nicht?" erwiderte ich und fröhlich sprang sie vom Fenster.

Bald öffnete sich leise die schwere Thür, und sie trat mit scheuem Auge und hochrothen Wangen herein. Ich nahm ihre Hand und hieß sie, sich setzen. Verlegen liefen ihre großen hellen Augen im Zimmer herum, und ich nahm die Flöte, um sie nach und nach der Verlegenheit zu entziehen, und blies.

Aufmerksam hörte sie zu, starrte dabei freundlich mir ins Auge, immer freundlicher, bis ihre Aengstlichkeit ganz verwischt war. Sie war aufgestanden und hatte sich an den geräumigen, ledernen Lehnstuhl gelehnt, der wohl noch ein Erbstück aus den Zeiten der Turniere war, und in dem ich saß.

Ich legte die Flöte weg, und zog sie sanft näher. „Wie nennt man Dich, Liebe?" fragte ich.

„Der Name ist gar zu häßlich," sagte sie, den Kopf schüttelnd, „und ich möchte immer weinen, wenn ich andere Mädchen schöner rufen höre!"

„Kleine Thörin," lächelte ich. „Du bist niedlich genug, um Dich auch mit dem häßlichsten Namen gern zu rufen! Wie heißt denn der so gewaltig böse Name?" — —

„Margarethe!" flüsterte sie verschämt.

„Und den Namen nennst Du häßlich?" fragte ich tröstend. „Sieh der Name bedeutet eine Perle, und Perlen hast Du doch gern?" — Heiterkeit überflog des Mädchens Gesicht, und sie setzte sich leise neben mich in den geräumigen Sessel.

„Ja Du bist eine liebliche, reine Perle, in der dichten Muschel verborgen!" rief ich warm, und schlug den

Arm traulich um des Mädchens üppigen Wuchs. Sie duldete unschuldig mein rasches Umfassen und legte furchtlos ihren braunen Lockenkopf an meine Schulter

„Unschuld!" dachte ich, „warum bist Du so waffenlos, und nahest dich deines Charakters wegen so furchtlos, ahnungsfrei der Gefahr. In dir selbst sollst du eine heilige Waffe haben, sagen die Schwärmer; aber sieht sie das Auge des Schuldigen, wenn Begierde es umnebelt?" — —

Die breite Seitenlehne des Sessels verdeckte den Schein des Lichtes, und warf Schatten über uns. Margarethe lag noch immer schweigend in der vorigen Stellung. Was in ihrem Köpfchen vorging, vermocht' ich nicht zu enträthseln; Vielleicht dachte sie auch gar nichts, denn sie schien sich wohl zu befinden, und dann denkt man meistens wenig.

Ich fühlte die niedliche Last an meiner Brust; ihr kleines Herz schlug flüchtig an meinem Arme und mir wurde die rechte Seite warm, wärmer und heiß. Ich beugte mich zu ihr hinab, und berührte mit meinem Munde ihre Lippen. Bebend hingen sie an meinem Munde. Ich fühlte, daß es der erste warme Kuß war, den sie empfing, an ihrem Beben, sah es an dem Glanze ihrer Augen. Sie schlug ihre beiden Arme um meinen Hals, und barg ihr Gesicht an meiner Brust.

Hundegewinsel erhob sich an der Pforte, und wurde schnell zum lauten Geheule.

Zagend schrie sie auf und lös'te die Hände.

„Ach, nun wird der Vater erwachen!" — —

Ich eröffnete die Thür, und der schwarze Hofhund schritt wedelnd herein, der seiner Pflegerin nachgespürt war.

Mir fiel auf's Herz, was ich gethan hatte. Welche Revolution hatte vielleicht dieser erste Kuß im Busen des Mädchens veranlaßt? Was knüpfte sich vielleicht als Folge, an diese Einzige, zufällige Umarmung, zu der mich das seltsame meiner Lage, das Ueberspannte meines Gefühls und der Gedanke des Verlassenseyns hinzog? — —

Ich schied von ihr, trieb sie freundlich fort.

Ihre Augen hingen an meinen Lippen; Sie schien sich wieder nach dem neuen Spiele zu sehnen; rasch küßte ich ihre Stirn, und schloß die Thüre hinter ihr. —

Vollendung.

Acht lange Tage waren hinabgeschlichen. Hingeträumt! hatt' ich sie. O goldne Phantasie, nur der Verlassene, der Leidende fühlt Deinen Werth! Wie ein treues deutsches Weib, folgtest Du mir in die Einsamkeit, schmeicheltest mein trübes Auge heiter; erwärmtest das erkaltende Herz, theiltest mein Leid, fügtest Dich in jede meiner Launen! —

Die irdische Welt hatten sie mir entzogen; aber aus mir selbst ging eine überirdische Welt hervor, wo jedes Sehnen mir erfüllt war, die Alles hatte, was ich von einer Welt mir wünschte, in der ich und Sina ein arkadisches Leben der lieben Einfachheit führten.

Ich kam mir vor, wie die verpuppte Raupe.

Leblos scheinend lag ich in der dichten, bewegenden, undurchschaulichen Hülle, aber ein Ahnen des künftigen Seyns war mit mir in die umkerkernden Mauern gezogen,

ich sah mich, als schönen Schmetterling bewundert, von Blume zu Blume flattern.

Der neunte Tag war der Posttag von Segenthal.

Rosine schrieb mir gewiß. Früher als sonst erwachte ich, unruhig wandelte ich in meinem Zimmer den ganzen Morgen umher, vom Fenster zur Thüre, und von der Thür zum Fenster. Freilich nur vier Schritte, aber auch desto öfterer ausgemessen.

Meine Flöte blieb unangerührt, meine Schreibereien lagen verweiset, sogar die kleinen gelben, freundlichen Ammerchens, die ich jeden Morgen am Fenster zu füttern pflegte, blieben unversorgt, und zwitscherten ungehört ihr Klagelied. Margarethchen, die meines kleinen Haushalts Besorgung übernommen hatte, fragte oft nach meiner Unruhe.

Endlich sank die Sonne den Bergen zu und — — Margarethe trat mit dem Briefe in der Hand in mein Stübchen. Freudig, zitternd, wortlos nahm ich das freundliche Päckchen aus ihren Fingern, drückte heiß meine Lippen auf das Siegel, schlang dann rasch den Arm um den Nacken der Ueberbringerin und zwei, drei, vier Küsse trafen ihre Lippen.

Staunend sah mich das Mädchen an. „Von wem ist denn der Brief?“ fragte sie dann neugierig.

„Von meiner Sina!“ rief ich laut und im Accente hoher Freude, legte den Brief unerbrochen auf den Tisch, setzte mich vor ihm hin, und las die zierliche Aufschrift wieder und wieder.

„Von ihrer Sina!“ lallte Margarethe nach, senkte das helle Auge betrübt zu Boden, und schlich zur Thür hinaus.

Erst nach einer Viertelstunde erbrach ich den Brief, und nun wurde er nicht gelesen, sondern verschlungen, denn erst beim dritten Durchlesen fand ich Sina in den Zeilen, vorher hatte ich nichts gesehen, als Züge, die Sina für mich gemalt hatte. Sie schrieb unter andern:
— — „Der Schmerz einer Gespielin ist mir der beste, zureichendste Trost geworden. Du kennst, mein Goldo, die sorgenfreie, launige, lachende Dorette. Aus dem lachenden Mädchen ist ein Bild der tiefsten Trauer geworden. Ihr Ludwig ward gestern von den schwarzen Männern zum Kirchhofe getragen. Ich sah sie an der offenen Gruft knien; sie weinte nicht, aber ihre starren Augen, ihre weiße Wange, machten mich bänger, als hätte ich ihr lautes Weinen gehört. „Grabt mich mit ein!“ rief sie, als der schwarze Sarg langsam hinabsank, und fiel halb sinnlos in meine Arme. — — Da dachte ich meines Goldo! „Nein, ich will nicht mehr weinen, nicht mehr trauren, damit mich nicht der Himmel mit Dorettens Schicksale straft. O, warum muß mein Trost der Armen so viel, so viel kosten!“ —
Ich wischte mir eine Thräne aus dem Auge und küßte das Papier, dessen Züge ich mit aller Anstrengung im letzten Strahle der sinkenden Sonne gelesen hatte.

„Nein!“ rief ich laut. „Ich jamm're nicht an Sina's Grabe, sie nicht an dem Meinigen! Arm in Arm und in einer Secunde kann uns nur der Tod treffen. Ihr Leben würde mich mit neuer Lebensgluth durchhauchen, ihr Sterben das Leben in mir verlöschen, mich mit ihr hinabziehen, und dann — — Jenseits — —!“

„Ich werde bald sterben!“ sagte hinter mir eine leise

Stimme und ich fühlte mich sanft umfaßt. Ich wandte mich, und sah Margarethen. Sie hatte geweint, noch glänzte eine Thräne ihr im Auge, und die Sonne vergoldete den kleinen Tropfen.

„Ich bin Dir gut!" sagte ich sanft zu ihr. „Aber gönnst Du mich darum der armen, weinenden Sina nicht?" — — Sie legte sich schluchzend an meine Brust. Langsam sank die Sonne hinab, und die Berge schwammen in Feuer.

„Vollendung!" rief ich, und legte segnend meine Hand auf des stiller weinenden Mädchens Stirn.

Die Denkmäler.

„Sonderbarer Egoismus!" sagte ich zu mir selbst, „daß der Mensch so gern alles mit einem Gedächtniß-Zeichen bemerkt, manches damit bemerkt, wovon er lieber jede Spur vertilgen sollte!"

„Ist nicht jedes solches Gedächtniß-Merkmal ein Beweiß seiner irdischen Natur!" — —

Ich lehnte an der Bastion und sah in das weite Thal hinab. — Täglich durft ich eine Stunde so zubringen. — — Dicht am Grunde des Felsens wurde einst eine berühmte Schlacht geliefert, und zwei Denkmäler erhielten das Schreckens-Andenken aufrecht.

Rechts eine große marmorne Piramide, und links drei hohe Erdhügel. Ich dachte an einen hohen Strafpfahl, auf dem ein Mörder verblutete, und dem zur Seite das Grab des Gemordeten sich erhebt.

„Hier liegt ein Held!" steht sicher an der Piramide, dachte ich weiter. „Und was heißt denn das? Sonst

hieß es: Hier liegt ein Koloß, der die Faust zu gebrauchen verstand! jetzt heißt es: Hier liegt ein Schlauer, der es in der Manier weit gebracht hatte, Menschen bei Hunderten ohne vielen Kraftaufwand, ohne viele Tapferkeit, aus der Welt auf eine honette Art zu fördern, der es verstand, eine Menge lebendiger Maschinen kunstmäßig in Bewegung zu setzen, und dem Tode entgegen zu führen, indessen er ruhig im gefahrlosen Hinterhalte lauschte!" —

Mein Blick fiel auf die Seite, wo an der Bastion eine mächtige Feldschlange lag.

An ihr sah ich eingegossen den Namen ihres Fertigers. „Auch ein Denkmal!" dachte ich und zuckte die Achseln. „Und ist denn dies Gebäude von Mauern und Wällen nicht auch Denkmal? Und wovon? — — Entweder der Furcht oder der Herrschsucht! Eines so schlimm als das Andere!" —

Da fiel mir bei, daß ich auch im Begriff war, mir ein Denkmal zu bauen, daß ich schon den Grund dazu legte.

Ich ließ vor einigen Tagen Margarethens Vater rufen, und bald trat er mit steifen Kratzfüßen herein, und fragte nach meinen Befehlen.

„Ich wünschte mit Ihnen ein Paar Worte über Margarethen zu reden!" sagte ich ernst.

Seine Höflichkeit wurde mit einem Male auch ein freundlicher Ernst, und er antwortete:

„Ich dànke Ihnen, daß Dero Güte mich selbst dahin führt, wohin ich Hochdieselben schon mehrere Male zu führen mich erkühnen wollte!" — —

„Nun so sind wir denn an Einem gewünschten

Ziele!" sagte ich, und drückte ihn in den Sessel, setzte mich in den nächsten.

„Ja," begann er, „mein Töchterchen ist jung, ein Bischen wilden Blutes, dabei unerfahren, und meine Stirne wurde ein Bischen kraus in den ersten Tagen Ihres werthen Hierseyns, kraus wie in der Affaire bei Flüchtingen, wo uns die P...schen Kürassiere so warm machten."

„Ich sah, daß mit dem vierzehnjährigen Mädchen manches anders wurde, und ich wohl einmal ein ungewöhnliches Wort sagen müßte. Denn mit Permiß, Haus, Hof, Gut und Geld, stand zu Dero Befehl, nur nicht — — Weib und Kind!" —

Ich nickte lächelnd und er fuhr fort: „Als ich darauf aber Dero ehrliches Gesicht im Tageslichte sah, und durch ein Ungefähr einmal hörte, wie sie mit meinem Margarethchen redeten, da verschob ich meinen Vorsatz von Tage zu Tage!" —

Ich dachte: „Alter, wenn Du zur Unzeit gelauscht hättest!" —

„Ich danke für Ihr Zutrauen!" erwiderte ich. „Sie haben nicht falsch gelesen in meinem Gesichte; ich bin keiner der gewöhnlichen zwanzigjährigen Herren. Ein neuer Beruhigungs-Grund sey Ihnen das, was ich Ihnen jetzt sage. Ich bin der Verlobte eines guten, liebenswerthen Mädchens, und im Stande der Verlobung pflegt man doch noch besser von Treue zu denken, als nach dem Hochzeitstage! — Ihre Margarethe ist mir eine angenehme Unterhaltung, und ich bitte Sie darum, mir diese nicht zu nehmen!" — —

Der Alte war Alles zufrieden, und ich dachte nun

darauf, das mir Angenehme dem Mädchen nützlich zu machen.

„Ich will mich anbauen in ihrem Herzen,“ sagte ich zu mir selbst, „auf eine Weise, die mich ihr werth macht, die ihre Phantasie aber nicht mit verderblichen Bildern füllt, ihre Triebe nicht frühzeitig weckt, und sie früher welken macht.“ —

Ich begann nun Lehrstunden mit dem lieblichen Mädchen; ich ließ sie schreiben und lesen, worin sie schon mehr Fertigkeit besaß, als sonst Mädchen ihres Standes zu haben pflegen. Ich ließ sie aber nicht abschreiben, sondern ihre Empfindungen auf das Papier tragen; ich ließ sie nicht bloß Worte nachsprechen, sondern lehrte sie verstehen, was sie las. Ich unterrichtete sie nach Noten zu singen, da ihr Stimmchen sehr melodisch war, ich unterwies sie im Zeichnen, und Alles das trieb sie mit solchem Eifer, und es entwickelten sich unter meinen Augen ihre Talente so schnell, daß mir die Tage hineilten wie auf Sturmesflügeln, und ich nicht daran dachte, daß ich ein Gefangener war, als wenn mich die freundliche Sonne an das Fenster lockte, und mein Auge auf die Mauern und das furchtbare Geschütz fiel, oder wenn ich in der Dämmerung im Lehnstuhle ruhte, auf meiner Flöte phantasirte, und Sina's lächelnde Gestalt neben mir vermißte. — —

Margarethe stand mir oft dann gegenüber, und der Gedanke des Gedächtnisses, was ich mir hier gründete, machte mich wieder heiter. Ich gab ihr ja Beschäftigung für manche lange Stunde ihrer vielleicht freudelosen Zukunft; ich leitete sie auf den Weg der Vervollkommnung; ich gab ihr vielleicht Trost für manche bittere,

trübe Stunde. — Und ist das nicht ein schönes glänzendes Denkmal? — —

Die Purpurlippen.

„Und solltet ihr mir wirklich gefährlich werden?“ fragte ich mit ernstem Nachdenken, und vor meinen Augen schwebte noch immer das halbgeöffnete, zierliche, dunkelrothe Lippenpaar, dessen Kuß mir eben so süß gewesen war. Wenn Margarethe meine Aufgabe fleißig vollendet hatte, so forderte sie denn auch den verheißenen Lohn.

Und wenn ich ihr denn sagte: Sie möchte etwas meiner Habseligkeiten fordern, so war das Gewählte meistens ein Kuß.

Ich mochte mein Wort nicht brechen, ihre Freude nicht verderben, und konnte auch ihrem sehnenden Blicke nicht widerstehen.

So hat das menschliche Herz stets eine Entschuldigung für seine Schwachheiten, seine Fehler.

Des Mädchens zarte, unschuldige Neigung hätte mich an sich ziehen können, wenn Sina nicht mein gewesen wäre; denn was schmeichelt mehr, als das Hingeben der Unschuld! Nur ähnliche Seelen schmiegen sich ja aneinander. — —

Wir hatten eine Waldlandschaft gezeichnet. Vorn stand, unter den Schatten zweier Linden, ein freundliches Jägerhaus.

„Da möcht' ich wohnen!“ sagte friedlich lächelnd Margarethe. „Aber Sie müßten auch da wohnen!“ setzte sie rasch und warm hinzu.

„Es würde sich da ruhig wohnen lassen, liebe Margarethe!“ entgegnete ich.

Ihr helles Auge erhob sich zu meinem Gesichte, sie legte die Bleifeder weg und drückte ihre Wange an meinen Arm.

„Es thut mir so wohl,“ sagte sie leise, aber mit hoher Innigkeit, „wenn Sie mich liebe Margarethe! nennen; aber ich wüßte doch eine Benennung, die mir noch leber seyn würde!“ — —

„Und die wäre?“ fragte ich.

„Meine Margarethe!“ sagte sie kaum hörbar.

„Was würde Sina dazu sagen?“ fragte ich sanft lächelnd.

„Lassen Sie mich ihr schreiben!“ rief sie rasch und hob sich lebhaft auf von meinem Arme.

„Ich will sie darum bitten, herzlich bitten! Ach! gewiß, sie schlägt es mir nicht ab, denn sie muß gut seyn, da Sie ihr so gut sind!“ — —

„Meine Margarethe!“ sagte ich mit Rührung, zog sie an meine Brust und küßte sie.

Das war der Kuß, der mich jene Frage an die Purpurlippen thun ließ.

Ihr kleiner, jungfräulicher Busen schlug heftig gegen meine Brust, ihr Köpfchen hatte sich rückwärts gebogen, und ein unendlicher Reiz lag um den halbgeöffneten Mund, durch den die schneeigen, glänzenden Zahnreihen schimmerten. Ich erwachte von einem sonderbaren Taumel, sagte hastig zu ihr: „Ich war Dir noch den Kuß schuldig für den wohlgelungenen Aufsatz!“ und eilte zum Zimmer hinaus an die Bastion.

Ich fühlte, mir war dieser Kuß ein anderer gewesen als alle die vorigen.

Was mußte er Margarethen gewesen seyn? — —

„Wohl uns dreien," sagte ich zu mir im Freien, daß die Zeit meines Hierseyns sich dem Ende nahet!" —

Die Scheidethränen.

Er kam, der letzte Tag meines Hausens auf der Bergfeste.

„Morgen Abend," rief ich aus dem Fensterchen über die Fluren hin, „Sina, dann ruh' ich Dir an der Brust! Wirst Du Dich verändert haben? Wird Deine blühende Wange etwas bleicher geworden seyn im zehrenden Winde der Trennung? Wohl uns, daß es kein Sirocko war, der alle unsere Freuden welken machte!" —

Mit rothgeweinten Augen half mir Margarethe meine Sachen packen. Als an meine Flöte die Reihe kam, nahm sie sie rasch, und preßte mit ungewöhnlicher Heftigkeit ihren Mund auf das schwarze Ebenholz.

„Margarethe," sagte ich mild und sie umfassend, „nicht so! Wünschest Du nicht, daß ich wieder zu meinen Lieben zurückkehre, die lange traurend meiner warten? Mißgönnst Du mir das schönste meiner Gefühle, das Gefühl der Freiheit!" — —

„Warum muß Margarethe hier bleiben?" fragte sie halblaut.

„Um ihren alten guten Vater zu pflegen!" sagte ich, ernst werdend. Sie wurde still und ihre Hand tändelte langsam mit der Flöte. „Als ich sie zum ersten Male die Flöte spielen hörte," begann sie dann wieder, „da

war ich noch froh und der Vater schalt mich oft wild! Jetzt schilt er mich nicht mehr so!" — —

Ihre gebrochene Stimme drang mir zum Herzen.

Ich legte von meinen Büchern und meinen Zeichnungen alles zusammen, was ihr vorzüglich gefallen hatte, führte sie hin zu dem belegten Tische und sprach freundlich: „Das ist Dein, ein Andenken Deines Freundes Goldo!" — —

Ein Strahl der Freude glänzte aus ihren Augen mich an. „Wenn Du die Zeichnungen kopirst, so denk' an mich," fuhr ich fort, „wenn Du die Bücher liesest, so erinnere Dich dessen, was ich Dir sagte, als wir zusammen sie lasen!" — —

„Lesen, die Bücher lesen?" fragte sie mit funkelndem Auge, indem sie Eines derselben aufschlug. „Hier auf dem ersten Blatte steht genug! — (Sie deutete auf meinen geschriebenen Namen) — das schrieb Goldo's Hand! werd' ich sagen, lesen, und wieder lesen, küssen, und wieder küssen, so lang' noch ein Buchstabe dasteht!"

„Ich will Dir auch schreiben," fiel ich ein, bang gemacht durch ihre Heftigkeit, „lange Briefe. Aber Du mußt mir auch antworten!" — —

„Briefe von Ihnen, an mich?" rief sie laut, und lächelte durch Thränen, „wie werd' ich die hegen in dem elfenbeinernen, feinen Käſtchen von der seligen Mutter!"

„Und wenn wir drüben in Segenthal Kirchmesse oder ein Geburtsfest haben, so send' ich Dir unsern Wagen, und Du kommst, bist fröhlich mit mir und Sina."

„Und Sina! Ihrer Sina!" lallte sie nach, legte das Buch nieder und fing schweigend mit doppeltem Eifer an zu packen. Der Schmerz des Mädchens bekümmerte

mein Herz und that mir doch so wohl. Solche Leidenschaft in einem so jungen Herzen! Was hätte nicht Alles an dieser wärmenden, segnenden Flamme aufblühen können, wäre irgend ein anderer Guter ihr früher als ich entgegen getreten! — — Doch, tröstete ich mich, so schnell emporgeloderte Gluth wird auch schneller sich mindern, und ein sanftes, erfreuendes Feuer werden! —

Ich nahm Abschied von meiner kleinen Klause, wo ich so manchen schönen Traum, als Traum erkannt, und doch werth gehalten hatte; nahm Abschied von dem friedlichen Platze auf der unfriedlichen Bastion, wo ich so oft gesessen und in die Gegend geschaut hatte. —

Margarethe geleitete mich den Felsen hinab.

Hand in Hand ging ich langsam mit ihr an den Mauern hinab, über die Zugbrücke, durch die unterirdischen gewölbten Hallen.

An seines Genius Hand wandelt so der Mensch aus der Kerkerhalle des Erdenlebens, durch die Nacht des Grabes, dem neuen Leben entgegen.

Mit jedem Schritte herab, hinter jeder überschrittenen Zugbrücke wurde mir leichter um's Herz, bis laut weinend Margarethe, als sie den Wagen am untersten Thore halten sah, mir an die Brust sich warf und meine Wonne zur milden Wehmuth stimmte.

„Keine Scheidethränen!“ bat ich sie. „Du vergissest mich nicht, Dich vergißt Goldo eben so wenig!“

„Und bald, recht oft werden wir uns wiedersehen!“

„Ach! der Hülflose hat ja nur Thränen! so steht in dem Taschenbuche, das sie mir schenkten,“ flüsterte sie.

„Du bist nicht hülflos, meine Magarethe, so lange Goldo, Dein Freund, lebt!“ sprach ich, drückte einen

Kuß ihr ins nasse Auge, einen zweiten auf ihre bebenden Lippen, und riß mich los von ihr.

„Thränen!“ sagte ich, mich in die Ecke meines Wagens drückend, und indem ich meine Augenwinkel selbst naß werden fühlte, ihr milden Attribute der Menschheit! Weinend windet sich das Kind über die Schwelle des Lebens; weinend scheidet der Greis an der Gruft. Unser Schmerz ist eine Thräne, unsere Freude eine Thräne.

„Zähren netzen das Gesicht des Verzweifelnden, in Zähren schwimmt das Auge sanfter Wehmuth. Wehe dem, der keine Thränen kennt, dem keine Thränen floßen!“ — — Ich trocknete meine Augen und schlug den Mantel fester um eine schlagende Brust.

Das Glöckchen.

Es wurde Abend; immer bekannter, befreundeter erschienen mir die Gegenstände. Schon lief die Straße dicht an dem Flusse hinab, dessen kleine krause Wellen so oft mich und die zagende Sina im engen Nachen wiegten. Schon sah ich den Waldbach sich in den breiten Strom stürzen, den Waldbach, welcher der Liebe heiligstes Asyl bespülte, ein kleines, freundliches Hölzchen, wo ich so oft mit Sina saß, meinen Kopf in ihren warmen Schoos gelegt, ihre kleine weiche Hand, unter das Westchen geschoben, auf meinem Herzen zitternd.

Immer dichter wurde der Schleier der Dämmerung, und vergebens beschwor ich den fliehenden Tag, mir diese Wonne nicht zu entreissen; wie der stolze Höfling flog

er im glänzenden Wagen an dem unbescheidenen Bettler vorüber.

„Halt!“ rief ich dem Kutscher zu, als sich die Heerstraße in den Wald bog, sprang heraus, denn mir wurde drinnen zu heiß und eng, befahl ihm langsam zu fahren, und wanderte rechts auf dem näheren Fußsteige durch die Felder, der Heimath zu.

Horch! da tönte durch die Flur das helle Glöckchen des niedlichen prunklosen Dorfthurms. Freudig schlug mein Herz, und ich hob die Arme auf nach der Gegend, aus der der freunnliche Ton zu mir herüberschwebte.

Wie oft saß Sina mit mir auf der steinernen Bank vor der Pforte im Halblichte des Abends und lauschte dem freundlichen Tone des Glöckchens, das dem Allmächtigen Dank tönte für die Freuden des geschiedenen Tages. Die Zukunft schwamm vor meinen trunkenen Augen; ich berechnete alle die glücklichen Stunden, die mir dieses Glöckchen weihen, zu denen es mich rufen würde. Ich sah die erröthende Braut im schwarzen Festgewande, über das die blonden Ringeln hintändelten, mit der einzelnen Knospe am Busen. Das Glöckchen tönte. —

Sie reichte dem glücklichen Goldo die Hand, und wanderte mit ihm hin zum Hause des Ewigen, das feste Band der Liebe in seinem Antlitze zu heiligen. — —

Ich sah mich, ängstlich umherirrend, in den Hecken und Lauben des Gartens.

Meinen Namen rief man freudig vom Hause her, ich eilte zitternd herbei, flog zitternd in Sina's Zimmer, trat mit klopfender Brust an das Schmerzenslager der Gattin, die mir einen schreienden Knaben entgegen hielt.

Das Glöckchen tönte heller denn je, zu verkünden meine Seligkeit.

Die Lampe.

Jetzt trat ich um einen der vielen, buschigten Hügel, und dort lag das traute Dörfchen im Abendlichte. Schwarz erhob sich die Thurmspitze, und hundert kleine Lichterchen flammten einladend an seinem Grunde. Ich stand still; unwillkührlich riß ich den Hut von der Stirn, bog meine Knie und hob beide Hände auf.

„Dank Dir, Du Waltender über den Sternen," rief ich, „daß ich finden werde was ich verließ! Eben so freundlich die liebliche Heimath! Eben so glühend die Heimath meiner Liebe, der Lieblingin Herz!" —

Ich stand auf, kräftiger, stärker als zuvor. Mein Auge schied die kleinen schwarzen Dächer, schied die flimmernden Lichter. Ich konnte nicht fehlen; das war ihre Wohnung, und das Lichtchen da flammte in ihrem Fenster.

Heller als alle übrigen schien mir jetzt dies flimmernde Licht. Ich dachte mir die kleine, blanke Lampe, von Sina's sorgsamer Hand geputzt, von der dieser Strahl ausging, der mir so wohl that, der es so hell werden ließ in meiner Seele.

Die Abende traten mir wieder vor den Blick, wo ich an ihrer Seite der Lampe gegenüber saß, ihr vorlas, bis dann ihre Näherei ihr in den Schooß, mein Buch auf den Tisch sank, unsere Finger sich verschlangen, ich an ihre Lippen, an ihre Brust fiel, lange wir so

verschlungen lagen, bis der versinkende Dacht der Lampe uns vom süßen Taumel ausrief.

Was durftest Du, glückliches Lämpchen, nicht Alles belauschen! Meine Phantasie, durch Entbehren heftiger, wilder, verwegener geworden, berauschte sich in süßen Spielen.

Aber was hatte die Lampe auch vielleicht, seit Goldo fern war, beleuchtet? — Wie manche Thräne aus ihrem blauen Auge sahest du fallen, in ihr deinen Schein wiederglänzen, und Goldo war fern und durfte sie nicht aufküssen! Du sahest, wie sie meinen Brief erbrach, wie ihre Augen glänzten, wenn ich voll Liebe zu ihr redete. — —

Glückliches Lämpchen, ich beneidete dich! Du flammtest und lebtest, indeß man mich um einen so schönen Theil meines Lebens bestahl! Warum war ich nicht du? Warum war sie allein nicht meine Gebieterin, deren sanfte Hand nicht zu drücken vermag? — —

Die Eiche.

Der Fußweg bog nun wieder ein in die Heerstraße, aber mein Wagen war noch zurück.

„Desto besser kannst du sie überraschen!“ dachte ich, und überlegte, wie ich am unbemerktesten in's Haus gelangen könnte.

„Durch die kleine Gartenpforte schleichst du,“ sagte ich leise, „die dichten, dunkeln Akazien überrauschen deine Tritte, dann leise und schnell durch die Hofpforte ins Haus.“

Ich hörte schon ihr Aufschreien, fühlte sie in meinen Armen.

Die Straße führte an einem mir so wohl bekannten Hügel hin. Eine alte Druiden-Eiche bog sich von ihm herab mit gekrümmten Greisennacken über die Straße, und im dunkeln Laube rauschte noch feierlich und schaurig der Nachhall alter Bardenlieder. Neben ihr hatte einst eine Schwestereiche gestanden; der Sturm warf sie nieder und die Stolze diente jetzt zum Sitze für den müden Wanderer.

„Hinauf!" rief ich, als ich die Eiche erblickte.

„Langsam will ich die Freude schlürfen, wie der bedächtige Mann. Auch aus diesen schwarzen Zweigen rauscht mir Erinnerung, und der gefallene Stamm ruft: Geh' den Zeugen Deiner schönen Stunden nicht so kalt vorüber! — Du hast recht, alter Freund! Undankbarkeit ist eine häßliche Eigenschaft. — —

Erstiegen war der Hügel, und ich setzte mich gemächlich auf den bemooseten Sitz.

„Tausche ich dich doch um keinen Sopha!" sprach ich weiter. „Deine rauhe Rinde legt sich so freundschaftlich an meine Glieder, und deine Moosdecke ladet mich wärmer ein, als der bunteste Blumencatt."

„Sina hier nun wieder in meinem Schooße, den schönen Arm um meinen Nacken gelegt, uns gegenüber der aufgehende Mond!

Du alter Baum, dann könntest du wieder Wiegenlieder flüstern und unsere Küsse begleiteten den Abendgesang.

Nun, was nicht ist, kann werden! Und, fuhr ich

schneller, freudiger fort, was ein Frommer wünscht, hören die guten Engel.

Sie ist's! Da wandelt mein weißer Seraph an den Haselsträuchen herauf."

„Ihr entgegen! Nein! — —"

Schnell schwang ich mich geschmeidig durch die dunkeln Zweige in den Gipfel der Eiche hinauf.

Die weiße Gestalt kam näher und näher.

Sie war es, wie schlug mein Herz gegen den alten Ast, an dem meine Brust lehnte. Es zog mich herab mit Magnetenkraft. Weit bog sich die Jungfrau vorwärts und schaute ins Dunkel hinaus, schüttelte das Köpfchen, und erstieg dann seufzend den Hügel.

„Noch nicht!" lispelte sie. „Warum schickte der Vater auch den alten Andres, der kommt stets früh genug." Sie setzte sich auf den Stamm. „Ist mir's doch," sprach sie weiter, „als wäre die Stelle warm, als hätte mein Goldo sie gewärmet. Ach! so wie ich, liebt er mich nicht, er hätte den Alten fahren lassen, und wäre durch die Felder vorangeeilt."

Grade wollte ich der bösen Beschuldigung antworten, da tönte Hufschlag die Straße herab; ein schlanker Reiter spornte eilig sein müdes Roß, hielt aber plötzlich am Hügel still.

„Ha, die Eiche schon!" sprach eine bekannte Stimme. „Nun sind wir bald zur Stelle."

„Noch einmal, o Senner, nur dehne dich aus, und laß mich nicht werden zu Schanden." — —

Er stieg ab und befestigte den Sattel mehr. Ich erkannte den Freund, meinen tollen Fritz. Rosine war

indessen aufgestanden, wahrscheinlich auch von der bekannten Stimme gelockt. Der Ritter erblickte sie.

„Eine einsame Schöne hier?“ fragte er, trat näher und rief freudig: „Sie, Sina! Wo die Blume blüht, ist auch der Papillion nicht weit! Wo bist Du, Goldo?“

„Nicht hier!“ seufzte das liebe Mädchen.

„Doch nicht krank, todt gar, oder gar untreu?“ fragte der Wildfang. „Da sollte ihn ja gleich — —“

„Nichts von dem!“ fiel sie ein. „Aber des Schmetterlings Flügel sind gebunden. Seit Monden schon straft ihn ein fürstliches Gericht mit Festungsarrest.“ —

„Festung?“ staunte Fritz. „Und warum? Schnell warum?“ —

„Weiß ich's doch selbst nicht!“ seufzte Sina. „Der Vater sagte immer, wenn ich ihn fragte: Männersachen, Rosine, aber Dein Goldo ist ein edler Mann!“ Und Goldo selbst antwortete stets der Bittenden: „Sey ruhig! ich leide um der Freundschaft willen, und das ist nicht schwer.“ — —

„Um der Freundschaft willen!“ stieß Fritz aufrasend heraus. „O, so bin ich's! ich Unglücklicher! Er um mich auf der Festung! Fort! hin zum Fürsten!“ — Sina hielt ihn; „Es ist zu spät,“ sprach sie eilig, „denn heute schon kehrt er zurück. Ich erwarte ihn hier!“ —

„Und ich weiß nichts!“ rief der Wilde. „Sitze da ruhig jenseits der Gränze und ahne nichts. O der Gute, Edle!“ —

„Erzählen Sie!“ bat Sina, „daß ich endlich einmal hell sehe. Die Neugierde hat mich lange genug gepeiniget. Die bösen Männer kennen die Qual nicht.“

„O wie soll ich erzählen! Jetzt, da mein Blut

kocht, und wie in einer Schlacht, Gedanke auf Gedanke sich mir im Kopfe herumtummelt! Es war Kirchweih in Heiligenlinden. Ich toller Wildfang bekam Händel; Die Dragonerwache wollte das beilegen, und ich vergriff mich an dem Offizier. Man ergriff mich und führte mich fort. Goldo begegnete uns, trat herzu, ließ sich erzählen, ich ergriff den Moment, entsprang und kam glücklich über die Gränze nach der nahen Vaterstadt. Niemand kannte mich in Heiligenlinden, und daher hoffte ich, die Sache sollte ohne Folgen bleiben. Wahrscheinlich hat man ihn nun statt meiner gefaßt, er hat geschwiegen, der Brave, wie das Grab, und dafür hat man ihm nun meine Strafe zuerkannt, und ihn in das große steinerne Grab gesteckt. Armer, armer Goldo! Mußte der freie Wildfang Dir Freiheit und Licht und Luft und Liebe nehmen!" — —.

„Zu luftig nur war's droben!" rief ich herab von meinem grünen Throne. „Und die Liebe nimmt mir kein Gott!" —

„Ah! Goldo! Goldo!" rief im Schrecken zurücksinkend Rosine.

„Alle gute Gabe kommt von oben herab!" sprach ich, und in einem Sprunge war ich unten und hatte sie im Arme, und küßte die Erbleichte wieder roth und warm.

Vergessen war die Zeit der Noth, vergessen waren die Mächtigen und ihre Fesseln.

„Die Liebe ist ihr eigner Herrscher nur; nicht Menschenkraft, nicht Eisen kann sie fesseln!" —







